

# Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

**Gossner\_G 1\_1498**

Aktenzeichen

ohne

## Titel

Abzüge 1975, nach Sachgruppen und chronologisch geordnet (Massenschriftgut)

Band

2

Laufzeit

1975

## Enthält

Vervielfältigungen der Gossner Mission in der DDR (in Zusammenarbeit mit dem Ökumenisch-missionarischen Zentrum - ÖMZ) 1975, mit Angabe der Anzahl der Abzüge; Elias-Gemeinde; Buckow, Rehoboth; Sonstiges wie Vorträge, Thesen, Berichte usw.

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Ellas  
Gemeinde



HEILIGABEND 23<sup>00</sup> UHR1. STERN ÜBER BETHLEHEM

Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg, -  
 führ uns zur Krippe hin, zeig, wo sie steht,  
 leuchte du uns voran, bis wir dort sind,  
 Stern über Bethlehem, führ uns zum Kind !

Stern über Bethlehem, bleibe nicht stehn.  
 Du sollst den steilen Pfad vor uns her gehn!  
 Führ uns zum Stall und zu Esel und Rind,  
 Stern über Bethlehem, führ uns zum Kind !

Stern über Bethlehem, nun bleihst du stehn  
 und läßt uns alle das Wunder hier sehn, das  
 da geschehen, was niemand gedacht,  
 Stern über Bethlehem, in dieser Nacht .

Stern über Bethlehem, wir sind am Ziel,  
 denn dieser arme Stall birgt doch so viel!  
 Du hast uns hergeführt, wir danken dir,  
 Stern über Bethlehem, wir bleiben hier.

2. IHR LIEBEN CHRISTEN , FREUT EUCH NUN

Ihr lieben Christen, freut euch nun,  
 bald wird erscheinen Gottes Sohn,  
 der unser Bruder worden ist,  
 das ist der lieb Herr Jesus Christ.

Weil du der Menschen Bruder bist,  
 für uns der Haß zu Ende ist;  
 du setzt dich für den Menschen ein,  
 wie sollten wir noch feindlich sein .

Dein Wort zu tun, dein Wort zu sagen,  
 das hast du selbst uns aufgetragen.  
 Gib uns den Mut , wir fangen an, aus Dank für das,  
 was du getan.

Dein Reich soll kommen in die Welt.  
 Und jeder , der heut zu dir hält,  
 wird in ihm leben in der Zeit  
 und nicht erst in der Ewigkeit.

3. DAS SOLLT IHR , JESU JÜNGER , NIE VERGESSEN

Das sollt ihr, Jesu Jünger , nie vergessen :  
 wir sind , die wir von einem Brote essen,  
 aus einem Kelche trinken, alle Brüder und Jesu Glieder.

( bitte wenden ! )

Wenn wir wie Brüder beieinander wohnten,  
Gebeugt stärkten und der Schwachen schonten,  
dann würden wir den letzten heiligen Willen  
des Herrn erfüllen.

Ach dazu müsse seine Lieb uns dringen !  
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,  
daß unter einem Hirten eine Herde  
aus allen werde.

4. Refr.: SCHALOM, SCHALOM, WO DIE LIEBE WOHT, DA WOHT AUCH GOTT  
Christi Liebe hat uns zusammengebracht. Und sein Wort ist  
das Licht in unserer Nacht; weckt Hoffnung, wo Menschen  
verzweifelt sind - macht jeden zum Bruder, zu Gottes Kind. Refr.

Darum loben wir Gott, der uns alle vereint und vergessen  
die Worte: Feindschaft und Feind !  
Wir reichen dem Gegner unsere Hand, weil Christus den Haß und  
die Angst verbannt. Refr.

Mitten unter uns nimmt Gottes Reich seinen Lauf.  
Mit unseren Händen baut Christus es auf.  
Wir hoffen, daß seine Liebe uns trägt, daß heute und  
immer sein Herz für uns schlägt. Refr.

#### 5. Stille Nacht

Stille Nacht, heilige Nacht ! Alles schläft, einsam wacht  
nur das traute, hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen  
Haar schlaf in himmlischer Ruh! Schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht ! Hirten erst kundgemacht;  
durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah :  
Christ, der Retter, ist da ! Christ, der Retter, ist da !

Stille Nacht, heilige Nacht ! Gottes Sohn, o wie lacht  
Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die  
rettende Stund,  
Christ in deiner Geburt ! Christ in deiner Geburt !

( LIEDBLÄTTER BITTE LIEGEN LASSEN !!!!! )

4.12.75  
70 Stck

Eliaskirchengemeinde  
1058 Berlin  
Göhrener Str. 11

Dezember 1975

Liebe Eltern!

Wir laden Sie mit Ihren Kindern ganz herzlich ein zu unserem  
adventlichen Beisammensein

am Sonnabend, dem 20. Dezember 1975, 15.30 Uhr

im großen Saal unseres Gemeindehauses, Göhrener Str. 11.

Wir wollen etwa zwei Stunden zwanglos und fröhlich beieinander sein.

Mit freundlichem Gruß!

Ihre

E. Dietrich und H. Kroel

Eliaskirchengemeinde  
1058 Berlin  
Göhrener Str. 11

Dezember 1975

Liebe Eltern!

Wir laden Sie mit Ihren Kindern ganz herzlich ein zu unserem  
adventlichen Beisammensein

am Sonnabend, dem 20. Dezember 1975, 15.30 Uhr

im großen Saal unseres Gemeindehauses, Göhrener Str. 11.

Wir wollen etwa zwei Stunden zwanglos und fröhlich beieinander sein.

Mit freundlichem Gruß!

Ihre

E. Dietrich und H. Kroel



6. 11. 75

100 Stck

Evangelische Eliasgemeinde  
1058 B e r l i n  
Göhrener Straße 11

November 1975

Verehrtes Gemeindeglied!

Wieder geht ein Kirchenjahr zu Ende. Wir gehen auf den sogenannten Ewigkeitssonntag zu, den letzten Sonntag im Kirchenjahr, den wir auch den Totensonntag nennen. Der Ausblick auf die Ewigkeit und die Erinnerung an unsere Verstorbenen gehören zusammen.

Sie haben in diesem zurückliegenden Jahr einen nahestehenden Menschen verloren. Sie werden deshalb auch von den Fragen bewegt sein, die der Ewigkeits-, bzw. Totensonntag zwangsläufig aufwirft. Sofern Sie mit uns darüber nachdenken wollen, laden wir Sie herzlich ein zu unserem Gottesdienst am 22. November 1975 9.30 Uhr im großen Saal unseres Gemeindehauses in der Göhrener Str. 11.

Gerhard Tersteegen singt:

"Ein Tag, der sagt dem andern,  
mein Leben sei ein Wandern  
zur großen Ewigkeit.

O Ewigkeit, so schöne,  
mein Herz an dich gewöhne.

Mein Heim ist nicht in dieser Zeit."

Freundliche Grüße von den Pfarrern Ihrer Eliasgemeinde.

Görig

Kroel

Fahnke

120 Stck  
25.9.75

Herbert Kroel  
1058 Berlin,  
Göhrener Str. 11

Ende September 1975

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte!

Ich wollte ganz und gar nicht wieder solch einen Brief verfassen. Unsere großen Kinder lachen mich deshalb schon aus. Sie finden diese Art von Briefe nicht schön. Aber, was soll ich denn machen? Von Mitte Juli bis Mitte August verlebten wir unseren Urlaub auf unserem "Sanssouci", auf meinem "Monbijou", auf unserem Grundstück. Ich hatte die bis zum Rande gefüllte Brieftruhe mitgenommen und alles sonstige "Werkzeug" zum Schreiben. - Ich hatte die besten Vorsätze. Aber dann wurde ich eben doch "schwach": das herrliche Wetter, die tropischen Tage, viel lieber Besuch, Dampferfahrt nach Paratz, Kaffeetrinken auf den Höhen von Werder, Baden in den Seen um Potsdam und dann gelegentlich auch ein bisschen gärtnerische Betätigung!! Ich denke, Sie können meine Faulheit verstehen und verzeihen. -

Nach der Rückkehr aus dem Urlaub gab es dann viel nachzuholen und aufzuarbeiten. Vom 2. bis zum 30. Oktober werde ich abermals auf Reisen gehen und zwar nach Graal-Müritz. Dort werde ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Kur über mich ergehen lassen, eine Herz- und Kreislaufkur, mehr prophylaktisch; denn noch bin ich ganz mobil.

Am 12. September sind wir erneut Großeltern geworden. Unsere Andrea und unser Matthias haben eine gesunde Gundula bekommen. Nun haben wir wieder drei Enkelchen, aber unser lieber kleiner Daniel wird nicht vergessen. Er umgibt uns aus der Ewigkeit Gottes. So jedenfalls empfinde ich. Wir sind gesegnet. Wir haben in unserer Großfamilie

so viel Freude aneinander, unsere großen Kinder und Schwiegerkinder lassen uns viel, viel Liebe verspüren und unsere Enkelkinder sind unser Sonnenschein.

In meinem Amt gibt es ebenfalls mancherlei Freude. Die Bruderschaft zwischen uns drei amtierenden Brüdern ist herzlich. Höhepunkt war Mitte September unser alljährlicher Gemeindeausflug. Diesmal ging es per Schiff viereinhalb Stunden auf den schönen Gewässern unserer Berliner Umgebung bis nach Teupitz. Wir waren über 100 Personen an Bord. Bei Scherz und Spiel, Gesang und Verlosungen gab es viel Frohsinn. Als Organisator bin ich zufrieden, daß mal wieder alles geklappt hat.

Haben Sie Dank für alle Ihre lieben freundlichen Grüße und Zeilen und für Ihr Interesse an unserem Ergehen. Wir erwidern Ihre Grüße auf das herzlichste und wünschen Ihnen Gesundheit und Freude.



# FAMILIENGOTTESDIENST

1.

1. Gott hält die ganze Welt in der Hand,  
er hält die ganze Welt in der Hand,  
er hält die ganze Welt in der Hand,  
er hält die Welt in seiner Hand.
2. Er hält den Wind und Regen in der Hand ...
3. Er hält das kleine Kind in der Hand ....
4. Er hält auch mich und dich in der Hand .....
5. Er hält wohl jedermann in der Hand .....

2.

1. Nun jauchzt den Herren, alle Welt!  
Kommt her, zu seinen Dienst euch stellt,  
kommt mit Frohlocken, säumet nicht,  
kommt vor sein heilig Angesicht !

Chor

2. Erkennt, daß Gott ist unser Herr,  
der uns erschaffen, ihn zur Ehr,  
und nicht wir selbst; durch Gottes Gnad  
ein jeder Mensch sein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht  
und uns zu seinen Volk gemacht,  
zu Schafen, die er ist bereit  
zu führen stets auf gute Weid.

4. Die ihr nun wollet bei ihm sein,  
kommt, geht zu seinen Toren ein  
mit Loben durch der Psalmen Klang,  
zu seinen Vorhof mit Gesang.

Gemeinde

5. Dan-kt unsern Gott, lobsinget ihm,  
rühmt seinen Nam mit lauter Stimm,  
lobsinget und danket allesamt !  
Gott loben, das ist unser Amt .

6. Er ist voll Güt und Freundlichkeit,  
voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;  
sein Gnad währt immer dort und hier  
und seine Wahrheit für und für.

7. Gott Vater in dem höchsten Thron  
und Jesus Christ, sein einziger Sohn,  
samt Gott, dem werten Heiligen Geist,  
sei nun und immerdar gepreist.

Chor

( Lied 3 + 4 bitte wenden ! )

- 3.
1. Schwarze, Weiße, Rote, Gelbe .  
Gott hat sie alle lieb.  
Schwarze, Weiße, Rote Gelbe,  
Gott hat sie lieb.  
Gott macht keine Unterschiede,  
Gott hat uns alle lieb.  
Gott ist Liebe, Gott gibt Frieden.  
Gott hat uns lieb.
  2. Arm und reich, Gesunde, Kranke ....
  3. Eltern, Kinder, Lehrer, Schüler ...
  4. Große, Kleine, Jungen, Mädchen ....

- 4.
1. Danke, für diesen guten Morgen;  
danke, für jeden neuen Tag;  
danke, daß ich all meine Sorgen  
auf dich werfen mag !
  2. Danke, für alle guten Freunde,  
danke, o Herr, für jedermann,  
danke, wenn auch den größten Feinde  
ich verzeihen kann.
  3. Danke, für meine Arbeitsstelle,  
danke für jedes kleine Glück,  
danke, für alles Frohe, Helle  
und für die Musik.
  4. Danke, für manche Traurigkeiten,  
danke, für jedes gute Wort,  
danke, daß deine Hand mich leiten  
will an jeden Ort.
  5. Danke, daß ich dein Wort verstehe,  
danke, daß deinen Geist du gibst,  
danke, daß in der Fern und Nähe  
du die Menschen liebst .
  6. Danke, dein Heil kennt keine Schranken,  
danke, ich halt mich fest daran,  
danke, o Herr, ich will dir danken,  
daß ich danken kann.

150 Stck  
No. 9.75

BITTE ERGÄNZEN SIE DIE FOLGENDEN  
ZEILEN !!

Die Anfangsbuchstaben der zu  
findenden Wörter ergeben -  
von oben nach unten gelesen - das Z I E L  
unserer Fahrt .

ANFANGSBUCHSTABEN :

Essen nicht, sondern .....  
Limonade nicht, sondern .....  
Isaak nicht, sondern .....  
Angesogen nicht, sondern .....  
Süden nicht, sondern .....  
Ast nicht, sondern .....  
Ufer nicht, sondern .....  
Schotte nicht, sondern .....  
Frau nicht, sondern .....  
Langes Ü nicht, sondern .....  
Unbequem nicht, sondern .....  
Galle nicht, sondern .....


BITTE AUSFÜLLEN :

NAME :

FAHRTZIEL :

Bitte bringen Sie die Lösung sofort zu mir !

NUR FÜR DIE ERSTEN DREI LÖSUNGEN  
GIBT ES EINEN PREIS !!!!!!!!!!!!!



150 Stck  
16.9.75

MITEINANDER

MIT

EINANDER

MITEINANDER

SINGEN

BETEN

DANKEN

SPRECHEN

SPIELEN

DANKEN

LERNEN ?

LERNEN !!

LERNEN

Wir laden Sie -  
und besonders auch Ihre  
Kinder - zu einem  
Familiengottesdienst  
am 5. 10. 1975 um  
9 30 Uhr  
ein.

Ort : ELIAS-KIRCHE  
Senefelder Straße

Es grüßt Sie im Namen  
des Vorbereitungskreises

Ihr

Rudi Pahlke

Begrüßung der Schulanfänger

Erntedankgottesdienst

Gottesdienst für Familien

--- mit Kindern !!

6.5.75  
100 Stck

Vermietung von Räumen im Gemeindehaus  
der  
Elias - Kirchengemeinde  
1058 Berlin, Göhrener Str. 11

1. Verantwortlich für die Veranstaltung  
Name (in Druckschrift)  
Anschrift (in Druckschrift) Postleitzahl bitte nicht vergessen
2. Voraussichtliche Teilnehmerzahl ..... Personen
3. Bereitstellung von Kaffeegeschirr: ja nein  
Zutreffendes bitte unterstreichen
4. Beginn der Veranstaltung: Tag:  
Uhrzeit:
5. Schluß der Veranstaltung: Tag:  
Uhrzeit:
6. Bei Küchenbenutzung ist dafür zu sorgen, daß sie in einem ordentlichen und sauberen Zustand hinterlassen wird  
verantwortlich:
7. Raummiete bitte in der Klosterei entrichten  
Öffnungszeiten: tägl. außer Sonntags von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr  
Mittwoch und Freitag: 17.00 Uhr bis 19.00 Uhr  
an jeden Sonntag im Anschluß an den Gottesdienst

8. Bei kurzfristigen Absagen, ist ein Betrag von 10,-- M pro Raum als Entschädigungsgebühr zu zahlen.
9. Für eventuelle Schäden haftet der Veranstalter

Folgendes ist ferner noch zu beachten:

Um 22 Uhr wird das Gemeindehaus verschlossen. Die Arbeitsgruppen sind rechtzeitig zu beenden. Bei weiterem Verbleib in den Räumen ist eine besondere Erlaubnis vom geschäftsführenden Pfarrer einzuholen. Ab 20 Uhr ist dafür Sorge zu tragen, daß die Mitbewohner des Hauses nicht durch Lärm belästigt werden.

Für Benutzer des gr. Saales sei noch einmal darauf hingewiesen, daß das Rauchen in diesem Raum verboten ist.

Unterschrift der  
Annahmestelle

Unterschrift des  
Veranstalters/Anmeldenden



Eltingemeinde  
1056 Berlin  
Göhrener Straße 11

100 Stck  
28.4,  
April 1975

Liebe Eltern, liebe Kinder!

Nach langer Zeit wollen wir Sie bzw. Euch wieder einmal zu  
einem Familiengottesdienst in aufgelockerter Form einladen,  
und zwar

am Sonntag vor Pfingsten, 11. Mai 1975, 9.30 Uhr.

Diesen Gottesdienst werden wir dann nach der langen Winterpause  
wieder in unserer Kirche in der Schenefelder Straße feiern.  
Wir laden Sie dazu ganz herzlich ein und freuen uns auf Ihr  
Kommen.

Mit freundlichen Gruß

I.A.

Ihr Pfarrer Krosal

100 54 dr  
28.4

1. Du hast uns, Herr, gerufen  
und darum sind wir hier.  
Wir sind jetzt deine Gäste  
und danken dir.

2. /: Du legst uns deine Worte und deine Taten vor:/  
/: Herr, öffne unsere Herzen und unser Ohr.:/

3. /: Herr, sammle die Gedanken und schick uns deinen Geist.:/  
/: der uns das Hören lehrt und Gehorchen heisst.:/

1. Du hast uns, Herr, gerufen  
und darum sind wir hier.  
Wir sind jetzt deine Gäste  
und danken dir.

2. /: Du legst uns deine Worte und deine Taten vor:/  
/: Herr, öffne unsere Herzen und unser Ohr.:/

3. /: Herr, sammle die Gedanken und schick uns deinen Geist.:/  
/: der uns das Hören lehrt und Gehorchen heisst.:/

*Elias Samardale*

*9.1.75 80 Stk*

Pfarrer Kroel  
1058 Berlin,  
Göhrener Str. 11

1. Januar 1975

Liebe Glieder unseres Opfergroschenkreises!

Nun ist alles frohe Feiern vorüber.

Ich habe eben im Neujahrgottesdienst die Predigt über die Jahreslosung 1975 gehört: "Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?" (Röm. 2,4)

Mit dieser Jahreslosung grüße ich Sie zum Beginn des neuen Jahres. Gottes Güte hat uns durch das vergangene Jahr geleitet. Gottes Güte trägt uns auch in diesem Jahr.

Mit Härte, Zwang und Strafe wird nichts geändert. Nur mit Freundlichkeit und Güte kommen wir weiter in unseren persönlichen Beziehungen zueinander. Gottes Güte zieht uns zu ihm hin. Gottes Güte macht uns gütig im Umgang mit unseren Mitmenschen. Gottes Güte spricht uns an in den Worten seines Christus.

Ich danke Ihnen im Namen unserer Gemeinde für Ihre Treue, mit der Sie im vergangenen Jahr Ihr Opfer für unsere Kirche gegeben haben. Ich bin zuversichtlich, daß Sie auch weiterhin Ihr Opfer für unsere Kirche und Gemeinde bringen werden. Unsere kleinen und großen Opfer sind ein Dank für Gottes erfahrene Güte. Lassen wir uns weiterhin von Gottes Güte prägen und wandeln!

Mit freundlichem Gruß

I h r



Elias

31.1.75

60 Stck

Herbert Kroel  
1058 Berlin,  
Göhrener Str. 11

21. Januar 1975

Liebe Freunde und Verwandte!

Ihr müßt wieder mit solch einem Brief vorlieb nehmen. Ich komme nicht dazu, jedem einzelnen von Euch persönlich zu schreiben. Einmal ist zu Weihnachten und Neujahr viel, viel Post eingegangen. Zum anderen beansprucht mich im Augenblick sehr stark der Besuchsdienst bei kranken Gemeindegliedern. Ich bin fast jeden Tag in einem anderen Krankenhaus gewesen.

Wir danken Euch allen ganz herzlich für die lieben Wünsche und Grüße zum hinter uns liegenden Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel. Weihnachten und Silvester waren wir fast alle beieinander. Aber seit dem 7. Januar sind wir nun beide allein. Zuerst einmal empfinden wir die Ruhe wohl-tuend. Aber so still ist es ja gar nicht. Das Amt führt ge-nug Menschen ins Haus, und dann kommt ja doch fast jeden Tag mal eins unserer Kinder "auf die Schnelle" mit heran. Ab und an überläßt man uns auch ein Enkelkindchen und dann lacht unser Großelternherz. Von Einsamkeit kann also im Augenblick noch keine Rede sein.

"Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?" Das ist die Losung für 1975. Wir haben bis auf diesen Tag Gottes Güte überreichlich erfahren dürfen, und wir müssen sehr sehr dankbar sein. Gott will uns durch seine Güte zu sich ziehen, und er will uns durch seine Güte gütig machen gegenüber unseren Mitmenschen.

Wer Kinder und Enkelkinder hat, weiß ja, daß mit Zwang, Zorn und Ungeduld nichts erreicht wird, auch nicht im Umgang mit unseren Mitmenschen. Gott schenke, daß wir alle in dieser Güte wachsen und zunehmen! Lassen wir uns also von unserem Herrn ganz und gar "umkehren" zu ihm hin und zu unseren Mitmenschen hin! Wie schön, wenn man von einem Menschen sagen kann: Er ist ein gütiger Mensch!

Viel Liebe und Güte sprach aus Euren Zeilen. Wir danken Euch. Die Fülle der Briefe und Karten, die noch bis gestern kamen, macht uns froh. Der gütige Gott schenke Euch Geborgenheit auch das ganze angefangene Jahr hindurch! Seid alle herzlichst begrüßt

Sonstiges

Gossner-Mission in der DDR

Pastor Bruno Schottstädt

Berlin, im Dezember 1975

Liebe Freunde!

Zum Christfest und zum Neuen Jahr gute Wünsche. - Sie haben von uns lange nichts gehört, darum will ich Ihnen einmal wieder von uns Mitarbeitern in der Gossner-Mission in der DDR einiges erzählen. Sie haben vielleicht gehört, daß wir unsere internationale Arbeit (z.B. Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien und zu Christen und Kirchen in sozialistischen Staaten) in das Ökumenisch-missionarische Zentrum hineingegeben haben. Die beiden Mitarbeiter Bruno Schottstädt und Eckhard Schülzgen sind seit Jahren schon im ÖMZ der EKU tätig und helfen mit, daß ökumenische Arbeitsverbindungen basisbezogen gestaltet werden. "Basisbezogen" ist für uns ein wichtiges Stichwort geworden und das heißt, mit Kirchengemeinden im Lande so zu arbeiten, daß sie teilhaben können am ökumenischen Gespräch. Nur wenn die Gemeinden in breitester Form für die ökumenische und in der ökumenischen Bewegung engagiert sind, hat ökumenische Arbeit Sinn. Es darf u.E. nicht dahin kommen, daß nur "kirchliche Großköpfe" ökumenisch tätig sind. - Sie können sich vorstellen, daß es auf diesem Felde noch sehr viel zu tun gibt und sicher geht es Ihnen in Ihrer so andersartigen Situation in dieser Frage ähnlich.

Die Gossner-Mission in der DDR sieht ihren Auftrag darin, mit Pfarrern und Laien zusammenzuarbeiten und ein echtes Engagement in der Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft zu üben. Wir wollen auch Gesprächspartner einzelner Gemeindeglieder sein und mit ihnen immer wieder ihre Fragen im Alltagsleben bedenken. Wenn es stimmt, daß Gott in Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist und mit seinem Tod Befreiung gewirkt hat, dann dürfen wir von ihm her Hoffnung in allen Bereichen unseres Lebens verwirklichen.

In Berlin sammeln wir eine kleine ökumenische Gemeinde, die zu Gottesdiensten und Arbeitsgesprächen zusammen kommt. Glieder dieser Gemeinde sind solche, die ein brüderliches Miteinander suchen, die das Evangelium in unserer Situation immer wieder neu hören wollen und die die konfessionellen Barrieren nicht ernst nehmen. Unsere kleine Gemeinschaft setzt sich aus solchen Christen zusammen, die Christen im Sozialismus ganz bewußt sein wollen. Unsere Gottesdienste, die einmal im Monat stattfinden, haben in der Regel drei Teile und dauern 2-3 Stunden. (Kurze Liturgie mit Herrenmahl, gemeinsames Essen und Trinken, Gespräch zu einem Thema, das von einer Gruppe vorbereitet wird.) - Damit Sie mal hören, was wir in den letzten Gottesdiensten besprochen haben: "Christsein und Gemeindesein in der DDR", "Wie leben wir unsere christliche Freiheit?", "Portugal".



Unsere Gottesdienste sind unterschiedlich stark besucht, sprechen sich aber immer mehr herum und es gibt schon Städte, in denen eine ähnliche Form begonnen worden ist.

Unser Haus "Rehoboth" in Buckow/Märk. Schweiz ist ein Zentrum für Gestaltung und Lebensgemeinschaft auf Zeit. Hier treffen sich Jung und Alt zu Mal- und Gestaltungsrüsten, mit Ton wird gearbeitet und immer noch werden Fiedeln (Musikinstrumente) gebaut. Christenlehre-Gruppen kommen zu Wochenenden mit ihren Katecheten und erleben Tage der Gemeinschaft. Katecheten merken, daß Lehrstunden im Glauben für Kinder nicht ausreichen. Viele von uns haben Anfragen an die "Schule der Kirche" für Kinder und möchten helfen, daß wenigstens punktuell sich in Sachen Glaubenserziehung Neues durchsetzt. Das gilt aber auch für andere Arbeitsgebiete in den Gemeinden. Denn die Verschulung ist groß! Und die oft recht gut angelegte Seminar-Arbeit hilft nicht dazu, daß Menschen, die Christen sein wollen, ihre existentiellen Fragen wirklich besprechen können. Das Haus "Rehoboth" in Buckow ist darum so ein Ort, wo in Gemeinschaft auch und gerade das persönliche Engagement einzelner besprochen werden kann. Und durch solche Gespräche geschieht auch Seelsorge aneinander. Und wir brauchen Seelsorge.

Natürlich möchten wir auch dem Nachdenken über den Glauben Raum geben. Und Nicht-Theologen sind es - einige hundert -, die von uns für solch Nachdenken Hilfe haben möchten. Ihnen schicken wir in einer gewissen Regelmäßigkeit Studienbriefe. Die letzten behandelten folgende Themen:

Studienbriefe zur Gottesfrage -

- zur Erfahrung des "Todes Gottes"
- Christus als Stellvertreter des abwesenden Gottes
- Christus, die endgültige Erfüllung
- Was heißt Stellvertretung überhaupt?

Gott in Kirche und Gesellschaft -

- Christsein und Sozialistsein bei den schweizer Religiösen Sozialisten
- Marxismus und Christentum.

Immer wieder hören wir von einzelnen Studienbrief-Empfängern, daß sie diese Briefe anregen und ihnen Hilfe sind für das Verstehen biblischer Botschaft und damit auch für ihre eigene Entwicklung. Für das neue Jahr werden wir uns neue Themen einfallen lassen müssen.

Ein wichtiges Feld unserer Arbeit ist der Solidaritätsdienst. Solidarität wollen wir leben. Für uns heißt solidarisches Leben, bereit zu sein, auch den fernsten Nächsten als unseren Nächsten anzunehmen, ihm durch konkrete Hilfe zu begegnen und mit ihm zu denken und für ihn zu beten. Solidaritätsarbeit vollziehen wir - und das schätzen wir sehr nüchtern ein - im Rahmen der Auseinandersetzungen der Systeme, die heute in der Welt existieren. Wir sind längst davon weg, daß wir Gemeindeglieder animieren, Almosen zu geben und vielleicht ihr christliches Gewissen damit zu entlasten. Wir möchten vielmehr, daß Gemeindeglieder lernen Partei zu

Ubergreifen für Unterdrückte und Ausgebeutete. Und solche Parteilnahme erfordert eine Analyse der Verhältnisse, in denen Menschen ihre Zukunft selber in die Hand nehmen wollen. Unser Hauptfeld für Solidarität war über Jahre hinweg Vietnam. Wir versuchten, dem vietnamesischen Volk in seiner Situation beizustehen und lernten in den Jahren, daß wir durch den Kampf um Befreiung, den die Vietnamesen gegen die fremde amerikanische Macht geführt haben, Solidarität empfangen haben. Unsere Gemeinschaft mit Vietnam ist tief gegründet. Und so waren wir besonders darüber froh, daß zwei unserer Mitarbeiter im März 1975 Hanoi, Haiphong und andere Städte in der DRV haben besuchen können. Ihnen wurde der Dank für gelebte Solidarität entgegengebracht.

"Gelebte Solidarität auf dem Weg des Friedens", so heißt das Thema einer internationalen Tagung, die der Unterzeichnete mit Freunden aus dem eigenen Land und aus anderen sozialistischen Staaten in Sachen 'Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt' durchführen wird. Vielleicht wird schon an diesem Thema deutlich, daß wir nur reflektieren möchten, was wir wirklich leben. Vielleicht sollten wir als Christen überhaupt aufhören, große Theorien aufzustellen und vielmehr in schlichtester Form versuchen, dem christlichen Glauben Ausdruck zu geben.

Für mich war in diesem Jahr eine Tagung von entscheidender Wichtigkeit. Ich hatte Gelegenheit, an einer ökumenischen Konferenz für urbane Mission in Tokio teilzunehmen. Wir waren ca. 80 Teilnehmer, vorwiegend Asiaten, aber auch Vertreter aus anderen Kontinenten der Erde. Christen in Asien, Lateinamerika und Afrika wollen ihren Mitmenschen in Armut und Elend, z.B. in den Slums, dazu helfen, ihr Geschick in eigene Hände zu nehmen und an eine neue Lebensgestaltung zu gehen. Befreiung war Thema: Die Völker sind auf dem Weg ihrer Befreiung und es gilt, mit den Völkern zu sein! Dies etwa war der Tenor der gesamten Konferenz. Und die Konferenz hatte nichts mehr mit alten Missionskonferenzen gemeinsam, keiner sprach davon, daß Nicht-Christen zu bekehren seien. Es ging vielmehr darum, wie Christen mit Nicht-Christen in den unterschiedlichsten Situationen gemeinsam ihre Zukunft gestalten können. Gemeinschaft ist überall mit Nicht-Christen zu bauen. Und wenn in den letzten Tagen ein führender indischer Theologe berichtete, daß er seinen Arbeitsbericht für die Vollversammlung des Nationalen Christenrates in Indien mit Nicht-Christen am Ort zusammen vorbereitet hat, so zeigt das die Möglichkeit einer neuen Existenz in der Mission Gottes. - Was aber ist Mission? Wir meinen, daß es richtig ist, missionarische Existenz mit Solidarität, Friede, Befreiung und Gemeinschaftsbildung zu umschreiben und zu füllen. Wir sind uns dabei im klaren, daß solche Beschreibung neue biblische Kriterien erfordert. Was aber machen wir mit dem traditionellen Missionsverständnis? Was machen wir mit einem Kirchenverständnis, in dem das konfessionelle Denken entscheidend ist? Wie kommen wir dazu, daß die Berichte von presbyter-groups nicht nur zum Aufschminken kirchlichen Lebens, sondern zur Neuausrichtung benutzt werden? Diese und andere Fragen entstehen und wollen beantwortet werden.



In unseren Arbeitsgruppen reden wir oft vom Gebet für die Welt, vom Gebet für den Frieden. Die Menschheit mit ihren Problemen kommt uns mit Hilfe der Kommunikationsmittel täglich vor Augen. Wie und was beten wir? Das Gebet ist nach unserer Meinung nicht Privatsache des einzelnen Christen, es bildet den Kern christlicher Existenz. Und wichtigster Bestandteil des Gebetes ist die Fürbitte als Friedensgebet für die Welt. Der Gegenstand der Fürbitte ist das Evangelium selbst, das auf dem Hintergrund der politischen, ökonomischen, sozialen und moralischen Spannungen konkret wird. Und die Auswirkungen eines Friedensgebetes zeigen sich in konkreten Stellungnahmen und finanziellen Unterstützungen der Entwicklungsländer.

Daß Helsinki im August ds. Jhs. ein großer Schritt politischer Kräfte in Europa war, muß wohl nicht besonders betont werden. Jetzt ist die eingetretene politische Entspannung durch die militärische zu ergänzen. Mit allen Friedenskräften zusammen wollen auch wir auf unserem europäischen Kontinent für mehr Sicherheit und für Abrüstung eintreten. In den Gemeinden wollen wir uns um eine Bewußtseinsbildung mühen. Abrüstung ist auch unser Thema im Rahmen der Christlichen Friedenskonferenz.

Liebe Freunde, es wäre noch manches zu erzählen aus kleinen und großen Gemeinden, die in ihrem Dienst für die Menschen unserer Zeit und damit unserer Gesellschaft arbeiten. Es wäre von jungen Christen zu berichten, die in weltweiter Verbindung sich an ihrem Ort bewähren. Ich wollte Ihnen mit meinem Schreiben ein paar Reflexionen unserer Aktivitäten anbieten und hoffe, daß Sie Gelegenheit finden, dieselben zu bedenken und vielleicht auch reagieren. Es ist eine große und großartige Zeit, in der wir leben! Und hoffentlich nutzen wir die Möglichkeiten des Dienstes - jeder von uns an seinem Ort.

Wir würden uns freuen, wenn wir von Ihnen wieder einmal hören könnten. Und wenn Sie unser Land oder unsere Hauptstadt besuchen, dann sind Sie - wie immer - bei uns willkommen.

Viele gute Wünsche für 1976 und herzliche Grüße!

Ihr / Euer

*Bruno Schottstädt*  
(Bruno Schottstädt)

2. 10. 75

100 Stck

## Beschlüsse der 36. Vollversammlung der peruanischen Bischofskonferenz

### Einleitung

Wir, die Bischöfe von Peru, vereint auf der 36. Bischofskonferenz, haben als Motiv, Zentrum und Ziel unserer Überlegungen: dem peruanischen Menschen zu dienen. Denn seine Freuden und seine Hoffnung, seine Ängste und seine Sorgen sind auch die unseren; wir verleihen unsere Stimme all seinen Anstrengungen zur Befreiung:

"Es ist derselbe Gott, der in der Fülle der Zeiten seinen fleischgewordenen Sohn sandte, um alle Menschen von allen Knechtschaften zu befreien, denen sie durch Sünde, Unwissenheit, Hunger, Elend und Unterdrückung unterliegen." (1) In der Bereitschaft zu dienen, bieten wir allen Menschen guten Willens die Ergebnisse unserer Überlegungen an.

### "Gerechtigkeit und Friede"

Nach Feststellung einer Reihe von Tatsachen und Ursachen, die Tag für Tag den Abstand zwischen dem Fortschritt einiger weniger und dem Rückgang der anderen vergrößert (2) (Einige Aspekte der peruanischen Wirklichkeit), hat diese Bischofsversammlung die aufgezeigten Leitlinien der 2. allgemeinen Konferenz des südamerikanischen Episkopats (Lehramtliche Motivation) vertieft. Dies hat uns dazu geführt, unsere bestehenden Einstellungen zu vertiefen und einige Orientierungen vorzuschlagen (Pastorale Richtlinien.)

### Einige Aspekte der peruanischen Wirklichkeit

Ohne den Anspruch zu erheben, einen vollständigen Überblick über unsere Realität vorzulegen, haben wir vorwiegend diejenigen Situationen, Fakten oder Ergebnisse aufgezeigt, in denen durch "ungerechte und unsoziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Ungleichheiten eine Ablehnung des Friedens des Herrn, mehr noch eine Ablehnung des Herrn selbst" vorliegt. (3) Die Kirche klagt diese Zustände der Ungerechtigkeit als Zustand der Sünde an. (4)

Diese ungerechte Wirklichkeit ist in der heutigen Zeit keine isolierte Erscheinung; sie ist die Folge eines Prozesses von weltweiten Dimensionen, charakterisiert durch die Konzentration der wirtschaftlichen und politischen Macht in den Händen einiger weniger und des internationalen Finanzimperialismus (5), der mit der peruanischen Oligarchie zusammenarbeitet. Reste des kolonialen Feudalismus, die noch in bestimmten Gegenden des Landes weiter existieren, tragen zur Aufrechterhaltung des Systems bei und verhindern seine notwendige Veränderung (6).



Der Zustand der Ungerechtigkeit, den große Mehrheiten in unserem Land erdulden müssen, kommt am deutlichsten zum Ausdruck, wenn man unsere Wirklichkeit auf ihre fundamentalen Strukturen hin betrachtet.

So findet man zum Beispiel in der skruzenischen Struktur: Extreme von Reichtum und Armut. Das beweisen die von nationalen und internationalen Körperschaften ausgearbeiteten Statistiken.

Es ist ferner ein offenes Geheimnis, das jeden neutralen Beobachter ins Auge springt:

daß oftmals die Inhaber der wirtschaftlichen Macht anstatt ihr Kapital in notwendige produktive Tätigkeit zur Entwicklung des Landes zu investieren, es im Ausland anlegen und auf diese Weise zur Dekapitalisierung unserer Wirtschaft beitragen (7).

Der Mangel an notwendigem Kapital, der durch diese Kapitalflucht verstärkt wird, führt uns zu einer progressiven Verschuldung, die unseren nationalen Reichtum belastet und uns der legitimen Nutzung unserer natürlichen Hilfsquellen beraubt (8).

Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung: Ausdruck eines Verstoßes gegen die elementarsten Rechte des Menschen und die Möglichkeit, am Aufbau seiner Welt mit seiner Arbeit beteiligt zu werden (9).

Eine ungerechte Verteilung des Eigentums an den Produktionsmitteln, die dazu führt, daß der Arbeiter nicht Herr über seine eigene Arbeit ist.

Hinzu kommt noch der Mangel an fruchtbarem Boden und die mangelhaften Methoden der Bodenbearbeitung, ein ungerechtes System des Bodenbesitzes, gekennzeichnet durch Latifundien und Minifundien mit all den negativen Konsequenzen, die eine derartige Struktur mit sich bringt. Sie trifft außerdem den größten Teil der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung des Landes, der gerade im landwirtschaftlichen Sektor tätig ist. Diese Tatsachen werden noch verschärft durch das Bestehen eines anachronistischen und ebenfalls ungerechten Systems der Wasserversorgung, das Besitz und Verfügung über dieses lebenswichtige Element aufrechterhält.

In den sozialen Strukturen beobachten wir unter anderem folgende Erscheinungen:

Eine starre soziale Schichtung, die die soziale Mobilität hemmt und die unteren Volksschichten an den Rand drängt und sie ihrer Zukunft beraubt.

Infolge der schlechten Verteilung des Einkommens haben wir einen sehr niedrigen Lebensstandard. Das kommt z.B. zum Ausdruck im Wohnungsmangel - sowohl quantitativ als auch qualitativ - mit all seinen Folgen: Zusammenpferchung und Promiskuität in den Stadtgebieten, sowie Zerfall und Mangel an öffentlichen Diensten in

den entfernteren Gegenden des Landes, die außerdem noch unter der Isolierung leiden.

Zu den schlechten Wohnverhältnissen hat sich das schwierige Problem der Unterernährung, die durch ein ungenügendes Angebot an Lebensmitteln hervorgerufen wird, hinzugesellt. Dies wirkt sich auf die Gesundheit und die durchschnittliche Lebenserwartung des peruanischen Menschen aus.

Auf dem Gebiet des Erziehungswesens stellen wir fest, daß trotz der Anstrengungen im letzten Jahr große Schichten noch keinen Zugang zur Kultur erhalten, und daß sogar massives Analphabetentum vorherrscht. Der niedrige kulturelle Stand wirkt sich verschärfend auf die Situation der Unterentwicklung aus.

In den politischen Strukturen kommen die hervorgegangenen Beobachtungen durch eine erneute Verdrängung der großen Mehrheiten zum Ausdruck. In der Tat fehlt es diesen praktisch an jeglicher politischer Beteiligung, weil kleine Gruppen die gesamte Verfügungsgewalt zu ihren Gunsten - innehalten.

#### Lehramtliche Motivation

Der Blick auf unsere Wirklichkeit aus einer christlichen Perspektive zwingt uns, zur Schaffung einer neuen Menschheit beizutragen. Alle sozialen Reformen, die wir fordern, sind letztlich ausgerichtet, "die Erhöhung der Seinsweise der Menschen" zu fördern (10). Dieser Prozeß der Humanisierung erfordert vom Volke Gottes, die "Befreiung der Unterdrückten" zu verkünden.

Die Befreiung des peruanischen Menschen bedeutet: den Übergang für einen jeden und für alle von weniger menschlichen zu menschlicheren Lebensbedingungen (12):

alle Peruaner sollen die Schöpfer und Vollzieher ihres eigenen Schicksals werden.

Unsere Befreiung erfordert eine "neue Ordnung, in der die Menschen nicht mehr nur Objekt sind, sondern Gestalter ihrer eigenen Geschichte" (13), ein Prozeß der Personalisierung und Sozialisation, der beinhaltet:

- sich bewußt zu werden, daß die gegenwärtigen Strukturen ungerecht sind;
- die Befähigung der Menschen, gegen solche Strukturen zu reagieren;
- die Schaffung neuer sozialer Strukturen, gemäß eigener legitimer Erwartungen und Bedürfnisse voranzutreiben.

Damit sich, "jedemal deutlicher in Lateinamerika das Gesicht einer authentischen, armen, missionierenden und österlichen Kirche repräsentiert, getrennt von jeglicher weltlicher Gewalt und engagiert in der Befreiung des gesamten Menschen und der Gesamtheit der Menschen" (14), müssen wir als Christen unsere Berufung zum Dienst an der Welt vertiefen.



In brüderlicher Haltung haben wir, alle Christen, den Auftrag, "einem jeden zu einem vollkommenen Bewußtsein seiner Würde zu verhelfen, seine eigene Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu entwickeln, bewußtes Subjekt seiner Rechte und Pflichten zu sein, dazu bereit, den wirtschaftlichen, öffentlichen und moralischen Fortschritt der Gesellschaft zu fördern, der er angehört" (15).

### Pastorale Richtlinien

Vor allem erkennen wir an, daß wir Christen mangels voller Treue zum Evangelium - durch unsere Worte, durch unsere Handlungen, durch unser Schweigen und Nichtstun zum gegenwärtigen Zustand der Ungerechtigkeit beigetragen haben. Als Brüder dieses Landes haben wir auch Anteil an der Verantwortung für die Ausbeutung der ungeheuren Mehrheit unserer Brüder.

Uns, als Hirten der Kirche, obliegt es, alles anzuprangern, was den Frieden gefährdet, und außerdem das Bewußtsein der Menschen zu erziehen, zu inspirieren und zu ermuntern und uns an allen Initiativen zu beteiligen, die zu einer humanen Entwicklung beitragen (16).

Weil es unsere Pflicht ist, "nach dem Auftrag des Evangeliums, die Rechte der Armen und Unterdrückten zu verteidigen, indem wir unsere Regierungen und die herrschenden Klassen dazu aufrufen, alles abzuschaffen, was den sozialen Frieden zerstört: Ungerechtigkeiten, Trägheit, Korruption, Stumpfheit" (17), deshalb klagen wir die ungerechte Situation der Eingeborenen und Landbevölkerung und die untermenschlichen Arbeitsbedingungen an, denen sie unterliegen. Sie bilden die Hälfte des peruanischen Volkes und trotz einer Gesetzgebung, die ihnen theoretisch Rechnung trägt, leben sie unter Bedingungen der Unterentwicklung, am Rand des wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, politischen Lebens der Nation.

Unseren Brüdern, den Bauern und Arbeitern, sagen wir, daß wir alles tun werden, was in unserer Möglichkeit steht, um alle ihre Anstrengungen zu ermuntern, zu fördern und zu unterstützen "zur Schaffung und Entwicklung eigener Basisorganisationen, in der Forderung nach und in der Konsolidierung von Rechten sowie in der Suche nach wirklicher Gerechtigkeit" (18).

Wir klagen die Mängel unseres Justizsystems an (19), insbesondere die Langsamkeit der Justizverfahren und die unmenschlichen Zustände in der Mehrzahl der Gefängnisse.

Die Lage der Hausangestellten in den privaten Haushalten sichert nicht die menschliche Würde ihrer Arbeit und hält sie in einem Zustand der Knechtschaft. Wir verlangen eine geeignete Gesetzgebung, die ihre Rechte verteidigt bezüglich der Lebensbedingungen,

der Arbeitszeit, der sozialen Versicherung, des Urlaubs und der Altersversorgung.

Als Verantwortliche für dieses Volk Gottes fordern wir, die Bischöfe, von allen Erziehungsinstitutionen der Kirche - Schulen, Oberschulen, Seminarien, Universitäten - daß man in ihnen erzieht mit einem "gesunden, kritischen Sinn für die sozialen Zustände und daß man die Berufung zum Dienen fördert" (20).

In unseren Diözesen werden wir "energisch den Mißbrauch und die ungerechten Folgen der übermäßigen Ungleichheit zwischen Reichen und Armen, zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen anklagen" (21) und wir werden dieser Anklage - wenn nötig - konkrete Solidaritätsmaßnahmen für die Armen und Unterdrückten folgen lassen.

Ein noch wirksamer Dienst für die Welt zwingt uns zur Überprüfung aller unserer sozialen, karitativen und erzieherischen Institutionen. Eine solche Studie, mit der wir Spezialisten beauftragen werden, wird uns zu entdecken erlauben, inwieweit diese Institutionen zum jetzigen Zeitpunkt wirksam sind. Dieses Vorhaben müßte eine der ersten Sorgen der Bischöflichen Kommission für Soziale Aktion werden.

Den Priestern, Ordensleuten und Laien, die sich für die Armen im Prozeß der Befreiung unseres Landes einsetzen "drücken wir unseren Wunsch aus, ihnen stets sehr nahe zu stehen, damit sie unsere Unterstützung spüren und wissen, daß wir keinen Stillsitzen unser Ohr schenken werden, die Interesse an der Diffamierung ihrer Tätigkeit haben" (22).

#### "Armut der Kirche" - Motivation

Die peruanischen Bischöfe können nicht indifferent bleiben gegenüber den enormen sozialen Ungerechtigkeiten, die in unserem Land herrschen, und gegenüber dem Zustand der Armut und der Unterentwicklung, der sich daraus ergibt.

Treu dem Auftrag Christi der, "obwohl er reich war, sich zum Armen machte", um das Heil und die Befreiung für die Armen zu bringen, muß die Kirche die evangelische Armut leben, dergestalt, daß sie in unserem Land ein authentisches "Zeichen der unschätzbaren Werte des Armen in den Augen Gottes und Verpflichtung zur Solidarität mit den Leidenden" wird (23).

Diese Berufung der evangelischen Armut (24) muß uns alle, nicht nur den Episkopat, sondern das gesamte Volk Gottes, die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und die Laien, zu einer Revision der Haltungen und Verpflichtungen auf allen Ebenen führen, sowie zu einer loyalen Suche nach neuen Lebensformen, nach Präsenz und Tätigkeit in Übereinstimmung mit dem Ruf des Herrn in dieser besonderen historischen Lage unseres Landes.



## Pastorale Richtlinien

Die bischöfliche Versammlung beschließt:

Es ist als unabweisbare Pflicht zu betrachten, eine Überprüfung aller Immobilien, Besitztümer und Werte der Diözesen, der religiösen Gemeinschaften und der kirchlichen Institutionen vorzunehmen, mit dem Ziel, sie in ihrer Totalität zu erfassen, ihre Nützlichkeit zu überprüfen und sie zu orientieren in Richtung auf die evangelische Armut und den Dienst.

Dieser Beschluß baut auf folgendem auf:

Es ist ein Wunsch, den die Kirche mit vielen religiösen Gemeinschaften, Priestern und Laien teilt, authentischer nach dem Evangelium zu leben als Ausdruck einer größeren geistigen Freiheit und als Entschluß, diese Güter in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen.

Es ist der Gegenbeweis dafür, daß die sogenannten "Reichtümer der Kirche" in ihrer Gesamtheit den Menschen in der Regel den Anschein der Macht und des kirchlichen Reichtums geben.

Es soll die Sorge der gesamten kirchlichen Gemeinschaft sein, Formen zu finden, um "das System der Stolzgebühren zu überwinden und es zu ersetzen durch andere Formen der wirtschaftlichen Unterstützung, die nicht mehr mit der Erteilung der Sakramente verbunden sind" (25); dabei muß zurückgegriffen werden auf den Rat kompetenter Fachleute mit Genehmigung des jeweiligen Diözesanbischofs.

Um Mißverständnisse und Kritik bezüglich der übertriebenen Geheimhaltung bei den wirtschaftlichen Fragen der Diözesen, Pfarreien, Oberschulen, religiösen Gemeinschaften (26) zu vermeiden, müssen wir der Öffentlichkeit unsere Haushaltspläne und Jahresbilanzen genauso mitteilen, wie es die staatlichen und ähnlichen Institutionen tun. Es ist ebenfalls nötig, kompetente Laien an der Verwaltung des Besitzes der Kirche zu beteiligen, da die Laien Teil der kirchlichen Gemeinschaft sind.

Die Formen der internen und externen Hilfe, die man für die Werke der Kirche erhält, müssen revidiert werden, um zu vermeiden, daß diese Hilfen die Kirche mit den herrschenden Klassen verbinden und gleichzeitig Bedürfnisse schaffen, die nicht mit den Möglichkeiten des Landes und der lokalen christlichen Gemeinschaft übereinstimmen.

Im Wissen um den Zustand der Unterentwicklung, in dem die Mehrzahl des Volkes Gottes in unserem Land lebt, sind wir im Gewissen davon überzeugt, daß der Bau von Kirchen, Häusern und Institutionen der Kirche funktional sein und sich inspirieren lassen muß durch den Geist der Armut, den die gegenwärtige Zeit erfordert.





Die kirchlichen Schulen müssen zum Einsatz für die Befreiung des Menschen erziehen und müssen darum besorgt sein, keinen Klassengeist zu fördern, sondern sich innerhalb der Erfordernisse einer authentischen Demokratisierung der Erziehung zu entwickeln. "Die Erziehung ist dazu berufen, eine Antwort auf die Herausforderung der Gegenwart und der Zukunft zu geben;... nur so wird sie in der Lage sein, unsere Menschen von den kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Knechtschaften zu befreien, die unserer Entwicklung im Wege stehen" (27).

Um ein Zeugnis der Einfachheit zu geben, muß jegliche Form der Bevorzugung, der Erteilung von Titeln und der Befreiung von Pflichten vermieden werden und gleichzeitig ein bescheidenes und jedermann verständliches Leben geführt werden.

Als Christen müssen wir alle "unser Bewußtsein schärfen bezüglich der Solidaritätspflicht mit den Armen, zu der uns unsere Liebe führt. Diese Solidarität muß bedeuten, daß wir ihre Probleme und Kämpfe zu den unseren machen, daß wir es lernen, für sie zu sprechen. Sie muß konkrete Formen annehmen in der Anprangerung der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung, im Kampf gegen die unerträglichen Zustände, die die Armen so oft ertragen müssen" (28).

Die Bildung einer authentischen Laienschaft innerhalb der Arbeiter- und Bauernklasse muß gefördert werden, damit die Kirche ein geeignetes Zeichen innerhalb der Arbeitswelt sein kann. Dieses Laientum muß integriert werden in die pastoralen Räte.

"Wir ermuntern alle diejenigen, die sich berufen fühlen, das Schicksal der Armen zu teilen, mit ihnen zu leben und manuelle Arbeit zu leisten, entsprechend dem Dekret Presbyterorum Ordinis Nr. 8. Die religiösen Gemeinschaften müssen nach ihrer speziellen Berufung ein Zeugnis der Armut Christi geben. Wir ermuntern alle, die sich berufen fühlen, aus ihren Mitgliedern kleine Gemeinschaften zu bilden, die sich wirklich in den armen Gebieten verwurzeln... Diese authentischen Beispiele von Selbstlosigkeit und geistiger Freiheit werden dazu führen, daß die übrigen Mitglieder des Volkes Gottes ein ähnliches Zeugnis der Armut geben. Eine aufrichtige Bekehrung muß die individualistische Mentalität ändern in eine solche des sozialen Empfindens und der Sorge für das Gemeinwohl" (29).

Der Bischöflichen Kommission für Soziale Aktion muß eine Beratergruppe beigelegt werden, deren Ziel sein soll:

die Sensibilisierung des Klerus, der Ordensleute und der Laien fortzusetzen bezüglich der gegenwärtigen Problematik der Kirche gegenüber der Befreiung des peruanischen Menschen;

die fachlichen Studien, über gewisse Aspekte des ökonomischen Lebens der Kirche zu intensivieren, insbesondere hinsichtlich der kirchlichen Besitztümer und einer gleichmäßigen Einkommensverteilung, die die Lage vieler Priester lindern soll, die unter Unsicherheit und Armut zu leiden haben;

die Kirchenleitung in den Aufgaben zu beraten, die sich aus den Forderungen des Evangeliums angesichts der sozio-ökonomischen Probleme ergeben.

Lima, Januar 1969



2. 10. 75

100 54ch

Populorum Progressio 'Über den Fortschritt der Völker'

Sozialenzyklika Papst Paul VI.

Ostersonntag, den 26. März 1967

Gebet und Tun

Alle sollen den Allmächtigen bitten, daß sich die Menschheit in Erkenntnis der großen Übel mit Intelligenz und Mut daran mache, sie aus der Welt zu schaffen. Diesem Gebet muß die Entschlossenheit eines jeden entsprechen, sich nach dem Maß seiner Kräfte und Möglichkeiten im Kampf gegen die Unterentwicklung einzusetzen. Möchten sich doch alle Menschen, die sozialen Gruppen und die Völker, brüderlich die Hand reichen, der Starke in seiner Hilfe dem Schwachen gegenüber, indem er sein ganzes Können, seine Begeisterung, seine selbstlose Liebe einsetzt. Mehr als irgend jemand, ist der wahre Liebende erfinderisch im Entdecken von Ursachen des Elends, im Finden der Mittel, es zu überwinden und zu besiegen. Der Friedensstifter "geht gerade seinen Weg, entzündet die Freude und verbreitet Licht und Gnade in den Herzen der Menschen auf der ganzen Welt, und lehrt sie über alle Grenzen hinweg das Antlitz von Brüdern, das Antlitz von Freunden, entdecken."

Entwicklung: der neue Name für Friede

Die zu großen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Unterschiede unter den Völkern rufen Spannungen und Zwietracht hervor und bringen den Frieden in Gefahr. Nach der Rückkehr von Unserer Friedensreise zur UNO haben Wir vor den Konzilsvätern gesagt: "Gegenstand unserer Überlegungen müssen die Lebensbedingungen der Entwicklungsländer sein, besser gesagt: unsere Liebe zu den Armen in dieser Welt - und es sind unzählige Legionen - muß hellhöriger, aktiver, hochherziger werden." Das Elend bekämpfen und der Ungerechtigkeit entgentreten heißt, neben dem Bessergehen, am menschlichen und geistigen Fortschritt aller arbeiten und damit am Gemeinwohl der Menschheit. Der Friede besteht nicht einfach im Schweigen der Waffen, nicht einfach im immer schwankenden Gleichgewicht der Kräfte. Er muß Tag für Tag aufgebaut werden, nach einer von Gott gewollten Ordnung, die eine vollkommenere Gerechtigkeit unter den Menschen herbeiführt.

## Botschaft an die Völker Lateinamerikas

### Unser Wort: Zeichen der Verpflichtung

Die zweite Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates an die Völker Lateinamerikas: "Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus". Bei Beendigung dieser Zweiten Generalversammlung möchten wir eine Botschaft an die Völker unseres Kontinents richten. Unser Hirtenwort will Zeichen der Verpflichtung sein. Als Lateinamerikaner nehmen wir teil an der Geschichte unseres Volkes. Die Vergangenheit gestaltete und endgültig als lateinamerikanische Menschen; die Gegenwart stellt uns in ein entscheidendes Situationsgefüge und die Zukunft fordert von uns eine schöpferische Aufgabe im Entwicklungsprozeß.

### Lateinamerika, eine Gemeinschaft in der Umwandlung

Lateinamerika ist außer einer geographischen Realität eine Gemeinschaft von Völkern mit eigener Geschichte, mit spezifischen Werten und ähnlich gelagerten Problemen. Die Auseinandersetzung damit und die Lösungen müssen dieser Geschichte, diesen Werten und diesen Problemen entsprechen.

Der Kontinent birgt sehr verschiedene Situationen in sich, die jedoch Solidarität erfordern. Lateinamerika muß eins sein und vielfältig, reich in seiner Vielfalt und stark in seiner Einheit.

Unsere Länder haben einen Reichtum an Grundkultur bewahrt, der aus religiösen und ethnischen Werten stammt, die in einem gemeinsamen Bewusstsein aufblühen und in konkreter Bemühungen zur Integration hin Frucht gebracht haben.

Sein menschliches Potential, das wertvoller als die verborgenen Reichtümer seines Bodens ist, macht aus Lateinamerika eine vielversprechende Realität voller Hoffnungen. Seine beängstigenden Probleme kennzeichnen ebenfalls diese Realität mit Zeichen von Ungerechtigkeiten, die das christliche Gewissen verletzen.

Die Vielfaltigkeit und Schwierigkeit seiner Probleme übersteigt diese Botschaft.

Lateinamerika scheint noch unter dem tragischen Zeichen der Unterentwicklung zu leben, was unsere Brüder nicht nur vom Genuß der materiellen Güter, sondern auch von ihrer eigenen menschlichen

Verwirklichung trennt. Trotz der gegenwärtigen Bemühungen gibt es immer noch Hunger und Elend, Massenkrankungen und Kindersterblichkeit, Analphabetismus und Marginalität, enorme Lohnunterschiede und Spannungen zwischen den sozialen Klassen, Anfänge der Gewalt und geringe Teilnahme des Volkes in Fragen des Gemeinwohls.

### Die Kirche, die Geschichte Lateinamerikas und unser Beitrag

Als Christen glauben wir, daß diese historische Etappe Lateinamerikas eng mit der Heilsgeschichte verbunden ist.



Als Hirten mit einer gemeinsamen Verantwortung möchten wir uns mit dem Leben aller unserer Völker verpflichtend verbinden in der angstvollen Suche nach geeigneten Lösungen für ihre vielfachen Probleme. Unsere Sendung ist es, zur ganzheitlichen Entwicklung des Menschen und der Gemeinschaften des Kontinents beizutragen.

Wir glauben, daß wir uns in einem neuen historischen Abschnitt befinden. Er erfordert Klarheit zum Sehen, Deutlichkeit zum Beurteilen und Solidarität zum Handeln.

Im Lichte des Glaubens, den wir gläubig bekennen, haben wir uns bemüht, den Plan Gottes in den "Zeichen der Zeit" zu erkennen. Wir deuten die Bestrebungen und Klagen Lateinamerikas als Zeichen, die die Ausrichtung des Gottesplanes offenbaren, der in der Erlöserliebe Christi wirkt. Diese verankert die Bestrebungen im Bewußtsein einer brüderlichen Solidarität.

Aus Treue zu diesem Plan Gottes und um den in die Kirche gesetzten Hoffnungen zu entsprechen, möchten wir das anbieten, was wir als Ureigenstes haben: eine Gesamtgeschichte des Menschen und der Menschheit und die ganzheitliche Sicht des lateinamerikanischen Menschen in der Entwicklung.

Darum fühlen wir uns solidarisch mit den Verantwortungen, die in dieser Etappe der Umwandlung Lateinamerikas aufgetreten sind.

Die Kirche hat - trotz ihrer Begrenzungen - als Teil der lateinamerikanischen Wirklichkeit mit unseren Völkern die Prozesse der Kolonialisierung, Befreiung und Organisation durchlebt.

Unser Beitrag will nicht mit den Lösungsversuchen anderer nationaler, lateinamerikanischer oder weltweiter Organismen wetteifern. Noch viel weniger lehnen wir sie ab oder verkennen sie. Unsere Absicht ist es, die Anstrengungen zu ermutigen, die Realisierung zu beschleunigen, ihren Gehalt zu vertiefen und den ganzen Wandlungsprozeß mit den Werten des Evangeliums zu durchdringen.

Wir möchten die Mitarbeit der Christen anbieten, die sich durch ihre Taufverpflichtung und den Ernst des Augenblicks gedrängt fühlen. Von uns allen hängt es ab, die Kraft des Evangeliums, das Kraft Gottes ist, offenbar zu machen.

Wir besitzen weder technische Lösungen, noch unfehlbare Heilmittel. Wir wollen die Probleme spüren, ihre Anforderungen wahrnehmen, die Ängste teilen, Wege entdecken und an den Lösungen mitarbeiten.

Das neue Bild des lateinamerikanischen Menschen erfordert eine schöpferische Anstrengung: die Träger der öffentlichen Gewalt sollen mit Nachdruck die wichtigsten Ansprüche des Gemeinwohls fördern; die Techniker sollen die konkreten Wege planen; die Familien und Erzieher sollen Verantwortung wecken und orientieren; die Völker sollen sich in die Realisierungsbemühungen einfügen; der Geist des Evangeliums soll mit der Dynamik einer umwandelnden und persönlichkeitsbildenden Liebe ermutigen.



### Herausforderung des Augenblicks: Möglichkeiten, Werte, Bedingungen

Unsere Völker erstreben ihre Befreiung und ihr Wachsen in Humanität durch die Eingliederung und Beteiligung aller in demselben Personalisierungsprozeß.

Aus diesem Grund darf kein Sektor die politische, kulturell, wirtschaftliche und geistige Führung ausschließlich für sich beanspruchen. Diejenigen, die die Entscheidungsgewalt besitzen, müssen sie zusammen mit den Wünschen und Optionen der Gemeinschaft ausüben. Damit diese Integration der Eigenart der lateinamerikanischen Völker entspricht, muß man ohne Ausnahme die Werte in Betracht ziehen, die allen gemeinsam und jedem einzelnen Volk zu eigen sind. Die Auferlegung fremder Werte und Kriterien wird eine neue und schwere Verwirrung schaffen.

Wir rechnen mit echt menschlichen und wesentlich christlichen Elementen und Kriterien: einem angeborenem Sinn von der Würde aller, einer Neigung zur Brüderlichkeit und Gastfreundschaft, einer Anerkennung der Frau in ihrer unersetzlichen Aufgabe in der Gesellschaft, einem weisen Gespür für Leben und Tod, einer Gewisheit um einen gemeinsamen Vater und um die Übernatürliche Bestimmung aller.

Dieser Prozeß verlangt von allen unseren Nationen, ihr Mißtrauen zu überwinden, ihren übertriebenen Nationalismus zu läutern und ihre Konfliktsituationen zu lösen.

Wir halten ferner sowohl die Geldanlage im Rüstungswettlauf, die übertriebene Bürokratie, die Ausgaben für Luxus und Prunk, als auch die mangelhafte Verwaltung der Gemeinschaft für unvereinbar mit unserer Situation auf dem Weg der Entwicklung.

Es ist Teil unserer Aufgabe, mit Nachdruck diejenigen Zustände Lateinamerikas anzuklagen, die eine Beleidigung des Geistes des Evangeliums darstellen.

Ebenso kommt es uns zu, jede positive und tiefgreifende Initiative zur Überwindung der großen vorhandenen Schwierigkeiten anzuerkennen und zu unterstützen.

### Die Jugend

In dieser Umwandlung bildet die lateinamerikanische Jugend die größte Bevölkerungsgruppe und stellt mit ihren eigenen Ideen und Worten und dem Wunsch, eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen, eine neue soziale Gruppe dar.

Diese Präsenz der Jugend ist ein positiver Beitrag, der von Gesellschaft und Kirche aufgegriffen werden sollte.

### Verpflichtungen der lateinamerikanischen Kirche

Wir haben uns in diesen Tagen in der Stadt Medellin versammelt, um, angetrieben vom Geist des Herrn, die Aufgaben der Kirche in einem Bemühen des Dienstes und Umdenkens neu auszurichten.

Wir haben gesehen, daß unsere dringendste Verpflichtung darin besteht, uns, das heißt alle Mitglieder und Institutionen der katholischen Kirche, im Geiste des Evangeliums zu leiten. Die Trennung von Glaube und Leben muß ein Ende haben, weil das einzige, was in Jesus Christus zählt, "der Glaube ist, der durch die Liebe wirksam ist".

Diese Verpflichtung fordert von uns, eine wahrhaft biblische Armut zu leben, die sich in echten Bekundungen und klaren Zeichen für unsere Völker ausdrücken soll. Nur eine solche Armut wird Christus, den Erlöser der Menschen, transparent machen und Christus, den Herrn der Geschichte, offenbaren.

Unsere Überlegungen haben das Ausmaß anderer Verpflichtungen verdeutlicht, die, wenn auch in verschiedenen Formen, vom gesamten Gottesvolk angenommen werden:

- eine neue Ordnung der Gerechtigkeit anzuregen, zu ermutigen und voranzutreiben, die alle Menschen in die Verwaltung der eigenen Gemeinschaften einliedert;
- die Gründung und die ethischen Haltungen der Familie zu fördern, nicht nur als menschlich-sakramentale Gemeinschaft, sondern auch als Zwischenstruktur in Funktion des sozialen Wandels;
- die Erziehung dynamischer zu machen, um die Befähigung der Erwachsenen in ihren Verantwortungen der jetzigen Stunde zu beschleunigen;
- die Berufsorganisationen der Arbeiter, entscheidende Elemente des sozio-ökonomischen Wandels, zu unterstützen;
- eine neue Evangelisierung und intensive Katechese, die die Führungsschichten und Massen erreicht, zu ermutigen, um zu einem klaren und engagierten Glauben zu führen;
- die Strukturen in der Kirche, die den ständigen Dialog ermöglichen und Wege für die Zusammenarbeit der Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien weisen, zu erneuern und neue zu schaffen;
- mit anderen christlichen Konfessionen und mit allen Menschen guten Willens, die einen wirklichen Frieden verpfändet sind, der in der Gerechtigkeit und der Liebe wurzelt, zusammenzuarbeiten.

Das konkrete Ergebnis dieser Überlegungen und Verpflichtungen werden wir Euch in ausführlicher und vertrauensvoller Weise im Schlußdokument übergeben, das dieser Botschaft folgt.

### Schlussappell

Wir rufen alle Menschen guten Willens auf, an der Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit, an dieser Wandlungsaufgabe unserer Völker beim Anbruch eines neuen Zeitalters mitzuarbeiten.

In besonderer Weise wenden wir uns an die Kirchen und christlichen Gemeinschaften, die mit uns am selben Glauben an den Herrn Jesus teilhaben. Während dieser Konferenz haben unsere Brüder dieser christlichen Konfessionen an unsere Arbeit und unseren Hoffnungen teilgenommen. Gemeinsam mit ihnen werden wir Zeugen dieses Geistes der Zusammenarbeit sein.

Wir betrachten es auch als Gewissenspflicht, diejenigen im Hinblick auf die Gegenwart und Zukunft unseres Kontinents zu ermahnen, die die Geschicke der öffentlichen Ordnung leiten. In ihren Händen liegt eine verwaltende Aufgabe, die gleichzeitig von Ungerechtigkeiten befreit und eine Ordnungskraft im Dienste des Gemeinwohls ist. Sie soll ein Klima des Vertrauens und des Handelns schaffen, das die lateinamerikanischen Menschen für die volle Entwicklung ihres Lebens brauchen.

Aufgrund seiner eigenen Berufung wird Lateinamerika seine Befreiung mit jeder Art von Opfer versuchen; nicht, um sich in sich selbst zu verschließen, sondern um sich zur Gemeinschaft mit dem Rest der Welt zu öffnen, gebend und nehmend im Geiste der Solidarität.

In besonderer Weise halten wir in dieser Aufgabe den Dialog mit den Brudervölkern anderer Kontinente, die sich in ähnlichen Situationen wie wir befinden, für entscheidend. Verbunden in den Schwierigkeiten und Hoffnungen können wir erreichen, daß unsere Präsenz in der Welt bestimmend für den Frieden wird.

Andere Völker, die bereits die Hindernisse überwunden haben, vor denen wir heute stehen, erinnern wir daran, daß der Friede auf der Respektierung der internationalen Gerechtigkeit beruht, einer Gerechtigkeit, die ihrerseits ihr Fundament und ihren Ausdruck in der Anerkennung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Autonomie unserer Völker hat.

Schließlich hoffen wir in der Liebe von Gott Vater, die sich uns im Sohn offenbart und durch den Hl. Geist in unseren Herzen ausgegossen ist, daß uns die Aktion für das Gemeinwohl immer eint und ermutigt.

So hoffen wir, den Verpflichtungen treu zu sein, die wir in diesen Tagen der Reflexion und des gemeinsamen Gebetes eingegangen sind, um die volle und wirksame Mitarbeit der Kirche in den Wandlungsprozeß, den unser Amerika durchlebt, einzubringen.

Wir hoffen auch, mit Verständnis und gutem Willen von allen Menschen gehört zu werden, mit denen wir das gleiche Schicksal und das gleiche Streben teilen.



Wir stellen alle unsere Arbeit und diese Hoffnung unter den Schutz Mariens, der Mutter der Kirche und Patronin von ganz Amerika, damit sich das Reich Gottes schon jetzt unter uns verwirklicht.

Wir glauben:

an Gott  
an die Menschen  
an die Worte  
und an die Zukunft Lateinamerikas.

"Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen"

Medellin, den 6. September 1968

Material zur Stellung der Entwicklungsländer im Welthandel

100 Stk

1. Bedeutung des Welthandels für die EL

1.1. Bei dem niedrigen Sozialprodukt der EL ist die Akkumulation von Investitionsmitteln für den Wirtschaftsaufbau unzureichend. Zur Überwindung der Arbeitslosigkeit und Übergang von der überwiegend agrarischen zur industrialisierten Wirtschaft müssen Produktionsmittel von den Industrieländern bezogen werden.

1.2. Die Deviseneinnahmen für die Beschaffung der Produktionsmittel und für die Investitionen in die Infrastruktur kommen bei den EL zu 4/5 aus Exportüberschüssen, der Rest überwiegend aus Finanztransfer (ausländ. Investitionen und "Entwicklungshilfe") nur zum kleinen Teil aus Dienstleistungen (Transport, Tourismus u.ä.)

Zahlungsbilanz der EL 1970 in Mrd. %

Zugänge		Abgänge	
Export Erlöse	54,0	Importkosten	54,6
Dienstleist. u.ä.	1,5	Zinsen, Gewinntransfer	8,0
Kapitalzuführung	13,9	Kapitalabfluß (s.T. Flucht)	4,2
		Reservebildung	2,6
	69,4		69,4

2. Stellung der EL im Welthandel

Exporte	nach	SL	EL	KL	Zus.	(Ø 1970-71 in Mrd. US-\$)
von SL		22,0	3,8	7,8	33,6	
von EL		3,1	11,5	42,6	57,2	
von KL		10,3	44,2	180,9	235,4	
Zus.		35,4	59,5	231,3	326,2	

Am Welthandel sind die EL nur mit 17% beteiligt (KL mit 72%, SL mit 11%). Von ihren Exporten gehen 75% in KL, 5% in SL und 20% in EL. Damit sind sie überwiegend vom Handel mit den KL abhängig, an deren Handel sie nur mit 18% beteiligt sind. Von der Ausfuhr der SL gehen 11% in EL, an den Einfuhren in die SL sind die EL nur mit 5% beteiligt.

Während von 1970 bis 1972 der Welthandel um 30% zunahm, wuchs der der EL nur um 25%, damit setzte sich die Tendenz fort, daß der Anteil der EL zurückgeht, trotzdem sie ihren Außenhandel ausdehnen.

Im Jahrzehnt von 1960 bis 1971 stieg der Export der EL insgesamt um 132%; dabei stieg der Export im Wert bei verarbeiteten Erzeugnissen um 263%, bei Brennstoffen 254%, bei Nahrungs- u. Genußmitteln um 64%, bei anderen Rohstoffen nur um 39%.

3. Die Benachteiligung der EL im Welthandel

3.1. Die Ausfuhr der EL besteht zu 35% aus Rohstoffen (davon etwa die Hälfte agrarisch, der Rest Bergbauprodukte). Ihre Einfuhren enthalten zu fast 80% Industrieprodukte. Diese sogenannte internationale Arbeitsteilung ist die Folge der kolonialen Entwicklung, in der die EL ihren Wohlstand und die Beschäftigung

ihrer Bevölkerung auf die Verarbeitung der aus den EL bezogenen Rohstoffe gründeten und die EL zunehmend als Absatzmärkte ihrer industriellen Produktionsüberschüsse erschlossen.

3.2. Während im Wert der Fertigwaren die Rohstoffe einen umso geringeren Anteil haben, je höher die Verarbeitungsstufe ist, kann im Erlös der Rohstoffe nur ein relativ geringer Arbeitsertrag realisiert werden. Mit steigendem Unterschied des Lohnniveaus zwischen EL und IL müssen sich daher die Preisrelationen der arbeitsintensiven Fertigwaren zum Nachteil der Rohstoffe verändern, besonders, wenn deren Gewinnung mit arbeitsextensiven Verfahren (besonders beim Bergbau und Erdöl) erfolgt. Zwar ist dieser langfristig wirksam gewesene Trend der Verschlechterung der Kaufkraftrelation (terms of trade) für die EL in den letzten Jahren durch die Entwicklung auf dem Erdölmarkt vorübergehend gemildert worden. Aber alle Bestrebungen, die Preise der Rohstoffe relativ zu steigern, stoßen auf die Möglichkeit, einen Teil der Rohstoffe durch in den Industrieländern erzeugte Güter bzw. Energiequellen zu ersetzen und die erhöhten Rohstoffkosten in die Fertigwarenpreise eingehen zu lassen.

Index der Exportpreise (1958 = 100)	1965	1970	1972
Rohstoffe aus EL	97	104	111
" " KL	104	115	131
Verarbeitete Waren	106	121	139

Beispiele für Verschlechterung der terms of trade:

Uruguay konnte 1954 mit dem Erlös von 22 Rindern einen Traktor Ford Major kaufen. 1970 mußten doppelt so viel Rinder dafür gegeben werden.

Ghana konnte 1960 für 1 t Kakao 1,2 t Zement, 1965 nur 0,45 t Zement kaufen.

Wenn die Preise der lateinamerikanischen Exportprodukte ebenso gestiegen wären wie die für die Importprodukte, so hätten die lateinamerikanischen Länder zwischen 1958 und 1967 57 Mrd \$ mehr Erlöst, als sie tatsächlich erzielen konnten. Nach UNO-Berichten hat Lateinamerika im Jahrzehnt 1955-64 18 Mrd \$ durch die Verschlechterung der terms of trade eingebüßt; das ist ein erheblicher Teil ihres Zuwachses an Auslandsschulden. 1974 mußten die EL 2,5 Mrd. \$ für die gleiche Düngermenge aufwenden, 1970 noch für 550 Mrd. \$ zu bekommen waren.

3.3. Rohstoffe und tropische Nahrungs- und Genussmittel unterliegen größeren Preisschwankungen als die mit Festkosten stärker belasteten Fertigwaren, weil die Nachfrage von der Konjunktur der Importländer bestimmt wird und längere Lagerhaltung unwirtschaftlich ist. Die Preisschwankungen der Rohstoffe gehen nur teilweise in die Preise der Fertigwaren ein, so daß sinkende Preise nicht eine entsprechende Nachfragersteigerung bewirken.

Die EL werden daher durch Regressionen in den IL stärker betroffen.



3.4. Der Export vieler EL besteht aus wenigen Produkten, für die sie in der Kolonialzeit spezialisiert wurden, besonders, wenn sie keine Bergbauprodukte besitzen. Bei einigen Ländern macht ein Produkt mehr als 4/5 der Ausfuhr aus. Damit wird ihre Wirtschaft abhängig vom Absatz eines Produkts.

3.5. Dem Export der EL wird durch die IL Konkurrenz gemacht durch neue Technologien und Verwendung selbst erzeugter (synthetischer) Rohstoffe sowie durch die kostenvorbildenden Verfahren mit größerer Produktivität.

3.6. Zölle werden in der Regel nach dem Wert berechnet. Daher ist die Zollbelastung um so größer, je mehr Verarbeitungsstufen bzw. -kosten den Wert bestimmen. Dadurch wird der Export der EL von Halbfertig- und Fertigwaren behindert. Diese Zollprogression stützt die sog. internationale Arbeitsteilung.

4. Verschiedenheiten der Außenhandelsstellung zwischen den EL

4.1. Die EL unterscheiden sich sehr stark nach den Exportüberschüssen, je nachdem ob sie viel Rohstoffe liefern können; dies hängt zunächst von den verfügbaren Ressourcen (Nutzfläche, Bodenschätze) aber auch von der Bevölkerungsgröße ab. Die meisten Erdölproduzenten (mit Ausnahme von Nigeria) sind schwach bevölkert, wie die arabischen Nahostländer. Ist eine große Bevölkerung zu versorgen, so ist auch bei Rohstoffreichtum der Exportüberschuß gering und entsprechend Stand und Tempo der Entwicklung niedrig. Als Maß der Rohstoffbilanz kann die Differenz zwischen Rohstoffaus- und -einfuhren in % des Gesamtimports dienen. In der folgenden Übersicht sind die volkreicheren EL (außer Lybien EL mit mehr als 10 Mio. Einwohnern) nach der Höhe dieser Rohstoffbilanzrate geordnet:

	Rohst.Bil. Rate %	Bevölk. 1970 Mio	Entw. Stand			Entw. Tempo	
			hoch	mittel	niedr.	hoch	nitt. ger.
Lybien	378	2	x			x	
Irak	202	10		x			x
Venezuela	167	10	x				x
Iran	109	29	x				x
Zeire	101	22		x			x
Nigeria	90	66			x		x
Chile	82	10	x				x
Peru	64	14	x				x
Algerien	63	14	x			x	
Indonesien	44	120		x			x
Malaysia	18	11		x		x	
Kolumbien	6	21	x				x
Mexiko	4	51	x				x
Ghana	3	10		x			x
Burma	2	27		x			x
Marokko	-2	15		x			
Philippinen	-2	20	x				x
Kenia	-4	11		x			x
Thailand	-4	36		x			x

	Rohst.B-IL.	Bevölk. 1970	Entw. Stand		Ent. Tempo	
	Rate %	Mio	hoch	mittel Niedr.	hoch	mitt. Ger.
Afghanistan	-6	17		x	x	
VAR	-5	34	x		x	
Äthiopien	-7	25		x		x
Sri Lanka	-7	13	x			x
Argentinien	-9	25	x		x	
Brasilien	-12	93	x		x	
Indien	-13	550	x			x
Tansania	-20	13		x		x

Die Überschaßländer mit meist geringer Bevölkerung weisen mit Ausnahme des vollkreichen und durch Krieg geschädigten Nigeria einen hohen Stand und rasches Wachstum ihrer Wirtschaft auf. Abgesehen von Argentinien und Brasilien, die ihre politische Unabhängigkeit schon früh erlangten, ist die wirtschaftliche Entwicklung stark gehemmt bei den Ländern, die keine Exportüberschüsse erzielen und wie Indien bei großer Bevölkerung hohe Importe benötigen. In Ländern, die dadurch im Wirtschaftswachstum zurückbleiben, lebt aber der größte Anteil der Bevölkerung. Während diese Länder sich entweder zunehmend verschulden müssen oder gezwungen sind, ihre Importe langsamer wachsen zu lassen als die Exporte, steigen die Überschüsse der rohstoffreichen EL rasch an. So konnte z.B. Indien im letzten Jahrzehnt sein Außenhandelsdefizit auf  $\frac{1}{5}$  senken, während dieses bei Brasilien, Kenia und Thailand mehr als verdreifachte. Besonders bei den Ölländern wuchsen mit den Exportüberschüssen auch die Devisenzuflüsse rascher, als sie für den eigenen Wirtschaftsaufbau eingesetzt werden können, besonders bei geringer Bevölkerungsdichte.

#### 4.2. Rohstoffversorgung der Ländergruppen

	SL	KL	EL
Bevölkerungsanteile %	31,5	19,5	49,0
Erdölförderung %	15,7	23,6	60,7
Erdölverbrauch %	22,4	51,6	25,0
Rohstoffprod. (gew. Mittel Kupfer, B-Iei, Zinn, Zink, Bauxit) %	20,9	36,6	42,5
Rohstoffverbrauch %	21,7	70,4	7,9
Düngemittelverbrauch %	25,8	52,5	21,7

4.3. Besonders, nachdem die Erdölförderländer die Schlüsselstellung in der Energiewirtschaft ausnutzen konnten, in die sie die kapitalistischen IL durch die Bevorzugung dieser Energiequelle gebracht hatten, haben sich bei ihnen große Währungsreserven gebildet. Allein in den vier Ländern Iran, Lybion, Saudiarabien und Venezuela wuchsen sie von 1960 bis 1973 auf das  $9\frac{1}{2}$ -fache und machten damit 22% der Reserven aller EL aus. So wuchsen die Wirtschaftsressourcen fast noch schneller als zwischen den IL und EL.

Währungsreserven in Mrd. US \$ (IPW-Berichte 1974)  
darunter 4 Ölländer (Iran, Saudi-arab., Lybien, Venezuela)

	KL	EL	
1960	47,1	9,6	1,1
1973	115,0	43,6	9,6

Die Bildung einer eigenen Bank für Entwicklungsförderung auf Initiative des Schahs von Iran zielt auf den Einsatz dieser Mittel für die Finanzierung von Projekten in den EL ohne eigene Finanzmittel. Zwar sind die von den Ölländern dafür zugesagten Summen bereits fast so hoch wie die der 12 kapit. IL, aber die Forderungen der ärmeren EL nach günstigeren Kreditbedingungen scheinen noch nicht erfüllt zu werden.

- Kuwait hat 1974 einen Fond of Arabic Econ. Development mit 3 Mrd. \$ ausgestattet, der eine Kreditkapazität von 10 Mrd. \$ hat
- die Konferenz islamischer Staaten hat eine Entwicklungsbank mit 2 Mrd. \$ gebildet
- Gründung einer arabischen Bank für Entwicklung in Afrika.

## 5. Handel der SL mit EL

### 5.1. Die Stellung der EL im Handel mit der DDR

Außenhandelsumsatz (Ein- u. Ausfuhr) 1970-73  
Jahresdurchschnitt in Mrd. Valutamark

mit SL	32,2	=	70,6 %
mit KL	11,7	=	25,6 %
mit EL	1,7	=	3,7 %
	45,6		100 %

Gegenüber den EL hatte die DDR einen Exportüberschuß von 13%  
Wichtigste EL im Außenhandel der DDR

	Ausfuhr	Einfuhr	(Mio. Valutamark)
Ägypten	280	140	
Irak	100	25	
Syrien	50	20	
Algerien	45	1	
Brasilien	30	120	

### 5.2. Entwicklung des Außenhandels zwischen SL und EL, 1968 in % von 1955:

	Importe aus	Exporte nach
Afrika	453	591
Asien	601	785
Lat. Amerika	365	620



6. Infolge der Handelsbilanzdefizite vieler EL und der Finanzmitteltransfers (Investitionen ausländischer Firmen, Entwicklungsprojektfinanzierung) stieg die Verschuldung der EL stark an.

Die Auslandsverschuldung betrug bereits 1968 in % der Exporterlöse:

VAR	18,0
Syrien	18,7
Chile	16,4
Burma	6,9
Tansania	6,0

1971 betrug die Auslandschuld aller EL zusammen:

79,2 Mrd. \$, der Schuldendienst erforderte 6,8 Mrd. \$	
davon Afrika	11,9
Asien	36,0
Süd-Amerika	23,1

## 7. Das internationale Währungssystem

1944 wurde auf einer internationalen Finanzkonferenz in Bretton Woods ein Abkommen geschlossen, durch das die Weltbank und der Internationale Währungsfonds geschaffen wurden. (Bretton Woods-System) Einzelheiten s. Handbuch der Intern. Organisationen Dietz-Verlag 1969.

7.1. Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) = Weltbank Zentralstelle für Koordinierung der "Entwicklungshilfe" der KL. Sie stellt Kapital für Investitionen und Entwicklungsprojekte zur Verfügung, übernimmt Garantie für entsprechende Darlehen von Regierungen und privaten Kapitalgebern und stellt Entwicklungspläne auf durch Prioritäten für Projekte und technische Hilfe sowie Ausbildung von Fachleuten.

Von dem beteiligten Kapital stammt 65 % aus 15 kapitalistischen Staaten. Das Stimmrecht in den leitenden Organen (Gouverneursrat) richtet sich nach der Summe des gezeichneten Kapitals. 1968 hatte die Bank bereits 107 Mitglieder, darunter nur wenige sozialistische Länder. Die Bank ist eine Spezialorganisation der UNO, die der Bank nur Empfehlungen geben kann. Regionale Geschäftsbereiche für Teilkontinente und Fachabteilungen für Projekte, Beratung und Effektivitätskontrolle.

## 7.2. Internationale Währungsfonds (IMF).

Ziele: Zusammenarbeit in der Währungspolitik, Ausweitung des Welthandels, Stabilität der Währungen, Bereitstellung von Mitteln zum Ausgleich der Zahlungsbilanzen der Mitglieder. Enge Verbindung zur Weltbank. Stimmrecht nach Kapitalbeteiligung. Mitglieder können beim IMF gegen eigene Währung Devisen kaufen. Diese Kredite haben eine Laufzeit von 3 - 5 Jahren und sind begrenzt durch die Höhe der Kapitalbeteiligung des Kreditnehmers: Ziehungsrechte.

Sonderziehungsrechte dienen der Bereitstellung zusätzlicher Mittel und haben zur Erweiterung des internationalen Zahlungsmittelumlaufes beigetragen. Die EL verlangen eine bevorzugte Verwendung dieser von KL zur Verfügung gestellten Mittel für die Finanzierung von Entwicklungsprojekten und Deckung ihrer Zahlungsbilanzdefizite unter Garantie der KL. Die Goldparitäten der Währungen der Mitgliedsländer werden durch Mehrheitsbeschluß festgelegt bzw. verändert. Durch die in den letzten Jahren entstandene Entwicklung, insbesondere die Dollarabwertungen und dessen Lösung vom Goldpreis, ist das Bretton-Woods-System stark erschüttert. Die EL drängen auf eine Neuordnung des Weltwährungssystems, für die jedoch eine Lösung noch nicht in Sicht ist.

### 7.3. Entwicklungsbank des RGW

Die SL haben vor einigen Jahren eine eigene Bank zur Abwicklung ihrer Zahlungsmittelausgleiche mit den EL geschaffen, durch die auf Rubelbasis die Handelskredite an EL finanziert werden und die Währungsrelationen geregelt werden.

### 8. Die Welthandelskonferenz (UNCTAD)

Die als Organ der Vollversammlung der UNO 1964 zuerst abgehaltene Konferenz soll den Welthandel fördern, besonders mit dem Ziel, die wirtschaftliche Entwicklung zu unterstützen, Grundsätze für die Regelung der dabei entstandenen Probleme aufstellen, internationale Warenabkommen herbeiführen und in Zusammenarbeit mit dem Wirtschafts- und Sozialrat der UNO (ECOSOC) die verschiedenen Tätigkeiten der UNO-Organisationen auf dem Gebiet des Welthandels koordinieren. Auf ihren Konferenzen sind die gegensätzlichen Interessen der EL und KL aber auch zwischen den EL selbst und ihr Verhältnis zu den SL nur in begrenztem Umfang zum Ausgleich gebracht, jedoch eine "Charta der ökonomischen Rechte und Pflichten der Staaten" erarbeitet worden, die 1974 von der Vollversammlung der UNO mit Mehrheit angenommen wurde.

9. Die Internationale Strategie für das zweite Entwicklungsjahrzehnt wurde von der Vollversammlung der UNO 1970 beschlossen und enthält wichtige Empfehlungen an die KL, SL und EL über entwicklungspolitische Maßnahmen durch Finanzhilfen und Begünstigungen im Welthandel.

Prof. Dr. Erich Hoffmann



2. 10. 75

100 Stk

### III. Wirtschaftliche Gerechtigkeit und Weltordnung

30. Der Bericht der Sektion III befaßt sich ausführlich mit den Problemen der weltweiten wirtschaftlichen Gerechtigkeit. Hier sind die Beziehungen zwischen wirtschaftlicher Gerechtigkeit und Weltordnung zu bedenken. Die wirtschaftliche Kluft zwischen der reichen Minderheit und der großen Mehrheit benachteiligter Völker der Welt wächst noch immer. Das Verlangen nach wirksamerer Behandlung der Aufgaben einer weltweiten wirtschaftlichen Gerechtigkeit erlangt damit höchste Dringlichkeit. Es wird heute deutlich, daß Armut, Rassendiskriminierung und Gewalt zusammenwirken, um die wirtschaftliche und politische Ungerechtigkeit zu verewigen, unter der heute Millionen von Menschen in vielen Teilen der Welt leiden. Wenn das relative wirtschaftliche Wachstum in den Entwicklungsländern sich nicht durch kräftige internationale Aktionen beschleunigt, scheinen Ausbrüche von Aufruhr in weltweitem Maßstab unvermeidlich. Es wird Christen geben, die dann an der Beseitigung oder Verminderung wirtschaftlicher Ungerechtigkeit mit friedlichen Mitteln verzweifeln und sich verpflichtet fühlen, die Zuflucht zur Gewalt als letzten Ausweg zu akzeptieren. In solchen Verhältnissen kommen Gewalt und passives Nichthandeln gleichermaßen unter Gottes Gericht. Da die Zuhilfenahme von Gewalt in einer Niederlage der Gerechtigkeit und Ordnung enden könnte, sollten gewaltlose Maßnahmen zugunsten des Wandels besonders beachtet werden.

31. Unleugbar verdanken viele der entwickelten Länder ihren wirtschaftlichen Reichtum den Bodenschätzen und der Arbeitskraft der sich gegenwärtig entwickelnden Länder. Die Industrienationen tragen darum eine besondere Verantwortung dafür, daß den Entwicklungsländern ihr wirtschaftlicher Durchbruch und ihre Unabhängigkeit ermöglicht werden. Sie müssen aber auch ihre eigenen Wirtschaftsstrukturen ändern. Die wirtschaftliche Ungerechtigkeit kann in der Welt mit friedlichen Mitteln am besten vermindert werden, wenn im Fortgang der Zusammenarbeit zwischen Entwicklungs- und entwickelten Ländern die weiten Bereiche gemeinsamer Interessen ermittelt und ausgenutzt werden. Die Kirchen sollten mithelfen, indem sie leidenschaftlich für internationale Gerechtigkeit und menschliche Solidarität eintreten.

32. Einige Wege zur friedlichen Verwirklichung wirtschaftlicher Gerechtigkeit sind

- a) Volle Entwicklung und Anwendung einer großen Vielfalt nationaler, regionaler und weltweiter Vertragswerke, die von den Vereinten Nationen in einer globalen Strategie der wirtschaftlichen und sozialen Weltentwicklung überprüft und koordiniert werden sollten.
- b) Der zunehmende Gebrauch multilateraler Kanäle zur Vermittlung der Hilfe.
- c) Die Erkenntnis, daß junge Wirtschaftsformen nur dann wachsen können, wenn sie sich vor der Ausbeutung durch die Mächtigen schützen können.



- d) Eine Ausweitung des internationalen Handels, die als eines der wesentlichsten und unabdingbaren Mittel wirtschaftlicher Entwicklung allen Beteiligten zugute kommt.
  - e) Die Wahrnehmung der Gelegenheiten, die sich aus der Ausweitung des Handels, aus der Entwicklung multilateraler Hilfs- und Handelskanäle sowie aus der Ausbildung für Entwicklungsaufgaben ergeben, sowie die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Bewohnern verschiedener Länder und der gegenseitigen Anerkennung der Menschenwürde.
  - f) Zusammenarbeit in und Entwicklung von beschleunigten Programmen, um die Familienplanung mit Mitteln zu verbreiten, die für die Eltern mit ihrem Gewissen vereinbar sind, besonders in Gebieten, in denen der Bevölkerungsdruck am stärksten spürbar ist. Es muß betont werden, daß Entwicklung nur dann erreicht werden kann, wenn auf seiten sowohl der Entwicklungs- als auch der entwickelten Länder der Wunsch nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit besteht und wenn sie zur Zusammenarbeit im Blick auf dieses Ziel bereit sind.
33. Damit die Kirchen die ihnen zukommende Rolle im Ringen um weltweite wirtschaftliche Gerechtigkeit spielen können, ist erforderlich:
- a) daß die Kirchen in ihrem eigenen Leben der Wahrheit Ausdruck geben, daß alle Menschen vor Gott gleich geschaffen sind und an einem gemeinsamen Menschsein teilhaben. Vor allem müssen sie über die stückwerkhaften und paternalistischen Wohltätigkeitsprogramme hinausgehen, die manchmal in der christlichen Mission dominierten, und sich der systematischen Ungerechtigkeit in der Weltwirtschaft entgegenstellen.
  - b) daß sich die Kirchen aktiver und energischer um jene Umkehr im Willen und Gewissen der Menschen in der Welt bemühen, die hinter allem Mühen um eine größere internationale Gerechtigkeit stehen muß. Zu diesem Zweck sollten sich die Kirchen vor allem um die politischen Parteien, Gewerkschaften und anderen Gruppen kümmern, die die öffentliche Meinung beeinflussen. Sie sollten auch betonen, daß wirtschaftliche Gerechtigkeit nicht ohne Opfer erreicht werden kann, und die Schaffung einer internationalen Entwicklungssteuer unterstützen.
  - c) daß die Kirchen den Werken der Versöhnung und dem Dienst im internationalen Rahmen, wo sich die explosivsten Formen der Ungerechtigkeit finden, größere Priorität einräumen und dafür mehr Geld bewilligen.
  - d) daß die Kirchen sich mit Studien über die Wurzeln von Gewalttaten in unseren Gesellschaften befassen und die Mittel, sie auszurotten, sowie die Möglichkeit, sozialen Wandel und Revolution auf gewaltlosen Wege zu planen.

### Einleitung

1. Gottes Verheißung "Siehe, ich mache alles neu" (Offb. 21,5) schließt für uns die Hoffnung ein, daß Gott Heil, Gerechtigkeit und Frieden schaffen will. "Siehe, es ist alles neu geworden" (2. Kor. 5,17). Dieses Wort enthält die Gewißheit, daß in Christus die neue, versöhnte Schöpfung bereits angebrochen ist. Das macht den Weg der Gemeinde zu einer Bewegung in dieser Gewißheit und auf jene Hoffnung hin.

2. Diese Bewegung bedeutet, daß wir uns von dem abwenden, was uns von Christus trennt, und abstreifen, was uns hindert, ihm gehorsam zu sein.

Dies ändert auch unser politisches Denken und Handeln. Wir werden von Angst, Resignation, Selbstbestätigung und Verdrängung von Schuld weggeführt zur Offenheit und Solidarität mit allen Menschen, zum Wagnis des Vertrauens und zur Bereitschaft zum Opfer für konstruktive Lösungen. Ziel unseres politischen Denkens und Handelns ist es, den Menschen zu nützen und zu helfen.

3. Weil das Bestreben, den Menschen zu helfen, in den Aktionen vieler Nichtchristen erkennbar ist, wissen wir uns verpflichtet, in solchen konkreten Aufgaben mit ihnen zusammenzuarbeiten. Dabei wird unserer besonderer Auftrag sowohl in der Nüchternheit bestehen, in dem Wissen, daß all unser Tun brüchig und begrenzt bleibt, als auch in der unverbrüchlichen Hoffnung auf ihn, der sagt: "Siehe, ich mache alles neu."

### Christliche Einsichten

4. Gottes Wort bezeugt die Einheit der Schöpfung und das Seinssein aller Menschen in Christus.

Wir Christen, die diese Einheit oft verleugnet haben, sehen, wie es auf Grund von Wissenschaft und Technik heute zur Interdependenz kommt. Die Völker werden durch sie zugleich gefährdet und an einander gewiesen. Das ruft uns zu einem Handeln, bei dem wir von der Bruderschaft aller Menschen auszugehen haben.

5. Gottes Wort bezeugt uns Christus als den, der sich für seine Brüder geopfert hat.

Wir Christen, die oft eigennützig gehandelt haben, hören heute die Forderung nach einer gerechteren Gesellschaft, zu deren Gunsten Staaten und Nationen Macht, Prestige und Interessen teilweise aufgeben sollen. Dadurch werden wir aufgefordert, nicht nur von anderen Opfer zu verlangen, sondern sie vielmehr selbst zu bringen.

6. Gottes Wort bezeugt uns, daß Christus für die Armen und Unterdrückten eintritt.

Wir Christen, die oft nicht - wie er - Partei ergriffen haben, sehen das weltweite Streben nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit. Wir sollten das Recht der Armen und Unterdrückten durchsetzen und wirtschaftliche Gerechtigkeit unter den Völkern und innerhalb eines jeden Staates aufzurichten helfen.



7. Gottes Wort bezeugt uns, daß Gott in Jesus Christus die Welt erneuert.

Wir Christen, die wir uns oft aus Angst oder Gleichgültigkeit gegen jeden Fortschritt gesperrt haben, sehen heute die immer rascheren sozialen und politischen Wandlungen. Hier sind wir gleichzeitig zu kritischer Prüfung und persönlichem Einsatz gerufen.

8. Gottes Wort bezeugt uns, daß Gott in Christus Frieden auf Erden schafft.

Wir Christen, die oft in Unfrieden miteinander gelebt haben, sehen, wie die Völker, um Kriege von unvorstellbarem Ausmaß zu vermeiden, Wege zu einer Koexistenz suchen. Das fordert von uns eine schöpferische "Pro-Existenz", in der wir das Wohl des anderen im Auge haben.

9. Gottes Wort bezeugt uns, daß das Versöhnungshandeln Gottes allen Trennungen und aller Feindschaft ein Ende macht.

Wir Christen, die oft unversöhnlich waren, hören den Ruf nach Überwindung von Rassentrennungen und politischen Spannungen. Das treibt uns zu dem Versuch, Kontaktmöglichkeiten zwischen Rassen, Altersgruppen, Nationen und Blöcken neu zu öffnen und offenzuhalten, um so zu versöhnen.

10. Im Ringen um Frieden und Gerechtigkeit muß die Kirche Zeugnis ablegen. Dieses Zeugnis darf nicht billig oder geschwätzig sein. Sie darf es auch nicht durch Festhalten an veralteten Strukturen und falschem Verhalten unglaubwürdig machen. Aber sie soll reden, wo niemand sonst es wagt oder wo die Wahrheit nicht geachtet wird, wo Menschenleben oder menschliche Würde gefährdet sind und Möglichkeiten für eine bessere Zukunft ungenutzt bleiben. In der Bereitschaft, ihre Strukturen und ihr Verhalten, wo immer nötig, zu ändern, müssen die Kirchen ständig bemüht sein, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Die ökumenische Gemeinschaft kann ihnen helfen, zu ihrer Erkenntnis zu stehen und nicht einfach die vorherrschenden Ansichten in ihrem eigenen Land wiederzugeben.



Bericht über einen Besuch in Frankreich

- I. Auf Einladung der Mission Populaire Evangelique en France und der Action Catholique Ouvrière (ACO) haben Inge Burkhardt, Gerhard Johann, Bruno Müller, Helmut Orphal und Eckhard Schülzgen vom 23.9. bis 2.10.1975 Frankreich besucht, um begonnene Arbeitsbeziehungen zu den genannten kirchlichen Institutionen fortzusetzen.

Die erste Station der Reise war Montbéliard, eine Stadt, die zu einem großen Gebiet ineinandergreifender Städte gehört. Das ganze Gebiet wird wie von einer Monokultur von den Peugeot-Werken beherrscht. Die Gruppe wurde dann geteilt. Gerhard Johann und Eckhard Schülzgen fuhren nach kurzem Zwischenaufenthalt im Kloster Bosserville bei Nancy weiter in die Industriearbeiterstadt Hagondange. Den Abschluß der Reise bildete Paris, wo die Sekretariate beider einladender Organisationen arbeiten. Das Programm war mit Gruppendiskussionen, öffentlichen Veranstaltungen, Einzelgesprächen und Besichtigungen angefüllt, die uns einen tiefen Einblick in die Situation gesellschaftlich engagierter Menschen vermittelten und von uns ausgiebige Informationen über das Leben und die Kirchen in der DDR verlangten. Unsere Gesprächspartner waren vor allem Pastoren, Priester und Laien, die sich für eine sozialistische Gesellschaft in Frankreich einsetzen. Von daher trafen wir auf ein aufrichtiges Interesse an dem Leben in der DDR, und es fehlten bis auf geringfügige Ausnahmen Fragen mit aggressivem Hintergrund. Zu den Begegnungen gehörten auch Gespräche mit kommunistischen Kommunalpolitikern, ein öffentliches Forum im Stadttheater von Montbéliard und ein Treffen mit der Freundschaftsgesellschaft Frankreich-DDR in Bentoncourt.

- I. 1. "Der Sozialismus kommt auch bei uns, denn vom Kapitalismus haben wir genug." Mit diesem voller Überzeugung ausgesprochenen Satz begrüßte uns beim Frühstück einer der 35 Priester, die im Kloster Bosserville zu einer Tagung versammelt waren. Dann erzählte er seine Geschichte. Sein Vater war Arbeiter und Mitglied der kommunistischen Partei Frankreichs. Der Sohn hat den Vater oft am Wochenende über das wenige Geld weinen sehen, das der Vater als Lohn harter Arbeit nach Hause brachte und mit dem er die Familie ernähren mußte. Sonntags ging die Familie zur Messe. Als sich der Vater während der Predigt einmal die Nase schnaubte, unterbrach der Priester seine Rede. Er fragte ihn vor der versammelten Gemeinde, was er als Kommunist eigentlich im Gottesdienst zu suchen habe. Der Vater ist von dem Tage an nie wieder in den Gottesdienst gegangen. Der Sohn wird diese diffamierende Szene nicht vergessen. Aber dann wollte der Sohn Priester werden. Zwei Jahre hat es gedauert, ehe der Vater die Zustimmung gab. "Werde aber nicht so, wie die anderen Priester", war die Mahnung, die er dem Sohn mit auf den Weg gab. Heute kämpft dieser Prie-

ster in der ACO mit den Arbeitern um eine neue sozialistische Ordnung in Frankreich. Die Geschichte zeigt den Hintergrund vieler Priester, die in der ACO mit in den revolutionären Gewerkschaften engagierten Laien zusammenarbeiten. Das war die Grundstimmung vieler Diskussionen. Wir kamen in eine Kampfsituation. Insbesondere im von Peugeot beherrschten Gebiet um Montbéliard wird dieser Kampf mit großer Schärfe geführt. Vor einigen Jahren hatte es hier während eines Streiks 2 Tote und 150 Verletzte gegeben, als Waffen und Handgranaten gegen die Streikenden eingesetzt wurden. Seit dieser Zeit verfolgt die Unternehmensleitung verstärkt eine Politik, die gegen die organisierte Arbeiterschaft gerichtet ist. Um die Arbeiter zu spalten, hat das Unternehmen eine eigene Gewerkschaft gegründet, für die es Kader ausbildet und Propagandamaterial herausgibt. Verleumdung der revolutionären Gewerkschaft, Antikommunismus und Diffamierung der sozialistischen Staaten sind Mittel dieser Politik. Ihr Ziel ist es, Angst unter den Arbeitern zu verbreiten. Darum hat das Unternehmen auch eine Privatarmee aufgestellt, deren Funktion weit über den normalen Betriebsschutz hinausgeht; denn sie wird zur Bespitzelung der Arbeiter im Betrieb und gegen Streiks eingesetzt. Um eine schnelle Solidarisierung der Arbeiter zu erschweren fahren die Busse, die die Arbeiter in den Betrieb bringen, nicht mehr wie früher nur bis zum Werkstor, sondern bis zu den einzelnen Werkhallen und von dort wieder zurück in die Wohngebiete. Der gleiche Zweck wird verfolgt, wenn möglichst Arbeiter verschiedener Nationalität und Sprache an einen Arbeitsplatz gestellt werden. Immer wieder werden Funktionäre der revolutionären Gewerkschaftsgemeinschaften verfolgt. In einer anderen Industriestadt, Hagondange in der Nähe von Metz, erzählte ein 46jähriger Arbeiter und Vertrauensmann der CGT, daß er mit seinem 15. Lebensjahr im dortigen Stahlwerk arbeitet. Er hat als Hilfsarbeiter angefangen und es nach 36 Jahren bis zum einfachen Schmierer gebracht. Vom Betrieb ist ihm mehrmals eine Ausbildung in Aussicht gestellt worden, wenn er seine Gewerkschaftsarbeit aufgibt. Er hat immer abgelehnt.

In diesem Klima des Kampfes hat sich das Bewußtsein des Klassenkampfes für die Befreiung der Arbeiterklasse und eine sozialistische Gesellschaft entwickelt. Auch die in der ACO vereinigten Arbeiter und Priester sind von diesem Bewußtsein erfüllt. Einer der Sekretäre der ACO drückte ihre Haltung auf Grund der täglichen Erfahrung mit dem Satz aus: "Wir sind für den Sozialismus, nicht weil wir Christen sind, sondern weil wir Arbeiter sind!" Der erste

Ort des Kampfes ist der Betrieb, aber die französischen Freunde sehen drei Ebenen, auf denen der Kampf geführt wird: die betriebliche, die gesamtpolitische und die ideologische.

2. Die Kampfsituation erfordert Organisation und Solidarität der Arbeiter. Zunächst waren wir erstaunt, daß nur etwa 20 % der Arbeiter in Frankreich gewerkschaftlich organisiert sind, in den Peugeot-Werken nur etwa 12-15 %. Diese Arbeiter sind auf fünf Gewerkschaften verteilt, von denen die CGT mit 54 % und die CFDT mit 24 % als revolutionäre Gewerkschaften den größten Anteil haben. CGT und CFDT arbeiten auf der Basis eines klaren Bewußtseins des Klassenkampfes eng zusammen. In ihnen sind viele Christen organisiert. Daneben gibt es zwei reformistische Gewerkschaften: CGT - F - O (6 %) und CGC (7 %) und schließlich die von dem Unternehmen gegründete und betriebene CFT (9 %). Diese Aufteilung der Arbeiter auf die verschiedenen Gewerkschaften beziehen sich auf die Peugeot-Werke. Entsprechend der gewerkschaftlichen Tradition in Frankreich bilden die revolutionären Gewerkschaften eine Avantgarde im Klassenkampf. Ihre Stärke hängt nicht so sehr von ihrer Mitgliederzahl, als vielmehr von ihrer Organisation und dem aktiven Einsatz ihrer Mitglieder ab. Trotz mehrerer Organisationen beeindruckt die Geschlossenheit und Zusammenarbeit aller revolutionären Kräfte. Um die katholischen Arbeiter in ihrem Kampf zu begleiten und ihnen die Möglichkeit zur theologischen Reflexion ihres Kampfes zu geben, wurde die Action Catholique Ouvrière innerhalb der katholischen Kirche gegründet. Sie wird von den in CGT und CFDT engagierten katholischen Laien getragen, die in dem Bewußtsein, eine neue Kirche und eine neue Theologie vorzubereiten, ein hohes Maß an Klarheit des Weges und der Kampfsituation entwickelt haben. Es ist eine Überraschung zu erleben, wie hier ein starker Teil der Kirche auf der Seite der Arbeiterklasse kämpft.

3. Dennoch bleiben einige Fragen:

Wird die gesamtpolitische Situation in Frankreich, innerhalb der EG und weltweit genügend analysiert und bedacht?

Wird die relativ große Selbständigkeit der Gewerkschaften gegenüber der Partei der Arbeiterklasse in Zukunft erhalten bleiben können oder wird ein stärkeres Zusammenrücken notwendig werden?

Bedarf die Arbeit der Gewerkschaften, die zuerst auf den Betrieb orientiert sein muß, nicht der Ergänzung durch eine genaue gesamtpolitische Analyse, wie sie uns von Mitgliedern der KPF sehr deutlich gegeben wurde?



Wird man sich Differenzierungen in den Vorstellungen des Weges zum Sozialismus in einer verschärften Kampfsituation leisten können?

- II. 1. Während die Mission Populaire Evangelique en France ihre Aufgabe zuerst in der Entwicklung des Klassenkampfbewußtseins und in der Ermutigung zum Engagement sieht, geht die ACO von den Erfahrungen der katholischen Arbeiter aus, die mit ihrer ganzen Existenz in den Kampf verwickelt sind. Entscheidend ist dafür vermutlich, daß sie soziologisch stärker in der Arbeiterschaft verwurzelt ist. Die Leiden sind das tragende Element. Ihre alltäglichen Erfahrungen werden theologisch reflektiert und führen zu einer neuen Erfahrungstheologie, deren Aussagen existentiell gedeckt sind. An dieser Stelle muß noch einmal der Satz, den man nicht lange genug in verschiedenen Richtungen meditieren kann, zitiert werden: "Wir sind für den Sozialismus, nicht weil wir Christen sind, sondern weil wir Arbeiter sind". Mit diesem Satz soll bewußt ein christlich begründeter Sozialismus abgewehrt werden und ein vorbehaltloses Zusammengehen mit den Marxisten ermöglicht werden; denn die Wurzel ist das gemeinsame Leben und der gemeinsame Kampf der Arbeiter in der organisierten Arbeiterbewegung.

Theologisch wird die Situation durch den Glauben qualifiziert, daß Gott heute im Befreiungskampf der Arbeiterklasse wirkt. Gott steht im Klassenkampf für eine sozialistische Gesellschaft auf der Seite der Arbeiterklasse - auch in Frankreich. Die katholischen Arbeiter verstehen ihren Kampf als Teilnahme an der Aktion Gottes am konkreten Ort; das ist ihre Mission. Wer sich hier engagiert, ist mit dem Geist Gottes erfüllt. So ist eine neue Kirche im Bunde mit dem Wirken Gottes heute im Werden. Die "alte Kirche" interessiert eigentlich nur noch am Rande. Eines Tages wird es zu einer neuen Begegnung des arbeitenden und kämpfenden Volkes mit Christus kommen. Die katholischen Arbeiter der ACO glauben, daß sie mit ihrer Existenz diese Begegnung vorbereiten. Einige dieser Sätze haben wir auch oft auf der Zunge, wagen sie aber aus mancherlei Gründen nicht auszusprechen. Hier werden sie deutlich und klar gesagt. Zu beiderseitigem Nutzen sollte diesen Gedanken und ihren Implikationen in weiteren Begegnungen nachgegangen werden. Allerdings muß noch einmal betont werden, daß dies nicht Motive für das Engagement sind, sondern Reflexionen der Existenz, die in der ACO als revision de vie regelmäßig im Licht des Evangeliums vorgenommen werden. Sie werden dann zur Stärkung auf dem Wege, den sie eingeschlagen haben.

2. ...

2. Trotz der Parallelität theologischer Gedanken bei ihnen und bei uns, kam doch die Verschiedenheit der Situationen in Frankreich und der DDR deutlich zur Geltung. In Frankreich steht der Kampf um eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft im Mittelpunkt. In der DDR geht es um die Gestaltung einer neuen Gemeinschaft und um die Entwicklung engagierter, verantwortungsbewusster Menschen in der sozialistischen Gesellschaft. Wir sind verbunden in der Hoffnung, durch gesellschaftliche Existenz für die sozialistische Gesellschaft zur Gerechtigkeit und zum Frieden beizutragen und glauben uns im Bunde mit dem Volke Gottes in unserer Zeit. Hier liegt für uns und für die Freunde in Frankreich auch die Hoffnung auf eine neue Kirche. Für uns bleibt die Aufgabe, neue Probleme in unserem Engagement zu präzisieren, auf dem Hintergrund unserer existentiellen Erfahrung die biblischen Texte neu zu lesen und besser zu begreifen, was wir nach 30 Jahren Aufbau der sozialistischen Gesellschaft von der Arbeiterbewegung und dem Marxismus gelernt haben.
3. Unser Besuch wurde von dem Sekretär der ACO, Paul Maire, als eine große Hoffnung für die Freunde der ACO bezeichnet. Zum ersten Mal haben sie Christen aus der DDR getroffen, die für die sozialistische Gesellschaft votiert haben. Diese Begegnung bedeutete für sie eine Stärkung in ihrem Kampf und eine Ermutigung in ihrer Zielstellung - sozialistische Gesellschaft. Es bedeutete aber auch eine Bestätigung ihres Glaubens an eine neue Kirche, weil sie Menschen getroffen haben, die sie nicht gekannt haben und die in gleicher Weise an eine neue Kirche glauben wie sie selbst. Mit diesen Worten verabschiedete uns Paul Maire in dem Schlußgespräch und drückte den starken Wunsch aus, diese Begegnungen weiterzuführen.

- III. 1. Die Reise hinterließ auf beiden Seiten den Wunsch nach Fortsetzung des Gesprächs. Information und theologische Arbeiten sollten Inhalt weiterer Begegnungen sein. Die französischen Freunde drängten nach einer schnellen Fortsetzung mit einem Gegenbesuch im Januar 1976. Da aber dieser Termin für die Vorbereitung zu kurzfristig ist, einigten wir uns auf September 1976. Eine gemischte Gruppe aus Mission Populaire und ACO - etwa 8 Freunde, einschließlich Laien - sollte für eine Woche eingeladen werden. Mittelpunkt des Besuchs sollte ein Kolloquium über theologische Einsichten auf Grund des Engagements für eine sozialistische Gesellschaft sein. In einem Rahmenprogramm könnten Informationsbegegnungen angesiedelt werden.

Eckhard Schülzgen



9.12.75  
500 Stck

ÖKUMENISCH - MISSIONARISCHES ZENTRUM  
der Evangelischen Kirche der Union  
und der Evangelischen Brüderunität

Abteilung I

- Ökumenische Partnerhilfe -

1017 Berlin, im Dez. 1975  
Georgenkirchstr. 70  
Sch/Hbd

An unsere Freunde  
in Kirchen  
sozialistischer Staaten  
-----

Liebe Schwestern und Brüder!

Zu Pfingsten d.J. hatten wir Ihnen einen ausführlichen Brief geschrieben und von verschiedenen Aktivitäten im ÖMZ berichtet. Nun liegt schon das zweite Halbjahr hinter uns, und wir schauen erneut auf Tagungen, Begegnungen und Gespräche mit Gemeinden, Besuchern in unserem Lande und außerhalb unseres Landes zurück. Wir denken dankbar an zwei Ökumenische Gemeinschaftserholungen mit jeweils 20 bis 25 Gästen aus Kirchen in sozialistischen Ländern zurück. Das waren gute Wochen, in denen wir Mitarbeiter im ÖMZ auch profitieren konnten. Wer sich miteinander in Gemeinschaft einläßt - und sich auch so erholt -, erlebt die Tiefe des Reichtums der Ökumene. Einige Wochen wirklichen Zusammenlebens ohne Tagungsprogramm, und doch mit gezielten Gesprächen, die die Gemeinschaft fördern, sind Geschenke Gottes an seine eine Kirche, die wir glauben und für die wir arbeiten.

Wir denken aber auch an viele Einzelgespräche, an Tagungen und auch an Besucher, die durch unsere Gemeinden reisten. Wir hatten finnische und niederländische Pastoren zu Gast und besprachen mit Ihnen unsere Verantwortung für den Frieden im heutigen Europa. Die KSZE als Herausforderung an die Kirchen war darum auch Thema einer Konsultation, die der Ausschuß "KIRCHE UND GESELLSCHAFT" der lutherischen Kirche Finnlands mit Mitarbeitern unseres ÖMZ in Helsinki durchführte. Auch japanische Pfarrer besuchten uns. Sie waren Gäste der Christlichen Friedenskonferenz und des ÖMZ. Sie konnten bei uns etwas hören und sehen vom Leben der Christen im Sozialismus. Dieses besser zu verstehen, war ihr Anliegen. Und daß eine unserer Mitarbeiterinnen in Japan sein konnte, wird sehr für das Verständlichmachen japanischer Geschichte und Kultur, der anders gearteten Lebens- und Denkweise dort für unsere Gemeinden beitragen können.

Wichtig für uns war der Besuch des Generalsekretärs des Nationalen Christenrates in Tanzania, Shauri, der uns im September nach der Tagung des AFA der CFK in Siófok (Ungarn) besuchte. Wir hoffen sehr, daß Kirchen in der DDR mit den Kirchen in Tanzania die begonnenen Gespräche weiterführen und ausbauen können. Wir hoffen auf gelebte Partnerschaft. Ein Stichwort, das in den letzten Jahren immer wichtiger geworden ist: Partnerschaft.

Was aber können wir für die Kirchen in Tanzania tun? Was lernen wir von ihnen? Von beiden Seiten wurde betont, daß es den Personalaustausch braucht; es braucht Mitarbeit in Projekten, für die Gemeinden sich einsetzen können. Die Zukunft wird zeigen, ob unsere gewünschte Partnerschaft realisiert werden kann.

-2-



Kubanische Pfarrer besuchten uns im letzten Halbjahr mehrmals - einmal im Zusammenhang mit einer CFK-Tagung, einmal als Delegation unseres Kirchenbundes. Wir lernten von den Brüdern, ihre Situation als Christen und Kirchen in Kuba zu verstehen. Viele Christen in Kuba waren für die Revolution engagiert, Kirchenleitungen standen zuerst abseits. Heute ist das anders geworden, und in den kubanischen Kirchen setzt sich fort: Es gilt, den Sozialismus aufbauen zu helfen. Dazu fängt auch ein neues Bibellesen an, das die gesellschaftliche Situation eben nicht außer acht läßt. Wir wollen mit kubanischen Pfarrern im nächsten Jahr mehrere Tage gemeinsam die Bibel lesen, und wenn es dafür Interessenten bei Ihnen gibt, so können Sie uns das gern wissen lassen.

Was unsere Reisen angeht, so war von großer Wichtigkeit der Besuch einer Gruppe unseres ÖMZ bei der Mission Populaire und der Action Catholique Ouvrière in Frankreich. Hier fanden unsere Freunde sehr aufgeschlossene Christengemeinden, die wissen, daß der Sozialismus auch ihre Zukunft sein wird und die für mehr Gerechtigkeit in ihrer Gesellschaft zusammen mit Gewerkschaften u.a. kämpfen. Diese engagierten Christen in Frankreich wollen das Gespräch mit uns Christen in sozialistischen Ländern, und wir werden uns in Zukunft ihnen gegenüber auch theologisch zu erklären haben - eben, wie wir als Kirche Jesu Christi den Sozialismus mitbauen. Und die Frage an uns ist auch, was wir denn als Christen theologisch im Sozialismus gelernt haben. Gibt es Veränderungen im christlichen Glauben aufgrund christlicher Existenz im Sozialismus?

Daß die Kirchen in der DDR in ihrem oft zitierten Lernprozeß nun so weit sind, daß sie "Kirche im Sozialismus" sein wollen, ist sehr gut zu sehen. Für uns war es aber von Bedeutung, durch Generalbischof Michalko zu hören, daß die lutherische Kirche in der Slowakei aufgrund ihrer Geschichte von Anfang an ein gutes Verhältnis zur sozialistischen Entwicklung und damit zum sozialistischen Staat hatte. Diese Kirche war und ist Kirche für den Sozialismus. Der Besuch von Generalbischof Michalko in Berlin, wo er in der Marienkirche predigte und in unserem ÖMZ einen Vortrag zum Thema "Bekennen und Bekenntnis heute" hielt, muß als eine wichtige ökumenische Kommunikationsmöglichkeit bezeichnet werden. Und wir freuen uns auch, daß wir zur Zeit einem jungen Theologen aus der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche zu einem postgradualen Studium an der theologischen Sektion der Humboldt-Universität haben verhelfen können. Er ist für ein Jahr unser Stipendiat; sein Aufenthalt möchte dazu helfen, daß das theologische Verstehen und das Aufarbeiten von Geschichte im ökumenischen Gespräch mehr Wirklichkeit wird. -

Die Geschichte der Kirchen zwischen den beiden Weltkriegen in den deutsch/polnischen Beziehungen war darum auch Gesprächsthema in einer Klausurtagung mit Professoren der Kirchengeschichte aus der VR Polen und der DDR. Die Geschichte muß aufgearbeitet werden, wenn wir uns ökumenisch besser verstehen wollen. Dies ist wichtig für uns, wenn wir als Christen und Kirchen die Gemeinschaft zum Wohle der Völker bauen wollen.

Es wäre noch von manchem zu berichten, und auch über vieles in der ökumenischen Bewegung zu reflektieren, z.B. auch über den Besuch einer Delegation des Kirchenbundes in der DDR bei den Kirchen in der Ungarischen VR. Eine Mitarbeiterin unseres ÖMZ war Glied der Delegation und konnte uns viele Eindrücke vermitteln. Es wäre zu erzählen von kleinen Studiengruppen, von ad-hoc-Gruppen und von manchen ökumenischen Gesprächen, die für Theologie und Kirche Bedeutung bekommen.

Als eine Arbeitsstelle der Kirche, die an viele von Ihnen theologische Literatur verschickt, Erholung in ökumenischer Gemeinschaft vermittelt und das Gespräch in verantwortlicher Partnerschaft mit Ihnen sucht, möchten wir Sie noch folgendes wissen lassen:

1. Alle diejenigen von Ihnen, die theologische Zeitungen und Zeitschriften (ZdZ, DIE KIRCHE, Potsdamer Kirche) durch uns erhalten, werden diese von uns weiterhin bekommen, nur nicht mehr auf dem üblichen Wege. Der Postzeitungsvertrieb in Berlin- Hauptstadt der DDR - hat im Auftrage der Verlage den Versand übernommen. Wir hoffen, daß ab 1.1.76 alle drei Zeitschriften bei Ihnen auf diesem Wege ankommen, und wir würden uns freuen, wenn Sie uns die ersten Eingänge in neuer Form bestätigen könnten. Für diesen Weg benötigen wir jede Adressen-Änderung sehr sehr schnell. Wenn Sie also umziehen, vergessen Sie nicht, uns Ihre neue Adresse mitzuteilen.
2. Wer in eine Ökumenische Gemeinschaftserholung möchte, muß sich an seine Kirchenleitung wenden. Die Leitungen delegieren über die Ökumenischen Räte, und wer einmal dringend einen Erholungsplatz braucht, kann sich natürlich auch an uns wenden. Wir wollen dann sehen, was möglich ist.
3. Wer für eine Studienarbeit besondere theologische Literaturwünsche hat im Blick auf Bücher, die in der DDR erscheinen, der schreibe uns bitte seine Wünsche.

Schreiben Sie uns bitte aber auch, was Sie in Ihren Gemeinden tun und denken, und lassen Sie uns im Geiste Jesu Christi als ökumenische Bruderschaft füreinander beten.

Nehmen Sie die besten Wünsche für eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und für ein friedevolles Jahr 1976 von uns entgegen. Wir grüßen Sie in bruderschaftlicher Verbundenheit!

Ihre

*Bruno Schottstädt*  
Bruno Schottstädt

*Horst Greulich*  
Horst Greulich

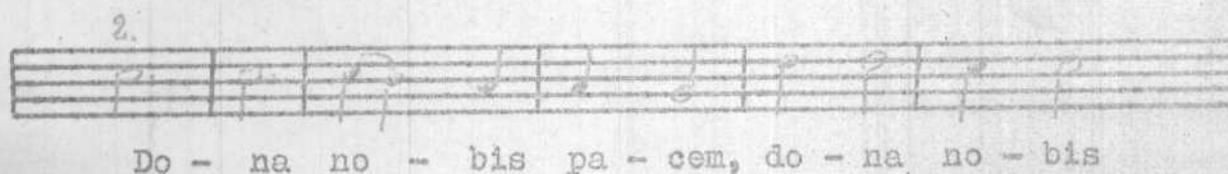
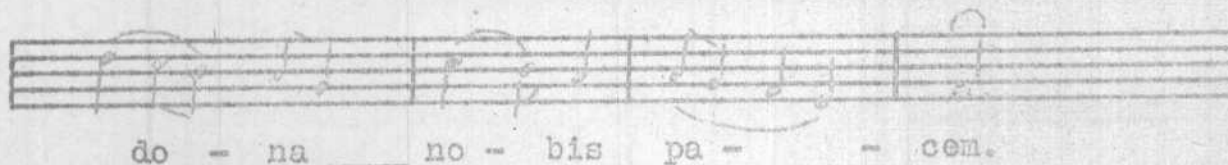


DONA NOBIS PACEM

21. 11. 75

140 Stck

Kanon zu 3 Stimmen



(Gib uns Frieden)

Komponist unbekannt



An die

Mitglieder des Kuratoriums

Mitarbeiter der Dienststelle

Glieder der Mitarbeiterkonferenz und

Mitglieder aller Arbeitsgruppen der Gossner-Mission in der DDR

Liebe Freunde,

wie Sie vielleicht wissen, wird der ehemalige Vorsitzende des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR, Generalsuperintendent i.R. D. Günter Jacob, am 8. Februar 1976 70 Jahre alt. Wir hatten im letzten Jahr versucht, einige Freunde aufzufordern, Beiträge zu schreiben, in denen auf Günter Jacobs Hauptthese mit der Erneuerung der Kirche eingegangen wird (Zukunft der Kirche!) Leider ist es nicht gelungen, diese Beiträge zusammenzubekommen, schon gar nicht, um rechtzeitig daraus ein Buch bei der EVA zu machen. Es sind aber auch nicht so viel Beiträge, daß "Zeichen der Zeit" damit ein geschlossenes Heft fertigstellen kann. Wir bedauern das sehr. Vielleicht ist die Zeit im Moment für viele unserer Freunde nicht da, in Ruhe etwas grundsätzlicher über den Weg der Kirche heute nachzudenken, vielleicht liegt auch eine gewisse Scheu vor, etwas Wegweisendes aussagen zu wollen. Wir haben darum diesen Schritt aufgegeben und haben die wenigen Aufsätze Dr. Blauert für "Zeichen der Zeit" übergeben; wollen sehen, was daraus gemacht werden kann.

Nun aber wenden wir uns noch einmal an alle Mitglieder des Kuratoriums, an die Mitarbeiter der Dienststelle, an unsere Freunde in der Mitarbeiterkonferenz und in allen Arbeitsgruppen der Gossner-Mission in der DDR: wir bitten Euch alle, Freunde, uns eine Weihnachts- oder Adventspredigt herzureichen. Nach Möglichkeit gleich mit drei Durchschriften, damit wir sie in eine Mappe legen und dann am 8. Februar Günter Jacob übergeben können. Wer Weihnachten oder auch im Advent nicht zu predigen hat, wer überhaupt nicht predigt, kann sich natürlich daranmachen wenn er

will -, eine Art Weihnachtsmeditation zu schreiben, die würden wir dann gern mit dazunehmen. Es geht uns also um die inhaltliche Seite der Menschwerdung Gottes in der Bedeutung für unser Menschsein heute.

Wir können uns vorstellen, daß die meisten der Angeschriebenen sich gern die Mühe machen und ihre Predigt gründlich ausarbeiten und dann gleich Anfang des Jahres uns dieselbe zuleiten. Wir sind nicht in der Lage, die Predigten hier noch einmal abzuschreiben, deswegen bitten wir, das Ganze 2-zeilig zu schreiben mit einem Außenrand von 5 cm. Auf dem ersten Blatt sollte links oben Name und Vorname unterstrichen stehen. Dann nach Möglichkeit ein Thema, und wenn kein Thema, gleich der Text. Und dann: Predigt, gehalten am ... in ... (und wie schon gesagt, mit 3 Durchschriften!)

Freunde, schickt uns Eure Predigten bis spätestens 15. Januar 1976, damit wir sie dann noch einigermaßen schön zusammenbinden und als Geschenk der Gossner-Mission dem ehemaligen Vorsitzenden am 8.2. übergeben können.

In der Hoffnung, daß alle Angeschriebenen reagieren und uns Material zuleiten, sind wir mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Eure

Eckhard Schülzgen

(Eckhard Schülzgen)

Bruno Schottstädt

(Bruno Schottstädt)

NS. Da dieser Brief an alle Mitarbeiter und Verantwortlichen im Kuratorium, in der Dienststelle und den Arbeitsgruppen geht, gleich noch ein Hinweis: die nächste Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission, zu der alle Gruppen eingeladen werden, soll vom 18. - 20. Juni 1976 in Berlin stattfinden.

für Dr. Thiel

100 Stk

10. 11. 75

zur Dissertation B

"Die soziale Entwicklung Israels in vorstaatlicher Zeit"

von Dr. theol. Winfried Thiel

Verteidigung am:

1. Die soziale Entwicklung Israels wurde weitgehend durch die Auseinandersetzung zwischen seinen nomadischen Institutionen und Traditionen und den wirtschaftlichen Voraussetzungen und gesellschaftlichen Erscheinungsformen des palästinischen Kulturlandes bestimmt.

2. Zur Erhellung dieses Prozesses ist eine Untersuchung der Organisationsform der frühisraelitischen Halbnomaden ebenso unabdinglich wie eine Darstellung der kanaänischen Gesellschaft im Palästina der Spätbronzezeit.

Die schmale Basis der für die halbnomadische Frühgeschichte Israels relevanten Quellenaussagen kann durch weiteres Textmaterial über altorientalisches Nomadentum (Halbnomaden von Mari, arabische Beduinen) komplementiert werden.

Die Textfunde aus Ugarit und Alalach tragen dazu bei, das Bild der bronzzeitlichen kanaänischen Gesellschaft in Palästina zu konturieren.

3. Die frühisraelitischen Gruppen führten in der Übergangsregion zwischen Kulturland und Steppe eine halbnomadische Lebensweise. Ihre Wirtschaftsgrundlage war die Kleinviehzucht, doch betrieben sie auch sporadischen halbnomadischen Ackerbau. Der jahreszeitliche Weidewechsel brachte sie in dauernden Kontakt mit dem Kulturland und förderte die Intensivierung des Bodenbaus, der zur Arbeitsteilung zwischen Viehzüchtern und Ackerbauern und schließlich zur Sesshaftwerdung führte.
4. Die charakteristische Organisationsform der frühisraelitischen Halbnomaden war die Verwandtschaftsgruppe. Es existierten zwar auch schon Stämme (wenigstens Simeon und Levi), doch überwogen die kleineren blutsverwandtschaftlichen Linheiten (später in Sippe und Großfamilie differenziert), die sich erst im Laufe der Sesshaftwerdung zu Stämmen zusammenschlossen.

Die Verwandtschaftsgruppe war eine Eigentums-, Wirtschafts-, Rechts- und Kultgemeinschaft und unterstand der Autorität eines Familienoberhauptes (Patriarchen), der die Verwaltung des Eigentums, die Jurisdiktion und die Ausübung des Familienkultes wahrnahm. Das Zusammenleben war durch gegenseitige Verantwortung und Solidarität getragen. In der Gruppe



wurde eine relativ gleichmäßige wirtschaftliche Versorgung der Mitglieder gewährleistet und eine soziale Zersplitterung vermieden. Soziale Minderheiten der Nomadenzeit waren Schutzbürger, Wanderhandwerker und Sklaven.

5. Die bronzzeitliche kanaanäische Klassengesellschaft beruhte auf dem Gegensatz zwischen einer privilegierten Oberschicht mit monarchischer oder aristokratischer Spitze und einer abgabe-, fron- und militärdienstpflichtigen Untertanenbevölkerung. Infolge der Ausbeutung durch die Ägypter, der dauernden Kämpfe der Dynastien untereinander, des Eindringens fremder, kriegerischer Elemente (Seevölker), vor allem aber infolge der latenten sozialen Gegensätze und Unruhen befand sich das Stadtstaatensystem des spätbronzzeitlichen Palästina in einer permanenten Krise.
6. Die Sesshaftwerdung der frühisraelitischen Halbnomaden erfolgte in einem langdauernden Prozeß und abseits der von den kanaanäischen Stadtstaaten besetzten Ebenen. Eine rasche direkte Beeinflussung der Israeliten durch die kanaanäische Gesellschaftsverfassung war dadurch ausgeschlossen, vielmehr blieb die überkommene patriarchalische Sozialstruktur bestehen. Die wesentlichste Neuerung bestand in der agrarischen Lebensweise mit der Landwirtschaft als Hauptwirtschaftsform und mit der vollen Bindung an den Boden.
7. In der vorstaatlichen Zeit vollzogen sich in der Stellung zum wichtigsten Besitz, dem Boden, bedeutende Veränderungen. Auf eine (wahrscheinlich kurze) Periode des gemeinsamen Landbesitzes mit periodischer Neuverteilung in der Ortsgemeinde und mit begrenztem Privatbesitz an Land (vorwiegend Baumgärten und Weinberge) folgte der Übergang des Bodens in privaten Erbbesitz (nahälä), der allerdings, evtl. unter dem Einfluß der Vorstellung vom Obereigentum Gottes am Land, nicht als frei verfügbar für Kauf und Tausch betrachtet wurde. Erst allmählich, unter dem wachsenden Einfluß des kanaanäischen Bodenrechts, wurde das Land Objekt von Transaktionen. Sowohl dadurch als auch durch die Belastung des Bodens infolge Verschuldung entstanden Besitzunterschiede und damit soziale Differenzen.
8. Im Laufe der vorstaatlichen Zeit vollzog sich eine "Lokalisation" der Verwandtschaftsgruppen. Die in ihrer Mehrzahl erst im Zusammenhang mit der Landnahme entstandenen Stämme wurden identisch mit ihren Siedlungsgebieten, die Sippen mit den von ihnen bewohnten Siedlungen und deren

Umkreis. Die Großfamilie, die sich als Kreis der um einen Patriarchen zusammen lebenden Verwandten von der ausgebreiteten Sippe differenziert hatte, zerfiel mit dem Schwinden des noch kultivierbaren Bodens und mit der Notwendigkeit der Abwanderung in Tochtersiedlungen allmählich in Individualfamilien.

9. Israel bildete in vorstaatlicher Zeit einen losen sakralen Stämmebund, der auf der gemeinsamen Verehrung Jahwes gründete. In den politischen und militärischen Fragen verfügten die Stämme jedoch über volle Autonomie. Die politischen Entscheidungen im lokalen Verband und im Stamm wurden von den Ältesten getroffen, die als Sippen- und Großfamilienhäupter die Gesamtheit repräsentierten.
10. Spätestens gegen Ende der vorstaatlichen Zeit zeigen sich die Anfänge einer sozialen Differenzierung. Wirtschaftlich starke Familien, besonders diejenigen von Ältesten und anderen Repräsentanten oder Würdenträgern, konnten die Besitzverhältnisse zu ihren Gunsten verändern und zu politischer Macht gelangen. Andere Teile der Vollbürgerschaft sanken in eine minderberechtigte soziale Unterschicht von Grundbesitzlosen herab, wozu besonders der Zerfall der Verwandtschaftsgruppen und des in ihnen gepflegten und praktizierten Solidaritätsgefühls, der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft und die rigorose Anwendung des Pfand- und Schuldrechts und seine Ausnutzung zur Trennung verschuldeter Bauern von ihrem Bodenbesitz beitrug. Solche abhängigen und minderberechtigten, da nicht rechtsfähigen Gruppen waren die Tagelöhner, die Witwen und Waisen, die Schutzbürger und die Leviten, sowie die durch ihre Unfreiheit von diesen noch unterschiedenen Sklaven.

6. 11. 75

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 3.11.1975

PSF 11

25 Stck

Liebe Freunde,

unser Freund und Mitarbeiter Carl Ordnung hat ein Büchlein herausgebracht: "Christ und Revolution", das u.E. eine sehr gute Reflexion der theologischen Position für Christen ist, die sich für Sozialismus engagieren. Wir erlauben uns, Ihnen dieses Büchlein zuzustellen und ich würde mich freuen, wenn Sie mir den Eingang bestätigen könnten.

Freundliche Grüße

Ihr

*Heinrich Meier*



21. 10. 75  
25 Stch

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 15.10.1975.  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 448 40 50  
PSF 11

Liebe Freunde,

die Gossner-Mission sucht seit langem für ihr Büro zwei tüchtige Sekretärinnen. Wir brauchen Mitarbeiterinnen, die bewußt im Glauben stehen und die sich mühen, in den Fragen unserer Gesellschaft verantwortlich mitzudenken. Nach Möglichkeit sollten es solche sein, die ein wenig englisch können, ist aber nicht Bedingung.

Wir zahlen nach kirchlichem Tarif, bei Sprachkenntnissen ist die Sache natürlich noch günstiger.

Wir bitten Sie, liebe Freunde, sehr sehr herzlich, in Ihrer Gemeinde Umschau zu halten, ob da nicht eine geeignete Person vorhanden ist, die in unsere Arbeit kommen kann und die auf diese Weise Dienst tut "für andere".

In der Hoffnung, daß einer der angeschriebenen Freunde uns Hinweise geben kann, bin ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

*Präsidentin*

22. 10. 75

50 Stck.

Die Friedenspolitik Finnlands,

der Dienst finnischer Christen und der Ev.-Luth. Kirche Finnlands

Referat von Erkki Ponnanen, Pirkkala

gehalten in dem Wochenendseminar mit Vertretern des  
Ausschusses "Kirche und Gesellschaft" der Ev.-Luth-  
rischen Kirche Finnlands am 31.5.1975 in Wernigerode.

Die Beziehungen zu Rußland und später zur Sowjet-Union ist immer eine Schicksalsfrage Finnlands gewesen. Wegen seiner geopolitischen Lage hat Finnland immer einen guten Brückenkopf für die Angriffe gegen Rußland und später gegen die Sowjet-Union bedeutet und gewährt.

Jahrhundertlang war Finnland ein Schlachtfeld zwischen schwedischen und russischen Truppen. Und als die deutschen Divisionen im Jahre 1918 nach Finnland kamen, kamen sie nicht, um Finnland zu retten. Finnland war für sie wichtig vom strategischen Standpunkt aus betrachtet. Englische Truppen waren damals in Murmansk. Und die deutsche militärische Leitung wollte aus Finnland nach Petersburg schauen. Und als die deutschen Truppen in die Heimat zurückgekehrt waren, kamen englische Boote. Die englischen Schnellboote, die ihre Stützpunkte in Finnland hatten, machten einen Angriff gegen Kronstadt und schossen russische Kriegsschiffe in den Grund. Kronstadt ist ja eine russische Inselfestung und ein Militärhafen vor der Mündung der Newa - ganz nahe bei Leningrad.

Wenn die neue Grenze zwischen Finnland und der Sowjet-Union in einer Entfernung von zwanzig km von Leningrad nach dem Friedensvertrag festgelegt worden war, so sollten wir immer sehr gut die Reden von der Sicherung Leningrads verstehen.

Wenn die Finnen gern von dem Winterkrieg sprechen, müßte man sich auch dieser strategischen Lage und der ganzen Geschichte erinnern. Russische Truppen wollten nicht auf der Grenze stehen und auf deutsche Truppen am Ufer des kleinen Grenzflusses warten, wie Gesandtschaftssekretär Jartsev im Jahre 1938 zu dem finnischen Außenminister in heimlichen Beratungen sagte.

Während des Winterkrieges im Jahre 1940 hat man sich über das Ankommen der französischen und englischen Hilfstruppen nach Finnland beraten. Von größter Bedeutung war nicht die Hilfe, sondern das schwedische Eisenerz. Und schließlich im Jahre 1941 marschierten wieder Truppen der deutschen faschistischen Wehrmacht auf finnischem Boden.

Die Sowjetunion hat keine Angst vor Finnland. Finnland ist ein sehr kleines Land im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl. Im Hintergrund steht die Willigkeit der Finnen, ihr Land nicht mehr zum Brückenkopf anderer Staaten werden zu lassen. Von diesem Standpunkt aus können wir verstehen, wie wichtig es für Finnland ist, daß die Entspannung in Europa Wirklichkeit wird. Unsere Außenpolitik und die Initiativen unseres Staatspräsidenten und der Regierung zielen in diese Richtung.

Während des Kalten Krieges im Jahre 1948 wurde zwischen Finnland und der Sowjetunion der Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand abgeschlossen. Damals hatten die Finnen Angst vor diesem Vertrag. Man glaubte, daß Europa sich auf ein neues politisches und militärisches Kräftemessen vorbereite - das war ja erst drei Jahre nach dem zweiten Weltkrieg. In dieser Situation wollte man diesen Vertrag nur vom Hintergrund des Kalten Krieges her sehen. Der Vertrag war nach Meinung vieler ein Zug im Schachspiel der Weltmächte. Im Westen und auch in unserer Heimat glaubte man, daß eine ebenbürtige und freundschaftliche Beziehung zwischen einem kleinen Volk und einer Großmacht kaum möglich sei, besonders wenn sie in verschiedenen Gesellschaftssystemen leben. Heute können wir sagen, daß die friedensbereite Außenpolitik Finnlands sich auf diesen Vertrag gründet. Dieser Vertrag fördert auch die Erhaltung des Friedens im ganzen Norden Europas, dabei sind die Ostseegebiete mit eingerechnet.

Wir hatten auch damals schon einen sehr willensstarken Staatspräsidenten, nämlich Paasikivi. Er sorgte dafür, daß die damalige Regierung und die Majorität der Volksvertreter den Vertrag annehmen. Nach diesem Vertrag kommt die Sowjetunion Finnland zu Hilfe, wenn Finnland Hilfe notwendig hat. Aber immer zuerst müssen die Vertragspartner miteinander konferieren. Paasikivi erklärte damals den Vertrag dem finnischen Volk so: "Die Abwehr möglicher Angriffe gegen die Sowjetunion durch Finnland ist zunächst Sache der Finnen und zweitens die der Sowjetunion. Über diese Hilfe müssen beide Vertragsparteien konferieren, wenn man die drohende Gefahr eines Angriffes festgestellt hat". Unser heutiger Staatspräsident Kekkonen hat gesagt: "Im Mittelpunkt unserer Neutralität stehen die guten Beziehungen mit unserem Nachbarn im Osten, aber auch im Westen und es ist unser Wille, außerhalb militärischer und politischer Bündnisse zu bleiben. Diese Grundlage ist unser Ausgangspunkt, von daher treffen wir unsere außenpolitischen Entscheidungen. Wenn wir finden, daß ein aktives Auftreten in internationalen Fragen nützlich und ergebnisversprechend ist und wenn dieses Auftreten auch unserer politischen Grundlage entspricht, sind wir immer bereit, Initiativen zu ergreifen und Stellung zu beziehen. Unsere Beziehungen zur Sowjetunion haben dabei zentrale Bedeutung. Nach vielen Phasen der Geschichte ist in den finnisch-sowjetischen Beziehungen ein Stand der Freundschaft und guter Nachbarschaft erreicht worden, der unabhängig von dem Unterschied der Gesellschaftssysteme ist und der auch außerhalb aller Spekulationen steht. Der Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand mit der Sowjetunion hat im Aufbau dieser Beziehungen eine große Stütze gewährt. Dieser Vertrag ist ausdrücklich Ausgangspunkt und die Basis für unsere Neutralitätspolitik und es ist die Möglichkeit eingeräumt worden, außerhalb von Konflikten zwischen



Großmächten zu bleiben."

Unser Staatspräsident Kekkonen hat schon im Januar 1963 einen Entwurf für kernwaffenfreie Zonen des nördlichen Teiles Europas vorgelegt. Er sagte damals: "Ich bin davon überzeugt, daß die Ausrufung einer kernwaffenfreien Zone im Norden Europas in bemerkenswerter Weise die Lage aller Staaten des Nordens stabilisieren wird. Solch eine Festlegung würde bedeuten, daß der Norden herauskommt aus den Spekulationen über Kernwaffenstrategien und würde dieses Gebiet innerhalb der internationalen Beziehungen sichern helfen."

In die UNO hat Finnland eine Initiative eingebracht und verlangt, die Frage der kernwaffenfreien Zonen in seinem ganzen Umfang zu untersuchen.

Unserer Meinung nach haben wir auch den Frieden gefördert, als wir die Organisierung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) verantwortlich übernahmen. Und wir sind froh darüber, daß die beiden deutschen Staaten heute Mitglieder der UNO sind. Finnland war der erste nichtsozialistische Staat, der auch die diplomatischen Beziehungen mit der DDR hergestellt hat. Die zentrale Aufgabe der finnischen Friedensbewegung ist unsere friedensbereite Außenpolitik und diese Außenpolitik ist stabiler zu machen, sie ist mit Meinung der Staatsbürger zu stützen. Wir müssen von daher die Fehler der Außenpolitik, die Finnland vor dem Kriege getrieben hat, kritisieren und heute eine echte, aktive Friedenspolitik als Außenpolitik treiben, die auf den Grundsätzen friedlicher Koexistenz basiert.

Bei uns in Finnland gibt es drei aktive Gruppen der Friedensbewegung. Die Älteste ist der Friedensbund. Er ist klar pazifistisch. In den 30er Jahren bemühte sich dieser Bund, jeglichen Unterricht von seinem militärischen Geist zu befreien. Heutzutage ist nun die größte und mächtigste Organisation die der Verteidiger des Friedens. Diese Organisation ist im Jahre 1949 gegründet worden. Sie ist vor allem eine Organisation der Organisationen gewesen. Im vorigen Jahr geschah eine Satzungsänderung und heute ist es auch möglich, im Rahmen dieser Organisation lokale Vereine zu gründen. Die christlichen Kirchen und Vereinigungen gehören nicht zu dieser Bewegung, mit einer Ausnahme: der christliche Studentenbund ist Glied dieser Organisation. Und einige lutherische Pastoren haben ganz privat sich als Mitglieder dieser Bewegung angeschlossen.

Die dritte Organisation ist nach englischem Vorbild gegründet worden. Diese hat ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Gefahren des nuklearen Krieges gelegt, achtet auf die Armee, beschäftigt sich mit den Fragen der Rüstungspolitik und Beschlußfassungen zur Verteidigungspolitik.

Die Ev.-Lutherische Kirche Finnlands hat sich als Glied des Lutherischen Weltbundes und auch als Glied des Ökumenischen Rates der Kirchen mit der Friedensfrage beschäftigt, aber diese Arbeit befindet sich nur in Händen weniger Kirchenmänner und Kirchenleiter.

Von besonderer Wichtigkeit ist vielleicht die Konsultation zwischen der Lutherischen Kirche Finnlands und der Russisch-Orthodoxen Kirche. Die letzte Konsultation stand unter dem Thema "Abendmahlslehre und Friedensfrage".

Unsere Frage ist nun: Wie kann die ökumenische Arbeit zusammen mit der Friedensarbeit wirklich Sache aller Staatsbürger und Gemeindeglieder werden?

Das Komitee für Kirche und Gesellschaft hat im Jahre 1973 zu diesem Zwecke eine Arbeitsgruppe gegründet. Diese Gruppe hat eine Friedenswoche organisiert und ist dabei, eine zweite vorzubereiten. Was die erste Woche angeht, so konnte eine Publikation herausgegeben werden "Christliche Erziehung zum Frieden". Diese gute Arbeit bietet sehr viel Grundmaterial für christliche Friedensarbeit. Und ein Aufsatz von Bischof Nikolainen ist unter dem Titel "Friede in der Bibel" in der Nr. 45 der "Christlichen Friedenskonferenz" zu lesen. Mit der Arbeit "Christliche Erziehung zum Frieden" soll besonders im Religionsunterricht der Schulen und in der gemeindlichen Jugendarbeit versucht werden, eine Bewußtseinsbildung durchzusetzen zu helfen.

Die Einstellung der älteren Generation ist oft festgefroren, besonders bei denen, die politisch und religiös konservativ sind. In unseren Kirchengemeinden sind Gemeindeglieder eben nicht so schnell für die Friedensfrage zu begeistern und lassen nicht zu, daß diese Frage verhandelt wird. Deshalb haben wir es versucht, von der jungen Generation her neu anzufangen.

Finnland ist natürlich im Verständnis des freien Landes offen für jegliche Propaganda. Nur die faschistischen Bewegungen sind verboten. In der religiösen Verkündigung aber sind immer noch starke antisowjetische und antikommunistische Züge zu bemerken. Und wir meinen, daß wir progressiven Christen dagegen aufzutreten haben.

Im finnischen Parlament haben die Volksdemokraten manche schriftliche Anfrage eingebracht z.B. 1973 vier Mal und dabei nach der Arbeit der sogenannten slawischen Mission, die den Namen Stefanus-Mission trägt, gefragt. Auch die Volksmission ist angefragt worden. Beides sind Bewegungen, die in der letzten Zeit sehr stark sind und diese Missionen und ihre Publikationen sind sehr in die Nähe von Richard Wurmbrand zu bringen. Wurmbrands Heimat ist heute die USA und er ist eine deutliche Waffe im Kalten Krieg. Die volksdemokratischen Vertreter in unserem Parlament behaupten nach meiner Meinung ganz richtig, daß diese politische Propaganda den



guten Beziehungen zwischen Finnland und der Sowjetunion Schaden zufügen kann. Unser Außenminister Karjalainen hat geantwortet, daß unser demokratisches System auch solche Züge gestattet, die nicht immer in Übereinstimmung mit dem Grundinteresse des Staates sind. Die Regierung, deren Aufgabe es ist, die Gesamtheit des Staates zu fördern, beklagt sich über das, daß Staatsbürger, die reinen, mit demokratischen Freiheiten arbeiten zu können, nicht immer beachten, daß ihr sogenanntes freiheitliches Verhalten schädigend auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und unserem Nachbarland Sowjetunion wirken kann. Im Januar 1973 hat das Auswärtige Amt die Stefanu-Mission auf diese Tatsache hingewiesen und die Publikation dieser Mission als politisch gefährlich bezeichnet. Außenminister Karjalainen hat auch festgestellt, daß die finnischen Volkskirchen, die lutherische und die orthodoxe, sich zu diesen Veröffentlichungen Gott sei Dank negativ verhalten. Aber leider muß ich sagen, daß nur die höchsten Leiter unserer Kirchen von dieser Sünde frei sind. Heimliche Sünden bei ihnen kann ich nicht kennen. Aber aktive Gemeindeglieder und Pastoren leben leider immer noch in "kriegsmäßigen" Einstellungen. Vor dem Kriege gab es bei den Pastoren manchmal Briefe mit einem Schlußsatz "in Haß gegen die Russen". Und als in den letzten Jahren einige kirchliche Gruppen der neuen religiösen Bewegungen politische Aktivität gezeigt haben, ist zwar diese Grußformel nicht benutzt worden, aber ihre Reden und Predigten waren antikommunistisch. Und es ist positiv zu vermerken, daß drei von lutherischen Bischöfen Pastor Wurmbrand das Predigen in finnischen Kirchen untersagt haben.

Bischof Nikolainen erklärte, daß dieses Verbot auf außenpolitischen und dogmatischen Gründen beruhe. Dieses Verbot war etwas Neues in der finnischen Kirche. Die finnische lutherische Kirche charakterisiert, daß Pastoren auch auf der Kanzel manche außenpolitischen "Dummheiten" sagen können. Und so versucht nun die Kirche, dagegen anzugehen. Bischof Nikolainen erklärte in einem Interview, daß es sich nicht um eine Unterwerfung unter die Staatsgewalt handelt, wenn die Kirche zu einer solchen Sache Stellung nimmt. Sie will von den Beamten der Außenpolitik nicht nur gelobt werden, sondern sie möchte aus eigenem Ermessen heraus deutliche Erklärungen abgeben. Nikolainen sagte, daß der Fall Wurmbrand in die Sache der finnischen Außenpolitik gehört. Seiner Meinung nach ist das bisherige Verhalten der Kirchen zur christlichen Friedenskonferenz eine andere Sache. Die CFK ist nach Meinung der finnischen Kirchenleiter auch von politischer Natur. Einige finnische Pastoren sind Mitarbeiter der CFK geworden und auch im Komitee "Kirche und Gesellschaft" gibt es Pastoren, die mit der CFK arbeiten. Und der angesehene finnische Laie Dr. Heikki Waris ist Mitglied des Arbeitsausschusses der CFK.



Bischof Nikolainen sagte damals zu dem Beispiel, daß finnische Kirchenführer immer einen kühlen Kopf behalten sollten. Ein weiteres politisches Beispiel war für Bischof Nikolainen Namibia. In Namibia, dem ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika, liegt Ovambo-land, wo die finnische Kirche über ein Jahrhundert Missionsarbeit treibt. Die Neutralität paßt nicht auf das Hintenansetzen von Menschen aus rassistischen Gründen. In unserer kirchlichen Außenarbeit, so meinte Bischof Nikolainen, müssen wir auch auf den Vorteil der Ovambochristen bedacht sein.

"Selig sind, die Frieden machen", so lautet das Wort Jesu. Und um die Verpflichtung dieses Wortes muß es uns gehen. Diesen Wahlspruch Jesu sollten Christen auf der ganzen Welt sehr beachten und leben. Dieses Wort enthält eben, daß man in der Friedensarbeit niemals passiv sein kann. Der Friede kommt nicht ohne menschliches Bemühen.

Frieden ist ein biblischer Grundbegriff und bedeutet Befreiung des Lebens von der Bosheit, von der Lebenszersplitterung und Verderbtheit. Friede bedeutet Ganzheit des Lebens. Und Friede fördert fundamentale Bedingungen des Lebens, die zu bewahrheiten sind - durch das eigene Leben. Wenn ein Christ für den Frieden arbeitet, muß er auch die Ursachen untersuchen, die das Leben verderben, die das Leben zerstören und zersplittern. Zum Frieden gehört nicht nur das Aufhören der Kriege, sondern es gehören zu ihm die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen und die geistigen Tatsachen, die Grundbedingungen einzelner Menschen, der Völker und der Rassen sind. Von diesem Standpunkt aus betrifft die Friedensfrage die ganze Welt, das ganze Leben. Solange es Rassen, Volksgruppen, Gesellschaftsklassen gibt und solange diese nicht nach einer fundamentalen Grundierung des Lebens in Frieden trachten, kann unsere Phantasie für den Frieden nicht aufhören. Christen müssen von den Schwierigkeiten reden, die Frieden in der Welt blockieren, aber gleichzeitig sollten sie alles tun, Kräfte zu entlarven, die dabei sind, Leben zu zerstören und die Menschheit nicht zum Frieden kommen zu lassen. Eine große Belastung der Christen allerdings ist ihre Lethargie, die ein großer Mangel für sie bedeutet, zur rechten Erkenntnis in der Sache des Friedens zu kommen.

Zum Schluß möchte ich noch zwei Beispiele geben.

Bei uns in Finnland sind z.Zt. 110 Flüchtlinge aus Chile aufgenommen worden. Unser finnischer Staat hat 100 dieser Flüchtlinge eingeladen, bald kommen 30 hinzu. Und unsere Kirche hat 10 chilenische Flüchtlinge eingeladen und will für sie verantwortlich sein. Wenn wir nun von der Situation in Chile in unseren Gemeinde sprechen, so wollen die Menschen das leider nicht hören. Zwei dieser

Flüchtlinge, die wir aufgenommen haben, kamen zu mir und wollten, daß sie auch die Situation in Chile in unseren Kirchengemeinden darstellen können. Wir organisierten eine Veranstaltung in unserer Kirche. Mit diesen beiden kamen weitere 12 Flüchtlinge und es kamen auch 20-30 unserer Gemeindeglieder. Und als das Gespräch mit den Chilenen begann, wollten diese unsere Finnen nur über die Situation in der Sowjetunion sprechen.

Das zweite Beispiel.

Es gab eine große Kirche in Tampere, wo Pastor Wurmbrand sprach und die Kirche war mit 1.100 Menschen gefüllt und die Kollekte betrug 8.000 Finnmark. Steifgefrorene Finnen stärkten ihre politische Überzeugung! Fast zur gleichen Zeit sind 5.000 Flüchtlinge aus Namibia nach Sambia ausgewandert. Sie haben vor der Marter, vor Hass und Tod die Flucht ergriffen. Einige dieser Flüchtlinge haben in den letzten Jahren militärische Ausbildung erhalten, auch in der Sowjetunion. Und nun ist die Ovambokirche in Namibia unsere "Tochterkirche". Heutzutage hat man in der finnischen Kirche nun davon gesprochen, ob es diesen Flüchtlingen erlaubt sei, mit Waffen ihr Land von der Unterdrückung zu befreien. Es geht um die Frage, mit Gewalt oder ohne Gewalt. Erzbischof Don Helder Camara hat ohne Gewalt mit der Befreiung seines Volkes sich beschäftigt und immer davon gesprochen. Camillo Torres, auch Pastor und Christ, wollte sein Land mit Waffen befreien und ist im Kampf gefallen. Beide haben die Bibel gelesen und ihre Auffassung im biblischen Glauben gebildet. Alle diese Beispiele zeugen davon, wie wichtig es ist, daß Christen sich die politische Situation, in der sie leben - weltweit - klar machen und dann in Verantwortlichkeit handeln. Dabei ist es deutlich: Christen haben Partei zu ergreifen, Partei zu ergreifen für Frieden, Entspannung und Völkerfreundschaft.

Der Generalsekretär der Christlichen Friedenskonferenz, Dr. Toth, hat es so gesagt: "Der Dienst für die christliche Einheit und der Dienst für den Weltfrieden sind Aufgaben, die miteinander eng verbunden und voneinander untrennbar sind. Diese Feststellung mag teils tragisch, teils utopisch klingen, doch sie ist wahr! Die aufgeteilten Christen stehen immer im Dienst des Krieges, die vereinigten Christen stehen im Dienst des Friedens."



### 3.2 Kirchliche Entwicklung seit dem 1. Weltkrieg \*

Die Pastorengeneration von heute/<sup>hat</sup> alle politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Krisen der Jahre zwischen den zwei Weltkriegen miterlebt und in sich aufgenommen. In ihrem Lebensgefühl und in ihrer Theologie bedeuten diese auch heute eine ständige Versuchung für sie. Es ist ja eine schwärmerische Ansicht, zu meinen, daß der Mensch aus lauter "Einsicht", d.h. Willen und Vernunft, bestehe. Er brauchte also in einer neuen historischen und kirchenpolitischen Lage nur seine Vernunft zu Rate zu ziehen, um zur neuen und besseren "Einsicht" zu kommen! Hinter dieser Ansicht steckt meistens eine christlich pharisäische, politisch opportunistische, theologische und kirchenpolitische Haltung. Der Mensch ist kein Computer. Der Pfarrer erst recht nicht! Erfahrungen und Lebensgefühle, die in ihm kompensiert sind, bestimmen seine Entscheidungen in großem Maße - auch in einer neuen Situation.

Indes muß man auch mit der Tatsache rechnen, daß ein Teil, wenn auch nicht der größere Teil unserer Pfarrerschaft, die genannten kirchlichen, theologischen, sozialen und ökonomischen, geistig-kulturellen und politischen Krisen der dreißiger Jahre nicht erlebt hat. Dieser Umstand soll uns darauf aufmerksam machen, daß die kritischen Grenzlinien bei diesen Pastoren meistens unklar sind. Sie haben die Kontrollfragen nicht, die uns bewegen. Die Vergleichsbasis ist bei ihnen viel enger, oder sie haben eine solche überhaupt nicht, wenn es darum geht, Vergangenes mit der Gegenwart zu vergleichen.

Pfarrer und kirchliche Laienarbeiter, die auch heute noch eine bedeutende Rolle in der Lutherischen Kirche Ungarns spielen, haben ihre Studien von der Grundschule bis zur Universität in einer Zeit absolviert, da das ungarische Volk in allen seinen Lebensbereichen die Kriterien einer feudalkapitalistischen Gesellschaftsordnung an sich trug, noch dazu in einer Form, die schon damals in Europa überholt und verachtet war. Die Unterrichtsbücher, aus denen wir Geschichte und Kultur, Literatur und Philosophie lernten, sind in dem damaligen, kulturellen und sozialen Milieu geschrieben worden. Aus allen ihren Sätzen atmeten wir den Geist der "christlichen Gesellschaft" Ungarns ein.

Die wahren Nöte und Wunden des Volkes versuchte man mit den Parolen des Irredentismus, Nationalismus und Revanchismus zu heilen! Leiter und Lehrer des Volkes, Kirchenführer und Theologen repräsentierten durchschnittlich den Lebensstil der ungarischen Mittelschichten, die zwar mit allen ihren geistigen und moralischen Interessen mit dem Bauerntum und der Arbeiterschaft verbunden waren, in ihren sozialen und politischen Ambitionen jedoch das Großbürgertum und die "ungarische Gentry" nachahmen wollten. Nur ganz unten, in den Reihen der unteren Pfarrerschaft, konnte man ab und zu Stimmen vernehmen, die etwas anderes laut werden ließen. Aber auch diese Stimmen waren unklar und sehr dem damaligen Geschmack der Kirchenleitung angepaßt. Im großen und ganzen hat die kirchliche Generation zwischen den zwei Weltkriegen vor allem politisch versagt.

In diesem Sinne scheint es mir überaus wichtig zu sein, die Theologiegeschichte der Lutherischen Kirche Ungarns vor allem für die ungarischen Theologen und Kirchenmänner, dann aber auch für unsere Brüder im Auslande darzulegen, damit wir voneinander lernen und unsere Zukunft richtig formen können.

(\* Auszüge aus "Stimme" Nr. 11 und 12 (!)/1973 von Miklós Palfy  
"Kirchliche Entwicklungen in Ungarn")



Luther ist auch in der Lutherischen Kirche Ungarns modern geworden. Vor allem in den dreißiger Jahren interessierte man sich für die ungarischen Reformatoren und Schüler Luthers. (Vgl. Sólyom, "Die ungarischen Schüler Luthers"; Wiczián, "Luther als Professor".) Ich selbst versuchte damals in einem Artikel den Lesern klarzumachen, was es heißt, ein Anhänger der neureformatorischen Theologie zu sein ("Die Erneuerung der evangelischen Theologie in Ungarn", 1944).

Man darf jedoch nicht übersehen, daß sich diese theologische Richtung in Ungarn vor allem in der Richtung entwickelte, wie man die Lehre der Reformation dem Menschen in der gegebenen Situation auszulegen hat. (Vgl. eine Studie von Vető, "Die Rechtfertigungslehre in der Glaubenswelt der einfachen Christen", 1935) Und weil die lutherische Reformation auf dem Gebiet der Sozialethik wenig profitierte, hat man versucht, die lutherische Lehre in diesem Sinne auszuwerten und zu praktizieren.

Er hatte auch ein eigenes Monatsblatt ("Keresztyén Igazság", Christliche Wahrheit), aus dem wir zwei Zitate herausgreifen: "... als Glieder der Intelligenz der Nation sind wir und wollen wir auch im Sinne des lutherischen Christentums Verkündiger des reinen Evangeliums sein, und als solche müssen wir Sinn, Gedanken und Sorgen für das Wohl unserer Nation haben. Als solche wollen wir wirken, ringen und für sie beten." (1938) Und: "Lebensquell unserer evangelischen Intelligenz sind das Christentum und die nationale Kultur zugleich. Sie (die Intelligenz) hat vor allem die Aufgabe, Christentum und Kultur im lutherischen Sinne zu praktizieren, ihr Christsein in der Kultur wirksam zu machen ..." (1943)

Aber auch sonst konnte diese Richtung die wirklichen Probleme der Bauern und der Bodenreform nicht bewältigen. Zwar hat sie versucht, nach dänischen Beispielen vor allem Erziehungsmöglichkeiten für junge Bauern und Landarbeiter zu schaffen und einige kollektive Produktions- und Konsumgenossenschaften zu gründen. Im allgemeinen entartete jedoch diese Richtung zu einer Bauernromantik.

Jedoch darf man nicht verschweigen, daß viele Anhänger dieser Richtung - infolge ihrer Abstammung, kirchenpolitischer Situation oder sozialer Verflechtung - versagt haben und in den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges eine antisemitische und antikommunistische Haltung einnahmen.

Diese Richtung interessierte sich besonders für ekklesiologische Probleme und beschäftigte sich sehr intensiv mit dem Wesen der Kirche, mit Problemen des Abendmahls und der Taufe. Vor allem durch schwedischen Einfluß entwickelte sie sich zu einer hochkirchlichen bzw. liturgischen Richtung. In ihrem versteiften Konfessionalismus erscheint sie heute für uns als eine rekatholisierende Richtung in Ungarn, und mit ihrer isolierten Selbstgerechtigkeit polarisierte sie von Anfang an die Widersprüche und Gegensätze zwischen den sozialen Fragen der Zeit und dem christlichen Glauben. In weltlichen Dingen nahm sie eine total falschverstandene neutrale Haltung ein.

Alle Sünden der damaligen ungarischen Gesellschaftsordnung hat man zynisch gerechtfertigt. Nur ein Zitat aus dem Jahre 1939: "Was die Meinungen über Judengesetz und Großgrundbesitz betrifft, so ist es viel ratsamer zu schweigen, als aus Egoismus oder Sensationslust zu 'entstehen'." (Zitat nach der oben erwähnten Zeitschrift)

Diese theologische Richtung war in Ungarn (dogmatisch und ethisch) schon in ihrer Zeit überholt. Nach dem ersten Weltkrieg zielte sie auf eine totale Restaurierung der alten Gesellschaftsordnung mit allen ihren kirchlichen Vorrechten - im Gegensatz zur Revolution

von 1919 und zu den Aufständen der besitzlosen Landarbeiter. Bis zum zweiten Weltkrieg vereinigte sie in ihren Reihen alle Kirchenmänner im Oberhaus des Parlaments, alle evangelischen Repräsentanten der Gentry und Großbürger.

Sie interessierte sich nur für das innere Leben. Ihrem Bewegungscharakter entsprechend war sie antikirchlich gesinnt und geleitet, und sie empfand (oft mit vollem Recht), daß ihre Tätigkeit von der offiziellen Kirche erschwert, sogar behindert wurde.

In einer Zeit, da das Leben der Kirche durch eine religiöse Erstarrung beherrscht war, da man versuchte, mit Methoden und Mitteln des Kulturprotestantismus (Tansabende, kirchliches Theater usw.) die Jugend "irgendwie" für das Evangelium zu gewinnen, bedeutete die Evangelisationsarbeit eine wichtige Sendung in der Lutherischen Kirche. Sie gab die Bibel in die Hand der Jugend und konnte - obwohl sie von Anfang an sehr "feminin" eingestellt war! - gute Ergebnisse auch in Kreisen der männlichen Jugend aufweisen. Um so bedauerlicher war es, daß die Stimme des magyarischen Irredentismus und Chauvinismus durch Vertreter dieser Bewegung immer lauter wurde. Sie wurde noch stärker, als der finnisch-sowjetische Krieg ausbrach. Bald wurde die ganze Bewegung im Zeichen der Ideologie des totalen Kreuzzuges gegen den Osten mobilisiert. Die Evangelisationsbewegung war ziemlich anfällig für diese Ideologie, da sie in sozialer Hinsicht auf das Bürgertum orientiert war.

Aufgrund der damaligen theologischen Literatur kann man zwei Zweige seiner Theologie und "Frömmigkeitsrichtung" in Ungarn konstatieren: a) Der eine sagte: Da ich erwählt bin, hat mich Gottes Wort im Evangelium getroffen ("erreicht"), in seinen Dienst gestellt, zum Kampf gegen die Sünde und für das Gute befreit. b) Der andere Zweig orientierte sich nicht nur an der Theologie von Barth. Er bereicherte sich auch an den "Oxford"-Bewegungen und war als "Bethania-Kreis" bekannt.

Deshalb hat diese Richtung, als sie den vielen gärenden Problemen in Ungarn begegnete, versagt und nicht mit dem fortschrittlichen Zweig der neureformatorischen Theologie, sondern mit den Erweckungsbewegungen (auch in der Reformierten Kirche Ungarns) ein Bündnis geschlossen. Sie war auch keine selbständige theologische Richtung in der Lutherischen Kirche Ungarns vor dem zweiten Weltkrieg geworden, sondern mehr eine Frömmigkeitsbewegung geblieben.

Es ist nicht schwierig einzusehen, daß die Kräfte in der offiziellen Kirche und Theologie, die zwischen den zwei Weltkriegen nicht fähig waren, trotz vieler, auch guter Versuche die entscheidenden Probleme zu lösen, in der neuen gesellschaftlichen und historischen Lage völlig ratlos waren, und sie waren es vor allem, als sie versuchten, ihre Arbeit nach der Befreiung dort fortzusetzen, wo sie 1945 aufgehört hatten.

Diese theologische Restauration wurde durch die politische Haltung der Laienführer der Kirche unterstützt, indem diese betonten, daß die Kirche gerade jetzt ihren "Bekenntnisstand" dadurch zu beweisen habe, daß sie die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungen nicht anerkannte. Der Generalinspektor der Lutherischen Kirche sagte damals (1947) auf der Generalversammlung: "Es liegt gar kein Grund vor, daß unsere Kirche wegen des Judenproblems Buße tut, wie es auch keinen Sinn hätte, für fremde Schulden büßen zu müssen."

Nicht nur ungarische Gemeindepastoren und gläubige Christen waren damals bestürzt über diese unverantwortlich restaurative und reaktionäre Haltung der Kirchenleitung. Der amerikanische Pfarrer Stewart H. Herman, der im Frühjahr 1947 in Ungarn weilte, schrieb nach seiner



Rückkehr aus Ungarn in der Zeitschrift "The Lutheran": "Reaktion unterterminiert die ungarische Kirche ... Die Lutherische Kirche hat zwar nicht so unerbittlich mit sich selbst zu ringen (wie nämlich die Reformierte!), vor allem deshalb nicht, weil sie schon früher mehr eine neutrale Politik getrieben hatte ... Aber die führenden Laien sind meistens exklusiv unbeugsam und leben in der Hoffnung, daß die alten schönen Zeiten bald wiederkehren werden ... Es wäre ein Unglück, sollten sie nicht rechtzeitig eingesehen haben, daß die Kirchen den ihnen zugefallenen Teil der politischen Verantwortung für eine Neugestaltung Ungarns zu übernehmen haben."

Wie ging nun diese Erneuerung der Kirche vor sich und was für Ergebnisse kann die neue theologische Besinnung aufweisen, mit denen wir auch zum ökumenischen Gespräch beitragen können?

In der ersten Zeit trat eine Formulierung der Schüler von K. Barth in Ungarn stark in den Vordergrund, die so zusammengefaßt werden kann: Die protestantischen Kirchen in Ungarn haben sich "aus dem Glauben" für die neue Gesellschaftsordnung und ihre Probleme entschieden. Diese Entscheidung - gekennzeichnet durch die Buße der Kirche - ruft sie auf, Kirche des Dienens zu werden. Zweifellos war dies eine pietistische Formulierung der theologischen Kategorie der Entscheidung Barths. Sie hat schon damals heftige Debatten hervorgerufen, und man stellte sich die Frage: Wie sieht eigentlich diese theologische Kategorie bei K. Barth aus?

Die Entscheidung Gottes über den Menschen - sagt Barth - ist in Jesus Christus als dem Wort Gottes gefallen. Das Wort Gottes aber wird als göttliche Entscheidung am Menschen und in der Entscheidung des Menschen wirksam. Dem Menschen "widerfährt" nur eine Entscheidung, wofür er zwar auch die Verantwortung trägt; da er aber nur auf die göttliche Entscheidung "eine Antwort gibt", kann seine Entscheidung nur als die in ihr stattfindende Wahrheit der göttlichen Entscheidung verstanden werden. Das konsekutive Verhältnis göttlicher und menschlicher Entscheidung darf aber nicht mit einem zeitlichen Nacheinander verwechselt werden. Zugleich wird die Entscheidung des Glaubens als die menschliche Entsprechung des Wortes qualifiziert. Für K. Barth ist also erst dann möglich, von "Entscheidung" zu sprechen, wenn diese als Analogie der göttlichen Entscheidung vom Menschen wirklich vollzogen werden kann! Wir mußten indes mit Erstaunen sehen, wie solche Entscheidungen aus dem Glauben im Jahre 1956 auf einmal eine andere Analogie zur göttlichen Entscheidung fanden und demzufolge eine ganz andere menschliche Entscheidung bei manchen Theologen und Pastoren in Ungarn hervorriefen.

Das Wort Gottes spricht uns immer neu an - an Zeit und Ort gebunden. Auf diese Weise ergeht es uns sowohl aus der Heiligen Schrift wie auch aus den Bekenntnisschriften. Wir heutigen Christen begegnen vielen Fragen, die in der Schrift oder in der Zeit der Bekenntnisschriften als Probleme noch gar nicht existieren, mindestens nicht im heutigen Sinne. Wie können wir nun eine Antwort auf unsere Fragen von heute aus der Schrift erhalten. Darauf können wir erst dann eine klare Antwort geben, wenn wir das Verhältnis von Glauben und Vernunft geklärt haben. Wir bekennen mit dem dritten Glaubensartikel, daß ich nicht aus eigener Vernunft an Jesus Christus glauben kann, aber mit dem ersten Glaubensartikel bekennen wir gleichzeitig, daß Gott mir Vernunft gegeben hat und daß die Vernunft durch den Glauben an Jesus Christus nicht verdunkelt werden kann. Daraus folgt nun, daß der Christ, der durch den Heiligen Geist erleuchtet ist, das Gotteswort mit Hilfe seiner Vernunft anzuwenden hat. Er hat sie von Gott erhalten, damit er sich in der Welt zurechtfinde und verantwortungsvoll in den weltlichen Dingen Entscheidungen treffe...



Man hat zunächst ein sehr gründliches Studium der lutherischen Bekenntnisse angeregt und sie ins Ungarische übersetzt. Von den geplanten drei Bänden sind bisher zwei erschienen. Es ist daher nicht von ungefähr, daß Bischof Káldy in seiner Antrittsrede 1958 folgendes über dieses Problem gesagt hat: "Die Bekenntnisschriften betrachtete ich als teures Erbe unserer Väter, die das Wort in verschiedenen Zeiten aktualisieren. Auch sie binden uns nicht an die Buchstaben, sondern an Jesus Christus. Die lutherischen Bekenntnisschriften haben die im Zeitalter der Reformation aktuellen Probleme beantwortet ... Die heutigen Fragen der Kirche sind aber nicht in jeder Beziehung dieselben, die die Kirche der Reformation hatte. Deshalb dürfen wir unsere Bekenntnisschriften nicht mit einem steifen Konfessionalismus ansehen, als könnten sie heute auf all unsere Probleme eine direkte Antwort geben. Wir müssen bereit sein, anzunehmen und zu bekennen, was heute vom Heiligen Geist durch das Wort zur heutigen Situation gesagt wird."

Die Kirche hat nicht nur einen Adressator, sondern sie hat auch viele Adressaten. Sie hat zwar die Aufgabe von ihrem Herrn, die Welt täglich zur Hochzeit einzuladen, aber sie wird auch von der Umwelt täglich zur Antwort und Verantwortung gerufen. Zum Dienen ist sie berufen von ihrem Herrn und der Welt zugleich: Mit dem Zeugnis den dienenden, helfenden, duldenden, auf jede gesetzliche Forderung verzichtenden Liebe und der Hingabe an Gott und die Menschen tritt die Kirche in allen Lebensbereichen der Welt gegenüber. Nicht nur im Gottesdienst! Im gesamten gesellschaftlichen Leben bezeugt sie der Welt, daß sie die richtige Gestalt und den wahren Inhalt ihrer Sendung gefunden hat. Diese ist die Knechtsgestalt, ihr Gehalt ist die Verkündigung der barmherzigen Liebe Gottes zu den Menschen, so wie sie in Jesus Christus erschien und uns in die Nachfolge ruft.

Eine solche christliche Existenz lebt zwar nicht aus der Welt, sondern aus Werk und Weisung ihres Herrn, aber sie will in der Welt und für die Welt gelebt sein. Ein nur in privater Glaubensentscheidung gelebtes Christentum entartet zur Unverbindlichkeit. Die Theologie der Krisis, die eine unüberbrückbare Antithese zwischen Gott und Welt konstruiert und meint, daß die Welt unter Gottes permanentem Gericht steht, können wir nicht annehmen. Aber auch eine Theologie des Kreuzes, die den Gegensatz zwischen Gott und Welt betont und meint, daß die Begegnung der zwei Größen unbedingt zum Märtyrertum führt, ist für uns unannehmbar. Die Welt bekommt in unserer Theologie eine viel positivere Wertung.

Wir glauben, daß diese Welt von Gott geschaffen wurde, daß Jesus Christus in diese Welt gekommen und für sie gestorben ist und daß sie um seinetwillen unter Gnade steht. Aufgrund dieses Glaubens leben wir nicht nur in dieser Welt, sondern wir führen mit unseren Mitmenschen einen permanenten Kampf für das Wohl dieser Welt, für die Lösung ihrer Probleme, für ein menschlicheres Leben, und wir sind gegen Sünde, Leid und Krieg. Die Liebe gebietet es uns, die uns im Evangelium Jesu Christi geschenkt ist.

Zum gleichen Ergebnis kommen wir, wenn wir von der Eschatologie her die Welt betrachten. Die Eschatologie muß aber richtig verstanden werden. Jesus nimmt die Welt vom letzten Gericht her an. Jesu Eschatologie ist keine aus der jetzigen Welt hinausschauende, sondern in diese Welt hineinschauende Eschatologie. Deshalb hält er es nicht für gering, sondern für entscheidend wichtig, was der Mensch in dieser Welt für die Mitmenschen tut. Diese Eschatologie macht uns verantwortlich für die Welt, denn wir werden vor seinem Gerichtstuhl danach gefragt, was Gutes oder Böses wir in dieser Welt getan haben.

19.9.75  
200 Stck

## Inhaltsverzeichnis

### 1. Säkulargeschichte

- 1.1 Überblick über die Geschichte Ungarns
- 1.2 Der Aufbau des Staates
- 1.3 Zur Statistik der Bevölkerung
- 1.4 Übersicht über die Ungarn außerhalb Ungarns
- 1.5 Tanya-Probleme in Ungarn
- 1.6 Zur Nationalitätenpolitik in Ungarn
- 1.7 Die Stellung der Frau in Ungarn

### 2. Überblick über die Entwicklung der ungarischen Kunst

- 2.1 Baukunst
- 2.2 Bildende Kunst
- 2.3 Dichtung
- 2.4 Musik
- 2.5 Literaturhinweise

### 3. Kirchengeschichte und Kirchen heute

- 3.1 Überblick über die Kirchengeschichte
- 3.2 Kirchliche Entwicklung seit dem 1. Weltkrieg
- 3.3 Kirchen in Ungarn
- 3.4 Das Verhältnis von Staat und Kirche in Ungarn
- 3.5 Übersicht der religiösen Zeitungen und Zeitschriften

### 4. Allgemeine Informationen

- 4.1 Hinweise auf Institute und Haus der ungarischen Kultur

## V o r w o r t

Die Arbeitsgruppe UNGARN der Abteilung I des Ökumenisch-missionarischen Zentrums, Berlin, legt Ihnen als Erstinformation diese Arbeitsmappe über Kirche und Gesellschaft in Ungarn vor. Sie soll dazu dienen, sich und andere vor einem Ungarn-Besuch informieren zu können oder Materialien für Gemeindegemeinschaften zu haben.

Wir sind als Arbeitsgruppe dabei, weitere Materialien zu sammeln, so daß die Arbeitsmappe ständig ergänzt werden kann. Für Anfragen, Hinweise und Kritik sind wir sehr dankbar.

1017 Berlin, im September 1975  
Georgenkirchstr. 70

Lajos Békefi  
Dr. Arnfried Elliger  
Horst Greulich  
Kornél Gulyás  
Gerda Hildebrand  
Ilona Lepetit

Albrecht Lepetit  
Rolf Naumann  
Martin Richter  
Bruno Schottstädt  
Sigrid Tröger  
Anneliese Vahl

Paul Ziehe



Religiöse Zeitungen und Zeitschriften  
in U n g a r n  
(Stand: 1.1.1975)  
-----

I. Zweimonatliche Publikationen

THEOLÓGIAI SZEMLE - THEOLOGISCHE RUNDSCHAU

Hrsg.: Der Ökumenische Rat der Kirchen in Ung.  
- Wissenschaftlich-theologische, kulturkritische Aufsätze, Rezensionen / Budapest.

II. Monatliche Publikationen

CHURCH PRESS - KIRCHLICHE PRESSEINFORMATIONEN

Hrsg.: Der Ökumenische Rat der Kirchen in Ungarn  
- Ökumenische Aktualitäten, Informationen über das Leben und Beziehung der unterschiedlichen Konfessionen in Ungarn, über das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen / Budapest

REFORMATUS EGYHÁZ - REFORMIERTE KIRCHE

Hrsg.: Synode der Reformierten Kirche in Ungarn  
- Pastoral-theologische Monatsschrift, Predigt-hilfe, Rezensionen / Budapest

LELKIPASZTOR - PASTOR

Hrsg.: Generalkonvent der Evangelischen Kirche in Ung.  
- Wissenschaftlich-theologische, pastoraltheologische Aufsätze, Predigt-hilfe, Rezensionen / Budapest

TEOLÓGIA - THEOLOGIE

Hrsg.: Opus Pacis in Ungarn  
- Wissenschaftlich-theologische Aufsätze / Budapest

VIGILLA - VIGILIA

Hrsg.: Opus Pacis in Ungarn  
- Wissenschaftlich-theologische, kulturelle Aufsätze, Erzählungen, Gedichte, Interviews / Budapest

EGYHÁZI KRÓNIKA - KIRCHLICHE CHRONIK

Hrsg.: Durch Russisch-Orthodoxe Kirche in Ungarn  
- über das Leben der Orthod. Kirche in Ungarn, ökumenische Informationen, Meditationen, Liturgiegeschichte / Budapest

ADVENTISTA HIRNÖK - ADVENTISTISCHER HEROLD

Hrsg.: Der Rat der Adv. Kirche in Ungarn  
- innerkirchliche Informationen, Frömmigkeits-artikel / Budapest

UNITARIUS ÉLET - UNITARISCHES LEBEN

Hrsg.: Präsidium der Unitarischen Kirche in Ungarn  
- innerkirchliche und ökumenische Informationen, aktuelle Kulturschau / Budapest

### III. Zweiwöchige Publikationen

#### KATOLIKUS SZÓ - KATHOLISCHES WORT

Hrsg.: Opus Pacis in Ungarn

- Aktualitäten aus der kath. Weltkirche, Frömmigkeitsliteratur, Meditationen, kath. Meinungen zu den soziaethischen Problemen und Aktualitäten / Budapest

#### BÉKEHIRNÖK - HEROLD DES FRIEDENS

Hrsg.: Der Rat der Baptistischen Kirche in Ungarn

- Informationen aus dem Leben der Bapt. Kirche in Ungarn und dem Ausland / Budapest

### IV. Wochenblätter

#### REFORMATUS LAPJA - REFORMIERTES WOCHENBLATT

Hrsg.: Die Reformierte Kirche in Ungarn

- Aktualitäten aus dem innerkirchlichen Leben und der Ökumene, reform. Stellungnahmen zu den gesellschaftspolitischen und Friedensaufgaben, Meditationen, Novellen, Gedichte / Budapest

#### EVANGÉLIKUS ÉLET - EVANGELISCHES LEBEN

Hrsg.: Die Evangelische Kirche in Ungarn

- Aktualitäten aus dem innerkirchlichen Leben und der Ökumene, evang. Stellungnahmen zu den gesellschaftspolitischen und Friedensfragen, Meditationen, Novellen, Gedichte / Budapest

#### UJ EMBER - NEUER MENSCH

Hrsg.: Opus Pacis - Aktualitäten aus dem innerkirchlichen Leben und aus dem "Weltkatholizismus", Meditationen, Frömmigkeitsliteratur, Marienliteratur, Gedichte, Erzählungen / Budapest

#### UJ ÉLET - NEUES LEBEN

Hrsg.: Izraelitische Glaubensgemeinschaft in Ungarn

- Aktualitäten und Informationen aus dem Leben des Judentums in Ungarn und dem Ausland, historische Erinnerungen, Gedichte, Erzählungen, gesellschaftspolitische Stellungnahmen, Meditationen / Budapest

ZEUGEN DEINES HANDELNS

16054ch

10.9,

1. Zeugen deines Handelns gibts auf dieser Erde  
und auch ich will dein Zeuge werden,  
der deine Worte verkündet allezeit,  
Herr, mach mich zu deinem Dienst bereit.
2. Taten deiner Liebe nehmen nie ein Ende  
nimm auch du mich in deine Hände,  
daß ich die Liebe weitergebe allezeit,  
Herr, mach mich zu deinem Dienst bereit.
3. Hilfe für mein Leben in diesen Tagen  
kann ich von Gott, meinem guten Vater haben,  
denn seine Hilfe gibt mir Kraft allezeit,  
so bin ich zu seinem Dienst bereit.

15

ZEUGEN DEINES HANDELNS

1. Zeugen deines Handelns gibts auf dieser Erde  
und auch ich will dein Zeuge werden,  
der deine Worte verkündet allezeit,  
Herr, mach mich zu deinem Dienst bereit.
2. Taten deiner Liebe nehmen nie ein Ende  
nimm auch du mich in deine Hände,  
daß ich die Liebe weitergebe allezeit,  
Herr, mach mich zu deinem Dienst bereit.
3. Hilfe für mein Leben in diesen Tagen  
kann ich von Gott, meinem guten Vater haben,  
denn seine Hilfe gibt mir Kraft allezeit,  
so bin ich zu seinem Dienst bereit.

15



1. Wenn die Zukunft zerbricht  
und dein Freund dir nicht, wenn du denkst jetzt ist alles  
Dann vertrau Jesu Christ, glaub es; glücklich du bist,  
denn der Herr steht auf ewig dir bei.

//:Sags dem Herrn ://  
denn der Herr hilft dir gern, welche Not welche Sorge es auch  
sei.

Komm vertraue auf ihn, wirf den Trübsinn jetzt hin,  
geh zum Herrn, denn er macht dein Leben neu.

2. Ist dein Weg ohne Sinn, und du wirfst alles hin  
und du glaubst nicht der Böse gibt dich frei  
Dann vertrau auf die Kraft, Die Unmögliches schafft.  
Geh zum Herrn Jesu Christ, er bleibt dir treu.

HALLELUJA

JA, er ist mein Stern in der Dunkelheit.  
Läßt mich nicht allein in der Einsamkeit.  
Und ich nehm meine Chance wahr und sag zu ihm: ja.  
Halleluja, mein Gott ist da  
Halleluja, ja, er ist da  
Halleluja, mein Gott ist da, er ist mir so nah,  
Halleluja.

Geht es mir nicht gut, weil das Glück mich verließ.  
Und ich denk, daß es Gott ist, der mich verstieß.  
Durch sein Wort wird mir ein's klar: mein Gott ist noch da.

ER HAT UNS FREI GEMACHT!

11

1. Er hat uns frei, freigemacht, drum sei auch frei,  
sei frei, bleibe frei. Laß dich nicht wieder fangen  
von der Macht, die dich gebunden hielt, bleibe frei!  
Denn zur Freiheit bist du befreit, ja zur Freiheit sind  
wir befreit.

2. Er hat uns froh, frohgemacht, drum sei auch froh,  
sei froh, bleibe froh! Denn deine Traurigkeit hat er  
besiegt, als er dich freigemacht, bleibe froh!  
Denn zur Freude...

3. Er hat uns rein, reingemacht, drum sei auch rein,  
sei rein, bleibe rein! Denn du sollst Tempel deines  
Gottes sein, seit er dich reingemacht, bleibe rein!  
Denn du sollst ein Tempel Gottes sein....

## WENN DIE ZUKUNFT ZERBRICHT

1. Wenn die Zukunft zerbricht  
und dein Freund hilft dir nicht, wenn du denkst jetzt ist alles  
vorbei.  
Dann vertrau Jesu Christ, glaub es: glücklich du bist,  
denn der Herr steht auf ewig dir bei.  
//:Sags dem Herrn ://  
denn der Herr hilft dir gern,  
welche Not welche Sorge es auch sei.  
Komm vertraue auf ihn, wirf den Trübsinn jetzt hin,  
geh zum Herrn, denn er macht dein Leben neu.
2. Ist dein Weg ohne Sinn, und du wirfst alles hin  
und du glaubst nicht der Böse gibt dich frei.  
Dann vertrau auf die Kraft, die Unmögliches schafft.  
Geh zum Herrn Jesu Christ, er bleibt dir treu.

## HALLELUJA

Ja, er ist mein Stern in der Dunkelheit.  
Läßt mich nicht allein in der Einsamkeit.  
Und ich nehm meine Chance wahr und sag zu ihm: JA.  
Halleluja, mein Gott ist da  
Halleluja, ja, er ist da  
Halleluja, mein Gott ist da, er ist mir so nah,  
Halleluja.  
Geht es mir nicht gut, weil das Glück mich verließ.  
Und ich, denk, daß es Gott ist, der mich verstieß.  
Durch sein Wort wird mir ein's klar: Mein Gott ist noch da.

## ER HAT UNS FREI GEMACHT!

1. Er hat uns frei, freigemacht, drum sei auch frei,  
sei frei, bleibe frei. Laß dich nicht wieder fangen  
von der Macht, die dich gebunden hielt, bleibe frei!  
Denn zur Freiheit bist du befreit, ja zur Freiheit sind  
wir befreit.
2. Er hat uns froh, frohgemacht, drum sei auch froh,  
sei froh, bleibe froh! Denn deine Traurigkeit hat er  
besiegt, als er dich frohgemacht, bleibe froh!  
Denn zur Freude.....
3. Er hat uns rein, reingemacht, drum sei auch rein,  
sei rein, bleibe rein! Denn du sollst Tempel deines  
Gottes sein, seit er dich reingemacht, bleibe rein!  
Denn du sollst Tempel Gottes sein....



### ZUM EINZUG

Kommt herbei, jauchzt dem Herrn, jubelt dem Felsen unseres Heils!  
//: Vor Sein Antlitz kommt mit Jauchzen, singt Ihm laut ein Jubellied!//

2. Groß ist Gott, Herr ist er, über Bergen thronet er. Sein  
sind all die tiefen Täler, und die Berge gehören ihm! (12)

3. Sein ist das Meer, er hat's gemacht, Werk seiner Hand ist  
das feste Land.

Kommt und betet an den Herrn, beugt die Knie vor unserem Gott.

### AN DER HAND

Refr.: Auf der weiten, weiten, weiten Erde  
zieht dahin ein unermesslich Volk,  
singt in Freuden, singt und singt in Schmerzen,  
singend zieht das Volk dahin. (13)

1. Ist ihr Vater auch nicht dabei, kennen sie doch ihren Weg.  
Ist ihr Vater auch nicht dabei, hält die Mutter doch ihre Hand.

2. Soviel Haß auch über sie fällt, ob der Himmel trüb ist vom  
Sturm,  
ist ihr Schritt auch mühsam und schwer, ihr Gesicht die  
Sonne erhellt.

3. Und wenn einer von ihnen fällt, wird sein Grab mit Tränen  
besät;  
Doch aus jeder Träne, die fällt, treiben 1000 Blüten hervor.

### ICH MÖCHT EIN CLOWN SEIN

Refr.: Jesus war ein Clown, ein Narr, ein Troubadour,  
der auf Sitten der vermeintlichen Frommen pfiß.  
Er wollte, daß die Welt mal lächelt, ehe es zu spät;  
Mit Spott und Dornenkranz kam er ans Kreuz. (14)

1. Ich möcht ein Clown sein und immer lachen,  
ich möcht ein Clown sein und die andern lachen machen.  
Ich möcht ein stillvergnügter Clown sein und kein großer  
Held,  
ein klitzekleiner Spaßmacher in unserer bittren Welt.

2. Ich möchte Purzelbäume auf allen Straßen schlagen  
und nicht zu allem ja und amen sagen  
Ich möcht eine lange Nase machen, wenn es regnet  
und mir ein bitterböser Mensch begegnet.

3. Ich möcht Grimassen schneiden, wenn die Sonne scheint  
und einen Hampelmann verschenken, wenn ein Kind am Abend  
weint.  
Ich möchte an den Ecken stehn, ein Scherz auf die  
Straßen streun zu ihren Gunsten und auf meine Kosten.

## ZUM EINZUG

Kommt herbei, jauchzt dem Herrn, jubelt dem Felsen unsres Heils!  
//: Vor sein Antlitz kommt mit Jauchzen, singt Ihm laut ein Jubellied//:

2. Groß ist Gott, Herr ist er, über Bergen thronet er. Sein  
sind all die tiefen Täler, und die Berge gehören ihm!
3. Sein ist das Meer, er hat's gemacht, Werk seiner Hand ist  
das feste Land.  
Kommt und betet an den Herrn, beugt die Knie vor unserm Gott.

12

## AN DER HAND

Refr.: Auf der weiten, weiten, weiten Erde  
zieht ein unermesslich Volk,  
singt in Freuden, singt und singt in Schmerzen,  
singend zieht das Volk dahin.

1. Ist ihr Vater auch nicht dabei, kennen sie doch ihren Weg.  
Ist ihr Vater auch nicht dabei, hält die Mutter doch ihre Hand.
2. Soviel Haß auch über sie fällt, ob der Himmel trüb ist vom  
Sturm,  
ist ihr Schritt auch mühsam und schwer, ihr Gesicht die  
Sonne erhellt.
3. Und wenn einer von ihnen fällt, wird sein Grab mit Tränen  
besät;  
Doch aus jeder Träne, die fällt, treiben 1000 Blüten hervor.

13

## ICH MÖCHT EIN CLOWN SEIN

Refr.: Jesus war ein Clown, ein Narr, ein Troubadour,  
der auf Sitten der vermeintlichen Frommen pfiFF.  
Er wollte, daß die Welt mal lächelt, ehe es zu spät;  
Mit Spott und Dornenkranz kam er ans Kreuz.

1. Ich möcht ein Clown sein und immer lachen,  
ich möcht ein Clown sein und die andern lachen machen.  
Ich möcht ein stillvergnügter Clown sein und kein großer Held,  
ein klitzekleiner Spaßmacher in unsrer bittren Welt.
2. Ich möchte Purzelbäume auf allen Straßen schlagen  
und nicht zu allem ja und amen sagen.  
Ich möcht eine lange Nase machen, wenn es regnet  
und mir ein bitterböser Mensch begegnet.
3. Ich möcht Grimassen schneiden, wenn die Sonne scheint  
und einen Hampelmann verschenken, wenn ein Kind am Abend weint.  
Ich möchte an den Ecken stehn, ein Scherzo auf die  
Straßen streun zu ihren Gunsten und auf meine Kosten.

14

17<sup>a</sup>

### ICH HAB KEINE ZEIT

Der Junge sitzt am Straßenrand, hat das Geld noch in der Hand,  
das ihm der Vater gab -ICH HAB KEINE ZEIT-  
Hat die Hosentaschen voll Bonbons und tief im Herzen Groll  
auf Mutter, die schon wieder waschen will -ICH HAB KEINE ZEIT-  
Und der Junge setzt sich vor das Haus,  
nimmt sein Spielzeug und sein Herz mit hinaus,  
will nicht hören, daß man immer nur sagt: -ICH HAB KEINE ZEIT-  
Vater geht schon wieder weg. Weinen hat da keinen Zweck.  
Da ist eine Frau, für die hat er viel Zeit.  
Mutter ist dann sehr allein zuhaus,  
kramt aus dem Schubfach alte Briefe raus,  
liest sie nicht, starrt sie nur an UND HAT DOCH NIEMALS ZEIT!

Wenn der Junge wissen will: Warum ist's bei uns so still,  
sagt die Mutter: Frag nicht soviel, -ICH HAB KEINE ZEIT-

Und der Junge fragt ein andres Kind,  
weil er gern was gutes wissen will,  
ob die Eltern bei ihm auch nie Antwort geben,  
wo sie doch viel klüger als die Kinder sind!?

Erstaunt sieht das andre Kind den Jungen an,  
weil es dessen Frage nicht verstehen kann und:  
sein Vater habe am Sonntag mit ihm Fußball gespielt und  
überhaupt sei der auch sehr modern und klug und stark  
und er habe Mutter gern und sie drei hätten sich sehr lieb.  
Was sonst noch wär. Ob sonst noch was wär.

Und der Junge setzte sich vor das Haus,

nahm sein Spielzeug und sein Herz mit hinaus,  
wollte nicht hören, daß man immer nur sagt: -ICH HAB KEINE ZEIT-  
Und er fragt wie manches Kind, das so gern WAS GUTES wissen will,  
ob die Eltern bei andern auch nie Antwort geben,  
wo sie doch viel klüger als die Kinder sind.  
Wo sie doch viel klüger als die Kinder sind....

17<sup>b</sup>

### ICH WOLLTE MAL EIN JUNGE SEIN

Ich wollte mal ein Junge sein und so wie andre Kinder schrein,  
wenn sie das Licht der Welt erblicken  
und hilflos mit dem Köpfchen nicken.

Man hat mich einfach totgemacht. In sieben Jahren wär ich acht.  
Mein Tod ist schon 'ne Weile her. Was wär, wenn ich am Leben wär...?

Als es mich schon acht Wochen gab,  
trieb man mich einfach schnell mal ab,  
weil doch ein Auto so viel wichtiger war.  
Das fährt jetzt schon ein halbes Jahr.

18<sup>a</sup>

Sie sagten groß: Ich liebe dich. Das Resultat davon war ich.



Doch ich war viel zu viel in ihrem klugen Plan.  
Nun starr ich blind mein totes Leben an.

18<sub>6</sub>

Ich wollt ja gern im Dunkeln sein  
und dort mich auf das helle freuen,  
auf Vater, Mutter, auf die ganze Welt.  
Warum zähl ich nicht mehr als Geld?!

Ich werd nie älter als acht Wochen Dunkel sein.  
Ich möcht gern laut nach meiner Mutter schrein.  
Das kann ich nicht. Doch werd ich anders leben  
als brennend heißes Fragezeichen eben!

Es gibt noch andre Kinder, die mir gleichen.  
Wir sind ein Nicht's.  
DOCH

Wir sind Fragezeichen!!!!

"Bleibt ein "JA", bleibt ein "NEIN" oder bleibt ein "VIELLEICHT"

1. Ist schon alles gesagt, ist schon alles gehört,  
jede Frage gefragt, was nicht klar war geklärt.  
War'n die Worte zu groß, war'n die Ohren zu klein  
oder fallen uns bloß keine Worte mehr ein.  
Irgendwo tickt die Uhr, doch wir hören sie kaum,  
steht für uns doch jetzt nur noch die Frage im Raum:

16a

Refr.: Bleibt ein JA bleibt ein NEIN oder bleibt ein  
VIELLEICHT, ein MALSEHN, ein NOCHNICHT, weil soviel  
dir neu ist und die Zeit dir für ein Jahr nicht reicht.

2. War die Rede vom Geld, von der Freiheit, vom Tod, gings  
nicht dann um die Welt und am Ende um Gott.  
Ob's ihn gibt und wenn ja, wie man ihn finden kann  
und dann waren wir da, wo mein Glaube begann.  
Da, wo Jesus im Tod meine Zweifel ertrug und am Kreuz  
mir zu Gott eine Brücke erst schlug:

16b

Refr.: .....

3. Fingst du gern mit ihm an, fehlt ein Schritt oder zwei,  
wenn du gern willst und ich kann, möcht ich helfen dabei,  
möchte schieben und ziehn und mich um dich bemühen,  
deine Zweifel dein NEIN, wie ein Wind dir zerstreun.  
Brauchst ein Führmann und Boot, wollt ich's gern für dich sein,  
doch stehst du dann vor Gott, hilft nur er dir allein:

Refr.: .....

4. Ist schon alles geklärt, sind wir wirklich schon dort,  
wo das Reden aufhört und die Tat folgt dem Wort.  
Es steht viel auf dem Spiel, was erwägt werden muß,  
was bedacht werden will, das bedenk bis zum Schluß.  
Aber wenn es dir scheint, daß das Zögern nichts bringt  
und das Schwimmen nur der lernt, der ins Wasser springt:

Refr.: Mach ein "JA" aus dem "NEIN", bleib nicht bei dem  
"VIELLEICHT". Und dir hilft seine Kraft, die dich tragen  
will und die zum Leben und Sterben dir reicht.

Doch ich war viel zu viel in ihrem klugen Plan.  
Nun starr ich blind mein totes Leben an.

18<sub>b</sub>

Ich wollt ja gern im Dunkel sein  
und dort mich auf das helle freun,  
auf Vater, Mutter, auf die ganze Welt.  
Warum zähl ich nicht mehr als Geld?!

Ich werd nie älter als acht Wochen Dunkel sein.  
Ich möcht gern laut nach meiner Mutter schrein.  
Das kann ich nicht. Doch werd ich anders leben  
als brennend heißes Fragezeichen eben!

Es gibt noch andre Kinder, die mir gleichen.  
Wir sind nicht's. DOCH Wir sind Fragezeichen!!!!

"Bleibt ein JA, bleibt ein NEIN oder bleibt ein VIELLEICHT"

1. Ist schon alles gesagt, ist schon alles gehört,  
jede Frage gestellt, was nicht klar war geklärt?  
War'n die Worte zu groß, war'n die Ohren zu klein  
oder fallen uns bloß keine Worte mehr ein?  
Irgendwo tickt die Uhr, doch wir hören sie kaum,  
steht für uns doch jetzt nur noch die Frage im Raum:  
Refr.: Bleibt ein JA bleibt ein NEIN oder bleibt ein  
VIELLEICHT, ein MALSEHN, ein NOCHNICHT, weil soviel  
dir neu ist und die Zeit dir für ein Jahr nicht reicht.
2. War die Rede vom Geld, von der Freiheit, vom Tod, gings  
nicht dann um die Welt und am Ende um Gott?  
Ob's ihn gibt und wenn ja, wie man ihn finden kann

16<sub>a</sub>

und dann waren wir da, wo mein Glaube begann.  
Da, wo Jesus im Tod meine Zweifel ertrug und am Kreuz  
mir zu Gott eine Brücke erst schlug:

16<sub>b</sub>

Refr.: .....

3. Fingst du gern mit ihm an, fehlt ein Schritt oder zwei,  
wenn du gern willst und ich kann, möcht ich helfen dabei,  
möchte schieben und ziehn und mich und dich bemühen,  
deine Zweifel dein NEIN, wie ein Wind dir zerstreun.  
Brauchst ein Führmann und Boot, wollt ich's gern für dich sein,  
doch stehst du dann vor Gott, hilft nur er dir allein:

Refr.: .....

4. Ist schon alles geklärt, sind wir wirklich schon dort,  
wo das Reden aufhört und die Tat folgt dem Wort.  
Es steht viel auf dem Spiel, was erwägt werden muß,  
was bedacht werden will, das bedenk bis zum Schluß.  
Aber wenn es dir scheint, daß das Zögern nichts bringt  
und das Schwimmen nur der lernt, der ins Wasser springt:

Refr.: Mach ein JA aus dem NEIN, bleib nicht bei dem  
VIELLEICHT. Und dir hilft seine Kraft, die dich tragen  
will und die zum Leben und Sterben dir reicht.

ICH HAB KEINE ZEIT

17a

Der Junge sitzt am Straßenrand, hat das Geld noch in der Hand,  
das ihm der Vater gab -ICH HAB KEINE ZEIT-  
Hat die Hosentaschen voll Bonbons und tief im Herzen Groll  
auf Mutter, die schon wieder waschen will -ICH HAB KEINE ZEIT-  
Und der Junge setzt sich vor das Haus,  
nimmt sein Spielzeug und sein Herz mit hinaus,  
will nicht hören, daß man immer nur sagt -ICH HAB KEINE ZEIT-

Vater geht schon wieder weg. Weinen hat da keinen Zweck.  
Da ist eine Frau, für die hat er viel Zeit.  
Mutter ist dann sehr allein zuhaus,  
kramt aus dem Schubfach alte Briefe raus,  
liest sie nicht, starrt sie nur an  
UND HAT DOCH NIEMALS ZEIT.

Wenn der Junge wissen will:  
Warum ist's bei uns so still, sagt die Mutter: Frag nicht soviel,  
-ICH HAB KEINE ZEIT-

Und der Junge fragt ein andres Kind,  
weil er gern was gutes wissen will,  
ob die Eltern bei ihm auch nie Antwort geben,  
wo sie doch viel klüger als die Kinder sind!?

Erstaunt sieht das andre Kind den Jungen an,  
weil es dessen Frage nicht verstehen kann und:  
sein Vater habe mit ihm am Sonntag Fußball gespielt und  
überhaupt sei der auch sehr modern und



klug und stark und er habe Mutter gern und  
sie drei hätten sich sehr lieb.  
Was sonst noch wär. Ob sonst noch was wär.

(17b)

Und der Junge setzte sich vor das Haus,  
nahm sein Spielzeug und sein Herz mit hinaus,  
wollte nicht hören, daß man immer nur sagt:  
-ICH HABE KEINE ZEIT-

Und er fragt wie manches Kind, das so gern WAS GUTES wissen will,  
ob die Eltern bei andern auch nie Antwort geben,  
wo sie doch viel klüger als die Kinder sind.  
Wo sie doch viel klüger als die Kinder sind....

#### ICH WOLLTE MAL EIN JUNGE SEIN

(18a)

Ich wollte mal ein Junge sein und so wie andre Kinder schreien,  
wenn sie das Licht der Welt erblicken  
und hilflos mit dem Köpfchen nicken.

Man hat mich einfach totgemacht. In sieben Jahren wär ich acht.  
Mein Tod ist schon 'ne Weile her. Was wär, wenn ich am Leben wär..?

Als es mich schon acht Wochen gab,  
trieb man mich einfach schnell mal ab,  
weil doch ein Auto so viel wichtiger war.  
Das fährt jetzt schon ein halbes Jahr.

Sie sagten groß: ich liebe dich. Das Resultat davon war ich.

PSALM 139

1. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, würde auch dort deine Hand mit mir sein und deine Hände mich halten, Herr. Spräche ich: "Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein," wäre auch Finsternis nicht finster bei dir und die Nacht leuchtete wie der Sonnenschein.

20

Refr.: Denn Finsternis ist Licht bei dir. Und deshalb danke ich dir dafür. Denn du erforschst mein Herz und weißt meinen Sinn. Nur du kennst meinen Weg und weißt, wer ich bin.

2. Ob ich sitze oder ob ich stehe: du siehst meinen Tageslauf. Du kennst die Tat, die kein Mensch wissen darf, darum weckst du mein Gewissen auf. Wo ich schweige und was ich sage: nur du allein weißt den Grund. Du kennst mein Herz, das so böse ist trotzdem machst du mich gesund.

3. Wollte ich gucken, -du wärest bei mir, doch begreifen kann ich das nicht -ob in den Himmel oder ins tiefe Meer: überall ist dein Gesicht. Ob ich lebe oder ob ich sterbe: Du bist ja immer gleich. Und dein Geist, der macht mich bereit, hinzuziehen in dein Reich.

## DIE BETENDEN HÄNDE

1. Die Ihr seit ein paar hundert Jahren zusammen dort im Raume schwebt: Ihr zeigt nicht den, mit dem Ihr redet und zeigt auch den nicht, der euch liebt. Aus tiefen Armeifalten ragt Ihr heraus, so wie aus tiefer Not und bildet, hilflos halb erhoben, die Mitte zwischen Mensch und Gott.
2. Wie kommt es, daß Ihr für die Einen zum Lachen seid, als Kitsch verpöht und für die Andern was zum Weinen, was für's Gemüt den Tag verschönt? Liegt's daran, daß sie euch verglassen für Sofaecken und Vitrinen, weil sie vor Rührung ganz vergaßen, wozu zwei solche Hände dienen?
3. Euch geht es so wie meinem Herren, mit dem man es genauso macht. Man sperrt ihn ein in eine Krippe als Requisit der Heil'gen Nacht; will ihn als Herrn nicht anerkennen und leugnet stolz die eigne Not und, daß er kam, um sie zu enden, als Mitten zwischen Mensch und Gott.
4. Die Ihr seit ein paar hundert Jahren zusammen dort im Raume schwebt: Euch wird nun der verstehen können, der selber betend Hände hebt. Und Christus wird nur der erkennen, der aus dem Weihnachtsstall sich wagt und sich dem Mann am Kreuze nähert und der das tun will, was er sagt.

19



PSALM 139

1. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, würde auch dort deine Hand mit mir sein und deine Hände mich halten, Herr. Spräche ich: "Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein," wäre auch Finsternis nicht finster bei dir und die Nacht leuchtete wie der Sonnenschein.

20

Refr.: Denn Finsternis ist Licht bei dir. Und deshalb danke ich dir dafür. Denn du erforschst mein Herz und weißt meinen Sinn. Nur du erkennst meinen Weg und weißt, wer ich bin.

2. Ob ich sitze oder ob ich stehe: du siehst meinen Tageslauf. Du kennst die Tat, die kein Mensch wissen darf, darum weckst du mein Gewissen auf. Wo ich schweige und was ich sage: nur du allein weißt den Grund. Du kennst mein Herz, das so böse ist trotzdem machst du mich gesund.

3. Wollte ich gucken, - du wärest bei mir, doch begreifen kann ich das nicht - ob in den Himmel oder ins tiefe Meer: Überall ist dein Gesicht. Ob ich lebe oder ob ich sterbe: Du bist ja immer gleich. Und dein Geist, der macht mich bereit, hinzuziehen in dein Reich.

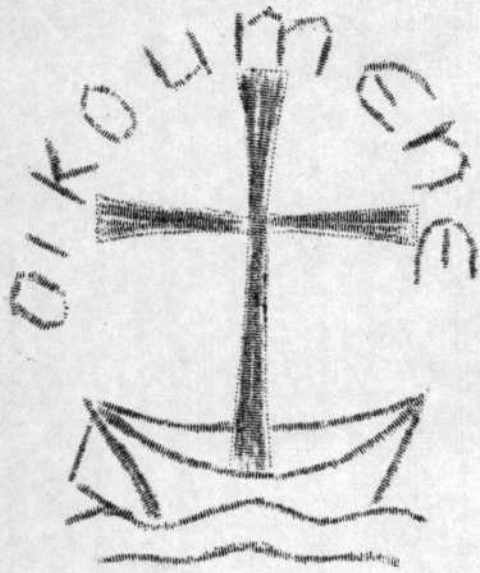
## DIE BETENDEN HÄNDE

1. Die Ihr seit ein paar hundert Jahren zusammen dort im Raume schwebt: Ihr zeigt nicht den, mit dem Ihr redet und zeigt auch den nicht, der euch liebt. Aus tiefen Armeifalten ragt Ihr heraus, so wie aus tiefer Not und bildet, hilflos halb erheben, die Mitte zwischen Mensch und Gott.
2. Wie kommt es, daß Ihr für die Einen zum Lachen seid, als Kitsch verpöht und für die Andern was zum Weinen, was für's Gemüt den Tag verschönt? Liegt's daran, daß sie euch vergessen für Sofaecken und Vitrinen, weil sie vor Rührung ganz vergaßen, wozu zwei solche Hände dienen?
3. Euch geht es so wie meinem Herren, mit dem man es genauso macht. Man sperrt ihn ein in eine Krippe als Requisit der Heil'gen Nacht; will ihn als Herrn nicht anerkennen und leugnet stolz die eigne Not und, daß er kam, um sie zu enden, als Mitte zwischen Mensch und Gott.
4. Die Ihr seit ein paar hundert Jahren zusammen dort im Raume schwebt: Euch wird nur der verstehen können, der selber betend Hände hebt. Und Christus wird nur der erkennen, der aus dem Weihnachtstall sich wagt und sich dem Mann am Kreuze nähert und der das tun will, was er sagt.

19

7.7.75

200 Stck



Das  
Friedensgebet  
der  
christlichen Gemeinde  
in der sozialistischen Stadt

II Ökumenische  
Konsultation  
des ÖMZ,  
Berlin,  
DDR

Ferch bei  
Potsdam  
12.-16.11.1974



## V o r w o r t

Liebe Freunde!

Zwei ökumenische Konsultationen der Arbeitsgruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" des Ökumenisch-missionarischen Zentrums, Berlin, mit Teilnehmern aus Kirchen in sozialistischen Ländern liegen hinter uns, und wir erlauben uns, Ihnen nunmehr Referate und Berichte der 2. Konsultation vom 12. - 16. November 1974 zuzustellen.

Es bedeutet für uns eine große Auszeichnung, daß wir Gastgeber für Vertreter aus zehn verschiedenen Kirchen sein konnten, und daß wir in beiden Konsultationen Teilnehmer des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf unter uns haben konnten.

Ganz deutlich kommt in unseren Berichten zum Ausdruck, daß es der Beitrag der Christen und Kirchen in sozialistischen Städten ist, "der Stadt Bestes zu suchen". In diesem Sinne verstehen wir unser Gebet im Gottesdienst der Gemeinde als Fürbittgebet; wir sind aber zugleich dankbar für alle Errungenschaften unserer sozialistischen Gesellschaft. Und unser Friedensgebet ist für uns ein wichtiges Zeichen der Solidarität mit allen Völkern, die keine vernünftigen Verhältnisse kennen oder die darangehen müssen, ihre Wirklichkeit neu zu gestalten. Wie der Friede unteilbar ist, kann unser Friedensgebet die Völker von Chile und Vietnam nicht vergessen, nennen wir auch vor Gott Imperialismus und Ausbeutung bei Namen.

Es kann uns nicht um eine billige, versöhnlerische Haltung gehen, es geht uns auch nicht darum, daß wir durch unser Beten das Tun vergessen. Beten und Tun gehören für uns zusammen. Zum Gebet gehören für uns dazu, daß wir in der Stadt verantwortlich leben,

- der Einsatz für die Menschen in der Stadt,
- das ständige Gespräch mit verantwortlichen, politischen Leitern der Stadt.

Wenn wir in die ökumenische Bewegung schauen, dann sehen wir in den Städten der kapitalistischen Länder Armut und Elend, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Wir sehen die vielen Analphabeten, die noch keine Entwicklung kennen. Schlimme Bilder sind uns und unseren Freunden in Kalkutta, Osaka, Buenos Aires, Chicago und an anderen Orten vor Augen gekommen. Und wir verstehen, wenn die Menschen in diesen Städten um ihre politische Entwicklung kämpfen; sie wollen heraus aus dem Elend. Mit diesen Menschen in den Städten fühlen wir uns zutiefst solidarisch. Und wir verstehen auch, wenn nach Zusammenarbeit mit allen Gruppen, besonders mit der Partei der Arbeiterklasse gerufen wird. - Der besondere Beitrag von Christen und Kirchen aus sozialistischen Staaten für das ökumenische Gespräch zum Thema "Stadt" ist bestimmt von unserem Dienstdenken für die Menschen und zugleich bestimmt von der Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft, in der wir unseren Platz gefunden haben und in der wir dazu helfen möchten, daß recht viele Christen und Kirchen ihn finden.

Wir grüßen alle unsere Freunde, die mit uns gearbeitet haben, wir grüßen alle, die mit uns Kontakt halten und hoffen, daß das Gespräch unter uns nicht abreißt. Im Geiste der Brüderlichkeit, stellvertretend für die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe,

Ihr/Euer

*Bruno Wollschläger*

Mission in der Großstadt  
Dargestellt an zwei Beispielen  
aus neuerer Zeit in Korea<sup>x</sup>

Masao Takenaka

Einleitung

Dieser Artikel ist der Versuch, zwei neuere Beispiele von christlicher Mission in Korea aufzugreifen und die theologische Bedeutung der Mission in einer modernen Großstadt zu durchdenken. Darum werden in der ersten Hälfte dieses Artikels zwei reale Fälle beschrieben, einmal der "Kreuzzug" Billy Grahams in Seoul, und zum anderen das Programm der urban and industrial mission, wie sie von Pastor Park Hyung Kyn vertreten wird; und in der zweiten Hälfte folgt dann eine theologische Reflexion über diese beiden Beispiele. Darin kommt des Autors Überzeugung zum Ausdruck, daß die Theologie aus dem konkreten Engagement als Antwort auf das christliche Evangelium hervorgeht. Wir müssen heute die eigentliche Bedeutung der biblischen Botschaft wieder zu ergreifen versuchen im Lichte einer kritischen Prüfung unserer konkreten Teilnahme an der geschichtlichen Realität.

I. Billy Graham

Vom 30. Mai bis zum 3. Juni 1973 wurde eine große Massenveranstaltung, der "Billy Graham-Kreuzzug" in Seoul abgehalten. Es war eine der größten evangelistischen Massenveranstaltungen, die je abgehalten wurden. Mehr als 3.200.000 Menschen kamen innerhalb von fünf Tagen zusammen. Am letzten Tag, dem 3. Juni, versammelten sich etwa 1.100.000 Menschen bei einem Treffen der offenen Tür, das um 6.15 Uhr auf der Plaza in der Nähe des Flughafens von Seoul angesetzt war.<sup>2</sup>

Billy Graham wurde am 7. November 1918 in North Carolina als der älteste Sohn eines schottischen presbyterianischen Pfarrers geboren. Er studierte am Florida Bible Institute und am Wheaton College, wo er sich auf Anthropologie spezialisierte. Als Junge wollte er gern Baseballstar werden, kurz vor dem Abschlußexamen im College aber, 1943, der der Zweite Weltkrieg noch andauerte, hatte er den Wunsch, Militärgeistlicher zu werden. Jedoch nachdem er von Torrey Johnson, einem Förderer des Programms "Jugend für Christus", entdeckt worden war, hielt er seine erste Ansprache in der Orchestra Hall in Chicago und begab sich damit auf den Weg eines Massenevangelisten. Das war

<sup>x</sup>

übersetzt von Marianne Reppekus

<sup>1</sup>Die East Asia Christian Conference hat ein Buch unter dem Titel "Theology in Action" herausgegeben über die Beratungen, die im September 1972 in Manila abgehalten wurden, um die Diskussion über die theologische Reflexion in jeweilig situationsgebundenem Engagement zu fördern.

<sup>2</sup>Korean Christian News, 9. Juni 1973.



am 20. Mai 1944, als er sechsundzwanzig Jahre alt war.<sup>3)</sup>

1948 wurde er Rektor der North-western Bible School. Während George Wilson auf seine Bitte hin sich um die Leitung der Schule kümmerte, widmete sich Graham mit seinen Mitarbeitern aktiv der Aufgabe der Massenevangelisation an Orten wie Los Angeles (1949), Boston und South Carolina (1950). 1950 wurde die Billy Graham-Stiftung organisiert mit dem Hauptquartier in Minneapolis.<sup>4)</sup> 1970 hatte sie ein jährliches Einkommen von Dollar 1 500 000.

Wenn wir der Rolle nachgehen, die Billy Grahams Bewegung im amerikanischen Protestantismus spielt, können wir folgende vier Punkte herausheben:

1. Die Bewegung Billy Grahams wird als neo-evangelikal bezeichnet. Sie hebt sich ab von der Bewegung, die von Carl McIntire und John R. Rice geführt wird, die man als Fundamentalisten einordnen kann. Sie unterscheidet sich auch von der neu-orthodoxen Bewegung, die eine offenere Haltung sozialen Fragen gegenüber einnimmt. Organisatorisch bilden die Graham-Gruppen die NAE (National Association of Evangelicals), während die meisten der neu-orthodoxen Gruppen zu der NCC (National Council of Churches) gehören.
2. Billy Graham ist der Star-Prediger in den überkonfessionellen Massenevangelisations-Feldzügen in großen Städten. Auch die Kirchen, die normalerweise nicht zur NAE gehören, nehmen am "Graham-Kreuzzug" teil als Symbol für die ökumenische Mission in der Großstadt.
3. Das dritte Charakteristikum der Bewegung Billy Grahams ergibt sich aus ihrer Verbindung mit den besonderen Merkmalen der amerikanischen Mittelschicht. Richard Lemon, der die Mittelschicht in Amerika analysierte, beschrieb ihre geistige Frustration wie folgt: "Der Amerikaner des Mittelstandes wurde in der Achtung vor harter Arbeit erzogen - und jetzt gibt man Millionen von Menschen Geld für das Nichtstun. Wohlhabende junge Leute verkündigen, daß Arbeit Unsinn sei. Er hatte gelernt, daß er sich gut zu betragen habe - und nun schreien Tausende von Rebellen schmutzige Beschimpfungen aus sich heraus, sogar Polizisten gegenüber. Er hielt sich immer an einen Kodex der öffentlichen Moral - und nun kann er kaum noch die Straße hinuntergehen, ohne Nacktheit und Sex angepriesen zu sehen. Er hatte gelernt, daß Kinder ihren Eltern gehorchten - und jetzt gehorchen sie niemandem mehr. Man hatte ihm gesagt, daß Drogen nur von verkommenen Menschen gebraucht würden - und nun sind Marihuana und noch stärkere Drogen fast für jeden zugänglich.

---

3) D. Streiker/G. S. Stober, Religion and the New Majority, Billy Graham, Middle America, and the Politics of the 70s, 1972, 29.

4) AaO. 33.



Er dachte, die Kirche solle ein Hort der Rechtschaffenheit sein - und jetzt fangen Pfarrer und Geistliche an, für Dinge zu demonstrieren, an die er nicht glauben kann. Er hatte gedacht, daß die Peitsche heilig und der Patriotismus eine Tugend sei - aber heute ist die Peitsche zerbrochen und verbrannt, Millionen protestieren gegen den Krieg, und der Begriff 'supper patriot' ist ein Wort der Verachtung geworden." 5)

Dies ist nur ein Teil der Liste von Verwirrungen in der Mittelschicht Amerikas heute. Die Watergate-Affäre hat dem noch eine weitere Enttäuschung hinzugefügt, da die Amerikaner den Führern, die sie gewählt hatten, nicht mehr vertrauen können. Die grundlegenden Werte, an die sie glaubten, sind zerstört, und jetzt fühlen sie sich verwirrt und verunsichert. Viele Angehörige dieser amerikanischen Mittelschicht waren im christlichen Glauben erzogen worden und hatten das geistige Erbe Amerikas in sich aufgenommen: Freiheit, Brüderlichkeit und Würde der Person. Sie wissen, daß sie ihre Wurzel im Christentum haben. Billy Graham glaubt, daß die Bußfertigkeit des Einzelnen die Voraussetzung für die Lösung der sozialen und politischen Probleme ist. Er tritt dafür ein, daß man durch die Erfahrung einer Erneuerung des eigenen Lebens durch das Kreuz Christi einer Lösung aller sozialen Probleme wie Krieg oder Rassenfragen näher kommt. 6)

So verhilft Billy Graham, indem er Reue und Umkehr verlangt, den Angehörigen des amerikanischen-Mittelstandes, die die Frustration erlebt haben, zu einem neuen Selbstvertrauen in den amerikanischen Lebensstil. Die evangelistischen Massenveranstaltungen, die von Billy Graham und seinen Mitarbeitern organisiert und durchgeführt wurden, waren Massenzereemonien der amerikanischen bürgerlichen Religion, die von solchen Werten wie individueller Frömmigkeit und persönlichem Humanismus getragen wird. Dies wurde ganz deutlich bei der Massenveranstaltung, die er während des Vietnamkrieges organisierte. Zu der Zeit war Amerika durch soziale und politische Streitfragen wie den Vietnamkrieg und die Bürgerrechtsbewegung gespalten. Billy Graham schlug vor, eine große Massenveranstaltung am 4. Juli 1970 in Washington, D.C., abzuhalten und nannte sie den "Honor American Day". Er plante die Veranstaltung zusammen mit Robert Lewis, dem Präsidenten von "Reader's Digest", und Bob Hope, einem der bekanntesten Komiker. Der Text, den er auswählte, war 1. Petr. 2,17: "Ehret den König". Er bat um Waffenstillstand, nicht um Waffenstillstand im Vietnamkrieg, sondern im inneren Konflikt. Er nannte den Tag einen Tag zu Ehren der amerikanischen

---

5) R. Lemon, The Troubled Majority, 1970, 46 - 47.

6) B. Graham, World Aflame, 1965, 70 ff.

Tradition und einen Tag, an dem jeder zu dem traditionellen amerikanischen Geist zurückkehren sollte, ohne den Konflikt zwischen Gegnern und Befürwortern des Krieges mit einzubeziehen. Viele junge Leute, die gegen den Vietnamkrieg waren, protestierten gegen diesen Plan. Die Führer der Fundamentalisten, wie z.B. Carl McIntire, die den Vietnamkrieg unterstützt hatten, kritisierten die Veranstaltung Grahams auch. Viele der mittelständischen Amerikaner reagierten jedoch positiv auf Grahams Aufruf. Sie zogen eine klare, einfache Antwort einer komplizierten Analyse vor. Sie wollten lieber eine positive Erklärung als negative Kritik. So erwarb sich Billy Graham, da er einerseits in Bob Hope einen Führer der Massenunterhaltung und andererseits in Robert Lewis ein Symbol der Massenkommunikation zur Seite hatte, eine größere Unterstützung von der amerikanischen Mittelschicht als der Star-Prediger der bürgerlichen Religion in Amerika.

4. Wir sprechen gern von der ungeheuren internationalen Wirkung, die Billy Graham hat. In den letzten vier Jahrhunderten hat sich das Christentum über die ganze Welt ausgebreitet. Wir erkennen in dem Prozeß einer solchen Ausbreitung die vielfache aufopferungsvolle Arbeit der Missionare, die die Last auf sich nahmen, um das Evangelium in die verschiedenen Teile der Welt zu bringen. Wir dürfen dabei jedoch nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß diese Missionare von westlichen Ländern ausgesandt wurden, die auch die Rolle politischer Kolonialisierung und wirtschaftlicher Ausbeutung spielten. In den letzten dreißig Jahren sah sich die christliche Mission allgemein einem Stillstand oder Rückgang gegenüber. Die Schwierigkeiten der Missionsarbeit im Ausland rühren von solchen Faktoren wie dem Aufkommen eines neuen Nationalismus, neuer Religionen und ideologischer Bewegungen wie dem Kommunismus her. Außerdem hat der Protestantismus, im Gegensatz zum römischen Katholizismus, keine solche Persönlichkeit wie den Papst, um die Menschen in der Welt zu vereinigen. In dieser Situation wurde Billy Graham ein persönliches Symbol, das die auseinanderstrebenden Protestanten in einer großen Massenveranstaltung in der Großstadt zusammenbrachte. Seine Veranstaltungen wurden oft als "Kreuzzug" bezeichnet, ein Begriff, der eine anti-kommunistische Vorstellung enthält.

---



## II. Das Besondere an den Massenveranstaltungen in Seoul

Die Massenveranstaltungen, die in Seoul zwischen dem 20. Mai und dem 3. Juni 1973 abgehalten wurden, weisen mehrere besondere Züge auf. Wir können einige von ihnen vielleicht folgendermaßen beschreiben:

1. Es erfordert ein ungeheures Organisationstalent, jeden Tag etwa eine Million Menschen an fünf aufeinander folgenden Tagen zu versammeln. Dies trifft sicherlich auf den weltberühmten Evangelisten Billy Graham zu, der eine so große Menge zusammenziehen konnte. Aber man kann sich eine solche Massenveranstaltung auch nicht ohne die Mithilfe der Koreanischen Christen vorstellen. Am 3. Juni, als 1 100 000 Menschen sich versammelt hatten, war eine riesige Anzahl von Leuten mit der Organisation beschäftigt: 2 800 Platzanweiser, 15 000 Berater, 6 800 Leute, die die Kollekte einsammelten, die sich auf 8 916 256 won oder Dollar 21 340 belief, und 100 000 Männer und Frauen im Chor. Außerdem hatten noch über 5 000 an der Gebetsveranstaltung am Abend vorher teilgenommen. Es war die Leistung des berühmten Billy Graham in Verbindung mit der gemeinsamen Anstrengung der engagierten Christen Koreas, die diese Massenveranstaltung möglich machten.

2. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß diese Massenveranstaltung von Christen in einer Zeit abgehalten wurde, da die Regierung eine sehr strenge Kontrolle über jeden Lebensbereich ausübte. Nachdem er die Verfassung so geändert hatte, daß sie eine Verlängerung seiner Amtszeit möglich machte, wurde Staatspräsident Chung Hee wiedergewählt. Um aber dieses Ziel zu erreichen, mußte er im Oktober 1972 das Kriegsrecht einführen und die kritischen Stimmen im Lande unterdrücken. Obwohl das Kriegsrecht Ende Dezember 1972 wieder aufgehoben wurde, ergriff die Regierung weitere Unterdrückungsmaßnahmen.

Unter diesen Umständen ist es sehr bedeutsam, <sup>daß</sup> die Christen in Korea imstande waren, öffentlich Zeugnis von ihrem Glauben abzulegen, daß letztlich ihre Loyalität Gott gehört und nicht irgendeinem Menschen oder einer Gruppe. Diese Massenveranstaltung war wirklich eine Demonstration christlichen Glaubens mitten in einer "kritischen" sozialen und politischen Situation.

3. Man nimmt gewöhnlich an, daß eine solche große Zusammenkunft - selbst im Namen der Religion - nicht ohne das Einverständnis und die Unterstützung der Regierung hätte stattfinden können.

Im allgemeinen ist das gegenwärtige Regime auch bestrebt, die Gewährung religiöser Freiheit zu beweisen, indem sie es den Leuten erlaubt, zu Gottesdienst und Predigt zusammenzukommen, dafür verlangt es aber die Mitarbeit und Unterstützung der Kirchen bei der Mobilisierung des nationalen Bewußtseins. Solange sich die Religion auf den engen, rein "religiösen" Bereich beschränkt, genießt sie den Schutz der Regierung. Wenn sie sich aber auf dem Gebiete der Menschenrechte im sozialen und politischen Leben engagiert, wird sie durch den totalitären Staat vielfach unterdrückt. Dies wurde an dem Fall von Pastor Park Hyung Kyn deutlich.



### III. Pastor Park

Am 29. Juni 1973, kurz nach Billy Grahams erfolgreichem Feldzug, wurde Rev. Park Hyung Kyn aus Seoul mit der Beschuldigung verhaftet, er habe geplant, die Regierung "gewaltsam umzustürzen". Mit ihm wurden vierzehn Mitarbeiter, darunter fünf Studenten, verhaftet. Elf der fünfzehn wurden zu zwanzig Tagen Haft verurteilt. Die übrigen vier, darunter Rev. Park und Mr. Kwon Ho Kyung, der Assistent Rev. Parks in der Jeil Presbyterian Church, wurden unter Anklage gestellt. Von einigen der jüngeren Inhaftierten wurde berichtet, daß sie zu Beginn ihres Verhörs geschlagen und ernstlich gequält worden seien. Bei der Gerichtsverhandlung Ende September 1973 wurden Rev. Park und Mr. Kyung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, kurz danach aber gegen Kautions freigelassen.

Rev. Park wurde am 7. Dezember 1923 in Südkorea geboren. Er belegte zunächst Philosophie an der Universität in Pusan und studierte später am Union Theological Seminary in Tokio und am Union Theological Seminary in New York. Schon von früh auf hatte er einen starken Unabhängigkeitsdrang und Gerechtigkeitsinn. Unter der Regierung der Japaner wurde er verhaftet wegen seiner Bemühungen um die Unabhängigkeit seines Landes. Während seiner Studienzeit in Pusan widmete er den Kindern in den Slums viel von seiner Zeit. Als er in Tokio studierte, richtete er eine kleine Hauskirche für die Koreaner ein, die im Norden Tokios wohnten. Diese Gemeinde wurde später die Nisharai Church, die zur koreanischen Kirche in Japan gehört.

Nach Beendigung seiner Ausbildung nahm Rev. Park verschiedene wichtige Stellungen in der christlichen koreanischen Bewegung ein: er war Generalsekretär der christlichen koreanischen Studentenbewegung, Herausgeber der Monatszeitschrift "Christian Thought" und Sendeleiter des "Christian Broadcasting System" in Seoul. Gegenwärtig ist er Pastor an der Jeil Church, einer der presbyterianischen Kirchen im Geschäftsviertel von Seoul, und gleichzeitig koordiniert er gemeinsame ökumenische Aktionen unter den Slumwohnern in Seoul.

Letztes Jahr zu Weihnachten, noch unter Kriegsrecht, teilte er seine Besorgnis um den "shalom" der Menschen in seiner Stadt mit. Der Text, den er in seinem Weihnachtsbrief zitierte, war von Jeremia:

"Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und eßt ihre Früchte, nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, daß sie Söhne und Töchter gebären, mehret euch dort, daß ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl ... so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen." (Jer. 29, 5 - 7,10)

In diesem Brief wies er auf seinen Entschluß hin, sich um das Wohlergehen der Menschen in seiner Stadt zu kümmern, indem er ihr tägliches Leben teilte. Wenn man das, was er begonnen und in seinen Schriften ausgesprochen hatte, betrachtet, wird es ganz deutlich,

daß Rev. Park kein naiver radikaler Führer war, der die Revolution und den gewaltsamen Umsturz der Regierung verherrlichte, wie die Regierung ihm vorwarf. Vielmehr lag ihm ernstlich daran, konkrete Aktionen in die Wege zu leiten, um die Lebensbedingungen der Armen in Seoul zu verbessern. Lassen Sie mich jetzt die Aktionen beschreiben, an denen er als Vorsitzender des "Metropolitan Urban Mission Committee" in Seoul beteiligt war.

#### IV. Wie die Menschen in den Slums organisiert wurden

Die urban-industrial mission in Korea hat ihre Arbeit auf die Bemühung um den konkreten Kampf und das Leiden der Armen in den Slums von Seoul konzentriert. Im September 1971 wurde ein ökumenisches Team in Seoul angesetzt, um die Bemühungen der verschiedenen christlichen Gruppen um Organisation der Gemeinde in den Slumgebieten zu intensivieren. Dahinter stand die Überzeugung, daß Christus, wenn er in die große Stadt Seoul käme, sicherlich in die Slums gehen würde, um die Leute dort zu segnen. Sie glaubten auch, daß Christus nicht nur eine gute Botschaft predigen, sondern seine Liebe zu den Menschen kundtun und Gerechtigkeit und Frieden in das Gebiet bringen würde.

Das besondere Gebiet, das sie auswählten, lag an den Ufern des Chungge. Dieser Fluß fließt von Westen nach Osten durch das Zentrum der Stadt zum Han. Früher war er ein sauberer Fluß - "chungge" bedeutet "sauberes Tal" -, jetzt ist er sehr verschmutzt und teilweise von einer Autostraße überdeckt. Wo die Straße endet, beginnen die Slums. Die Bewohner, die ihre Dörfer auf dem Lande verlassen haben, sind in dieses Gebiet geströmt und haben sich vorläufige Unterkünfte errichtet, die man "hakkobang" nennt, Häuser, die aus alten Kisten und Holzplatten zusammengebaut wurden. Sie sind viel zu eng für die vielen Menschen und eine angemessene Versorgung mit Wasser oder sanitären Anlagen gibt es nicht.

Die Gruppe der Ecumenical Metropolitan Action Coalition beschloß, ihre Arbeit auf die Nordseite des Chungge zu konzentrieren, wo ungefähr 8 800 Familien (insgesamt etwa 66 000 Menschen) wohnen. Die Durchschnittsfamilie hat 7,2 Mitglieder. Sechzig Prozent der Bewohner sind außerordentlich arm - nur fünfunddreißig Prozent haben eine regelmäßige Arbeit. Viele müssen eine siebenköpfige Familie mit einem Einkommen von nur 70 won (ungefähr 50 Pfennig) pro Tag unterhalten.

Das Team sandte einige Mitarbeiter in das Gebiet, wo sie leben und mit den Slumbewohnern deren Leben und Probleme besprechen. Ihre Methode ist es, das Selbstbewußtsein der Leute zu wecken und die Entwicklung natürlicher Führer zu fördern, um Selbsthilfe und Gerechtigkeit zu erlangen durch den Prozeß einer demokratischen Teilnahme der Leute an der Beschlußfassung.

Sie stießen dort bald auf zwei aktuelle Probleme. Das eine hing mit dem geplanten U-Bahn-Bau der Stadt zusammen. Im März dieses Jahres hatte die Stadtverwaltung angeordnet, daß 1 500 Slumbewohner ihre Hütten aus Holz und Dachpappe räumen sollten, damit das Land für



für eine Untergrundbahnstation genutzt werden könnte. Das Team organisierte die Leute, ihrer Sorge in einer Petition an Staatspräsident Park Ausdruck zu geben und um Kompensation zu bitten.

Das andere Problem war die Schulbildung der Kinder. Da es keine Grundschule in der Nähe gibt, müssen die Kinder dreißig bis vierzig Minuten auf einer aufgeweichten Straße gehen. In Korea ist ein sechsjähriger Schulbesuch Pflicht - und er ist kostenlos. Aber die Schule sammelt 300 won als sogenannte "Erziehungsbeihilfe" ein. Viele Eltern können diesen Betrag nicht aufbringen und geben deshalb leicht das Recht auf Bildung für ihre Kinder auf. So beginnt ein Teufelskreis. Wegen ihrer Armut schicken sie ihre Kinder nicht mehr zur Schule, und um Kinder ohne Schulbildung kümmert sich dann nachher keiner mehr. Wenn das Recht, auf das sie Anspruch haben, nicht durchgesetzt wird, versinken sie in dem Sumpf der Großstadt mit einem Gefühl von Frustration und Resignation.

Die Mitarbeiter des Teams riefen die Eltern auf und sagten: "Lassen Sie uns unsere gemeinsamen Probleme lösen, indem wir uns mit den Leuten zusammentun, die dasselbe Anliegen haben." Durch das Material, das in der Schule vorhanden war, bekamen sie eine Liste von den Eltern, die die "Erziehungsbeihilfe" nicht bezahlen konnten. Sie besuchten jedes Elternpaar und organisierten sie in einer Gruppe, durch die die Eltern geschlossen mit der Schule verhandeln konnten. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß der Betrag von 300 auf 150 won gesenkt wurde. Der Fortschritt war nur ein gradueller, aber die Erfahrung brachte den Leuten zu Bewußtsein, daß sie Rechte hatten und die Möglichkeit, an den Entscheidungen über ihr Wohlergehen teilzuhaben.

#### V. Vergleichende Anmerkungen zu den beiden Fällen

Diese beiden Vorfälle, die kürzlich in Korea stattfanden, fordern zum Nachdenken auf über die Art der kirchlichen Mission in der heutigen Welt. Ich glaube, in beiden Fällen zeigt sich eine wichtige Dimension der christlichen Mission. Wir sollten nicht so leicht eine "entweder-oder"-Haltung einnehmen. Wir brauchen in der Mission der Kirche die Verkündigung ebenso sehr wie die Wiederherstellung von Gerechtigkeit und Menschenrechten.

Wir sollten nicht einfach sagen, daß es viele Wege gebe, und so lasse man doch jeden machen, was er wolle. Sicherlich sollten wir unsere eigene Position nicht verabsolutieren und die ernsthaften Bemühungen anderer ausschließen. Aber das bedeutet für uns nicht, daß wir die Haltung eines unkritischen laissez-faire-Liberalismus einnehmen. Was hier nötig ist, ist eine kritische Überprüfung der Mission in einer aktuellen Situation im Lichte der allgemeinen Botschaft der Bibel. Lassen Sie mich hier einige meiner theologischen Gedanken in Bezug auf die Mission der Kirche aussprechen an Hand vergleichender Anmerkungen zu den vorher beschriebenen Fällen.



## 1. Mission in Zeit und Raum

Eine der wichtigsten Leistungen der Missionswissenschaft in den sechziger Jahren ist es, daß sie die Mission aus der eschatologischen Perspektive als *Missio Dei* erfaßte. Mission ist nicht unser Werk, sondern das Werk Gottes, der Christus in die Welt gesandt hat und sein Werk durch den Heiligen Geist noch immer fortsetzt bis zur endgültigen Vollendung seines Königreiches.<sup>7)</sup>

Es war Johannes Blauw, der die eschatologische Dimension der Mission hervorhob, indem er unsere Aufmerksamkeit auf den Text lenkte: "Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen." (Mt. 24,14)

Hier wird die Mission in Beziehung zur Zeit gesehen; und zwar wird sie fort dauern bis zu der Zeit, da Sein Königreich aller Kreatur offenbar wird.

Die Mission ist auch von der Dimension des Raumes her gesehen worden, insofern nämlich, als sie die geographischen Grenzen überschreitet. In der frühen Kirche gingen die Anhänger Christi zuerst hinaus nach Judäa, und dann nach Samaria und bis ans Ende der Welt. In der modernen Mission geht die Bewegung von Basel bis nach Afrika und von Boston bis an die indische Grenze und an die Westküste, und von da nach Asien. Der Titel des siebenbändigen Werkes von Kenneth Scott Latourette über die Geschichte der Mission "A History of the Expansion of Christianity" ist darum ein symbolischer Hinweis auf das, was Mission ist. Es beschreibt die Geschichte der Mission als geographische Expansion des Christentums.

Aber die Bibel gibt der Mission noch eine andere Dimension, eine zeitorientierte Dimension. Mission ist das Handeln Gottes zwischen den Zeiten, zwischen dem Kommen Christi und dem letzten Ende der Geschichte. Auch bringt es die neue Zeit in jede Zeit, indem es die Gefangenschaft der alten Zeit durchbricht und das neue Licht am Horizont der neuen Front der Zeit aufgehen läßt.<sup>9)</sup> Als Jesus in die Welt kam, sagte er zu Beginn seiner Mission: "Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium." (Mk. 1,15).

- 
- 7) J. Aagaard, Trends in Missionological Thinking During the Sixties, International Review of Mission, Januar 1973. Der Begriff der *Missio Dei* war schon auf der Konferenz in Willingen 1952 aufgetaucht, vgl. W. Freytag, Theologische Besinnungen, 54, in: Mission zwischen Gestern und Morgen. Vom Gestaltwandel der Weltmission der Christenheit im Lichte der Konferenz des Internationalen Missionsrates in Willingen, 1952.
- 8) J. Blauw, The Missionary Nature of the Church. A survey of the Biblical theology of mission, 1962, 106 ff.
- 9) Zu den Begriffen "Front" und "Horizont" s. E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 1959, 227 - 235.

Die Menschen um Galiläa herum sind die, die arm, krank und hoffnungslos waren. Sie wurden als diejenigen beschrieben, die unter dem Schatten des Todes lebten (Mt 4,16). Jedoch das Kommen Christi wurde als der Durchbruch aus den alten Tagen der Gefangenschaft beschrieben und als das Aufgehen eines neuen Tages, wie es bezeugt wurde: "Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, ... und Armen wird das Evangelium gepredigt." (Mt 11,5 - 6)

Hier erkennen wir die zeitliche Dimension der Mission Christi, und zwar bedeutete das Kommen Jesu das Kommen des neuen Tages. Jesus überschritt nicht nur die räumliche Grenze zwischen Gott und Mensch, sondern auch die zeitliche Grenze zwischen dem Alten und dem Neuen.

Billy Graham vertritt den kreuzfahrenden Typ von Feldzug - einen Kreuzzug gegen die nicht-christliche Welt. Er richtet sich auf Gegenden, wo die christliche Botschaft noch nicht angenommen worden ist. Allerdings hat der Kreuzzug in unserem säkularisierten Zeitalter auch in sogenannten christlichen Ländern oft dazu gedient, diejenigen wieder im christlichen Erbe zu verwurzeln, die diese Wurzeln verloren hatten.

Wir leben heute in einer kleingewordenen Welt. Überall ist der Mittelpunkt ebenso wie das Ende der Welt. Die französische Arbeiterpriesterbewegung hat die Kirche dazu herausgefordert, die Aufgabe der Mission unter den entfremdeten Menschen der Arbeiterklasse in Frankreich ernstzunehmen.<sup>10)</sup> "Frankreich braucht die Mission" war ihre Losung. "Mission auf sechs Kontinenten" war auch das Thema der Konferenz für Weltmission und Evangelisation des ökumenischen Rates der Kirchen in Mexiko.

Die Arbeit der großstädtischen Stadtmission in Seoul, für die Rev. Park verantwortlich war, ist auch eine Mission, die mehr in einem Begriff der Zeit als des Ortes wurzelt. Sie traf auf die spezifische innere Berufung, an der Mission Christi teilzunehmen, nicht unter den Menschen der oberen Mittelschicht, den gebildeten Intellektuellen, sondern unter den Armen, Macht- und Hoffnungslosen, die bereit waren, sich für die von Christus zugesagte Gerechtigkeit und Humanität einzusetzen.

## 2. Verkündigung und sozialer Dienst in der Mission

Nach dem Text in Mt 24 ist es klar, daß die Verkündigung ein wichtiger Teil der Missionstätigkeit ist (Mt 24,14). Aber wir dürfen den Zusammenhang nicht übersehen, in dem das Predigen stattzufinden hat. Es heißt da folgendermaßen: "Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei ... Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere, und

---

10) Abbé Godin und Abbé Daniel, France, pays de Mission, in: The Worker-Priests. A Collective Documentation, 1956, 196.



werden sein teure Zeit und Erdbeben hin und her ... Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten" (Mt 24,6 - 9). Das bedeutet, daß die Verkündigung keine leere Verkündigung sein soll, losgelöst von sozialen Zusammenhängen, sondern eine prophetische Verkündigung mit Bezug auf aktuelle soziale und politische Fragen, wie Krieg, Hungersnot, Trennung, Haß und Entfremdung unter den Menschen.

Außerdem werden die Christen in diesem eschatologischen Abschnitt dazu ermutigt, nicht nur das Evangelium zu predigen, sondern auch in der Erwartung zu leben. Dies ist nicht nur eine geistige Haltung, sondern auch eine ethische, die soziale und politische Folgerungen enthält. Unmittelbar vor der Ermahnung zu predigen (24,14) finden wir die Schlüsselworte, die auf die Erwartungshaltung als Ganzes hinweisen, nämlich "wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig" (24,13). Jesus erklärt hier seinen Jüngern, wie ihre Haltung konkret sein soll, mit der sie die Zukunft erwarten sollen. Wir finden hier drei Verhaltensweisen: die eine ist, zu wachen und nicht zu schlafen (24,37 - 44 und 24, 1 - 13). Wir können sie als eine Haltung dauernder Offenheit und kritischer Aufmerksamkeit bezeichnen. Die zweite bezieht sich auf den Gebrauch der eigenen Talente (25, 14 - 30). Wir können sie auch die Begabung der Menschen mit verschiedenen Charismen nennen. Und die letzte Ermahnung, die auf die Erwartungshaltung hinweist, bezieht sich auf die sozialen, materiellen und politischen Lebensbedingungen der Menschen.

In der Geschichte vom Endgericht (Mt 25, 31 - 46) sind die Gesegneten nicht notwendigerweise die Führer religiöser Organisationen, noch die, die damit beschäftigt sind, zu predigen oder einen besonderen Glaubenssatz zu bekennen, sondern die, die dem geringsten ihrer Brüder ein Glas kaltes Wasser gegeben haben (25,40). Hier geht es nicht um die Frage: Predigen oder soziales Handeln. Beide werden in den Gesamtrahmen der Erwartungshaltung gestellt. Man darf nicht das eine auf Kosten des anderen ausschließen. Gleichzeitig sollten wir aber kühn an die Folgerungen denken, die dieser Akt sozialer Seelsorge für unsere heutige Welt enthält.

Der Kreuzzug von Billy Graham zielt auf die geistige Bekehrung des Einzelnen durch leidenschaftliche Predigt, begleitet von der emotionalen und psychologischen Demonstration einer Massenveranstaltung. Gewiß, Billy Graham betont die ethische Lehre. Aber sie wird in so allgemeiner und abstrakter Weise behandelt wie Friede, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die realen Wurzeln der sozialen Übel werden nicht berührt. Zum Beispiel setzte Graham mitten in einer heißen Diskussion über den Kampf um die Bürgerrechte seine schwarzen Sänger und Mitarbeiter ein, berührte aber kaum die Ungleichheit, die durch die institutionalisierte Rassendiskriminierung verursacht wird. Den Schwarzen auf die Tribüne zu bringen, ist eine Sache, um eine persönliche und individuelle Beziehung zu verbessern. Aber die Wurzel der institutionellen Diskriminierung bloßzulegen und zu verändern,



ist eine ganz andere Sache. Martin Luther Kings Bewegung mit dem Busboykott versuchte, die soziale und institutionalisierte Ausübung der Rassentrennung in der Gesellschaft zu überwinden. Graham versteht die soziale Reform nur als das Ergebnis individueller Bekehrung. Er sieht die dynamische Wechselwirkung zwischen Reformation und Revolution, zwischen Bekehrung und sozialem Wandel nicht. Er sagt:

"Die Gesellschaft wird sich nur zum Besseren verändern, wenn der Einzelne Christus als seinen Erlöser annimmt. Denn wenn dies geschieht, werden sie neue Menschen und empfangen die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Geduld, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Friede." 11)

Hier sehen wir die Wechselbeziehung zwischen Billy Grahams Moral und der amerikanischen Mittelschicht. Die Werte, die der amerikanische Mittelstand hochschätzt, sind persönliche Freiheit und materieller Erfolg. Die ethische Botschaft Billy Grahams kommt dem moralischen Klima der amerikanischen Mittelschicht entgegen, da sie die Botschaft von innerer Vergeistigung und privatem Individualismus unterstützt. Allerdings hat Billy Graham zu den führenden Persönlichkeiten im Weißen Haus immer eine ziemlich enge Beziehung gehabt auf Grund von persönlicher Frömmigkeit und geistiger Ergebenheit. Es ist eine Art von politischer Teilnahme am religiösen Pietismus.

Auf der anderen Seite ist die Arbeit der Action Coalition Group ein Teil der Arbeit der urban and industrial mission in Korea. Sie repräsentiert die gemeinsamen ökumenischen Bemühungen der christlichen Gemeinde, ihm in der sozialen und wirtschaftlichen Wirklichkeit der großen Stadt von Seoul nachzufolgen. Sie haben die Aufgabe der Mission auf sich genommen in ihrer Teilnahme an der Mission Christi unter den Armen, Kranken und Enterbten, um ihnen Licht und Freiheit zu bringen.

Kurz vor seiner Festnahme schrieb Rev. Park einen Artikel unter dem Titel "Alienated Masses and the Mission of the Church" (Die entfremdeten Massen und die Mission der Kirche), der in der Juliausgabe 1973 von "Christian Thought" veröffentlicht wurde. Er drückte darin sein Anliegen folgendermaßen aus:

"Wir dürfen nicht vergessen, daß es heutzutage viele Leute gibt, die nicht zu den großen evangelistischen Massenveranstaltungen kommen können. Ich meine die Arbeiter, die im Schweiß ihres Angesichts hart arbeiten, die jungen Männer und Mädchen, die den ganzen Tag hin- und herrennen müssen, um ihren Pflichten in Läden und Restaurants nachzukommen, die Kranken, die in den Hütten aus Holz und Dachpappe leben und nicht wissen, woher sie ihre nächste Mahlzeit nehmen sollen, diejenigen, die kämpfen müssen, um bei

---

11) L.D. Streiker / G. S. Strober, aaO. 42.

verschmutzter Luft und verschmutztem Wasser leben zu können in den Bauern- und Fischerdörfern, und die Armen, die voller Neid das luxuriöse Leben der Katzen und Hunde der Reichen beobachten, wo doch sie selbst als menschliche Wesen geboren wurden." 12)

Im Schatten der großen Massenveranstaltung ereignete sich ein aktueller Vorgang. Vier Arbeiterinnen wurden von der Direktion einer der größten Textilfabriken in Seoul entlassen. Diese Mädchen hatten den Wunsch geäußert, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und den Besuch der Andachten freiwillig zu machen. Der Fabrikbesitzer ist Kirchenältester in einer der größten Kirchen in Seoul, und viele der leitenden Angestellten haben wichtige Ämter in christlichen Kirchen inne. In der Fabrik wurden Andachten in der Kapelle abgehalten von einem Geistlichen, der von der Geschäftsführung angestellt war. Dort wurden die Tugenden des Fleißes, des Gehorsams und der Geduld gepredigt, um den Arbeitswillen zu stärken - ohne daß dabei die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen und das Recht auf religiöse Freiheit bedacht worden wären.

Die vier Mädchen wurden entlassen, und ihre Freunde wandten sich an die Kirchen in der Hoffnung darauf, daß jemand sich ihrer annehmen und ihnen helfen würde. Jedoch die institutionellen Kirchen nahmen sich nicht die Zeit, auf die himmelschreiende Not dieser Arbeiterinnen zu hören. Sie waren zu sehr mit dem Programm für Billy Grahams Massenveranstaltung beschäftigt. Die institutionellen Kirchen waren begierig, die Botschaft des großen Evangelisten aus den USA zu hören, aber sie waren nicht offen für die leise Stimme der entfremdeten Arbeiter in ihrem eigenen Land. Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf den Erfolg der evangelistischen Massenveranstaltung konzentriert, an dem der Star-Prediger der Hauptanziehungspunkt war mit seinem Appell an die Bekehrung des Einzelnen in dem seelischen Bereich seines Lebens.

### 3. Die Ziele der Mission

Billy Grahams Aktivität und die Arbeit der urban and industrial mission unter Führung von Pastor Park haben eins gemeinsam, sie sind religiöse Bewegungen in einer großen Stadt. Aber sie sind ganz unterschiedlich in ihrer Absicht, mit der sie die Menschen in der Bewegung organisieren. Das Ziel von Billy Grahams Bewegung ist es, die Leute in die Massenveranstaltung zu ziehen, damit sie Billy Graham predigen hören. Billy Graham ist der Star-Prediger, auf den sich alle Bemühungen konzentrieren. Alle seine Mitarbeiter, die Chöre, die Platzanweiser, die Berater und hauptamtlichen Helfer werden mobilisiert, um eine möglichst große Anzahl von Menschen zusammenzubringen und zu einer Entscheidung durch die Predigt Billy Grahams kommen zu lassen. Die Menschen aus der Welt

---

12) Christian Weekly (Kirisuto Shinbun), 11. August 1973.



werden zu der Massenveranstaltung hingelenkt, um eine persönliche Verpflichtung einzugehen.

Demgegenüber ist die urban and industrial mission unter Pastor Park völlig anders ausgerichtet. Rev. Park organisierte ein Komitee, um junge Männer und Frauen auszubilden und sie mit der notwendigen Unterstützung in die Slums zu schicken. Die ausgesandten Mitarbeiter leben unter den Slumbewohnern und teilen ihre Freuden und Leiden, um ihnen dabei zu helfen, die Humanität und Hoffnung wiederzugewinnen, die sie verloren haben. Hier werden Christen in die Welt gesandt, wo das Leiden am aktuellsten ist, um die Menschen aufzurütteln und zu mobilisieren, so daß sie ihre Menschenwürde wiedererlangen können.

In unserem Zeitalter der Massengesellschaft gibt es unter den Millionen von Stadtbewohnern weitverbreitete Unsicherheit und Machtlosigkeit. Sie brauchen die große Zusammenkunft, die ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit und Identität gibt. In diesem Sinne spielen einige der Veranstaltungen der neuen Religionen in Japan eine bedeutende Rolle. Sie richten ihre Mitglieder auf, bringen sie zu einer gemeinsamen Erklärung und führen sie zur Teilnahme an der Missionsarbeit in der Welt. Man kann dabei auch auf die Bedeutung der Kirchentagsbewegung im Nachkriegs-Deutschland hinweisen. Auch sie zieht eine große Anzahl von Menschen zusammen, aber nicht, um der Star-Predigt der Welt zuzuhören, sondern damit sie einander ermutigen und ausgerüstet werden, sich wieder für die christliche Verantwortlichkeit in der Welt einzusetzen.

#### 4. Solidarität in der Mission

Wir könnten sagen, daß diese Dinge auf der anderen Seite des Flusses vor sich gehen. Aber es ist im Gegenteil so, daß wir ähnliche Vorgänge überall sehen. Wir brauchen dabei nicht nur an die Methoden, sondern auch an die Bedeutung der Mission in unserer voneinander abhängigen Welt heute zu denken.

In Asien treten wir jetzt in das dritte Stadium der Nachkriegsgeschichte ein. Im ersten Stadium galt es, die nationale Unabhängigkeit zu erlangen, was in vielen asiatischen Ländern unmittelbar nach dem Kriege geschah. Das zweite Stadium war die Zeit des staatlichen Aufbaus. Viele asiatische Regierungen stellten eine Reihe von Vier- und Fünf-Jahres-Plänen für die wirtschaftliche Entwicklung auf. Abgesehen von einigen Ausnahmen kamen diese Programme aber nicht über ihre Anfänge hinaus. Die wirtschaftliche Entwicklung stagnierte, und der Abstand zwischen der reichen Minderheit und der armen Mehrheit wurde nur immer größer. Aber jetzt treten wir in das dritte Stadium der Nachkriegsgeschichte ein, wo die Menschen aufstehen, um ihre Rechte und Freiheiten zu fordern, die ihnen schon so lange zugestanden hätten.



Alle Staatsoberhäupter wollen in zunehmendem Maße für das Wohlergehen ihrer Völker sorgen. Sie sprechen darüber und machen große Werbesprüche daraus. Allerdings sagen viele, daß wir vorläufig noch die aufopferungsvolle, harte Arbeit unseres Volkes brauchen, um die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Oder um es grob zu sagen: "Ausbeutung ist nicht wünschenswert, aber im Prozeß der Entwicklung unvermeidbar."

Das Dilemma unserer Staatsführung ist eng verknüpft mit den internationalen wirtschaftlichen Beziehungen. Um die eigene Wirtschaft entwickeln zu können, braucht man die Investitionen ausländischen Kapitals. Um ausländisches Kapital anzuziehen, muß man imstande sein, hart arbeitende, billige Arbeitskräfte und eine geordnete Gesellschaft zu garantieren. So hat man niedrige Löhne und lange Arbeitszeiten akzeptiert ohne viel Protest. Früher hatte man vielen asiatischen Arbeitern gesagt, daß sie in einer freien Gesellschaft zwar wirtschaftlich zunächst noch arm sein, aber jedenfalls ihre Meinung frei äußern könnten. Aber heutzutage verlieren viele asiatische Arbeiter diese Freiheit auch im Namen von Gesetz und Ordnung, wie es an dem Fall von Pastor Park beispielhaft deutlich wurde.

Wir wissen, daß die japanischen wirtschaftlichen Investitionen in Korea sich nach Einführung des Kriegsrechts 1972 verdoppelten. Viele japanische Industrien nutzten die "niedrigen Löhne" und die "geordnete Gesellschaft" zu ihrem Vorteil aus. Aber diese japanische wirtschaftliche Entwicklung wurde auf Kosten der politischen Freiheit und des ökonomischen Fortschritts der koreanischen Arbeiter erlangt. Korea und Japan haben immer enge Wechselbeziehungen zueinander gehabt, sowohl in der Vergangenheit wie heute, tatsächlich ist Korea kulturell der ältere Bruder Japans, das jedoch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts Korea besetzte. Es genügt nicht, daß die Kirchen in Japan jetzt ihre Schuld in Bezug auf die Vergangenheit bekennen. Es ist nicht genug, Touristen und "good-will-teams" hinüber und herüber zu schicken. Die Bemühungen um eine Wiederversöhnung werden erst wirklich von Bedeutung sein, wenn wir uns den harten Tatsachen der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern stellen.

Der Fall von Rev. Park zeigt uns deutlich, daß Mission heute mit Bezug auf die leidenden Menschen ausgeübt werden muß, und weiterhin, daß wir die internationalen wirtschaftlichen Dimensionen mit in Betracht ziehen müssen, die zur Ausbeutung und Entfremdung entweder für die Evangelisation oder für die soziale Arbeit fallen. Beide sind Teil der umfassenden Mission der Kirchen. Wir müssen in unser ökumenisches Fürbittengebet die Leidenden und Unterdrückten mit einschließen, und gleichzeitig brauchen wir die konkrete ökumenische Aktion, um der wirtschaftlichen Ausbeutung entgegenzuwirken, sowohl auf lokaler wie internationaler Ebene. In dieser lebendigen Wechselwirkung zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialer Arbeit, zwischen Zeugnis und Dienst, Anbetung und täglicher Berufung, folgen wir demütig dem Weg Christi.

Berlin, im Mai 1975  
Ka.

200 Stck  
25.6.75

# Material - Gemeindeabend über Algerien

1. Algerien - Geschichte, politische Struktur, Wirtschaft, Bevölkerung  
(Herausgeber: Gossner-Mission in der DDR)
2. Algerien-Briefe der Gossner-Mission (Juni 1971 und März 1972)
3. INKOTA-Brief November 1973 (Aktionsgemeinschaft für die Hungernden,  
104 Berlin, Auguststr. 82)
4. ALGERIEN '74 - Arbeitshilfe zur gemeinsamen "Hilfsaktion Algerien" der katholischen und evangelischen Jugend.  
Herausgeber: Arbeitsausschuß der evgl. Jugendarbeit in Thüringen und Seelsorgeamt Erfurt,  
Referat Jugendseelsorge (in katholischen Pfarrämtern erhältlich)

Daten aus "Statistisches Jahrbuch der DDR" 1973 und 1974  
sowie Witthauer "Verteilung und Dynamik der Erdbevölkerung"  
Gotha 1969

Fläche:	VR Algerien	DDR
	2382 T. km <sup>2</sup>	108 T. km <sup>2</sup>
Bevölkerung:	1972 15,27 Mio	DDR = 16,9 Mio 1973
Geburten	Sterbefälle	Überschuß (auf 1000 Einw.)
1959 61,0	24,7	+ 36,3
1968 40,9	10,4	+ 30,5
DDR 1973		
10,4	13,4	- 3,0

## Bevölkerungsdichte:

VRA Algerien  
6 Ew/km<sup>2</sup> (0,3 Department Sahara  
589 " Algier)

DDR  
158 Ew/km<sup>2</sup> (59 Bez. Neubrandenburg  
341 " Karl-Marx-Stadt)

Produktion										
VR Algerien:	1950	1955	1960	1965	1968	1969	1970	1971	1972	
Erdöl (100 t)	3		8632	26025		43841	47281	36348	50052	
Erdgas (Mio m <sup>3</sup> )			7	1839		2954	2838			
Weizen										
Ernte fläche (1000 ha)	1545	1898	1920	2188	2253	2198	2297	1946	2403	
dt / ha	6,1	6,6	7,8	6,1	6,8	6,0	6,3	6,3	7,0	
Ernteertrag (1000 t)	947	1254	1509	1325	1534	1326	1435	1235	1692	

## Außenhandel VR Algerien:

Einfuhr	1519	2437	6241	3309		6205	5737
Ausfuhr	1166	1621	1946	3146		4980	3603
						(Mio Dinar)	



## Modell - Gemeindeabend über Algerien

1. Begrüßung
2. Lied "Gott liebt diese Welt..." Gelbes Heft Nr. 1, VV 1; 2; 6; 7
3. Einleitung "Was geht uns Algerien an?" Beispiel für viele Entwicklungsländer, einige Besonderheiten: Nichtkapitalistischer Entwicklungsweg; Aufbau nach einem verheerenden Befreiungskrieg; relativ reich an Bodenschätzen; relative Unabhängigkeit von den Großmächten. Wenn "Gott diese Welt liebt", dann sind wir zur Hilfe verpflichtet, überall, wo sich Gelegenheiten bieten. Gedanken: Mission und Solidarität.
4. Lied "Hilf, Herr, meines Lebens.." Gelbes Heft Nr. 12
5. Meditation über Texte aus Amos - soziale Gerechtigkeit oder Matthäus 6 - Sorget nicht für euch, sondern für Gerechtigkeit  
oder Fasten - Danken - Opfern - 5 Minuten
6. Information: Bericht über Algerien (am besten von einer Gruppe vorzubereiten)  
an Hand des angegebenen Materials - nicht über 10 Minuten
7. Aktion: Brot für die Welt, Gossner-Mission in der DDR, Hilfsaktion Algerien" der katholischen und evangelischen Jugend - 5 Minuten
8. Lied "Sonne der Gerechtigkeit"
9. Gebet: Herr Jesus Christus! Wir bitten dich: Öffne uns die Augen. Unser Egoismus, unsere Resignation, unsere Vorurteile trüben uns den Blick. Laß uns bereit sein, von uns fort dorthin zu blicken, wo du uns brauchst. Wir bringen heute vor dich die Not der Kranken in Algerien. Wir danken dir für alle Menschen und Mittel, die dort im Gesundheitswesen eingesetzt sind. Mache uns bereit, gemeinsam auf einen Teil unseres Wohlstandes zu verzichten, um wirksam helfen zu können. Zeige uns Wege, auf denen das geschehen kann. Mache uns bereit zur Zusammenarbeit mit allen, die schon Hilfe leisten und Solidarität üben. Laß uns von ihnen lernen. Gib uns den Willen, in unserer Hilfe nicht uns selbst darzustellen, sondern dir in unseren Brüdern zu dienen.
10. Vaterunser
11. Segen

Während der Punkte 6 und 7 muß Gelegenheit zu Rückfragen und Gespräch gegeben werden. Während der ganzen Veranstaltung sollte ein Plakat für alle sichtbar die Umrisse der Staaten Mitteleuropas bis Nordafrika zeigen, die DDR und Algerien besonders hervorgehoben. Das gleiche Motiv empfiehlt sich für die Einladungen und für Handzettel, die einige Daten über beide Staaten im Vergleich enthalten. Gut ist, den Gemeindeabend mit Christen anderer Kirchen vorzubereiten und durchzuführen.



ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT  
Abteilung I  
Arbeitsgruppe "Gemeinde in der  
sozialistischen Stadt"

200 Stck  
26.6.75  
1017 Berlin, im August 1973  
Georgenkirchstr. 70

Verehrte Freunde!

Die Arbeitsgruppe "Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (bis Februar 1972 "Kirche und Gesellschaft") beim Ökumenisch-missionarischen Amt legt als dritte Studie "Die Zukunft der Armen" in Thesenreihen vor.

Ausgehend von den Arbeitsergebnissen der Weltkonferenz in Uppsala hatte sich die Gruppe zunächst mit den Themen "Neustadt in der DDR - Probleme der Urbanisierung und kirchlicher Dienst" und "Verständnis und Wirklichkeit der Arbeit im entwickelten gesellschaftlichen System im Sozialismus in der DDR" beschäftigt und dazu zwei Studien erarbeitet, die nicht nur in Gemeinden und Kirchenkreisen in der DDR Beachtung gefunden haben, sondern auch von Nationalen Christenräten und vom Ökumenischen Rat der Kirchen übersetzt und verbreitet wurden. Die Arbeitsgruppe befindet sich seitdem in ständigem Gespräch mit ökumenischen Arbeitsorganen. Uppsala hatte unsere Gruppe aber auch zum Bedenken einer weiteren Thematik herausgefordert.

In der Vorlage der Abteilung für Weltmission und Evangelisation "Vorstoß in die Welt der Städte" hieß es:

"In allen ökumenischen Zentren wird nicht nur der Dienst an den Armen geübt und über den Dienst in der Gesellschaft nachgedacht und gesprochen, sondern es wird versucht, den Armen Gelegenheit zur Mitgestaltung zu geben. Damit Arme vernünftig mitgestalten können, müssen sie geschult werden.

- Unsere Arbeitsgruppe fragte sich, was sind Arme? Gibt es auch Arme in unserer Gesellschaft? Wie ist das biblische Verständnis von Armut und Elend? Wie ist es mit unserem Armsein vor Gott, und wie verhält sich diese mit unserem Leben in der Gesellschaft?  
- Immer neue Fragen entstanden.

Zwei unserer Mitglieder - die Pfarrer Orphal, Berlin und Bürger, Magdeburg - machten sich besonders an die Arbeit und stellten Thesenreihen zum Verständnis von arm und Armut im Alten und Neuen Testament auf. (In unserer dritten Studie A und B)

Ihre Arbeiten wurden in der Gruppe mehrmals durchgesprochen und verändert. Schließlich gelang es, eine zusammenfassende Thesenreihe aufzuschreiben: "Armut als Anklage und Chance". Wir wissen, daß unsere Thesenreihen gewisse Überschneidungen in sich haben. Wir sehen auch, daß wir mit der Studie ein Fragment vorlegen.

Darum betrachten Sie unsere Arbeit bitte als einen Versuch, mit uns selbst ein Stück weiterzukommen. Wir wollen für uns

und die Arbeit mit der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Gesellschaft offen bleiben und erwarten auch darum Ihre Meinung und Kritik. Und wir hoffen, daß wir mit unserem Beitrag auch der Sache des armen Jesus dienen. Von ihm her möchten wir uns in der Zusammenarbeit mit allen, denen es gleich uns um die Herbeiführung einer Welt geht, in der mehr Gerechtigkeit wohnt, immer wieder öffnen. Und wenn wir durch unsere Mitarbeit in unserer Gesellschaft in der DDR dazu beitragen, daß Armut und Elend in der ganzen Welt keinen Platz mehr haben können, dann sind wir zugleich aufgefordert, dafür mitzusorgen, daß das christliche Gemeindeleben sich immer am Opfer Jesu Christi für alle Menschen orientiert und daß die Gemeinde die Hoffnung auf Christus hin in der Gesellschaft lebt.

Christen leben in der Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes, und sie arbeiten auch so, daß es kommen kann.

Der Arme ist immer noch in der Welt vorhanden. Wir sehen ihn täglich auf dem Bildschirm - in Lateinamerika, in Afrika und in Asien besonders. Und der Arme bleibt der Testfall des Nächsten. Christen sollen darum besonders daran mitarbeiten, daß die Armen in der Welt Zukunft haben.

In der Hoffnung, von Ihnen ein Echo zu erhalten, grüße ich Sie - stellvertretend für die Arbeitsgruppe -

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

## Der neutestamentliche Begriffgebrauch und seine Anwendbarkeit

## I.

Im NT werden vier griechische Worte für "arm" verwendet. Drei kommen nur je einmal vor, zwei von diesen bei Lukas. Im Evangelium 21,2 wird die Witwe, die aus ihrem Mangel den ganzen Lebensunterhalt einlegt, beträchtlich arm genannt (*peniohre*). Es ist ein Ausdruck, der auch in der Profangräzität auf Dinge bezogen ist, also etwa mit ärmlich, kümmerlich oder dürftig wiedergegeben werden kann. Der andere steht in Apg. 4,34 und bedeutet hilfsbedürftig (*endeos*). Im Zusammenhang mit V. 35 kann von dem Bild, das Lukas von der Jerusalemer Urgemeinde zeichnet, festgestellt werden: In der Gemeinde gibt es keinen, der Hilfe anderer braucht, die ihm verweigert würde.

Das dritte Wort steht im Septuaginta-Zitat von Ps. 112,9, in 2.Kor. 9,9 und meint eigentlich die Menschen, die sich bei zu geringem Besitz durch eigene Arbeit erhalten müssen (*penes*). Dieser speziell soziale Begriff wirft ein interessantes Licht auf die im Griechentum und darüber hinaus verbreitete Bewertung von Arbeit und Besitz. Der Besitzende ist der Reiche, da andere seinen Lebensunterhalt erarbeiten und sichern. Der selbständig ohne Besitz für sich und seine Familie Arbeitende hat keine Sicherheit. Er muß das Risiko von Mißernte, Seuchen, Brandschäden, Krieg und eigener Arbeitsunfähigkeit tragen. Weil er kurzfristig trotz seiner mühevollen Arbeit aller Mittel beraubt sein kann, wird er arm genannt. Gelegentliche philosophische Idealisierung kann an der Bitterkeit solcher ungesicherten Existenz nichts ändern. Im NT kommt dieses Wort etwa mehr als 30 mal vor und bezeichnet zunächst den freien Lohnarbeiter. Dieser von der Profangräzität abweichende Begriffsgebrauch ist typisch für die positive Bewertung der Arbeit in der Bibel und die Relativität des Besitzes.

Es ist wohl nicht zufällig, daß im NT über 30 mal das Wort benutzt wird, das schon in der Septuaginta mehr als 100 mal vorkommt und ein theologisch qualifizierter Begriff ist. Es bedeutet eigentlich einen, der sich zusammenduckt, nämlich furchtsam, demütig, bittend. Es beschreibt damit die Haltung des Bettlers (*ptochos*). Gemeint ist der völlig Mittellose, der nicht einmal die Möglichkeit der Arbeit hat. Er ist ganz auf die Hilfe anderer angewiesen, die ihm gewöhnlich durch Almosen zuteil wird. Dazu tritt ein anderes Moment, das die Qualität dieses Verhaltens ausmacht. Der Arme verzichtet auf Gewalt, obschon er sich nach Veränderung sehnt. Er bedient sich aber nicht der Methoden, die immer wieder bei den Reichen zu finden sind. Der Gegensatz zum Armen ist der Gewalttätige. Gemeint ist der Mißbrauch der Macht zum Unrecht auf Kosten anderer. Der Gewaltverzicht des Armen ist darum möglich, weil er auf die Hilfe Gottes hofft, der die Sache des Rechtes und der Armen zu seiner Sache gemacht hat. So kommt es, daß in der exilischen und nachexilischen Zeit die Begriffe arm, demütig, sanftmütig oder niedrig, elend, gottesfürchtig usw. als Synonyme oder Wechselbegriffe gebraucht werden. Klassische Belege dafür sind Sach. 9,9 und die in Matth. 21,4 f. gesehene Erfüllung, wonach der kommende Heilsbringer selber arm und sanftmütig erscheint, sowie die



Seligpreisungen in ihrem Kontext, die in Matth. 5 und Luk. 6 derselben Gruppe gelten. Erinnert sei auch an Luthers letztes Wort, daß wir Bettler seien. Damit ist nichts anderes als die legitime Haltung des Menschen vor Gott gemeint.

Die Frage des jeweiligen Besitzstandes wird also relativiert, jedoch nicht nebensächlich. Begütertsein kann ebenso ein Zeichen des Segens Gottes sein wie auch Ausdruck der Verachtung Gottes und seiner Gebote. Es gibt also kein Reichsein an sich, sondern immer in bestimmter Beziehung zu Gott und den Mitmenschen. Wer ist also wirklich und letztlich arm oder reich? Paulus rechnet sich zu denen, die arm sind und doch viele reich machen (2.Kor. 6,10), wogegen der Gemeinde zu Laodicea ihr vermeintlicher Reichtum als faktische Armut vorgehalten wird (Offb. 3,17).

## II.

Natürlich interessiert heute vorrangig die Frage, wie die Armut überhaupt beseitigt werden kann. Das Problem der das Leben gefährdenden Armut und die damit gestellte Aufgabe sind aber nicht unmittelbar aus der Bibel abzuleiten. Martin Dibelius hat in seinem berühmten Aufsatz "Das soziale Motiv im Neuen Testament" nachgewiesen, daß Jesus nicht zu einem neuen sozialen System, sondern zum Reich Gottes ruft. In dieser eschatologischen Verankerung hat allerdings alle soziale Aktivität der Christen ihre Berechtigung und ihre Begrenzung. In der Solidarität der Sünder unter Gott, die von seiner Liebe und Vergebung leben, werden wir uns gleicherweise vor einem sozialkonservativen Patriarchalismus wie vor einem illusionistischen Aktivismus zu hüten haben.

Die neutestamentlichen Aussagen behalten ihre Gültigkeit, wenn sie nur recht verstanden und angewandt werden. Die Armen sind in erster Linie Empfänger der guten Botschaft (Matth. 11,5 vgl. Jes. 61,1 und Jak. 2,5). Aber sie werden damit nicht kraftlos vertröstet, sondern an Veränderungen rezeptiv und aktiv beteiligt. Andererseits kann die traditionelle sog. Armenpflege ausdrücklich abgelehnt werden, wenn man sich mit ihr um die Entscheidung für Jesus und sein Reich vorbeidrücken will (Mark. 14,7). Aber gerade diese Stelle sollte man nicht gegen eine Beseitigung der Armut mißbrauchen, als müßte es nach Jesu Wort immer Arme geben.

## III.

Die Verwendung des Begriffes "arm" ist heute darum so problematisch, weil er nach dem allgemeinen Verständnis eine soziale Deklassierung beinhaltet, die sich jeder für seine Person verbitten muß und darf. In der sozialistischen Gesellschaft braucht keiner aus Armut zu verhungern. Die durch den Faktor Volkseigentum gegebene Relativierung des Privateigentums, die allgemein anerkannte Wertung der Arbeit, umfassende Sicherheits- und Versicherungssysteme und die vielfältig wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisse aller von allen - dies alles sind Kennzeichen einer veränderten Situation. Es gibt weder den einsamen, allmächtigen Reichen,

noch den Bettler, der auf beleidigende Almosen anderer angewiesen wäre. Aber jeder meldet Ansprüche an und will in einem kontinuierlich steigenden Wohlstand auch persönlich Anteil am Fortschritt erleben. Verbesselter Lebensstandard wird nicht als Unrecht verstanden. Akute Mangelercheinungen sind Herausforderungen an die gesellschaftlichen Institutionen. Absolute individuelle Autarkie wäre einfach eine weltfremde Träumerie.

Die stattgefundenen Veränderungen bedeuten allerdings keineswegs, daß es überhaupt keine persönliche Not mehr gäbe. Menschliches Versagen und folgenschwere Fehler in der Planung sind nicht automatisch ausgeschlossen. Auch Katastrophen, die viele in akute Not bringen können, lassen sich nicht immer vermeiden. Persönliche Hilfsbedürftigkeit und Verbesserungsbedürftigkeit der Strukturen bleiben aktuell. Christen sind nach ihrer Hilfsbereitschaft in beiden Fällen gefragt.

#### IV.

"Arm" ist ein Kontrastbegriff geworden. Eine undifferenzierte Übernahme des Gegensatzes von arm und reich nach herkömmlichem Verständnis gestattet schon der biblische Gebrauch nicht. Eine theologische Qualifizierung des Wortes "arm" ist aber nicht ohne weiteres verständlich. Es wäre sachgemäßer, von den Hilfsbedürftigen und Hilfsbereiten zu sprechen. Damit wären auch die beiden neutestamentlichen Inhalte wiedergegeben.

Bei allem Mitleiden und Mithelfen dürfen Christen nicht vergessen, daß ihr Motiv auch heute die Verheißung, Erwartung und Proklamation des Reiches Gottes ist.

#### B. Armut und Elend im alttestamentlichen Sprachgebrauch

##### 1. Die Besonderheiten des hebräischen Sprachgebrauchs

##### 1.1. Die Breite der hebräischen Begriffsanwendung

Armut ist ein umfassender Begriff und bedeutet ein vielfältiges Phänomen.

Das alttestamentliche Verständnis der Armut läßt sich in vier Problemkreise aufgliedern:

- 1.1.1. materieller Mangel und seine vielfältigen Konsequenzen
  - Rechtlosigkeit und Benachteiligung im Gericht
  - Ausbeutung und Bedrückung bis zum Tode
  - gesellschaftliche Deklassierung und menschliche Einsamkeit

- 1.1.2. militärische und politische Schwäche und Bedrohung Israels

- 1.1.3. schweres Schicksal des einzelnen
- Vertreibung, Fremdlingschaft, Einsamkeit
  - Witwen- und Waisenschaft
  - Gefangenschaft, Verfolgung, Fluch
  - Krankheit und körperliche Schwäche
  - die Last eigener Schuld:

- 1.1.4. allgemeine menschliche und auch wirtschaftliche Not-situationen des Gerechten in den späten Klagepsalmen.

## 1.2. Die Einengung im heutigen Begriffsgebrauch

In unserem modernen Sprachgebrauch tragen die Begriffe "arm" und "elend" drei charakteristische Merkmale:

Sie bezeichnen überwiegend den Mangel an materiellen Lebensgütern (von den notwendigsten Lebens-Mitteln bis zu den Produktionsmitteln),

sie drücken eine Distanz aus und haben einen diskriminierenden Unterton,

Diese Merkmale führten dazu, daß beide Begriffe aus dem internen Sprachgebrauch unserer Gesellschaft fast völlig verschwunden sind. Auch die Sache, die sie ausdrücken, ist in den Hintergrund getreten. Nur am Rande unserer Umgangssprache haben sich Reste eines umfassenderen Verständnisses erhalten, das wenigstens Anteilnahme ausdrückt: Einer ist arm dran oder sieht elend aus. Armut und Elend sind Erscheinungen im kapitalistischen Gesellschaftssystem und bei den Völkern, die unter den Folgen von Kolonialismus und Ausbeutung zu leiden haben.

## 1.3. Die Dynamik der hebräischen Begriffe

Das Grundstreben Israels zielt auf Erfüllung einer geschichtlichen Aufgabe und ist darin offen gegenüber gesellschaftlichen Bewegungen. Die fünf hebräischen Begriffe für "arm" bezeichnen das konkrete Ereignis einer Begegnung zwischen arm und reich (ani - 77 x; ebron - 61 x; miskin - 4 x) bzw. einer konkreten Notlage (körperliche Schwäche dal - 47x; materieller Mangel rasch - 21 x), die vor Augen, aber nicht unabänderlich ist. Dementsprechend gibt es keine starren Grenzen zwischen den Gruppierungen. Freie und Besitzende wissen sich ständig vom Untergang bedroht. Arme und Unfreie dürfen auf ihre Befreiung warten. Denn die Zukunft ist für alle offen. Das Bundesvolk Gottes hat sein spezifisches Gemeinschaftsbewußtsein. Es vergißt nicht die Armut in der Vergangenheit und hat die Schalom-Verheißung zur Orientierung.



## 2. Die Armut als Anklage

### 2.1. Relativierung von Besitz und Macht in sozialetischer Weisung

Israel wird vor einer Vergötterung von Besitz und Macht gewarnt. Beide Werte sind relativ zum Gott Israels. Sie bekommen ihren Sinn erst, wenn sie in Verantwortung vor dem Gott Israels verwaltet werden.

Das Land ist Leihgabe, für das Israel Gott rechenschaftspflichtig ist. Um dem Mißbrauch zu wehren, waren Weisungen nötig wie kasuelle Gesetze, prophetische Predigt und weisheitliche Lehre. Ebenso ist Macht von Gott verliehen (vgl. die Königspsalmen, besonders Ps. 2 und 110) und muß vor Gott verantwortet werden. Die Gefahr des Mißbrauchs beider ergibt sich durch die räumliche Nähe Israels zu den Religionen Kanaans und der altorientalischen Großmächte.

### 2.2. Sozialetische Weisung als Bestandteil der Heiligung des Lebens

Für Israel ist sozialetisches Engagement weder geistige Modeströmung noch ein Bereich, der mit seinem Gott nichts zu tun hätte. Es erkennt vielmehr diese Frage als Existenzfrage, als Frage nach Sein oder Nichtsein des Volkes in seinem Verhältnis zu Gott, das durch Erwählung qualifiziert ist.

Der Glaube Israels hat sich in der Auseinandersetzung mit fremden Göttern auf allen Lebensgebieten zu bewähren, vom Gottesdienst über die Probleme der Gemeinschaft bis hin zu den Fragen der persönlichen Lebensgestaltung. Hier spielt die Stellung zu den Armen eine wichtige Rolle. Konkrete gesetzliche Bestimmungen, prophetische Predigt und Weisheitslehre provozieren einen Geist der Zuwendung und Heilung. Denn Erkennen heißt für Israel, sich dem Objekt der Erkenntnis radikal zuzuwenden. An der Stellung zu den Armen entscheidet sich Bestand oder Untergang, Leben oder Tod des Volkes ebenso wie des einzelnen. Der Arme ist also nicht nur ein besonders mit-leidsbedürftiger Zeitgenosse, sondern der "Testfall des Nächsten" (Miskotte). Armut wird überwunden durch persönliche Zuwendung und institutionelle Resozialisierung.

## 3. Armut als Chance

### 3.1. Die messianische Komponente der Armut

Soziales Engagement ist für Israel nicht nur eine ethische Frage, die neben zentralen theologischen Fragen an Bedeutung verlieren könnte. Es ist auch nicht nur eine Frage des gesellschaftlichen Bestandes oder Unterganges, sondern zugleich eine Frage, wie Israel Gott erkennt. Immanuel heißt: Gott ist mit uns und für uns. Er ist es aber in besonderer Weise für die Armen und Elenden. Am Anfang steht die Erkenntnis, daß das Heiligtum Jahwes gerade für sie offensteht. Hier suchen und finden sie Schutz und Recht (Jes. 14,32). In den Klage- und Vertrauensliedern der frühnachexilischen Psalmen finden wir

folgerichtig die Tendenz, daß sich der Gerechte mit dem Armen und Elenden identifiziert, um damit der besonderen Hilfe Jahwes teilhaftig zu werden. Diese Identifikation aber ist sachgemäß, wenn man bedenkt, daß das Glaubensleben unter dem Druck fremder politischer und religiöser Mächte einer Existenz im Elend glich.

Diese Identifikation aber bringt zugleich eine Wandlung des "Gerechten" mit sich. Während er sich früher auf der Seite der Besitzenden und Mächtigen wußte, die in der Gefahr standen, Eigentum und Macht zu mißbrauchen, erkennt er nun die Chance für Gottes Wirken in seiner Armut und Demut, in seiner Ohnmacht. Er verzichtet darauf, sich selbst zu befreien und erwartet alles von Gottes Königsherrschaft. Ja, selbst der Gesalbte Gottes, der diese Herrschaft heraufführt, wird arm und elend kommen (Sach. 9,9 f.).

Für die Gotteserkenntnis aber heißt das: Gott ist der König Israels, der seine Herrlichkeit in Niedrigkeit verbirgt, seine Macht in Ohnmacht ausübt, seine Kraft durch Stillessein entfaltet (Jes. 30,15).

### 3.2. Jesus Christus - Gott für uns

Eben diese Erwartung der Gottes-Herrschaft in Niedrigkeit, seiner Offenbarung in der Verborgenheit wird für die Botschaft des NT aufgegriffen. In Jesus, dem Christus, setzt ihre Erfüllung ein (vgl. Sach. 9,9 in Mat. 21,5). Jesu Zuwendung zu den in vielerlei Gestalt Armen ist der Beweis für seine messianische Sendung: "Armen wird das Evangelium verkündigt" (Jes. 61,1 in Mat. 11,5; Lk. 7,22). "Verkündigung" aber meint hier nicht nur einen Teilbereich der Wirksamkeit Jesu, als hätte er genug damit getan, den Armen eine gute Botschaft zu bringen. Er ist mit seiner ganzen Wirksamkeit, seinem Leben, Sterben und Auferstehen die Erfüllung dieser Verheißung. Jesus selbst ist Gottes Zuwendung in Wort und Tat; er ist das Person gewordene Reden Gottes, die Inkarnation des rettenden und erlösenden Handelns Gottes (Joh. 1).

Durch Jesus Christus ist Gott mit uns und für uns. In ihm ist unsere "natürliche", d.h. aus unserer Wirklichkeit nur allzu verständliche Abwehrstellung gegen die Armen und Elenden in doppelter Weise "aufgehoben".

Sie ist beendet, sofern in Jesus Christus der Zaun der Feindschaft, der Diskriminierung und der Interessenlosigkeit niedergerissen ist (Eph. 2,14). Solange es Arme und Elende gibt, sind sie um der Reichen und Mächtigen Veränderung willen da. Gott offenbart sich in einer Krippe (Lk. 2), hungrig, durstig, entfremdet, nackt, krank und gefangen (Mat. 25,31 f.). Deshalb werden die Armen seliggepriesen (Lk. 6,20; vgl. Mat. 5,3). Hier können die Menschen Gott finden und in der Begegnung mit ihm den Gehorsam gegenüber seinem Willen lernen. Die Abwehrstellung ist auch aufbewahrt. Die Armut wird nicht idealisiert. Als Mitarbeitern an Gottes rettender und erneuernder Herrschaft ist uns in der Nachfolge Christi der Kampf gegen alle das Leben bedrohenden und zerstörenden Mächte aufgetragen. Es ist unsere Aufgabe, Zeichen der umfassenden Herrschaft des Heils Gottes, des Schalom aufzurichten. Erst wenn wir diese Aufgabe umfassend und mit allen persönlichen Konsequenzen aufnehmen, werden wir selbst das Leben gewinnen (Mk. 10,17 f.).

C.

## Die Zukunft der Armen

### Armut als Anklage und Chance

#### 1. Der arme Mensch (Totalität)

- 1.1. Nach biblischem Verständnis ist "arm" nicht als Kontrastbegriff gegenüber "reich" zu verstehen im Sinn von zwei einander ausschließenden Möglichkeiten menschlicher Existenz, sondern als Verhältnisbegriff gegenüber dem vollen Leben. Man ist arm an Lebensmitteln, Besitz, Macht, Gesundheit, Wissen, Erfahrung, Liebe, Glück.
- 1.2. Das Leben der Menschen ist durch Armut wie durch Sünde und Tod gekennzeichnet, gefährdet und in Frage gestellt. Armut ist so wenig das unnatürliche Schicksal der einen, wie der Reichtum der anderen durch Besitz gesichert sein kann. Dem Ja Gottes zum armen Menschen entspricht seine Kampfansage gegen die Armut.
- 1.3. Armut als elementare Lebensgefährdung von Gruppen (Völkern, Klassen usw.) kann durch Anwendung gesellschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse, durch politische Veränderungen und ökonomische Methoden beseitigt werden. Das gilt genauso für Hunger und Krieg. Dieses Ziel zu erreichen, bleibt eine Aufgabe, die noch längst nicht bewältigt ist.
- 1.4. Neben dem politischen Kampf gegen die Armut im internationalen Kontext steht die Bemühung um das persönliche Glück als Teilhabe am vollen Leben. Dieses kann nicht nur durch materielle Veränderungen erreicht oder gesichert werden. Bewußtseinsbildung ist erforderlich, die das persönliche Glück in den Zusammenhang mit dem Wohl des Nächsten stellt.

#### 2. Arm vor Gott und reich in Gott (Relativierung)

- 2.1. Der Mensch ist auf die Hilfe Gottes angewiesen als des Schöpfers und Erhalters, des Gebers guter Gaben in seiner Treue, des Bewahrers und Retters, des Lenkers der Geschichte und der Gedanken.
- 2.2. In Partnerschaft mit Gott lebt der Mensch vom Reichtum des Wortes Gottes. Dieses Leben in Entscheidungsfreiheit und in Verantwortung ist allen Menschen zugedacht und soll allen ermöglicht werden.
- 2.3. In der Ablehnung dieser Möglichkeit ist letztlich alle Armut begründet als Konsequenz von Glaubensarmut und Todesverfallenheit. Mit der Annahme des Angebotes und des Auftrages Gottes wird der Mensch zur Beteiligung an der Überwindung der Armut ermächtigt.
- 2.4. Jesus kam als Gerechter und Helfer arm und demütig. Er verzichtete auf vergänglichen Reichtum, um sich mit den Armen zu solidarisieren. Er preist die Armen selig und beteiligt sie an Gottes Macht und Reichtum.

#### 3. Die Zukunft der Armen als die Hoffnung für die Menschheit (Orientierung)

- 3.1. Jesu Parteinahme für die Armen ermöglicht eine neue Offenheit zur Geschichte. Armut ist kein unabänderliches Schicksal, mit



dem man sich abfinden müßte. Der Leidensweg Jesu und die Botschaft von seiner Auferstehung weisen nicht erst auf eine Veränderung jenseits des Todes. Die ihm nachfolgen, erleben, daß sie keinen Mangel haben (Lk. 22,35). Bewußter Verzicht auf Besitz und Absage an traditionelle Bindungen zahlen sich schon in dieser Zeit doppelt aus (Luk. 18,29 f.).

- 3.2. Die Überwindung der Armut wird nicht auf Kosten anderer geschehen, d.h. nicht ihrer Entstehung entsprechen. Zur universalen Verheißung gehört die Offenheit zur Kooperation mit allen, die die Zukunft der Armen bejahen und ihre Kräfte für sie einsetzen. Von der Überwindung der Armut hängt die Zukunft aller Menschen ab.
- 3.3. Engagierte Christen werden in ihrer Solidarität mit den Armen und in ihrer Kooperation mit denen, die Gott nicht kennen, nach dem Grund ihrer Hoffnung befragt (1. Petrus 3,15). Damit haben sie Gelegenheit zur Bewährung ihres Glaubens durch Zeugnis und Dienst.

#### 4. Aufgabenstellung für Christen in der sozialistischen DDR (Konkretion)

- 4.1. Die Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft unseres Staates betrifft nicht nur persönliche, mitmenschliche Gruppen und nationale Interessen. Sie ist neu zu verstehen als ein Beitrag weltweiter Bemühung, Armut und Elend zu beseitigen bzw. zu vermeiden. Die Erkenntnis, daß der Hungertod in anderen Ländern nur mit einer möglichst schnellen und umfassenden Veränderung der Gesellschaftsordnung, d.h. mit der Ablösung kapitalistischer durch sozialistische Wirtschafts- und Lebensbedingungen erfolgreich und nachhaltig bekämpft werden kann, hat eine positive Rückwirkung auf das eigene Bewußtsein und Engagement.
- 4.2. Das Streben nach immer höherem Lebensstandard hat nur ein relatives Recht. Wer den Sozialismus bejaht und sich an seiner Verwirklichung und Weiterentwicklung beteiligt, darf die Maßstäbe für seine persönlichen Ansprüche nicht vom Wohlstand anderer ableiten, die im Kapitalismus vom Elend anderer profitieren. In diesem Zusammenhang wird ein konstruktives Verhältnis zur These von der Ablehnung ideologischer Koexistenz und zur Abgrenzung gegenüber kapitalistischer Ideologie gefunden werden können.
- 4.3. Strukturelle Veränderungen und Verbesserungen schließen nicht aus, daß immer noch und immer wieder Menschen gefährdet und benachteiligt werden, unglücklich und hilfsbedürftig sind. Das Bewährungsfeld unmittelbarer Zuwendung und praktischer Nächstenliebe bleibt bestehen.
- 4.4. Christen werden die Strukturen ihrer Kirchen daraufhin kritisch überprüfen müssen, inwieweit sie dem Auftrag und der Verheißung des Herrn dienlich oder hinderlich sind. Der Umgang mit Geld und Besitz, das Verhältnis von Vorgesetzten und Mitarbeitern und die Praxis des Gemeindelebens werden erweisen, ob eine Kirche der Sache des armen Jesus dient und an der Zukunft der Armen Anteil hat oder nicht.

GEBET UND MITARBEIT ZUR ENTWICKLUNG VON GEMEINSCHAFT  
IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

- Referat von Dr. György Szönyi, Ungarn -  
 gehalten während der 2. Ökumenischen Konsul-  
 tation in Ferch b. Potsdam v. 12.-16.11.1974

-----

Unsere erste Feststellung lautet: Die Kirche ist in der Stadt ge-  
boren. Wir lesen Johannes Kap. 4 und da finden wir es, daß der Herr  
 an dem Brunnen Jakobs mit der Samariterin spricht. Diese Begegnung  
 hat vier Aussagen für uns.

An der ersten Stelle sehen wir, daß der Herr Jesus als der Gesand-  
 te Gottes sich ganz frei in der Rassenfrage benimmt. Rassistische  
 und nationalistische Diskriminierung läßt er beiseite und spricht  
 als Person in Freiheit. Damit bringt er durch sein V-orbild die  
 Freiheit und hat das auch geordnet und verordnet.

Das zweite, das wir bei dieser Begegnung feststellen können, daß er  
 zu der Frage 'Mann und Frau', zu der zerbrochenen Ehe und Familie  
 spricht, in aller Freiheit und Freiheit wiederherstellend. -  
 Einem jeden ist bekannt, daß Rabbiner und Männer auf der Straße  
 nicht ins Gespräch kommen können, genauso wie die Juden den Sama-  
 riteren gegenüber zurückhaltend waren, sie standen in gegenseitigem  
 Haß. - So sehen wir an diesem zweiten Punkt, daß die Ehe mit all  
 ihren Nöten als ein Schwerpunkt des menschlichen Lebens wieder be-  
 freit und hergestellt wird.

Zum dritten können wir beobachten, daß in dieser Begegnung auch die  
 Religiösität zur Sprache kommt. Die Frau hat eine "gefrorene" Re-  
 ligiösität, eine gewohnte Religiösität, die jetzt im Gespräch auf-  
 taucht. Alle diese alten Traditionen, welche Gott an einen ganz be-  
 stimmten Ort binden und so die Tradition der Väter darstellen, von  
 deren Haltung wir heute auch bestimmt sind, ist als Illegitimes und  
 Falsches und Verdorbene weggelassen und der Herr bringt die neue,  
 die echte von ihm gebrachte Einladung zu Gott, zu dem Vater, den  
 wir durch Jesus Vater nennen und anrufen und der uns sucht. Der  
 echte Gottesdienst ist also von Jesus gebracht. So macht Jesus frei  
 und vereint.

Das vierte: der nächste Schritt, den die Samariterin macht ist,  
 daß sie die anderen ruft, die in der Stadt Sychar leben. Die Sy-  
 charer kommen und wollen eine direkte und unmittelbare Begegnung  
 mit dem Herrn und sie bekommen durch diese Begegnung einen leben-  
 digen Glauben. Es entsteht Gemeinde in der Stadt Sychar.  
 Der Herr Jesus bleibt noch einige Zeit da, inzwischen kommen die  
 Jünger und sehen ihn mit einer Frau und den anderen Samaritanern.  
 Jesus zeigt ihnen die Freiheit und verordnet die Freiheit, so mit-  
 einander umzugehen. Und er zeigt ihnen die reife Ernte und sagt:  
 da ist der Auftrag, in dem auch ich stehe. Und er sagt weiter: Das  
 ist mein Essen, das mich ganz in meiner Person erfüllt und mir  
 Kraft gibt zum Dienst. Und dann verordnet er den Jüngern die Arbeit  
 an der Ernte, am Menschen, an der Stadt, an der Gesellschaft und  
 sagt: Betet, daß der Herr Erntearbeiter in seine Ernte sende.



So haben wir in dieser Geschichte das Gebet für die Stadt, für die Gemeinschaft, für die Gesellschaft und wir haben die wiederhergestellte, vom Herrn bewirkte, Gemeinschaft und Ganzheit.

Mit meinem nächsten Punkt behandle ich den Paulusbrief an Timotheus, 1. Brief Kapitel 2, 1 und 2.

Da ist geboten, daß die Männer reine Hände zum Gebet heben und das ohne Zorn und ohne Eitelkeit. So soll man beten: für alle, die Macht haben, die für die Gesellschaft arbeiten. Und zur Fürbitte gehören Dankgebet und Bitten und alle Arten des Gebetes vor Gott. Fürbitte im breitesten Sinne ist gemeint als Dienst der Gemeinde an und in der Stadt, zu der die Gemeinde gehört.

Ich möchte ein Beispiel aus unserer ungarischen reformierten Kirche erzählen. Im Oktober 1948 haben der Synodalarat der Reformierten Kirche in Ungarn und der neue sozialistische Staat ein Abkommen vorbereitet, das dann Ende Oktober von beiden Gremien, unserer Synode und dem Staat, ratifiziert wurde. Da finden wir in dem ersten Kapitel, daß die Kirche anerkennt, daß in der neuen Gesellschaft die Produktionsmittel, Banken, Bodenschätze, Fabriken mit über 20 Arbeitern zum gemeinsamen Gut gehören ebenso wie der Großgrundbesitz. Die theologischen Gründe dafür waren Genesis 1 und 2, mit denen ausgedrückt wird, daß die Erde ein gemeinsames Geschenk unseres Herrn ist und daß die Arbeit ein gemeinsames Mandat ist, das koordiniert gemeinschaftlich gemacht werden soll und dessen Früchte so ausreichend da sein werden und verteilt werden können, daß keiner in Not bleibt. Diese Verwendung von Genesis 1 und 2 ist ein Ausgangspunkt zu der Theologie vom Dienst, die wir in unserer neuen sozialistischen Gesellschaft leben.

Ein weiteres Beispiel aus dem Jahre 1945. Da bestand die Aufgabe, in Ungarn die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu bilden. In unserer Wochenzeitung der Kirche "Der Weg" erschien ein Leitartikel von Prof. Pakozdy mit der Überschrift "Die Landfrage im Alten Testament" und da wurde nicht nur die Genesis, sondern die Landnahme im Alten Testament beschrieben und jeder Landbesitz wurde als gemeinsames Eigentum der Stämme dargestellt. Im Stamm war durch gemeinsame Verpflichtung und durch die Gabe die Möglichkeit der Versorgung für jede Familie und jeden Einzelnen gesichert. Von diesem Bild her, welches zeigt, daß die Eigentumsform von der Bibel her in dieser Sicht vertreten sehr wichtig ist, erhielten wir die Richtung für unseren Dienst im Blick auf die Bauern, die nun in Produktionsgenossenschaften arbeiteten. Vielen Gemeindeblatt-Lesern und in der Öffentlichkeit der Kirche wurde dankbar klar, daß hier der Herr das richtige Wort und das richtige Wortverständnis gegeben hatte und sie gingen mit hoffendem und glaubendem Herzen in die LPGs und sagten, auch dort werden wir unser Brot finden und unser Brot essen.

Natürlich gab es auch solche, die das als einen Opportunismus feststellten und lediglich als einen kirchlichen Begründungsversuch bei der Entwicklung der Landwirtschaft. Das prophetische Wort und die Wortanwendung in der Situation blieb aber durch die Ereignisse bestätigt und stand dann immer fester in seiner Wahrheit.



Nun haben wir noch von der Gemeinschaft zu sprechen. Die Gemeinschaft in der Bibel - dafür können wir nicht nur sprachliche, wörtliche Untersuchungen über Koinonia machen, wie sie im Kittel oder in anderen theologischen biblischen Wörterbüchern in einzelnen Abschnitten da sind, sondern wir können auch lebendige Bilder nehmen und ich möchte neben der familia dei in erster Linie den Leib Christi, den soma tou christou, die Kirche nehmen, und dieses Bild hier vorlegen als Beispiel dafür, wie die Christen zusammenkommen und wie mit der Geistesgabe einer dem anderen dienen soll. Da ist die Buntheit und Verschiedenheit dieser charismata aufgezählt und in diesem gemeinsamen Bauen, in jedem gemeinsamen Vergleich und Ausgleich und Dienst am Schwächeren und Dienst der Starken verwirklicht sich Gottesdienst und der Wille des Hauptes, des Herrn Jesus Christus. Und zu allem gehört eine verständliche Sprache der Prophetie im Gottesdienst.

An dieser Stelle kann der Heidelberger Katechismus Punkt 55 zitiert werden, daß communicatio sanctorum in der Bibel so verstanden ist, daß ein jedes Gemeindeglied von der Gemeinschaft mit seinen Gaben Prompte alacriter - gleich bereit und mit Freude - dem anderen dienen soll. Einer soll also dem anderen dienen. Und wir haben die Erweiterung von dem soma tou christou auch in der Aussage im Kapitel 12 des Römer-Briefes und an anderen Stellen. Hingewiesen sei auch auf den Kol-osser-Brief, Kap. 1 und 2 und den Brief an die Epheser. Hier finden wir jedesmal Christus als das Haupt seiner Gemeinde und wir finden ihn auch noch als den kosmischen Christus. Er ist das Haupt der ganzen Schöpfung und der Menschheit. Die Kirche weiß von diesem Haupt und kennt Gottes Offenbarungswillen und folgt ihm nach im Dienst an der Welt. Sie ist der dienende Leib Christi in der Stadt, in der Gesellschaft und in der Menschheit. Die Menschheit kann Zeugnis und Dienst der Christen annehmen, das Woher aber ist den Glaubenden offenbart. Und die Gemeinde, die Kirche, darf nicht Stadt in der Stadt werden. Sie muß wissen, daß alles zur Welt Gottes gehört. In diesem Sinne hat sich auch Helmut Orphal im Wochenblatt "Die Kirche" mit seinem Aufsatz "Alles gehört zu Gottes Welt" geäußert. Dieses kleine theologische Meisterstück ist eigentlich eine Paraphrase des 2. Kapitels des Kolosser-Briefes für uns Heutige.

Nun müssen wir noch über Gebet und Mitarbeit der Christen zur Entwicklung der Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt sprechen.

Ich verweise auf die zwei Tafeln der Gebote, auf die 10 Gebote und das Doppelgebot der Liebe. Wir folgen den 10 Geboten und wissen, daß sie durch Christus beleuchtet werden, sie sind von ihm vollbracht worden. Wir verweisen auch auf den 1. Johannes-Brief, in dem sehr scharf davon gesprochen wird, daß, wer weltliche Güter hat und den Nöten seiner Nächsten nur zuschaut, ein Menschenmörder ist. Dort finden wir auch den Verweis, daß wir uns nicht mitreißen lassen sollen vom Säkularismus, von den Wünschen der Welt, von der Begierde der Augen und von dem Stolz auf weltliche Güter. Der Wandel im Licht verlangt eine andere Haltung und geht gegen das eigene Herz, gegen die eigene Begierde - für die Gemeinschaft. Alle Gebote sind zusammengewebt und mit dem Halten der Gebote sind wir in den Gottesdienst gestellt für unsere gesellschaftliche Umwelt.

Das 1. Gebot: Der Herr befreit durch seinen Exodus. Das 2. Gebot: Gott ist in Wahrheit und Gerechtigkeit von uns anzubeten. Er spricht zu uns durch sein Wort und es ist nicht notwendig, Abbildungen von ihm zu machen. Zum 3. Gebot: Auch die Sprache und der Umgang mit der Sprache muß geheiligt werden, weil der Herr die Sprache geheiligt hat. Und so ist das Sprechen untereinander für die Gemeinschaft so wichtig und damit das Gebet der Gemeinschaft zum Herrn. Auch das Schweigen ist eine Art Sprechen. Zum 4. Gebot: Über Arbeit und Feier haben wir viel miteinander gesprochen. Es ist der Rhythmus von Arbeit und Feier herzustellen. Und das 5. betrifft die Familie: Die Kinder sollen ihren Eltern gegenüber Achtung haben. Wir sollen alle achten, die für uns arbeiten, es geht eigentlich um eine wechselseitige Verantwortung. Wir sind dazu berufen, mit unseren Familien Familie Gottes zu sein und in Geordnetheit als Eltern und Kinder zu leben. Zum 6. Gebot: Hier geht es um die Schonung des Lebens. Wir haben das Leben zu schützen, zu hüten und zu behalten. Dieses Gebot stellt uns in ein breites Feld, in dem wir unser Zeugnis und unsere Arbeit zu leisten haben. Der Friede im Zusammenleben der Menschen und Völker ist von uns zu bauen, mit der Geduld zwischen den Rassen, den Religionen, zwischen Mann und Frau. Neue Lebensbedingungen sind zu schaffen und daran ist zu arbeiten. Neue Lebensbedingungen sind auch 1. Ziel im Sozialismus und wir haben mit unserer christlichen Ethik einen Auftrag und können so unseren Beitrag für die Arbeit in der Stadt leisten. Das 7. Gebot: Es geht um Aufrechterhaltung und Reinheit der Ehe, um Treue in der Ehe als Wurzel aller Treue in grösseren Gemeinschaften. Und dies hat auch seine Auswirkungen. Wenn man in der Statistik hört und tagsüber auch erfährt, daß von etwa 80 000 Ehen im Laufe eines Jahres 20 000 geschieden werden mit all ihren Folgen, dann hat man vor Augen, was für eine große Not in unserer Gemeinschaft, in unserer Gesellschaft, da ist und woran auch die Kirche ihren großen Teil Schuld hat und tragen muß.

Das 8. Gebot: Es geht um Schätzung des Lohnes, der Frucht und des Gehaltes der Arbeit und dazu haben wir die Verantwortung: das Lehren des Lebens in Dankbarkeit für alles, was wir durch unsere Talente und Kräfte von dem Herrn durch unsere Arbeit erreicht haben und was uns zugänglich geworden ist. Wir haben unser Leben auch in unserem Haushalt so in Sorgfalt zu planen und zu verwirklichen, daß auch durch Spenden, durch Dienst mit dem Geld für andere, etwas geschieht. Hier haben wir vor uns ein breites Feld des Dienens mit all unserem weltlichen Vermögen, wie es im Johannes-Zitat schon angedeutet worden ist und wie wir es nun auch mit diesem Gebot finden. Und von unserem Familienhaushalt zum Gemeinschaftshaushalt in der Stadt und schließlich zum Welthaushalt ist der Schritt immer wieder zu machen. Wir haben in dieser Sache Verbindungslinien für uns selber herzustellen. Die Zusammenhänge sind ganz eng. Und wir können alle drei Bereiche nicht voneinander trennen. Dieses Denken ist unseren Gemeinden vorzulegen.

An dem afro-asiatischen Sonntag wurde durch die ökumenischen Kirchen in Ungarn eine Spende von 600 000,-- Forinth zusammengelegt und diese diente dem Freiheitskampf in Mozambique und Bangla Desh und muß doch als ein sehr wichtiger Beitrag unserer Kirchen angesehen werden. Und was den Haushalt der Einzelnen angeht: so war in unserer Gemeinde abgesprochen worden, daß z.B. ein Sack Mais der Beitrag ist, den eine Familie geben möchte.



Das 9. Gebot: Hier geht es um Information und glaubwürdige richtige Aussagen zur Qualifizierung anderer und für die Wahrheit zur Gemeinschaft. Und zu der richtigen Information gehört es, daß wir nicht nur Personen im Auge haben, sondern auch politische, gesellschaftliche und ökonomische Bereiche und über sie ist in Wahrhaftigkeit zu informieren. Auch die Nöte der Welt gehören in diesen Bereich. Alles ist in Gottes Schöpfung einbezogen. Und über diese Nöte, auch im gesamtweltlichen Bereich, ist wahrhaftig zu sprechen.

Das 10. Gebot: Wir haben es schon im Johannes-Brief angesprochen. Es geht um den Stolz auf weltliche Güter als der falschen und verdorbenen Wurzel, die zu überwinden ist. Es geht um Überwindung von Ungemeinschaftlichkeit.

Nun noch ein anderer Punkt. Wir sehen die sehr bunten Städte. Paulus und die anderen Apostel und Mitarbeiter haben in Städten gearbeitet. Und auch sie sahen die Nöte in den Städten. (Vgl. Eph.5: Ihr sollt nicht berauscht werden.) So wie sie sollen auch wir die Nöte und auch die Süchte in der Stadt erkennen, z.B. Alkohol- und Rauschsucht, verschiedene Versuchungen, die im sozialen Bereich liegen. Paulus rief die christliche Gemeinde zum Dienst und zur Mitarbeit. Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und er konnte auch sagen: Tut das Gute allen gegenüber, besonders aber denen, die unseres Glaubens sind (Galater 6).

Meines Erachtens ist es äußerst wichtig, daß jeder Pfarrer beim Antritt in seinem Dienst (Amt) zu dem Stadt- oder Bezirksrat oder dem Bürgermeister geht, um sich von Anfang an über die Arbeiten in der Stadt informieren zu lassen. Das Gespräch mit den Stadtvätern ist festzuhalten und auch die Pfarrer sollen deutlich machen, daß sie von der Gemeinde her der Stadt gegenüber ihre Verantwortung haben. Nur wenn sie wissen, was vor sich geht, können sie konkret mit der Gemeinde für die Stadt beten. Und so wissen sie auch, was die Gemeindeglieder in ihren Berufen in der Stadt mitbestimmt.

Wenn wir uns selbstkritisch anschauen, dann stellen wir fest, daß bei unseren Gebeten die Fürbitte oft der schwächste Teil ist. Bei den Reformatoren aber sehen wir - und wir sehen es auch schon bei Chrysostomos -, daß das Gebet für den Frieden ein fester Teil ihres Betens war und dieses Gebet für den Frieden ist auch in der Orthodoxen Kirche bis heute in Gebrauch. Bei Calvin sehen wir, daß er freitags immer mit der Gemeinde zusammenkam und daß es da die besondere Fürbitte für die Wortverkündigung, für die Diakonie der Gemeinde, für die Flüchtlinge, für die Armen, die Verheirateten gab und es wurde dem Luxus der Reichen entgegengetreten und so für die Beseitigung der Nöte gebetet.

Wenn wir uns so inspirieren lassen, dann beten wir für die Stadt, den Stadtrat, die Gesamtkirche und für die Menschheit. Und wir dürfen keineswegs glauben, daß das 16. Jahrhundert eine ganz friedliche Epoche der Geschichte war, im Gegenteil, das war ein sehr militärisches Jahrhundert, in dem sehr viele örtliche und größere Kriege geführt wurden. Calvin schrieb damals in seinem Flugblatt "Labyrinth", daß die Leute, die den An- und Verkauf des



Blutes von Soldaten für Geld machten, Menschen zum Sterben bringen und so sehr große Sünden begangen. Auch Philipp Melanchton hat das Friedensgebet verordnet und vollzogen. -

Immer wenn es um die Erneuerung der biblischen Offenbarung in der Auslegung und im Wortverständnis ging, spielte die Fürbitte und das Gebet für den Frieden eine entscheidende Rolle.

Was wir nun heute vor Offenbarung und Gesetz für uns anzunehmen haben, ist die Person Jesu Christi. Christi Wort und das Zeugnis der Apostel rufen uns, in unserem Leben seine Diener zu sein und stellen uns unter die Tagesbefehle Gottes. Der Dekalog ist dabei ein frohes Bekenntnis der Gemeinde in der Stadt. Der Dekalog ist uns nicht nur gegeben, damit wir unsere Sünden, unsere Fehler und unsere Schuld aufdecken, sondern er ist uns gegeben zum Zeugnis dafür, daß der Herr zu seinem Bundesvolk steht und daß er dieses befreite Volk unter den Völkern der Welt so haben möchte, daß es seine Freiheit und seine Ordnung lebt. Wenn die Gemeinde das tut, wenn sie in dieser Dimension lebt, dann trägt sie mit ihrem Dienst und ihrem Leben zum Bau der Gesellschaft bei.

8.6.75

30 Stck

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, 28.5.1975

An die  
Berlin-Gruppe

Liebe Freunde!

Anbei die beiden Protokolle, die Ihr für das Gespräch mit uns braucht. Ich hoffe, daß sie auch Euch beschäftigen werden und wir dann gemeinsam zu neuen Einsichten - praktisch und theologisch - kommen können.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Euer

*Bruno Schottstädt*  
(Bruno Schottstädt)

Anlagen

8.6.75

3054ch

Diskussionsbeitrag auf der Bezirksdelegiertenkonferenz der CDUam 20. Mai 1975von Bruno Schottstädt

Liebe Unionsfreunde, liebe Gäste!

Als einer, der in kirchlichen Diensten steht, möchte ich in unserer Bezirksdelegiertenkonferenz davon sprechen, was es bedeutet, als Christ unsere sozialistische Gesellschaft mitzubauen; was es um die Kirche ist, die den Menschen mit dem Evangelium zu dienen hat, den Menschen, die als Christen den Sozialismus mitbauen.

Christ-sein und Kirche-sein vollzieht sich in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit, in Sozialismus, und Christen erfahren diese Gesellschaft als ihr Zu-Hause, in dem sie sich im Leben für andere bewähren.

Es sind drei Worte, die in den letzten Jahren ein ganz neues Gewicht bekommen haben, Worte, die von der Dynamik unserer Gesellschaft und der Weltentwicklung zugunsten des Sozialismus bestimmt sind und die für Christen von ihrem Glauben her ihr eigenes Gewicht haben:

Befreiung, Solidarität, Friede.

Befreiung ist geschehen! Und Befreite leben nicht nur anders, Sie leben für andere. Diese Glaubenseinsicht hat durch die vielen Überlegungen anlässlich des 30. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus eine neue Aktualität bekommen. Christen können schon lange nicht mehr von Befreiung im Glauben an Jesus Christus nur individualistisch sprechen. Wir haben gelernt: Gott handelt mitten in der Völkerwelt, mitten in der Geschichte. Von dieser Erkenntnis her haben wir auch das besondere Datum des 8. Mai 1975 als Befreiungstag angenommen. Und an diesen Tag sind wir besonders mit Hilfe der Sowjetunion von einem System der Unmenschlichkeit, der Verhetzung, der Verleumdung und Unterdrückung befreit worden. Davon ist in diesen Tagen viel gesprochen worden. Befreite aber leben für andere und so kommt uns die Verpflichtung zu, in einer Gesellschaft mitzuarbeiten, in der Gerechtigkeit herrscht und in der an neuer Gemeinschaftsbildung gearbeitet wird. Wir sind zu einem Neuanfang befreit worden und wir wissen, welche Kräfte auf der ganzen Welt noch gebraucht werden, damit sich Völker von Imperialismus, Ausbeutung und Unterdrückung befreien können.

Als solche, die um den Prozeß der Befreiung wissen, denken wir an all jene Völker, die heute um Befreiung kämpfen. Als einer, der an ökumenischen Tagungen des Weltfriedensrates teilnehmen konnte, bin ich in letzter Zeit vielen Lateinamerikanern begegnet und ich weiß, welche Kraft und welche Hoffnung in dem Wort



Befreiung für die lateinamerikanischen Völker liegt, besonders für das Volk von Chile.

Die Befreiungsbewegungen sind Kräfte, die auch die Christen anspornen, ihren Beitrag einzubringen: Vom Glauben her stark zu werden für ein neues Miteinander in neuen gesellschaftlichen Verhältnissen, für Sozialismus - gegen Unterdrückung und Ausbeutung. Das Wort Befreiung ist für die Freunde im Befreiungskampf wahrlich kein Schlagwort. Und wenn auch Christen auf der ganzen Welt begreifen, daß die Stunde der Befreiung für die Unterdrückten geschlagen hat, dann wissen sie, auf welche Seite sie gehören, dann treten sie bewusst auf die Seite der Arbeiterklasse und kämpfen für Befreiung. Kein Wunder, wenn gerade lateinamerikanische Christen immer wieder auf die Zusammenarbeit mit Kommunisten und Sozialisten hinweisen, sie wissen um die politischen Kräfte, denen die Zukunft gehören wird. Und sie wissen genau, was die Unterdrücker in den 134 KZ's in Chile anrichten. Und wer einmal Slums, Elendsquartiere - in Kalkutta heißen sie Busutees - gesehen hat, wer das Elend der Menschen buchstäblich gerochen hat, der kann nicht anders, als ein Mitdenkender und Mitarbeitender der Befreiungsbewegungen werden. Und welche Kraft in einer Befreiungsbewegung liegt, das haben wir in Südvietnam gesehen. Die Befreiungskräfte haben sich endlich von einem System befreit, das ihnen den Völkernord beschern wollte. Als einer, der jetzt bald 20 Jahre lang in der Solidaritätsbewegung für das vietnamesische Volk tätig ist, kann ich nur mit Dank gegen Gott Anteil nehmen an dem, was das vietnamesische Volk errungen hat und zugleich zum Ausdruck bringen: Wir bleiben in der internationalen Solidarität, auch und gerade dem vietnamesischen Volk und allen Völkern Indochinas gegenüber.

Und damit bin ich auch beim zweiten Stichwort: Solidarität. Ein Wort, das Befreiung mit sich hat - als Ziel und auch wieder als Voraussetzung. Und wieder ist es so, daß auch Christen begriffen haben: Solidarität ist ein Tun für andere, ist ein Leben in einer weltweiten Bewegung, ist Teilhabe und Teilnahme an Leben anderer, ist sogar ein Stück Hingabe. Und dieses alles, weil Gott in seinem Tun für die Menschen in Jesus Christus sein Zeichen gesetzt hat. Nun aber geht Teilhabe an Gottes solidarischen Tun eben nicht so, daß Menschen verkündlicht werden, es geht allein so, daß solche, die Christen sein wollen, in Solidarität mit allen, die an der Herbeiführung neuer Verhältnisse arbeiten, zusammenstehen und zusammen kämpfen. Die internationale Solidarität hat die Völker wach werden lassen - gegen Ausbeutung und Unterdrückung, gegen Imperialismus und Krieg. Und viele Christen stehen in unserem Land in der internationalen Solidaritätsbewegung, sie opfern für andere, denken an sie und beten für sie in ihrem gerechten Kampf. Es ist die Erfahrung: Wer sich in die Solidaritätsbewegung einreicht, erfährt die Gemeinschaft mit anderen in ganz besonderer Weise. So ist es auch meinen beiden Kollegen im März dieses Jahres in Vietnam ergangen. Der Dank für gelebte Solidarität wurde ihnen kundgetan als Dank an unser Volk. "Wir haben Solidarität gegeben und haben zugleich Solidarität empfangen", so hat

es Erich Honecker einmal formuliert. Und Friede, wirklicher Friede ist die Frucht aller Solidaritäts-Arbeit. Damit bin ich beim dritten Stichwort: Friede. Es ist vorbei damit, daß der Friede verunglimpft werden kann, daß er verdächtigt wird und daß Friedenskämpfer in der Kirche keinen Platz haben. Auch als Christen wissen wir, daß der Friede unteilbar ist. Und wenn wir vom Frieden reden, dann reden wir nicht nur vom inneren Seelen- oder Herzensfrieden, wir reden von konkreten Frieden in unseren Tagen, vom Weltfrieden. Und dieser Friede ist unteilbar geworden. Geholfen hat uns und vielen, daß es auch in Sachen Frieden eine Weltbewegung gibt. Diese Bewegung ruft weg vom Krieg, hin zu einer wirklichen Abrüstung, die erst noch kommen muß, hin zum Einsatz von Geld für die Entwicklungsländer, das jetzt noch für die Rüstung ausgegeben wird. Und in der Friedensbewegung stehen Seite an Seite Christen und Marxisten, Humanisten, Arbeiter und Bauern. Wir sehen auch, wie die christliche Friedensbewegung ein wichtiger Teil der Weltfriedensbewegung geworden ist.

Wer ökumenische Erfahrungen hat, wer Christen aus den sozialistischen Bruderländern und aus den Ländern Lateinamerikas, Asiens und Afrikas begegnet ist, der weiß, wie wichtig die drei Worte "Befreiung", "Solidarität" und "Friede" heute in der ökumenischen Bewegung geworden sind. Und wir können nicht nachlassen, immer wieder neu die Tiefe und Breite, die Kraft und die Gemeinschaftsbildung, die in den drei Worten liegt, an- und auszusprechen - und das öffentlich.

Als einer, der in kirchlichen Diensten steht, möchte ich nun ein Wort dazu sagen, was wir tun können, das angezeigte Geschehen hineinzunehmen in unsere tägliche Arbeit, in unsere Wohngebiete, z.B. in die Arbeitsgruppen "Christliche Kreise" bei der Nationalen Front und in das Gespräch unserer Ortsgruppen mit den Kirchengemeinden und ihren Leitungen, den Gemeindegemeinderäten. Wir sollten in die Arbeitsgruppen "Christliche Kreise" Erfahrungsberichte bringen, eben aus den Befreiungs-, Solidaritäts- und Friedensbewegungen. Viele von uns Unionsfreunden und viele in der Verantwortung der Kirche stehenden Christen haben teil an einer dieser Bewegungen oder an mehreren. Wir müssen nun darüber sprechen, was uns das für unser persönliches Leben bedeutet, wir müssen uns erzählen, wie wir wach bleiben und andere wach halten für Befreiung, Solidarität und Friede. Und natürlich werden wir auch die Schwierigkeiten beim Namen nennen, die uns im Wege stehen. Wir haben von den Dingen zu sprechen, die uns Hilfe waren zu unserer Befreiung und den Frieden sicherer machen, also von der Rolle der Sowjetunion und der sozialistischen Staatengemeinschaft bei der Sicherung des Friedens in der Welt. Von den Abrüstungsverträgen, die geschlossen sind und von denen, die noch geschlossen werden müssen, von der Entspannungspolitik, die in Europa den Frieden sicherer machen soll und von vielem anderen mehr.



Wir haben auch von den Fragen und Problemen unserer Menschen in unserer Stadt und in unseren Stadtbezirken zu sprechen, wir brauchen dazu das Gespräch mit den "Stadtvätern" auf allen Ebenen, damit wir wissen, was sie tun, tun wollen und tun können zum Besten unserer Menschen. Wir können unsere Gespräche in den Arbeitsgruppen "Christliche Kreise" wirklich ganz lebendig gestalten und manche Anregung mitnehmen in die Gespräche unserer Arbeitsgruppen mit den Kirchengemeinden. Und es wird sich zeigen, daß auch in unseren Kirchengemeinden ein neues Denken beginnt, ein Mitdenken an den Fragen der Stadt und unseres Staates. Anfänge sind da und Mitglieder unserer Partei sind längst verantwortliche Mitarbeiter von Kirchengemeinden. Auch in dieser Frage sind wir in einen Prozeß gekommen, der dazu dienen wird, daß Engagierten für Frieden und Sozialismus in unseren Gemeinden noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Befreiung, Solidarität und Friede - drei Worte, die uns herausfordern, immer wieder neu teilzuhaben und teilzunehmen am Großen und Ganzen unserer gesellschaftlichen Entwicklung und die ebenso dazu verpflichten, an den konkreten Möglichkeiten bei der Ausgestaltung unserer sozialistischen Gesellschaft dabeizusein.

Im Kleinen und Großen möchte für uns gelten:  
Wir sind befreit zum Dienst in Solidarität - für Frieden und Sozialismus.



12.5.75  
600 Stck

ÖKUMENISCH - MISSIONARISCHES ZENTRUM  
der Evangelischen Kirche der Union  
und der Evangelischen Brüderunität

Abteilung I  
- Ökumenische Partnerhilfe -

1017 Berlin, im Mai 1975  
Georgenkirchstr. 70  
Sch/Hbd

An unsere Freunde  
in Kirchen  
in sozialistischen Staaten  
-----

Liebe Schwestern und Brüder!

In den letzten Jahren war es bei uns üblich geworden, Ihnen in einer gewissen Regelmäßigkeit aus unserer Arbeit zu erzählen. Sie gehören ja zu unserem Freundeskreis, der ab uns an mit theologischer Literatur bedacht oder aber zu Besuchen und Begegnungen eingeladen wird. Wir - die Mitarbeiter des Ökumenisch-missionarischen Zentrums (ÖMZ) - hatten Gelegenheit, Ihre Kirchen in Ihren Ländern kennenzulernen und sind jedesmal mit neuen Erfahrungen bereichert und gestärkt im Glauben nach solchen Besuchen heimgekehrt. Wir wissen es zu schätzen, daß wir mit Ihnen zusammen eine Gemeinschaft im Geiste Jesu Christi sein können, die in besonderer Weise lernt, was es um das gelebte Christsein und um den christlichen Glauben überhaupt in unserer sozialistischen Gesellschaft ist. In mancherlei Tagungen (ob bei der Konferenz Europäischer Kirchen, der Christlichen Friedenskonferenz, Tagungen des Ökumenischen Rates der Kirchen oder bei bilateralen Seminaren) trafen wir Freunde aus Ihren Kirchen und haben gemeinsam um den Beitrag gerungen, den Christen aus dem Sozialismus in das ökumenische Gespräch heute einzubringen haben.

Wir grüßen Sie zum Pfingstfest 1975 mit dem Spruch des Tages und der Woche: "Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth (Sach. 4,6)". Gottes Geist möchte dazu helfen, daß die Christenheit in aller Welt von Gott her ihren Beitrag zu neuem Leben unter den Menschen bringt. Sicher stehen auch in unseren Tagen die Fragen nach Befreiung und wirklich freiem Leben der Völker auf der Tagesordnung, und wir denken dabei an Indochina, an Südafrika und Lateinamerika besonders, wir denken auch an die vielen Elendsquartiere auf der Welt (z.B. Kalkutta mit seinen 2 1/2 Mill. Slumbewohnern), und wir behalten Mut, zu glauben, daß Gott es ist, der auch mit Hilfe seiner Gemeinde diese Welt zu neuem Leben bringen will. Wir wünschen Ihnen, daß es Ihren Gemeinden und Kirchen geschenkt wird, ökumenisch zu leben, und das heißt, die Vertreter anderer Konfessionen am gleichen Ort in das Gemeindeleben - wenn nicht direkt, so doch indirekt - miteinzubeziehen. Wir wünschen Ihnen, daß Sie weiterhin teilnehmen können am Friedensdienst und Friedensgebet der Kirche, daß Sie mit Ihren Gemeinden Hoffnung behalten auf das kommende Reich Gottes, für das auch wir arbeiten.

Mitarbeiter des ÖMZ waren in den letzten Monaten viel unterwegs im In- und Ausland. In der DDR mußten Vorträge und Gemeindewochen durchgeführt werden, und immer ging es um Themen, die mit der ökumenischen Bewegung heute zu tun haben, z.B. "Christus befreit ... aus Armut und Angst ... zu Gerechtigkeit und Gemeinschaft."

Und damit sind wir dann auch schon bei der Vorbereitung unserer Gemeinden auf die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im November und Dezember d.J. in Nairobi. Viel ist bis dahin noch in den Gemeinden zu tun.

Und gereist wurde auch außerhalb des Landes. Im letzten Jahr konnten die Pfarrer Orphal und Schottstädt Asien besuchen (Japan, Singapur und Indien) und hatten viele Begegnungen mit Basisarbeitern in den Gemeinden. Gottes Sache läuft auch in Asien, und Menschen stehen im Glauben und im konkreten Dienst unter den Zeitgenossen! Brüder, die mit uns in Arbeitsgemeinschaften tätig sind, unter ihnen Pfarrer Greulich, konnten die Waldenser-Kirche in Italien besuchen und erlebten etwas von der Kraft dieser kleinen Kirche mit ihrer 800jährigen Geschichte. Überhaupt ist es so, daß wir sehr viel von den kleinen Kirchen, die auch nicht sehr reich sind, für unsere Situation lernen können.

Und dann waren Brüder von uns in den Niederlanden, in Finnland, in Frankreich und auch in der VR Polen, in der Ungarischen VR und in der CSSR. Wir halten es für uns als eine große Auszeichnung, daß einige von uns an besonderen Studienfahrten - so z.B. Berger und Schottstädt in Polen, Greulich u.a. in Ungarn - haben teilnehmen können. Und ein großes Geschenk war für uns alle die erste Ökumenische Gemeinschaftserholung, die wir im letzten Jahr hier in der DDR haben durchführen können. Wir haben sehr viel positives Echo bekommen und uns ermutigen lassen, in diesem Jahr zwei solcher Zeiten einzuplanen. Die Ökumene lebt von Freundschaft! Und Freundschaften sind es, die jeder Bewegung Wärme geben!

In diesem Sinne verstehen wir auch unsere Seminare, die wir mit Freunden aus der VR Polen durchgeführt haben. In diesem Sinne verstehen wir die Arbeit unserer Gruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt", die nun schon zweimal Gastgeber für ökumenische Konsultationen hat sein können, in denen wir Vertreter Ihrer Kirchen unter uns hatten und dazu einige Freunde des Ökumenischen Rates in Genf. Es war für uns eine große Sache, daß wir diese Begegnungen haben gestalten können. Die letzte stand unter dem Thema "Das Friedensgebet der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt". Und es ist klar, daß wir mit dieser Thematik eng verbunden sind mit allen Kräften in unseren Kirchen, die heute Friedensarbeit tun. Wir sind auch besonders verbunden mit der Christlichen Friedenskonferenz, in der wir Unterzeichner Mitglieder sind.

In diesem Jahr waren die Brüder Richter und Schülzgen in Asien unterwegs. Sie haben eine längere Zeit in Indien verbringen können und dort in den Slums von Kalkutta mitgearbeitet, und sie waren vor allen Dingen in der Demokratischen Republik Vietnam, bei dem Volk, das sich nun endlich befreit hat von jeder Machtbeeinflussung von außen. Zuviel hat dieses Volk gelitten und zuviel hat der letzte amerikanische Krieg diesem Volk an Lasten und Leiden auferlegt. Unsere Brüder sahen besonnene Männer in der Leitung des Volkes, trafen großartige Arbeiter im Gesundheitswesen und Christen und Buddhisten, die mit ihrem Volk um einen neuen Weg in die Zukunft bemüht sind.

Einer der Unterzeichner (Schottstädt) konnte im März d.J. erneut in Japan sein und etwas sehen von der Friedensarbeit in den Gemeinden, von dem, was die Pfarrer in ihren Konventen und Kirchen bewegt und hatte Gelegenheit, an einer ökumenischen Tagung in Tokio teilzunehmen, in der die Fragen des Dienstes in den Städten heute mit Vorrang behandelt wurden. Es war besonders wichtig, daß neben ihm auch ein ungarischer Bruder (Dr. Szönyi) dabei sein konnte.



Wir erzählen Ihnen das alles, um Ihnen deutlich zu machen, in welcher Weise wir innerhalb unserer Gemeinden und innerhalb der Ökumene teilzunehmen versuchen an der Arbeit der Kirchen für ein neues Miteinander der Menschen. Und so verstehen wir uns denn: Wir sind eine Dienstgruppe der Kirche, die im Geiste Jesu zu leben versucht und die sich müht, in Offenheit mit allen Menschen zusammenzuarbeiten für Frieden, Gerechtigkeit, Gemeinschaft - große Worte, die mit Leben von uns Christenmenschen zu füllen sind.

In unserem Ökumenisch-missionarischen Zentrum - Sie haben gemerkt, daß wir seit dem 1. Juli 1974 so heißen - arbeiten zehn Gruppen, die sich mit Kirchen und Gemeinschaften außerhalb unseres Landes beschäftigen und nach dem Selbstverständnis dieser Kirchen in ihrer Situation fragen. Es soll dann davon in den Gemeinden erzählt werden, was dort in Japan oder Indien oder in Afrika oder auch bei Ihnen in der CSSR<sup>+</sup> gelebt wird. Nur was wir leben, können wir anderen berichten! Und von dem her, was wir leben, kommt es zu einer Erneuerung der Theologie. <sup>+</sup>in Polen oder Ungarn

In dieser Hoffnung arbeiten wir, und in dieser Hoffnung wünschen wir uns auch die Arbeitsverbindungen mit Ihnen. Sie sind uns ganz wichtige Gesprächspartner geworden, und keinen von Ihnen möchten wir missen. Wir schämen uns manchmal, daß es nicht gelingt, mit einem jeden von Ihnen persönlich Kontakt zu halten (darum schreiben wir dann auch solche Briefe, wie diesen), aber Sie können sicher sein, daß Sie uns in unseren Gebeten lebendig vor Augen stehen.

In diesem Jahr haben wir eine Reihe Besucher aus den verschiedensten Kirchen der Welt. Wir führen einige Seminare durch und sprechen besonders über die Themen, die auch in Nairobi verhandelt werden. Und wir sind bemüht, mit Hilfe von theologischer Literatur und Urlaubszeiten Freunden aus Ihren Kirchen zu dienen. Und wenn Sie Urlaubswünsche haben, dann melden Sie sich bitte bei Ihrer Kirchenleitung.

Wir freuen uns auch darüber, daß es gelungen war, wieder Stipendiaten hierzuhaben, denn nur wenn junge Leute in das ökumenische Gespräch gehen, kann Vertiefung des gemeindlichen Lebens und Denkens auf der Welt geschehen.

Liebe Freunde, Sie sollen wissen, daß Sie sich mit Fragen, Wünschen und Meinungen jederzeit an uns wenden können. Sie sollen wissen, daß uns das Wort Ö k u m e n e nicht "Geschäft" bedeutet, sondern die persönliche Verankerung im Geiste dessen, der da gesprochen hat: "... durch meinen Geist ...", und so stimmen wir in die Losung des Tages, die in dem Büchlein der Brüdergemeine aufgeschrieben ist, fröhlich mit ein, die da lautet: "Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich (Ps. 63,8)".

Möchte es Ihnen geschenkt bleiben, in diesem Geist Ihr Leben in Familie, Ortsgemeinde und Kirche zu führen und auch Ihren Friedensdienst in der ökumenischen Bewegung zu tun. Wir sind sicher: Gott hat noch Großes mit uns vor.

In brüderlicher Verbundenheit grüßen wir Sie sehr herzlich!

Ihre

*Bruno Schottstädt*  
(Bruno Schottstädt)

*Horst Greulich*  
(Horst Greulich)



AST

18. 4. 75

270 Stck

Olaf Klohr:

Tendenzen des Absterbens von Religion und Kirche in der DDR

Übersetzung aus: Voprosy filosofii 1974, No. 3, S. 147-154

Der Prozeß des Absterbens von Religion und Kirche im Sozialismus ist eine gesetzmäßige Folge der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung - des Heraufreifens von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, von sozialen und politischen Verhältnissen, des Fortschritts von Wissenschaft und Kultur. Das ist folglich kein sich selbst genügender, kein isolierter Prozeß; sein Verlauf hängt in bedeutendem Maße von der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins überhaupt ab, von der Verbreitung einer wissenschaftlichen Weltanschauung, in Sonderheit der Ideen des Marxismus-Leninismus, was die Forderungen nach einer zielstrebigsten marxistisch-leninistischen Bildung verstärkt.

Das Absterben von Religion und Kirche ist ein langandauernder Prozeß. In der neuen Gesellschaft sind die grundlegenden sozialen Wurzeln von Religion und Kirche im wesentlichen liquidiert. Der Sozialismus braucht für sein Funktionieren weder eine religiöse Ideologie noch die Kirche. Aber erst mit dem Übergang zum Kommunismus werden Religion und Kirche endgültig absterben. Folglich ist das ein stufenweiser Prozeß, dessen zeitentsprechender Rahmen von diesen oder jenen historischen Voraussetzungen in den einzelnen sozialistischen Ländern abhängt. Man kann nur von einem relativen Selbstlauf dieses Prozesses sprechen, deshalb ist die weltanschaulich-athetistische Bildung und Erziehung ein wesentliches Element der marxistisch-leninistischen Bildung und Erziehung.

Gegenwärtig können wir konstatieren, daß das Bewußtsein und das Verhalten der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft in immer größerem Maße von realen gesellschaftlichen Bedingungen und Erfordernissen bestimmt wird, aber auch von der wissenschaftlichen Erkenntnis der Realität - von der marxistisch-leninistischen Weltanschauung; die Religiosität unter der Bevölkerung sinkt und verändert sich gleichzeitig qualitativ, in dem sie den Einfluß des sozialistischen Bewußtseins erfährt; die Verbindungen der Menschen zu den religiösen Gemeinden (Kirchengemeinden) werden schwächer; die Zahl der Menschen, die am kirchlichen Leben teilnehmen und kirchliche Riten verrichten, wird kleiner.

Diese Veränderungen auf ideellem und organisatorischem Gebiet führen dazu, daß die Religion und die Kirche immer weniger Einfluß auf das gesellschaftliche Leben haben, eine immer kleinere Rolle im Leben der Menschen spielen.

Eine wissenschaftliche Analyse des Prozesses des Absterbens von Religion und Kirche und die darin begründeten Aufgaben der

weltanschaulich-atheistischen Bildung und Erziehung in der DDR stellen den Forschern gegenwärtig eine Reihe Fragen. Wie muß man den Zustand und die Entwicklungstendenzen des atheistischen und religiösen Bewußtseins (besonders unter der Jugend) einschätzen? Gibt es ein ununterbrochenes Wachstum des atheistischen und ein ununterbrochenes Sinken des religiösen Bewußtseins?

Was sind die Gründe für die Erhaltung der Religiosität? Welche Rolle spielen dabei der sich verändernde Inhalt und die sich verändernden Tätigkeitsformen der Kirche und der Theologie?

Welche grundlegenden religiösen Strömungen muß die marxistische Religionskritik im Auge haben? Wie müssen Inhalt, Form und Intensität der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda heute sein?

Wie ist gegenwärtig das Verhältnis zwischen der Zusammenarbeit von Marxisten und Gläubigen auf der einen Seite und atheistischer Propaganda auf der anderen? Gegen welche klerikal-politischen Strömungen, die die Zusammenarbeit zu verhindern suchen, muß die marxistische Kritik in erster Linie gerichtet sein?

Die unten folgenden Darstellungen können natürlich keine vollständigen Lösungen dieser Probleme geben, aber sie können helfen, einige von ihnen aufzuheben.

Wenn wir von der entscheidenden Rolle der Produktions-, der Klassenverhältnisse im Prozeß der Überwindung des Einflusses von Religion und Kirche ausgehen, dann werden wir genötigt sein, anzuerkennen, daß die wesentlich unterschiedlichen sozial-ökonomischen Strukturen und klassenpolitischen Verhältnisse in den sozialistischen und kapitalistischen Ländern im Laufe der letzten Jahrzehnte unweigerlich ihren Ausdruck finden mußten nicht nur im gesellschaftlichen Bewußtsein allgemein, sondern auch in den weltanschaulichen Positionen der Individuen, darunter auch im Verhältnis zu Religion und Kirche.

Eine solche Folgerung wird unzweifelhaft bestätigt durch empirische Daten. Der Prozeß des Weggangs von der Kirche erscheint z. B. in der DDR und in der BRD völlig verschieden:

		Ungläubige		
	<u>1946</u>	<u>1964</u>	<u>1972</u>	
DDR	5,5 %	31,3 %	40-45 %	
	<u>1950</u>	<u>1967</u>	<u>1972</u>	
BRD	3,6 %	3,5 %	weniger als 6,5 %	



Das Hinneigen zum Atheismus und das Weggehen von der Religion ist folglich in der DDR in jedem Falle um vieles bedeutender als in Westdeutschland. Unter der jungen Generation, die in der DDR von Anfang an unter neuen gesellschaftlichen Bedingungen erzogen wurde, unter den Bedingungen des Sozialismus, erscheint dieser Unterschied noch offenkundiger:

Wenn die Zahl der jungen Ungläubigen in Westdeutschland ihrem Anteil unter der Gesamtbevölkerung entspricht, dann wuchs in der DDR schon bis zum Jahre 1964 die Anzahl der ungläubigen Jugendlichen und Heranwachsenden auf 47,6 Prozent, und in Großstädten überstieg sie sogar 60 %.

In vollem Maße jedoch wird dieser völlig verschiedene Gang des Erschlaffens der Rolle von Religion und Kirche in der DDR und in der BRD erst dann klar, wenn die grundlegenden weltanschaulichen Positionen und die Entwicklung der weltanschaulich-atheistischen und, entsprechend der religiösen Positionen analysiert sein werden.

In der DDR sind nach unseren Schätzungen ungefähr 70-75 % der Bevölkerung unreligiös gestimmt (das heißt noch nicht, daß sie auf wissenschaftlichen atheistischen Positionen stehen) und ungefähr 25-30 % religiös. In der BRD dagegen sind ungefähr 10 % nichtreligiös gestimmt und ungefähr 90 % glauben an Gott, an ein höheres Wesen. Von daher folgt, daß nicht Armut und Unwissenheit die Hauptquellen der Religion sind, wie das die vormarxistischen Atheisten darlegten, und was die Marxsche Definition der Religion wie ehemals für das wesentlichste hält: "Religion - das ist der Seufzer der 'unterdrückten Schöpfung', das 'Opium des Volkes'". Es ist offensichtlich, daß unter den Bedingungen des Kapitalismus die Ausbeutung und Unterdrückung, die Hoffnungslosigkeit der Existenz, die Furcht vor dem morgigen Tag, die Perspektivlosigkeit der kapitalistischen Gesellschaft und die unklare gesellschaftliche Lage, Gründe dafür darstellen, daß die Menschen eine geistige Unterstützung in der Religion suchen.

Diese Fakten bestätigen von einer sehr eigentümlichen Seite her, daß die gesellschaftliche Entwicklung der DDR die Realität Westdeutschlands um eine ganze Epoche überholt. Deshalb darf man den Prozeß der relativen Säkularisierung, der in der Bundesrepublik vor sich geht, nicht gradlinig (weder quantitativ noch qualitativ) mit dem Prozeß des Absterbens von Religion und Kirche in der DDR vergleichen, denn beide Prozesse gehen auf einer völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen Grundlage vor sich.

Die Religiosität unter der Jugend der DDR beträgt etwa 10-20 %, die Ungläubigen oder Schwankenden stellen etwa 80-90 % dar. Das Problem, das vor einer wissenschaftlichen Erforschung liegt,



sehe ich in folgendem: Wie wird sich dieser Prozeß weiter entwickeln? Kann man bei uns ein solches Tempo des Sinkens der Religiosität erwarten, wie es in den letzten zwei Jahrzehnten beobachtet wurde? Wenn das eintrete, dann wäre das religiöse Bewußtsein unter der Jugend im Verlauf von 40-20 Jahren völlig geschwunden. Aber eine solche Vermutung wäre natürlich zu optimistisch. Freilich wird die Zahl der Gläubigen unter der Jugend auch in Zukunft weiter sinken, jedoch mit der Verkleinerung der religiösen Gruppen wird ihre Stabilität wachsen, und die Geneigtheit zu neuen Schwankungen nachlassen. Auf dieser Grundlage kann ich vermuten, daß der Prozeß des Absterbens der Religion, der in der DDR in den letzten zwanzig Jahren ein hohes Tempo hatte, sich allmählich verlangsamen wird. Andererseits wird auch die Zahl der Ungläubigen nur noch allmählich wachsen.

Das Problem besteht darin, bei der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung und besonders bei der Jugend quantitativ und qualitativ das Niveau der marxistisch-leninistischen Bildung zu haben und ihre negative oder auch unbeständige Position im Verhältnis zur Religion in eine bewußt kritische und marxistisch-atheistische umzuwandeln. Jede Vernachlässigung kämpferischer atheistischer Bildung und Erziehung führt unausweichlich zu Zweifeln und zu Schwankungen in den Grundfragen der Weltanschauung, ruft auch "Neutralität" hervor und kann einen negativen Einfluß auf andere Aspekte des sozialistischen Denkens und Verhaltens ausüben. Marxistisch-leninistische, atheistische Propaganda für Ungläubige ist folglich die wichtigste Aufgabe. Veränderungen im Verhältnis von Gläubigen und Ungläubigen müssen in der atheistischen Propaganda studiert werden.

Aktuell bleiben die Analyse und die Einschätzung der Gründe der Existenz von Religion und Kirche im Sozialismus. Relativ günstige Voraussetzungen des Absterbens von Religion und Kirche in der DDR stellen folgende Umstände dar:

Der Übergang zum Sozialismus vollzieht sich in einem industriell entwickelten Land mit hoher Bevölkerungsdichte und hoher Konzentration der Industrie.

Die marxistische Arbeiterbewegung mit ihren theoretischen Traditionen und ihrem Einfluß auf die Massen stimulierte in Deutschland (besonders in den zwanziger Jahren) eine breite Propaganda der Ideen des Freidenkertums. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde unter Leitung der SED ein allseitiges System der politischen und theoretischen marxistisch-leninistischen Bildung geschaffen. Die sozialen Verhältnisse und die Organisation der Bildung sind schon unter dem Kapitalismus relativ entwickelt, und im Ergebnis der sozialistischen Entwicklung erreichten sie schnell ein qualitativ neues Niveau.

Zur Gründungszeit der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1949 war die Religion als Institut, das für eine Klassengesell-

schaft charakteristisch ist, noch verhältnismäßig weit im Lande verbreitet und in Kirchen und religiösen Gemeinschaften organisiert. (In der DDR waren im Jahre 1950 noch 52,4 % der Bevölkerung Mitglieder von Kirchen). Die verbreitetste Kirche in der DDR ist die protestantische, die auch einer intensiveren Einwirkung der sozialistischen Gesellschaftsverhältnisse unterliegt. Die historisch begründeten religiösen und kirchlichen Bräuche und Traditionen als Formen der sozialpsychologischen Organisation des Lebens der Bevölkerung können nur allmählich überwunden werden. In dem Maße im Sozialismus die Religion ihre offizielle Funktion verliert, "Privatisieren" der Glaube und die Kirchenzugehörigkeit in bedeutendem Maße; Hauptquell der Erzeugung von religiösem Bewußtsein wurde die religiöse Familie. Gegenwärtig findet man verhältnismäßig wenig junge Leute, die außerhalb der Familie religiös werden. Die kirchlichen Gebräuche und Lebensformen sind wie alle Gebräuche relativ stabil; deshalb existieren teilweise auch dann, wenn die Religiosität verloren ging. (Kirchlichkeit und Religiosität fallen auf diese Weise nicht vollständig zusammen), z. B. kirchliche Feiertage (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) und feierliche Riten (Taufe, kirchliche Eheschließung und Beerdigung). Die Gebräuche und Traditionen werden umso länger bewahrt, je stärker organisiert und ideologisch zusammengeschmiedet die kirchlichen Organisationen sind (das ist besonders sichtbar am Beispiel vieler kleiner religiöser Gemeinschaften). Jedoch können allein diese hauptsächlich historischen und familiären Umstände trotzdem nicht jenes Faktum erklären, daß Religion und Kirche existieren, nachdem schon einige Jahrzehnte nach der Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht vergangen sind. Der Sozialismus schafft zunächst die allgemeinen Bedingungen zum Absterben der Religion (das ist die neue Gesellschaftsstruktur). Aber wie allumfassend dieser Prozeß faktisch sein wird, hängt von der Vollständigkeit der Entwicklung aller Seiten des materiellen und geistigen Lebens der sozialistischen Gesellschaft und ihrer Einwirkung auf alle Bürger ab. Die gesetzmäßige Entwicklung des Sozialismus ist ein Prozeß, in dessen Verlauf einzelne Seiten des gesellschaftlichen Lebens sich allmählich entwickeln (mit verschiedener Geschwindigkeit) und ebenso allmählich Einfluß auf einen immer größeren Teil der Bevölkerung ausüben.

Das heißt, daß noch lange Zeit sowohl in den materiellen Bedingungen des Lebens als auch in der Sphäre der geistigen Kultur Elemente des Alten bewahrt werden, die zu einem religiösen Bewußtsein führen können (aber nicht immer führen). So begünstigen z. B. die Reste des Privateigentums an Produktionsmitteln (bei privaten Handwerkern und Kaufleuten) die Konservierung der kleinbürgerlichen Ideologie, die von neuem traditionelle Formen des Denkens und Verhaltens in Beziehung zu Religion und Kirche hervorbringt (nach der Volkszählung von 1964 waren z. B. unter den selbständigen Handwerkern nur 12,5 % Ungläubige). Eine gut organisierte Propaganda der atheistischen Weltan-



schauung muß die Einflußsphäre dieser Faktoren eingrenzen, aber sie kann deren Wirksamkeit nicht aufheben. Das setzt aber in keiner Weise die Bedeutung der weltanschaulichen Bildung und Erziehung herab. Im Gegenteil, die konkrete Analyse des Entwicklungsstandes der sozialistischen Gesellschaft zeigt uns, was für Probleme unter den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung existieren und was der Inhalt der Arbeit in der weltanschaulichen Bildung und Erziehung mit dem Ziel der Überwindung der Religion sein muß, auf Grund dessen sich die Effektivität der wissenschaftlichen atheistischen Erziehung erhöhen wird. Die weltanschauliche Erziehung muß ein Teil der ideologischen Arbeit sein, verbunden mit dem wirtschaftlichen und sozialen Leben, mit der Entwicklung der geistigen Kultur, denn das religiöse Bewußtsein ist eng verbunden mit allen Befindungen des Lebens des Individuums.

Weiterhin ist bekannt, daß zum religiösen Glauben führen können (aber nicht unbedingt führen) individuelle Konflikte (Einsamkeit, Kummer und Leid, Gewissenskonflikte, Todesfurcht, Zweifel am Sinn des Lebens, Mißerfolg bei der Berufswahl, oder in der Familie usw.), die zu einem großen Teil von starken emotionalen Erschütterungen begleitet sind. Nicht zufällig widmet ihnen die Kirche große Aufmerksamkeit. So wird die Kirche in einer Reihe von Fällen zu einem Sammelort der - aus verschiedenen Gründen - mit ihrem persönlichen Leben, aber auch manchmal mit der Gesellschaft Unzufriedenen.

Die Tatsache, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung gleichzeitig mit sozialistischen existiert, hat auch einen entsprechenden ideologischen und weltanschaulichen Einfluß des Kapitalismus auf den Sozialismus zur Folge. Dabei ist das ganze System der bürgerlichen Ideologie wirksam in Richtung der Erhaltung religiöser Anschauungen (Antikommunismus, Antimarkxismus, Idealismus und Mystik, Pessimismus und die Predigt der Perspektivlosigkeit, Ideologie und Ungewißheit und der Krise). Außerdem begünstigt die einflußreiche gesellschaftliche Stellung der Kirche in der BRD (mit allen ihren materiellen, ideologischen und organisatorischen Möglichkeiten) über verschiedene Kanäle die Erhaltung der Rolle der Religion in der DDR. Auch die internationalen kirchlichen Organisationen (der römische Katholizismus, die ökumenische Bewegung, der Weltkirchenrat usw.) bewirken die Aufrechterhaltung der Kirche in der DDR.

Eine besondere Rolle in der Erhaltung religiös-idealistischen Weltverständnisses spielt bei einem Teil der Bevölkerung natürlich die aktive Tätigkeit der kirchlichen Organisation in der DDR selbst. Nachdem der offene Kampf gegen den Sozialismus in den fünfziger Jahren zusammengebrochen und die Verbindungen zu den reaktionären Kräften in Westdeutschland unterbrochen waren, ging in den sechziger Jahren ein Prozeß der "Anpassung" an die immer stärker werdenden Positionen des Sozialismus in der DDR vor sich, denn eine immer größere Zahl



von gläubigen Werktätigen begann sich schon mit der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu identifizieren.

Diese "Anpassung" der Kirche ging auf verschiedenen Gebieten vor sich, sie erschien als:

- politische Anerkennung des sozialistischen Staates der DDR als Realität, die eine der grundlegenden Lebensbedingungen der Christen darstellt (freilich, eine "kritische Distanz" beachtend, oder eine "kritische Mitarbeit", wie einige Kirchenführer meinen);
- hauptsächliche Orientierung auf die Jugend und eine damit verbundene Abgrenzung von den traditionellen Glaubenssätzen und theologischen Dogmen, d. h. eine Hinwendung zur entmythologisierten Theologie (Modernismus);
- Abkehr von der härtesten Stufe der Konfrontation mit dem Marxismus und Sozialismus und eine Orientierung auf Neutralismus, Pluralismus, Konvergenz und ideologische Koexistenz;
- Akzentuierung globaler Themen im Gebiet der Ethik, Kunst und Wissenschaft im Verhältnis zu rein religiösen Themen.

Das alles war darauf gerichtet, daß die jungen Menschen, die in der sozialistischen Schule eine wissenschaftliche Bildung erhalten hatten und positiv zur sozialistischen Gesellschaftsordnung stehen, den Widerspruch zwischen der Wissenschaft und der Religion, zwischen dem gesellschaftlichen Fortschritt und der Religion, zwischen ihren sozialistischen Einstellungen und den Positionen der Religion nicht klar erkannten.

Der Modernismus und die Differenziertheit der Positionen der Theologie, aber auch die Versuche einer wendigen Anpassung der Kirche an den Sozialismus stellen natürlich verschiedenartige Probleme vor die wissenschaftlich-atheistische Forschung und Propaganda, die eine Vervollkommenheit der philosophischen und anderen Argumentationen erfordern. Unumgänglich ist eine genaue Analyse der sich ständig wandelnden Positionen von Theologie und Kirche, damit die atheistische Propaganda, ausgehend von den prinzipiellen Positionen des Marxismus-Leninismus, die akuten Probleme operativ lösen und die notwendige Effektivität erreichen kann. Die wichtige Rolle der weltanschaulichen Bildung und Erziehung im Prozeß des Absorbierens von Religion und Kirche wird dadurch bestimmt, daß das Absinken von Religiosität und Kirchlichkeit, obwohl es letztlich auch ein Resultat objektiver gesellschaftlicher Prozesse ist, doch nicht von allein vor sich geht: Der Gang dieses Prozesses wird wesentlich bestimmt von der geplanten ununterbrochenen weltanschaulichen Bildung und Erziehung der Werktätigen unter Leitung der marxistisch-leninistischen Partei. Deshalb bemerkte schon Karl Marx nicht ohne Grund in seinem Interview für die Zeitung "Tribüne" im Jahre 1878: "Die Religion wird in dem Maße verschwinden, wie sich der Mensch vom Glauben löst".

Resultat der gesellschaftlichen Entwicklung erscheinen, in der der Erziehung eine gewaltige Rolle zukommt."

Um einen richtigen Zugang zur atheistischen Erziehung zu finden, muß man von dem Hauptwiderspruch ausgehen, dessen Lösung durch die Entwicklung der wissenschaftlich-atheistischen Weltanschauung beschleunigt wird. Dieser Widerspruch besteht nach meiner Ansicht zwischen den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen des Sozialismus, die ausgehend von weltanschaulichen Grundlagen, ein wissenschaftliches (marxistisch-leninistisches) Herangehen an die Lösung aller Probleme der Entwicklung fordern, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite dem noch existierenden religiösen Bewußtsein, das den objektiven Erfordernissen infolge der Anerkennung eines Übernatürlichen und betonten Subjektivismus nicht entspricht und deshalb auch keine konstruktive Lösung der gesellschaftlichen Probleme geben kann.

Nach dem Maß der weiteren Entwicklung des Sozialismus werden die religiösen Menschen immer mehr diesen Konflikt erkennen und Wege der Harmonisierung der eigenen Weltanschauung mit den gesellschaftlichen Erfordernissen suchen. Karl Marx zeigte im Vorwort zur "Kritik der politischen Ökonomie" die Notwendigkeit zu unterscheiden "den Umbruch in den ökonomischen Bedingungen der Produktion von den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kürzer: von den ideologischen Formen, in welchen die Menschen diesen Konflikt erkennen und für seine Lösung kämpfen."

Bei der weiteren Verbreitung der wissenschaftlich-atheistischen Weltanschauung und Weltanschauung muß man also die Aufmerksamkeit auf zwei Aspekte lenken:

- auf welche Weise erkennen die religiösen Menschen den Konflikt, d. h. wo liegt der Ausgangspunkt der Arbeit in der Bildung und Erziehung einer atheistischen Weltanschauung?
- welche Aufgaben muß man auf dem Gebiet der Bildung und Erziehung der atheistischen Weltanschauung lösen, um eine Lösung des Widerspruchs zwischen dem gesellschaftlichen Sein und den Überresten des religiösen Bewußtseins zu begünstigen?

Wenn wir die Herausbildung der atheistischen Weltanschauung der Menschen erforschen, dann erscheinen in der unmittelbaren Motivierung der Nichtannahme der Religion oder der materialistischen Position sozial-ökonomische Gründe nicht direkt. In der Qualität der Motive werden besonders bei den Heranwachsenden am häufigsten Argumente angeführt, die mit Gegensätzlichkeit von Wissenschaft (oder allgemein von Wissen) und Religion zusammenhängen. Von daher folgt, daß die wissenschaftlich-technische Revolution und die Entwicklung der Produktionsverhältnisse zu einer materialistischen weltanschaulichen Position führen oder den Konflikt mit der Religion vor allem auf dem Wege der Verbreitung naturwissenschaftlicher, technischer und gesellschaftswissenschaftlicher Kenntnisse hervorruft. In diesem un-



zweifelhaft ist, daß das gesellschaftliche Sein nicht unmittelbar die weltanschaulichen Einstellungen der Individuen verändern kann, sondern mittelbar wirksam ist - über verschiedene subjektive Faktoren, so werden die Maßstäbe der Verbreitung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und ebenso der wissenschaftlich-atheistischen Einstellungen wesentlich von der Qualität und dem Umfang der verbreiteten wissenschaftlichen Kenntnisse abhängen, von der Entwicklung des gesamtgesellschaftlichen Bewußtseins.

Die neue protestantische Theologie versucht, wie bekannt, schon lange dem direkten Konflikt zwischen der Wissenschaft und der Religion auszuweichen mit Hilfe eines entmythologisierten Glaubens, wobei sie jenen Inhalt von Glaubenssätzen verwirft, der sich in offensichtlichen Widerspruch zu den Daten der Wissenschaft befindet (z. B. über den Gott im Himmel, über Wunder, über das Jenseits, die Hölle, den Teufel, die Engel usw.)/-

Das bewirkt eine Veränderung des Akzentes auch in der atheistischen Propaganda. Z. B. darf man nicht von der Unmöglichkeit eines wissenschaftlichen Beweises des Wunders sprechen, sondern eher über die Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Glauben allgemein. Immer größere Bedeutung erhält die kritische Beurteilung der von den Theologen aufgestellten Thesen darüber, daß die Wissenschaft und der christliche Glaube gleichermaßen begründet wären, in dem sie verschiedene Dimensionen der Welt vorstellen und die Wissenschaft müsse ihre Grenzen kennen; daß Glauben und Wissenschaft nicht nur vereinbar miteinander wären, sondern daß der Glaube eine unumgängliche moralische und psychologische Komponente der wissenschaftlichen Arbeit wären, da nur der christliche Glaube dem Gelehrten die unbedingte Überzeugtheit von seiner Tätigkeit und das unbedingte Bewußtsein der Verantwortlichkeit gäbe. In dieser Richtung muß heute auch eine wesentlich tiefere und sorgfältigere Gegenargumentation ausgearbeitet werden.

Eine weitere Gruppe von Problemen, denen die atheistische Forschung und Propaganda bedeutend mehr Aufmerksamkeit widmen muß, sind die Fragen der Moral und Ethik.

Auch sie sind vor allem mit der Orientierung der neuesten evangelischen Theologie verbunden, die einen Supernaturalismus umgeht, fast überhaupt nicht an der Polemik gegen das naturwissenschaftliche Bewußtsein sich beteiligt und die Autorität der Religion immer mehr zu festigen hofft auf dem Gebiete der moralischen Verhältnisse, die eine besonders emotionale Färbung haben. Verschiedene moralische Probleme und individuelle Konflikte, die bei den Menschen in der sozialistischen Gesellschaft entstehen, bilden für die Kirche den geeigneten Ausgangspunkt für eine ideologisch-weltanschauliche Infiltration. Als Hauptsache erscheint hier selbstverständlich die Frage über die spezifische Moral als besonderer Anteil der geistigen



Kultur, über die Wege des wissenschaftlichen Fortschritts und der Lösung von Moralproblemen. Die christlichen Theologen betonen, daß die Wissenschaft nicht instand ist, die wesentlichen Moralprobleme zu lösen, so daß von einer solchen Dimension des Menschen gesprochen wird, die sich in der Kompetenz des Glaubens, aber nicht der Wissenschaft befindet. Dabei wird heute folgender Kreis von Problemen erörtert, die für den christlichen Glauben für besonders relevant gehalten werden, und die folgende (zwei Worte nicht lesbar):

- der Sinn des menschlichen Lebens und des Alltags kann nur durch den Glauben erschlossen werden;
- der negative Einfluß der wissenschaftlich-technischen Revolution auf die Gesellschaft und den Menschen kann vor allem durch ein christliches Bild des Lebens kompensiert werden;
- den menschlichen Beziehungen im Sozialismus würden Schäden zufügen die Planung, die Absolutsetzung der Wissenschaft, das Prinzip der Produktivität usw., und nur unter dem Zeichen der Religion (Gott als besondere Form der Liebe zum Nächsten, der Begegnung mit dem Nächsten), können Arbeit, Bildung, menschliches Zusammenleben gerechter und besser werden ("menschlicher Sozialismus");
- dem Absinken der Verantwortlichkeit der Menschen in Gesellschaft, Produktion und Wissenschaft kann nur die christliche Moral ein wesentliches Gegenmittel bieten.

Häufig wird auch betont, daß die marxistische Ethik nicht instand sei, zufriedenstellende Ratschläge und Lösungen in solchen menschlichen Situationen wie Kummer, seelische Erschütterung, Einsamkeit, Minderwertigkeitskomplex, Krankheit, Alter, Tod zu geben.

Man darf nicht leugnen, daß viele Christen die Probleme ins Feld führen, wobei sie von einer aufrichtigen Bereitschaft, aktiv am Aufbau des Sozialismus teilzunehmen, ausgehen. Wir schätzen diese Bereitschaft unbedingt positiv ein.

Aber man darf natürlich nicht übersehen, daß diese Bereitschaft vor allem aus der objektiven Realität und den Problemen des gesellschaftlichen Lebens im Sozialismus hervorgeht und nicht relativ autonom ist, in erster Linie bestimmt von christlichen Anschauungen, wie das vielen Christen subjektiv scheinen kann. Deshalb ist es unumgänglich bei der Erforschung dieser Probleme, die Unzulänglichkeit jener unklaren Anschauungen aufzuweisen und zu erklären, die zum "christlichen Sozialismus" führen und damit dem wissenschaftlichen Sozialismus entgegenstehen.

In der atheistischen Bildung und Erziehung muß man also den Problemen der Moral und Ethik eine bedeutend größere Aufmerksamkeit widmen, als das bis jetzt geschehen ist. Dabei muß man auch das Faktum der Veränderung der Akzente in der Argumentation der Kirche erforschen. Andererseits bleibt wie früher die Hauptauf-

gabe, die Propaganda des Marxismus-Leninismus als Grundlage der wissenschaftlichen Kritik der Religion. In dieser Beziehung muß man zwei Forderungen unterstreichen:

- der kämpferische atheistische Charakter des Marxismus-Leninismus muß beständig bei den Erforschungen aller dieser wesentlichen Fragen erscheinen;
- immer muß die Einheit von politischen und weltanschaulich-atheistischen Äußerungen gesichert sein.

Obwohl hier nur einige Aspekte der atheistischen Bildung, Erziehung und Propaganda ventiliert werden konnten, die Gegenstand einer umfangreichen und ununterbrochenen wissenschaftlichen Untersuchung sein müssen, wird jedoch völlig klar, daß dabei auch von den allgemeinen Fragen der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft und der sozialistischen Persönlichkeit gesprochen wird. Die weltanschaulich-atheistische Bildung der jungen Generation, die von der marxistisch-leninistischen Partei, von der Freien Deutschen Jugend und besonders von der Sozialistischen Ober- und Hochschule verwirklicht wird, spielt eine wesentliche Rolle im Prozeß der Entwicklung der Weltanschauung. Jede Unterschätzung der Wirksamkeit der atheistischen Bildung und Erziehung gibt den Weg frei zum Selbstlauf, der unter den gegenwärtigen Bedingungen einen retardierenden Einfluß auf die Entwicklung der sozialistischen Weltanschauung ausüben würde. Das bedeutet folglich, daß nur die Einheit der entsprechenden objektiven und subjektiven Faktoren die wissenschaftlich-weltanschauliche Erziehung wirklich effektiv macht und das Absterben von Religion und Kirche begünstigt.



Meditation von Körner

Die Angst unserem Auftrag "Christ zu sein" nicht gerecht zu werden und die Trübsal über unsere Unvollkommenheit sollte der Grund unseres Nachdenkens sein, auf den unsere Alltagsängste, -nöte und -sorgen zwar nur mittelbar hinweisen, aber mit dem sie eng verbunden sind. Die Spannung und Enge, unser Schweigen, unsere Schwäche, der Druck und die Hindernisse, unsere Gebrochenheit und Bedrängnis sind Wirkungen ein und derselben Ursache:

Wir haben vergessen, oder hat man es uns nie gesagt, daß der Glaube den Menschen ermutigt "Ich" zu sagen mit der gleichen Gewißheit wie Jesus von Nazareth "Ich" gesagt hat:

ICH sage Dir stehe auf! ICH  
vergebe Dir deine Sünden,  
bis zu den Worten  
ICH bin die Wahrheit, das  
Licht, das Leben.

"Diese Worte sind von einer vollständigen Furchtlosigkeit getragen, nicht nur den Mächtigen gegenüber, die Jesus solcher Reden wegen verurteilten, sondern auch allen verinnerlichten Formen der Macht gegenüber, die uns von unserer Kindheit an begleiten und unsere Lebensfähigkeit, unseren Mut, unsere Hoffnung verstümmeln.

In dieser Art "ICH" zu sagen, erscheint Jesus als der nicht-verstümmelte Mensch, dem nicht Gewalt angetan wurde, bis er sich unterwarf, der nicht gebeugt, gezähmt, gebrochen und angepaßt wurde. Jesus hat etwas von dem Jungen im Märchen, der auszog das Fürchten zu lernen, nur das er es bis in den Tod hinein nicht lernte und andere noch in sein Furchtloswerden hineinzog." (D. Sölle "Recht ein anderer zu werden" S. 38)

Furchtloswerden, daß heißt auch unsere Selbsttäuschungen abwerfen. Es gehört nämlich zu den unheimlichen Fähigkeiten des Menschen, daß sein Wille stärker als seine Vernunft ist und, von Wünschen wie Ängsten in gleicher Weise bedrängt, uns sogar am Sehen und Hören zu hindern vermag.

Der Mann am Kreuz ist siegreich auch darin, "daß er die Illusionen durchbricht, mit denen wir uns vor der Wirklichkeit der Welt abschirmen, und uns aus dem Dunstkreis herausholt, der so oft im Schatten unserer Kirchtürme, in der Gemeinschaft der Gleichgesinnten, in dem so säuberlich abgegrenzten Bewegungsfelde unserer Moral und Konvention zu riechen und mit Messern zu schneiden ist.

Jesus öffnet mit dem Herzen auch Augen, Ohren und die Vernunft für die ... Realität. Er befreit aus der seelischen Verkümmern, welche nur im Spießgesellen den Bruder erblickt und den brutalen Machtkampf toleriert,



wenn ihm schwer beizukommen ist." (E. Käsemann "Eine Zeit der Selbsttäuschung")

Die Hoffnung auf die unverstümmelte, nicht "kaputte" Existenz dürfen wir nicht als eine vermeintliche Illusion aufgeben. Eine solche Haltung - können wir sie eine nicht-religiöse - schließt ein Maß an Resignation, an Einsicht in das Verwirklichbare ein und wäre doch nur eine Unterwerfung in die natürlichen Notwendigkeiten. Ein solcher Mensch ist leichter zufrieden zu stellen, er ist "vernünftiger", weil er ein Ziel wie das nicht-verstümmelte Leben erst gar nicht erschaut.

Der Wunsch nach vollkommener Hingabe, nach einem Leben ohne Berechnung und ohne Angst, ohne äußere oder bereits verinnerlichte Erfolgskontrolle, ohne Absicherung mußte uns auf den Weg zu einer radikalen Existenz führen, einer anangepaßten, ungezähmten und ungebrochenen, wenigstens aber zu einer Existenz, durch die wir immer wieder nach jedem Sturz den aufrechten Gang versuchen. Ja, "gerade weil wir den Sinn und das Ganz-sein nicht finden, sondern uns immer wieder am Sinnlosen, am Absurden, am Nichtdeutbaren verletzt, darum kann es uns nicht genügen, uns als Objekte, die in deterministische Ketten gelegt sind, zu verstehen." (D. Sölle "Die Reise zum vergessenen Ganzen")

Je mehr wir lernen uns selbst anzunehmen, um so weiter entfernen wir uns von dem theologisch verklärten Nihilismus gegen uns selber, der so leichter in Nihilismus gegen andere umschlägt. Der Reichtum des Selbst kann auch im Schmerz bewahrt bleiben, so wie der Einklang des Selbst auch in der erfahrenen Dissonanz erscheint.

Im glaubenden Akt setzen die Menschen den SENN gegen die SINNLOSIGKEIT, das GANZ-SEIN gegen die VERSTÜMMELUNG, den MUT ZU SEIN gegen die ANGST.

An die

Mitglieder des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

Sehr verehrte Freunde,

Im Auftrage unseres Vorsitzenden lade ich Sie zu unserer nächsten Sitzung (wie verabredet)

am Donnerstag, 10. April 1975, 9.30 Uhr

sehr herzlich ein.

Wir haben für den 10.4. eine ganztägige Sitzung vereinbart, d.h. wir schließen nicht vor 15,30 Uhr.

Die Tagesordnung:

1. B-iblische Besinnung - D. Jacob
2. zum Protokoll der letzten Sitzung am 22. 11. 1974
3. Kurzberichte aus den Arbeitsgruppen und Berichte von Schülzgen und Richter über ihre Indien- und Vietnam-Reise
4. Diskussion zum Referat von Jürgen Michel "Was bedeutete die Gossner-Mission in der Vergangenheit für die Kirche und Gesellschaft und was kann sie in Zukunft bedeuten?"
5. zum Stand der Finanzen - Schottstädt
6. zur Berlin-Arbeit der Gossner-Mission - Schottstädt
7. Personalfragen - Schottstädt
8. Verschiedenes.

Z.Zt. sind unsere beiden Mitarbeiter Schülzgen und Richter noch in Asien unterwegs. Wir rechnen damit, daß sie Mitte/Ende März zurückkehren. In der Zeit vom 5.-22.3. werde ich nach Japan fliegen, um dort im Auftrage der GFK Arbeitsgruppen zu treffen und vor allen Dingen dann an einer Tagung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Tokio teilzunehmen. Wenn Sie wollen, kann ich darüber im Kuratorium auch einiges berichten.

In der Hoffnung, daß die meisten von Ihnen am 10. April mit uns zusammenkommen können, bin ich stellvertretend für den Vorsitzenden und für die Mitarbeiter der Dienststelle

mit freundlichen GRÜß  
Ihr

gez. Bruno Schottstädt  
(insolischer Abdruck)

Christliche Friedenskonferenz  
Regionalausschuß in der DDR  
Arbeitsgruppe Abrüstung

45 84ck  
6.3.75

1058 Berlin, am 6.3.1975  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 448 40 50

An alle Mitglieder  
der Arbeitsgruppe "Abrüstung"

Liebe Freunde,

unsere nächste Zusammenkunft haben wir für

Montag, 31. März 75, 13.00 Uhr  
bei uns in der Göhrener Str.

verabredet.

Wir beginnen diesmal mit dem Mittagessen und wollen nichts  
anderes tun als

1. die Zusammenkünfte (Gottesdienste) in Freienwalde und Für-  
stenwalde ausarbeiten
2. den Gottesdienst in Berlin.

Für den Gottesdienst in Berlin hat Generalsuperintendent Grün-  
baum seine Zusage gegeben.

Ich hoffe, daß viele unserer Mitarbeiter am 31. März kommen  
und bitte wegen des Mittagessens sich anzumelden!!

Freundliche Grüße

Ihr / Euer

gez. Bruno Schottstädt



Gossner-Mission in der DDR

30.54ch  
6. 3. 75  
1058 Berlin, am 5.3.1975  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 448 40 50

An die  
bisherigen Glieder der Arbeitsgruppe Berlin

Liebe Freunde,

vor einigen Tagen habe ich mit Klaus Körner zusammengesessen und ein wenig über die Weiterarbeit der Berlin-Gruppe nachgedacht. Wir sind beide der Meinung, daß es dringend an der Zeit ist, 1) die Berlin-Gruppe um Weiterarbeit zu befragen, 2) eine neue Arbeit in Gang zu setzen, 3) recht bald zusammenzukommen.

Für eine Zusammenkunft, zu der noch eine gesonderte Einladung ergeht, haben wir

Dienstag, 8. April 75, 20 Uhr

vorgesehen. Und ich bitte nun alle Mitglieder der bisherigen Berlin-Gruppe, uns bis Anfang April wissen zu lassen, ob Bereitschaft besteht, in einer neuen Runde mitzumachen. Wir würden auf jeden Fall für den 8. April weitere Glieder unserer gesamten Berlinerarbeit miteinladen und sie befragen, ob sie Verantwortung für die Arbeit übernehmen wollen. Verantwortung wird vor allen Dingen für die Kellergottesdienste, für Arbeits- und Gesprächsgruppen gebraucht.

Für den Kellergottesdienst am 22. März wird noch eine besondere Einladung ergehen. Er findet um 16 Uhr statt. Die Verantwortung für diesen Gottesdienst haben Klaus Körner und Bernd Krause.

Mit vielen guten Wünschen bis zu einem Wiedersehen - spätestens am 8. April - bin ich zugleich mit freundlichen Grüßen

Ihr / Euer

gez. Bruno Schottstädt  
(inzwischen verreist)

# Protokoll

der Arbeitsgruppe "Abrüstung" der CFK.

Regionalausschuß in der DDR  
am 18. Dezember 1974

22.1.75

15 Stck

Anwesend: Müller, Ordnung, Schottstädt, Schülzen, Schulz,  
Erler (Sekretär der Internationalen Kommission)

## Tagesordnung:

1. Zum Protokoll der letzten Sitzung am 10.10.74
2. Bericht von der Tagung des Internationalen Sekretariats zu Abrüstungsfragen und Vorschläge für unsere Weiterarbeit Dr. Kaltenborn
3. zur Erstellung eines Arbeitspapiers
4. Verschiedenes.

Zu 1: Die Anwesenden billigen das Protokoll von der Sitzung am 10. Oktober.

Klaus Erler bringt zum Ausdruck, daß er regelmäßig an unseren Sitzungen teilnehmen möchte.

Im Anschluß an das Protokoll unterhält sich die Gruppe über das Intensivieren der Arbeit

- a) ein Interview in der Wochenzeitung "Die Kirche" zwischen Schottstädt, Ordnung und Erler wird verabredet. Schottstädt wird Fragen für dieses Interview vorbereiten und dann werden diese Fragen durch die beiden beantwortet. Dieses Interview soll spätestens am 31.1. angefertigt werden, damit es dem Chefredakteur Johann zur Verfügung gestellt werden kann (Modell Interview mit Dr. Landmann zu Vietnam). Schottstädt wird für die nächste Sitzung am 31.1.75 Dr. Peter Klein befragen und einladen. Sollte er absagen, ist ein Wirtschaftler zu befragen, Prof. Domday oder Dr. Winkler.

Zu 2: berichtet nicht Kaltenborn sondern Erler von der Arbeitstaugung und verteilt unter den Anwesenden den Entwurf eines Appells der CFK an Kirchen und ökumenische Gremien zur Einberufung einer Konferenz von Kirchen und ökumenischen Organisationen.... Dieser Entwurf wird für alle Glieder der Arbeitsgruppe abgeschrieben und bei der Begegnung am 31.1. verteilt werden. Die Gruppe liest dann die Empfehlungen zur geplanten Weltabrüstungskonferenz der Vereinten Nationen (wird auch für 31.1. abgeschrieben). Für die Weiterarbeit wird folgendes verabredet:

1. In den Kirchenkreisen Bad Freienwalde und Fürstenwalde können in Zusammenhang mit Besuchern der Subkommission Abrüstung während der Abrüstungswoche vom 14.-20.4.75 Veranstaltungen durchgeführt werden, nach Möglichkeit am Samstag. Angefragt werden soll für diese Veranstaltungen Christoph Schmauch.
2. In Berlin könnte ein Fürbittgottesdienst oder eine Gemeindeveranstaltung durchgeführt werden. Schottstädt empfiehlt ein

Solidaritäts-Konzert, in dem Informationen über Abrüstung und Wirtschaft auf der einen Seite und über die Lage in Vietnam gegeben werden. Kollekte sollte dann für Vietnam gesammelt werden. Darüber wird die Gruppe in der nächsten Zusammenkunft beschließen.

3. Es wird vorgeschlagen, Mit Generalsuperintendent Grünbaum den Kontakt aufzunehmen und eine zentrale Veranstaltung in Berlin während dieser Woche zu planen.
4. Alle Veranstaltungen sollen publiziert werden, d.h. es soll auch der Ertrag bzw. die Einsicht Lesern mitgeteilt werden.

Zu 3: Wird vertagt.

Zu 4: Ordnung berichtet von den Gesprächen mit dem Kirchenbund.

Es war in diesen Gesprächen beschlossen worden, Arbeitsgruppen zum Thema "Friedensgebet in den Gemeinden" zu schaffen und nun auch praktisch mit diesen Gruppen an die Arbeit zu gehen. Für diese Gruppen braucht es die Informationen. Hier könnte auch die Arbeitsgruppe "Abrüstung" einen Dienst tun.

Die nächste Zusammenkunft: Freitag, 31. Januar 75, 10,00 Uhr  
bis 15,30 Uhr.

f.d. Protokoll:

*Marsch*



50 54ch  
20.1.75

CFK, Internationales Sekretariat, Tagung in Prag  
9. - 12 Dezember 1974

Entwurf eines Appells der CFK an Kirchen und Ökumenischen Gremien

zur Einberufung einer Konferenz von Kirchen und Ökumenischen Organisationen, Institutionen und Gruppen zur Unterstützung der Einberufung und Durchführung der UNO-Weltabrüstungskonferenz aller Staaten und NGO's

Angesichts der hohen Verantwortung, die Kirchen und Christen in der Geschichte des letzten Jahrtausends in den Fragen von Krieg und Frieden, in der Problematik der Segnung von Waffen und Waffengängen, in der Erörterung der Unterscheidungen von gerechten und ungerechten Kriegen, nicht zuletzt aber mit der Aufgabe der Milderung und Linderung von Kriegsfolgen und der Fürbitte für Frieden in Gerechtigkeit und Menschlichkeit zugefallen ist, in klarer Erkenntnis der Gefahren, die trotz der begrüßenswerten Fortschritte der internationalen Entspannungs- und Verständigungspolitik, trotz vieler zwischenstaatlicher Ausgleichs- und Normalisierungsverträge und trotz wichtiger erster Schritte in Richtung auf Abrüstung (wie z.B. Teststop-Vertrag, Non-Proliferations-Vertrag, SALT I) infolge des jetzt auf die Dritte Welt verstärkte übergreifenden Wettrüstens (allein in Afrika haben sich im letzten Jahrzehnt die Militär-Ausgaben ver-14-facht!), infolge der Entwicklung immer neuer Waffensysteme, nicht zuletzt infolge der militärischen Verschwendung lebensnotwendiger Ressourcen und Etatmittel (in manchen Staaten bis zu 60%) für das Überleben der Menschheit weiterbestehen, eingedenk aller bedeutsamen Friedensbemühungen, die in den letzten Jahrzehnten von Kirchen und Ökumenischen Instanzen und Gremien ausgegangen sind,

ruft die Christliche Friedenskonferenz alle Kirchen, konfessionellen Weltbünde und Ökumenischen Organisationen dazu auf,

gemeinsam eine KONFERENZ ZUR UNTERSTÜTZUNG DER EINBERUFUNG UND DURCHFÜHRUNG DER UNO-WELTABRÜSTUNGS-KONFERENZ

zu veranstalten.

Ohne effektive und unumkehrbare Abrüstungs-Schritte kann die Entspannungspolitik nicht auf die Dauer stabilisiert und gesichert werden;

ohne Abrüstung bleibt die internationale Konfrontation stärker als die internationale Kooperation, die in wachsendem Maße zur Basis des internationalen Friedenswerden muß;

ohne Abrüstung wird auf die Dauer der internationalen Verständigungspolitik die notwendige Basis des Vertrauens und der Glaubwürdigkeit entzogen. Darum ist Abrüstung jetzt einer der wichtigsten Friedensschritte, darum haben die UN die siebziger Jahre zur Abrüstungs-Dekade proklamiert.

Wie die NGO-Konferenz zu Abrüstungsfragen in Bradford unter Vorsitz von Friedens-Nobel-Preisträger Sean McBride im August 1974 feststellte, kommt es zur Sicherung der Chancen und der Ergebnisse von Abrüstung zunächst darauf an, ein internationales ABRÜSTUNGSBEWUßTSEIN analog zu dem in wenigen Jahren entstandenen und gewachsenen UMWELTBEWUßTSEIN zuzuschaffen und zu artikulieren. Konsequenz des notwendigen Abrüstungsbewußtseins muß die unausweichliche allgemeine Forderung sein, der Abrüstung absoluten Vorrang in der Liste der politischen Prioritäten einzuräumen. Dazu ist es erforderlich, eine Strategie der "Interdependenz der Friedensherde" (Formulierung der BERLINER KONFERENZkathol. Christen aus europäischen Staaten) zu entwickeln, die alle Friedenskräfte wirksam vereint und aus den zum Teil noch bestehenden Isolierungen herausführt. Die Veranstaltungen der Internationalen Abrüstungswoche (14.-20.4.75) und des vom Moskauer Weltkongreß der Friedenskräfte empfohlenen Weltabrüstungstages (17.6.75, 50. Jahrestag des Genfer Giftgasverbots) sind geeignete Gelegenheiten zur Entfaltung, Verstärkung und Artikulation des internationalen Abrüstungs-Bewußtseins, wie die Initiative der BK zeigt. V. Tagung, 20.-22.11.74, den von der Regierung Sri Lankas vorgeschlagenen Welt-Düngemittel-Fonds dadurch mitzufinanzieren, daß die Militärausgaben zunächst nur dieses einen Abrüstungstages für ihn abgezweigt werden. Die eucharistische Begründung dieses Schrittes verdeutlicht die ökumenische Dimension des christlichen Beitrages zur Herausbildung eines wirksamen Abrüstungsbewußtseins.

Nachdem die NGO-Konferenz in Bradford bereits eine Tagesordnung der UNO-Weltabrüstungskonferenz erarbeitet hat, kommt es darauf an, der Notwendigkeit und den positiven Perspektiven dieser Konferenz größte Resonanz und Unterstützung zu verschaffen. Die Weltabrüstungskonferenz muß noch in den siebziger Jahren stattfinden und erfolgreich abgeschlossen werden!

Darum appelliert die CFK an alle Kirchen und ökumenischen Gremien, noch im Jahre 1975 gemeinsam eine Konferenz zur Unterstützung der Einberufung und erfolgreichen Durchführung der UNO-Weltabrüstungskonferenz zu veranstalten.

Es gilt, die Friedenssehnsucht der Christenheit verbindlich und verantwortungsvoll zu artikulieren, die Friedenspflicht der Christen und Kirchen konkret und uneingeschränkt zu erfüllen und die Friedens-Chance der ganzen Menschheit in all ihren Gefährdungen einer weltweiten Öffentlichkeit deutlich zu machen. Ein wirksamer Beitrag dazu soll die Unterstützungs-Konferenz der Kirchen und ökumenischen Gremien im Jahre 1975 werden!

Prag, den 31. 12. 74

gez: .....

Präsident

.....

Generalsekretär

35 Stk  
20.1.75

Christliche Friedenskonferenz  
Regionalausschuß in der DDR  
Arbeitsgruppe Abrüstung

1058 Berlin, am 20.1.1975  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 448 40 50

An alle

Mitglieder der Arbeitsgruppe Abrüstung

Liebe Freunde,

wir haben uns für Freitag, den 31. Januar 1975, 10.00 Uhr  
zu unserem nächsten Arbeitsgespräch verabredet. Wir wollen  
bis in den Nachmittag hinein (mit Mittagessen) zusammenblei-  
ben. Ende des Gespräches frühestens gegen 15.30 Uhr.

Die Tagesordnung:

1. Meditation (Peter Müller)
2. zum Protokoll der letzten Sitzung vom 18.12.74
3. der gegenwärtige Stand aller Abrüstungsgespräche und -ver-  
handlungen (Referent angefragt)
4. die Aktivitäten der CFK in Sach-en Abrüstung (Abrüstungs-  
konferenz aller Christen und Kirchen)
5. Bericht von Carl Ordnung: "Die CFK in Asien" (Carl Ordnung  
hat an einer Konferenz in Indien teilgenommen)
6. Unser Programm während der Abrüstungswoche vom 14.-20. April  
1975
7. Kooperation mit der Subkommission Abrüstung (international),  
die am 19. und 20. 4. 75 in der DDR tagt
8. Termine
9. Verschiedenes.

Freunde, ich rechne fest mit Euren Erscheinen!

Gute Wünsche und heraliche Grüße

Ihr / Euer

gez. Bruno Schottstädt



CFK  
Internationales Sekretariat  
Prag, 9.-12. Dezember 1974

### KOMMUNIQUE

Das Internationale Sekretariat der Christlichen Friedenskonferenz tagte unter der Leitung des Generalsekretärs Dr. K. Tóth vom 9.-12. Dezember 1974 in Prag. Die Beratungen über die Aktionen und Pläne der Bewegung fanden unter Anwesenheit von führenden Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Mitgliedskirchen statt. Dr. Richard Andriamanjato (Madagaskar), Vizepräsident der CFK, berichtete über die erste Zusammenkunft der Vertreter aller nationalen Friedenskomitees des Weltfriedensrates nach dem Moskauer Weltkongreß der Friedenskräfte in Prag, durch den eine neue Orientierung der Weltfriedensbewegung eingeleitet wurde.

Ausführlich wurde von den Internationalen Sekretären die internationale politische Lage erörtert. Verstärkte Anstrengungen zur Unterstützung der UNO müßten insbesondere jetzt unternommen werden, da weitere Fortschritte auf dem Weg einer universalen Vertretung der Völkerwelt erzielt worden seien, die zu torpedieren neuerdings von einigen westlichen Ländern versucht werde.

Die Internationalen Sekretäre begrüßten den Ausschuß der Südafrikanischen Union von der gegenwärtigen Sitzung der Generalversammlung der UNO wegen ihrer rassistischen Apartheidspolitik, wie das in den Telegrammen der Antirassismus-Kommission der Christlichen Friedenskonferenz in Dar es Salaam zum Ausdruck gebracht wurde.

Sie stellten mit Genugtuung fest, daß die Durchsetzung der Rechte der Palästinenser durch die Anerkennung, die die PLO als deren allein rechtmäßige Vertretung gefunden hat, ein Stück weiter gekommen sei. Es wurde betont, daß die einzige Lösung des Friedensproblems im Nahen Osten in der Verwirklichung der Prinzipien der Koexistenz liege, indem Juden, Christen und Moslems in diesem Gebiet friedlich zusammenleben können. Voraussetzung dafür sei die Rückgabe der von Israel okkupierten Gebiete, die Verwirklichung der Rechte der Palästinenser. Andererseits erfordere friedliche Koexistenz, daß die arabischen Staaten und die Palästinenser die Existenz des Staates Israel anerkennen.

Seit Jahren gelten die Bemühungen der Christlichen Friedenskonferenz der Entspannung zwischen den Völkern. In diesem Zusammenhang versucht sie, insbesondere die Arbeit der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa christlichen Kreisen zu vermitteln, die diesen Anstoß von außen leider bis-

her kaum unterstützen. Die Internationalen Sekretäre gaben ihrer Hoffnung auf einen erfolgreichen Verlauf der 3. Runde der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit Ausdruck. Entspannung ist die wesentliche Voraussetzung für allgemeine Abrüstung. Schon Verminderung der Rüstungsausgaben würde Mittel frei setzen für die Inangriffnahme der ungeheuren Probleme, die die Existenz der Menschheit gegenwärtig bedrohen. Als Beitrag zur Schaffung eines weltweiten Abrüstungsbewußtseins wurden zur Vorbereitung der internationalen Abrüstungswoche (14.-20.4.1975), des ersten Weltabrüstungstages 17.6., sowie einer allchristlichen Konferenz für Abrüstung und gegen den Hunger (zur Unterstützung der UN-Weltabrüstungskonferenz) Überlegungen angestellt.

Das Internationale Sekretariat begrüßte als jüngste wesentliche Schritte auf dem Weg der Entspannung die bilateralen Gespräche zwischen dem Generalsekretär der KPdSU L. Breschnew mit dem Präsidenten der USA G. Ford und dem Staatspräsidenten von Frankreich Giscard d'Estaing, wie es in der Erklärung der Leitung der Christlichen Friedenskonferenz zum Ausdruck gebracht worden ist.

Das Internationale Sekretariat beriet die Arbeit der Bewegung für das nächste Jahr. Letzte Vorbereitungen wurden getroffen für die Asiatische Christliche Friedenskonferenz, die vom 8.-13. Januar 1975 in Kottayam (Indien) abgehalten wird. Geplant wurde die Tagung des Ausschusses für die Fortsetzung der Arbeit, dem breitesten Leitungsgremium der Christlichen Friedenskonferenz, die vom 15.-21. September 1975 in Budapest stattfinden wird. Außerdem wurde über Aktionen der Bewegung zum Frauenjahr beraten. Auf diese Aufgabe hat die UNO für das Jahr 1975 die Aufmerksamkeit gelenkt. Ein wichtiger Schwerpunkt der Studienarbeit ist der Beitrag der Christlichen Friedenskonferenz zur 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die Ende November in Nairobi beginnen wird.

Dr.K. Hruza, Direktor des Sekretariats für kirchliche Angelegenheiten bei dem Präsidium der föderalen Regierung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, gab für das Internationale Sekretariat der Christlichen Friedenskonferenz einen Empfang.

Gossner-Mission in der DDR

17.1.75  
1058 Berlin, am 17.1.1975

Göhrenor Str. 11

Tel.: 448 40 50

Liebe Freunde,

unser nächstes Mitarbeitergespräch haben wir für

Donnerstag, 3 o. Januar 75, 9,30 Uhr

verabredet.

Die Tagesordnung:

1. Teilnahme am Mitarbeiterfrühstück (Irma Richter)
2. unser Bilanz-Vorhaben
3. Juni-Konferenz und Mitarbeiterkonferenz und wie weiter?
4. nächster "Helft mit"-Brief
5. Arbeitsvorhaben in den Gruppen
6. Terminplanung - Vertretungen - Reisen
7. Referat von Carl Ordnung "Friede und Sozialismus - die Arbeit der CFK und anderer Friedensorganisationen"
8. Verschiedenes

Ende der Sitzung gegen 15,30 Uhr.

*Kurt Bruno Pfeiffer*



2, 1. 75  
20 Stck

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 2. Jan. 1975  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 448 40 50

An alle

Glieder der Berlin-Gruppe

Liebe Freunde,

unser nächstes Treffen haben wir für

Freitag, 10. Januar, 19.30 Uhr, im Keller

vereinbart. Auf Vorschlag von Klaus Körner wollen wir uns anhand meines Arbeitsberichtes für das Kuratorium erneut mit Grundsatzfragen unserer Gruppe befassen.

Auf Wiedersehen und herzliche Grüße und gute Wünsche zum neuen Jahr!

Iuer

gez. Bruno Schottstädt

Buckow

Soll's etwas "Christliches" sein? Dann überlegen Sie bitte: Warum eigentlich? Weil das Kind so etwas noch nicht kennt? Oder gerade weil es schon einiges dieser Art besitzt? Oder weil Sie annehmen, daß man sicher gerade von Ihnen so etwas erwartet? Oder wollen Sie die Gelegenheit nutzen, einmal auf diesem Weg an das Kind und die Familie heranzukommen? Wie wird man das Buch aufnehmen? Ist jemand da, der es erklären kann, wenn das Kind danach fragt? Und vor allem: Wird sich das Kind über Ihr Geschenk freuen?

Haben Sie sich nun entschlossen, ein christliches Buch zu besorgen, dann werden Sie wahrscheinlich - je nach der Art der Buchhandlung - ein ziemlich kleines Angebot vorgelegt bekommen. Das liegt nicht nur an technischen Schwierigkeiten, sondern auch an der allgemeinen innerkirchlichen Problematik des christlichen Kinderbuches.

Welche Möglichkeiten gibt es, Kindern in Bilderbüchern die christliche Botschaft, den Glauben an Gott und Jesus Christus, dazu das Leben der Kirchengemeinde zu zeigen?

1. Die erste Möglichkeit ist das kommentarlose Nacherzählen biblischer Geschichten in Wort und Bild. Nur ein Bilderbuch dieser Art kenne ich: DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE aus dem Evangelium des Lukas, Bilder und Gestaltung von Reinhard Herrmann, EVA Berlin 2. Auflage 1965, 3. Aufl. 1971. Der Luthertext ist fast vollständig (es fehlt nur die Aussage von Luk. 2,5 "die war schwanger") und fast wörtlich abgedruckt; die Hauptsache sind die bunten Bilder. Sie gefallen den Kindern und Erwachsenen. Das Buch ist so schön, daß ich es nur empfehlen kann: Für Kinder christlicher Eltern, die darauf setzen, daß das Bibelwort seine Wirkung schon tun wird; für die Kinder nichtchristlicher Eltern, die ihren Kindern eine ansprechende Unterhaltung geben wollen.

2. Ganz anders steht es mit Büchern, die die biblische Botschaft mit der Einübung in das Denken und Leben der Kirche verbinden wollen. Als Beispiel nenne ich hier: KINDER GOTTES - Einführung in das christliche Glaubensleben, Religionsbuch für Kinder des 1. Schuljahres, Bonne-Verlag 1963. Dieses Buch enthält fast die ganze (katholische) Kirchenlehre: Schöpfung, Engel, 4. Gebet, Taufe, Leben Jesu, 3. Gebet, das Kirchengebäude und seine Ausstattung, Dreifaltigkeit, Maria, Abendmahl, Vaterunser, dazu das ganze Kirchenjahr, das streckenweise den Rahmen abgibt für daran aufgehängte Lehrinhalte.

Die Bilder sind gelungen, sie helfen nicht nur, den Text zu verstehen, sondern sie erscheinen mir auch künstlerisch angemessen und müßten Kindern gefallen. Die beigelegten Bibeltexte sind "textadäquate" "Glückliche Lösungen" (Halbfas).

- Ein ähnliches Buch gibt es n.v. im evang. Bereich nicht. Vergleichbar ist in der Grundhaltung DER GUTE HIRTE (Stauda-Verlag Kassel und EVA Berlin), der aber viel stärker als Lesebuch etwa für das 1. bis 4. Schuljahr angelegt ist. Er ist kein Bilderbuch (so wie die andern hier zusammengestellten Bücher), außerdem wird er bald 20 Jahre alt und entstammt der Blütezeit der liturgischen Bewegung der Nachkriegszeit. Von daher erscheint es mir ungerecht, ihn heute, unter neuen Fragestellungen zu kritisieren.

"Das Wort läuft" ist kein Bilderbuch. Darum gehe ich hier nicht darauf ein.



3. Von dieser Art ist es dann ein kleiner Schritt zu den Büchern, die versuchen, in den **kirchlichen** "Stoff" etwas von der Alltagswelt der Kinder hineinzubringen. Recht schüchtern macht es das Büchlein **IN GOTTES NAMEN BANG ICH AN** (Bilder und Text: Karl Kaufmann, Vorwort: Moritz Mitzenhein), EVA 1968. Die Bilder sind Strichzeichnungen. Sie können von Kindern "ausgemalt" werden. Sie sind schlicht. Wer weiß, vielleicht gefallen sie manchen. Und die Alltagswelt der Kinder? Da ist Spielzeug zu sehen ("Gott hat Vater und Mutter gesagt, sie sollen für mich sorgen"); Kinder spielen auf einer Blumenwiese ("Gott will, daß wir den Anderen lieben"); ein Elternpaar geht zur Arbeit ("Gott will, daß alle Leute arbeiten. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen"); ein Junge geht einkaufen ("Gott will, daß ich meiner Mutter helfe"); 2 Kinder kommen (10 Minuten vor 8 Uhr!) vor dem Schulhaus an ("Gott hat mir Lehrer geschenkt. Ich will sie liebhaben"). Anfragen möchte ich dazu, warum Gott gerade diese Dinge von uns will. Aber das wäre ein weites Feld. - Die Mehrzahl der Bilder bezieht sich natürlich auch hier auf kirchliche Verhaltensweisen. Empfehlen möchte ich das Buch nicht. (Allenfalls aus der Überlegung heraus, daß schlechte Beispiele pädagogische Alternativen sein können, die die kritische Rationalität fördern.)

Das gilt auch für die beiden Bilderhefte **MEINEM GOTT GEHÖRE DIE WELT** und **ICH DANKE GOTT UND FREUE MICH!**. Den geistlichen Kinderliedern sind durchaus profane Bilder an die Seite gestellt, die recht ordentlich bunt sind, aber inhaltlich sind die Bilder höchstens unter dem Stichwort "Ferien auf dem Lande" zusammenzufassen. Alltagswelt der Kinder wird kaum berührt, in den Liedern fast gar nicht.

4. Programmatisch von der Erfahrungswelt des Kindes geht das Bilderbuch **SCHAU HER LIEBER GOTT** aus (Benno 1971). Jedes kirchliche Thema fehlt. Dafür bietet es: Familie, Schlafen, Essen, Wetter, Häuser, Auto, Wald, Baden, Spielen, Wandern, Gärten, Feld, Krankheit, Sehen, Hören, Hände, Füße. Zu jedem Thema gehört ein buntes Bild, an dem die Kinder viel zu sehen haben, und ein sehr kurzer erklärender Text, der mit dem stereotypen Satz schließt: "Lieber Vater im Himmel..." (z. B. "... der Wald ist schön" oder "... wir haben den Sommer gern"). Das Buch ist in kurzer Zeit ein kirchlicher Bestseller geworden. Mit Recht. Unso deutlich tritt hier die Frage nach Gott vor uns. Sie wird unbeantwortet bleiben müssen, auch "SCHAU HER LIEBER GOTT" kann Gott der kindlichen Erfahrungswelt nicht zugänglich machen. Wo man aber selbstverständlich unreflektiert von und zu Gott spricht, ist das Bilderbuch sehr hilfreich.

5. Allerdings könnte man wohl noch auf den Gedanken kommen: Warum muß in jedes Bild Gott eingeführt werden? Das Buch wäre doch genauso schön, wenn der stereotype Schlußsatz nicht dabei wäre. Und wenn das "Christliche" sich nur in einem den Kindern unzugänglichen Gegenüber "Gottes" äußert, dann ist am Ende jedes andere gute Bilderbuch nicht schlechter.

Also: Soll's wirklich etwas "Christliches" sein?

## Ein Buch für Heike, Peter und Marina...

Meine drei Patenkinder hatten sich von mir ein Buch gewünscht. Das war ein Geschenk so recht nach meinem Herzen! Hatte meine Lesefreude nun auch auf sie abgefärbt?

Aber dann stand ich in der Buchhandlung einigermassen hilflos vor der bunten Auswahl. Da habe ich mir schnell meine erprobten Regeln fürs "Büchereinkaufen" ins Gedächtnis zurückgerufen; weil ich meine Patenkinder nicht so gut kenne wie meine eigenen. Die vorge-druckten Altersangaben in einem Buch sind nur Anhaltspunkte. Kleinere Geschwister z.B. können sich oft schneller in die Bücher der Älteren einfinden.

Bei den "Erstlingsbüchern" scheinen mir die deutliche Darstellung von Tieren und Gegenständen in klaren und leuchtenden Farben besonders wichtig. (1)

Mit zunehmenden Alter stehen die vielfältigen Ausgaben mit Kinderreimen, Kinderliedern und Fingerspielen (2 u. 3) hoch im Kurs, ebenso alle Bücher, die mit Tieren bekanntmachen. Die Bilder bei zwei- und dreijährigen bräuchten nicht mehr nur einzelne Gegenstände darzustellen, sondern sollen zum eigenen Angucken und Erzählen anregen. (4) Die übersichtlichen Bilder und kurzen, verständlichen Texte bleiben aber auch für dieses Alter wichtig. In der Übergangszeit zum Kindergartenalter kann das Kind schon eine einfache Geschichte durch ein ganzes Buch hindurch verfolgen. (5)

Doch zurück zu meinem Büchereinkauf. Heike ist jetzt vier Jahre alt und schon "groß". Ich denke, daß in diesem Alter die Weiche n gestellt werden für den Spaß und das Interesse an Büchern überhaupt. (6)

Darum sehe ich zu, daß Heike möglichst ganz verschiedene Bücher bekommt. Eines, bei dem die Bilder besonders schön sind. Man kann auf den Bauch liegen und immer neue Einzelheiten entdecken. (7)

Vielleicht gefällt einem die Geschichte gar nicht so gut, und an einem Nachmittag, an dem nichts los ist, überlegt man sich eine eigene Geschichte zu den Bildern. In einem anderen Buch werden Dinge erklärt, die Heike mächtig interessieren, die aber so schwer zu verstehen sind. (8) Es ist gut, daß in diesem Alter die Bücher noch vorgelesen werden müssen, so daß immer ein Älterer da ist, der die Fragen auch gleich beantworten kann.

In dem Buch "Graueselchen" z.B. werden Fragen aus der Umwelt des Kindes aufgegriffen, die besprochen werden müssen (8 a "wo bleibt die Sonne, wenn es dunkel wird?")

In wieder einem anderen Buch finde ich eine besonders schöne Geschichte, eine, die das Kind nicht in diese oder jene Richtung hinein erziehen will, sondern nur schön ist, und Spaß macht. (9) Allerdings sollte man als Erwachsener nicht erwarten, daß "gute Bücher" automatisch ein "gutes Verhalten" beim Kind hervorrufen. (10 u. 11)

Kinder können positive Verhaltensweisen aus Büchern in die Wirklichkeit übertragen - aber nur, wenn sie Entsprechendes auch erleben können. Abstrakte Zusammenhänge werden ihnen oft durch Geschichten und Bilder verständlich. Dabei fällt mir eine Begebenheit ein, die mir viel Spaß gemacht hat. Ein Lieblingsbuch Heikes heißt: "Wie die Tiere das Zicklein retteten". (12) Beim Spielen auf dem Hof fiel ein etwa gleichaltriger Junge beim Klettern in die Mülltonne. Alleine kam er nicht wieder heraus und auch zu zweit war es nicht zu schaffen. Mit dem Ruf "das Zicklein ist in"



Not geraten" lief Heike zu ihren Geschwistern. Diese verstanden sofort. In dem Buch geht es um eine ähnliche Situation. Das Zicklein kann sich alleine nicht helfen und braucht seine Freunde. Ich!

Alles, was für Heikes Buchauswahl wichtig ist, trifft natürlich auch für den sechsjährigen Peter zu. Bei ihm lege ich Wert auf Bücher, die seine Erfindungslust anregen, die ihm Mut machen, auf seine Umwelt selbständig zu reagieren. Das kritische Beobachten, das für dieses Alter so typisch ist, soll doch genutzt werden! Die "Schwalbenchristine" z.B. gibt sich nicht damit zufrieden, die kleinen Schwalben in der Ruine zu beobachten, sondern sie überlegt, wie ihnen zu helfen ist, als die Ruine gesprengt werden soll. Oder das "Wolkenschaf" (13), das da "hell, flockig, wollig, leise und unsagbar traurig" vor Christine steht und auffordernd sagt: "Ich bin hier ganz falsch und bin beim Spielen vom Himmel gefallen."

"Ferdinand, der Stier" aber will nicht "reagieren und handeln". Er träumt und spinnt lieber (14) - S.F. Blume riechend)

"Und wenn er nicht gestorben ist, so sitzt er noch heute dort an seinem Lieblingsplatz unter der Korneiche und riecht ruhig an den Blumen. Er ist äußerst glücklich."

Ich glaube, daß mit dem Übergang zum eigenen Lesen der erste große Schritt zum selbständigen Umgang mit Büchern getan ist.

Wir lesen nicht mehr jedes Buch mit, sondern lassen uns auf besonders lesenswerte Bücher von unseren Kindern hinweisen, orientieren vielleicht daran, daß die Kinderbücherei noch an gleichen Platz steht und suchen von Zeit zu Zeit gemeinsam mit dem Kind ein Buch heraus.

Besonders deutlich wird mir persönlich dieser Schritt, wenn ich an die Auswahl eines Buches für Marina denke. Sie ist neun Jahre alt. Die Sachbücher sind in dieser Altersstufe so unentbehrlich, weil das enorme Interesse an ihrer komplizierten Umwelt oft nur mit dem Hinweis "Lies nach!" oder "Schlag nach!" befriedigt werden kann. (15; 16; 17 - Titelbild -; 18). Dabei fällt mir auf, daß es wohl schon recht gute Kinderbücher auf technisch/naturwissenschaftlichen Gebiet, viel zu(wenig aber über Geschichte, Völkerkunde und Gesellschaft gibt. Die neue Regenbogenreihe läßt hoffen, daß man versucht, diesen Mangel zu beheben. Allerdings suggerieren sie oft auf bedenkliche Weise ein einigermaßen vollständiges und ein feststehendes Bild von der Vergangenheit und von den Menschen.

Eine sehr wichtige Rolle in dieser Beziehung spielen die Märchen. (19; 20; 21). Sie sind mit ihren anschaulichen Geschichten wahre Fundgruben zum Kennenlernen ferner Zeiten und ferner Völker mit ihren anderen Nöten und Freuden und ihrem anderen Bild von der Wirklichkeit (22 = Warum der Igel dem Tempeke im Halse stecken blieb, Titelblatt). Die Kinder sind nun fähig, die Phantasiegestalten vieler Märchen als Abstraktionen zu verstehen. Sie fürchten sich nicht mehr vor ihnen wie manche Kinder in der Vorschulzeit.

Zum Abschluß noch ein Vorschlag:

Wer kennt nicht die Situation: Man nimmt z.B. die letzten Hürden des Haushalts am Sonntagnachmittag und das Kind steht da und sagt: Was kann ich machen? Der Hinweis: Male doch ein Bild, findet oft wenig Gegenliebe, weil man das auch in Kindergarten oder in der Schule machen kann. Der Vorschlag: "Mach doch mal ein eigenes Bilderbuch", wird zunächst einen erstaunten Augen-



aufschlag hervorrufen, aber dann eventuell doch aufgenommen werden. Das ist natürlich eine Riesenangelegenheit für so einen kleinen Maler oder Geschichten-erfinderin. Sie hat sich bei uns mehrmals über 8 - 10 Sonntage hingezogen und auch mancher Ermunterung bedurft. Die Zeit, die man benötigt, um den Text nach Diktat auf die bemalten Seiten zu schreiben, fällt nicht ins Gewicht im Vergleich zu dem Spaß, den so eine Eigeninitiative hervorruft.

I. Kiebusch

Warnung vor den Märchen der Erwachsenen  
Eine Verteidigungshilfe für alle Kinder

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein...

Liebe Kinder, Ihr habt es längst gemerkt: So beginnt "Frau Holle", Sicher haben Euch Eure Eltern dieses Märchen erzählt, als Ihr noch nicht lesen konntet. Vielleicht habt Ihr sogar im Kindergarten oder in der Schule "Frau Holle" gespielt! Oder habt Ihr dieses Märchen in der Weihnachtszeit im Theater gesehen?

"Frau Holle" ist bei den Erwachsenen sehr beliebt! Habt Ihr Euch schon mal Gedanken darüber gemacht, warum die Erwachsenen unbedingt wollen, daß Ihr dieses Märchen kennen- und lieben lernt?

Ihr Kinder, laßt Euch nicht verführn! Hört nicht auf die, die Euch dieses Märchen von der "Frau Holle" andrehen wollen. Geht nicht ins Theater, wenn "Frau Holle" auf dem Spielplan steht. Oder: Wenn Ihr geht, dann pfeift und trampelt tüchtig während der Vorstellung, damit die Erwachsenen zur Besinnung kommen und Euch etwas Besseres anbieten! Die wollen Euch nicht eine schöne Stunde bereiten, die wollen nur, daß Ihr so fleißig wie die Goldmarie werdet. Die wollen Euch mit der Pechmarie bange machen! Das ist das Einzige, was sie können. Mit Angst wollen sie Euch erziehen, weil ihnen nichts besseres einfällt, weil sie keine Phantasie haben! Ihr sollt nicht denken lernen! Ihr sollt arbeiten, ohne viel nachzudenken! Seht Euch doch diese Jannergestalt von Goldmarie an! Schön und fleißig nennen sie die Erwachsenen. Dabei ist sie doch dumm wie Bohnenstroh! Die ist nicht nur doof, die ist saudumm! Fast könnte man schon wieder Mitleid mit ihr haben: Arbeitet bis sie blutet! Und so etwas bejubeln die Erwachsenen und nennen's Fleiß! Und dann springt doch dieses blöde Huhn in den Brunnen, um die Spule zu suchen. (Noch dazu, wo sie gar nicht schwimmen kann!) Natürlich verliert sie die Besinnung. So heißt es jedenfalls im Märchen. Aber das ist sehr hochgestapelt, denn man kann nicht verlieren, was man nie besessen hat. Oder denkt an die Geschichte mit dem Brot! Wer hat denn das Brett in den Ofen geschoben? Wer paßt denn da nicht auf seine Sachen auf? Soll er doch verbranntes Brot essen, damit er's sich für's nächste Mal merkt!

Überhaupt: Die sogenannte Goldmarie hätte sich - wenn sie nicht so dumm wäre - denken können: Ein Brot, das reden kann, muß sich auch selbst aus dem Ofen herausziehen können. Wenn schon Märchenbrot, dann wenigstens richtiges!

Ist es nicht sinnlos, die Äpfel abzuernten, auf einen Haufen zu legen und dann abzuhaue? Noch nicht einmal einen Apfel hat sie gegessen!

Aber damit nicht genug. Blödmarie hat sich durch die Angstnatchgeschichten der Erwachsenen so sehr verunsichern lassen, daß sie beinah vor einer alten Frau davongelaufen wäre. Vielleicht wäre es in diesen Fall sogar besser gewesen, wenn sie tatsächlich geflohen wäre! Aber das konnte sie natürlich nicht mehr, nachdem die adressierten Reizwörter "Arbeit" und "Fleiß" ausgesprochen waren. Im Märchen heißt es, daß sich das Mädchen ein Herz faßte, einwilligte und sich in ihren Dienst begab. Soweit war es also mit dem Mädchen schon gekommen, daß sie sich einbildete, sich freiwillig

für Zwangsarbeit und Fleiß entschieden zu haben. Wir wollen uns nicht irremachen lassen: Es ist der blanke Hohn! Jedenfalls war die Alte froh, eine Dumme gefunden zu haben. Von den Geldregen dürft Ihr Euch nicht blenden lassen! Gönnst es ihr! Wer so blöd ist, der mag einen kleinen Ausgleich zu bekommen!

Von der sogenannten Pechmarie, liebe Kinder, könnt Ihr dagegen viel lernen! Laßt Euch nicht dadurch abstoßen, daß sie häßlich genannt wird. Erstens kommt es nicht darauf an, wie einer aussieht und zweitens ist das Geschmacksache. Zum Beispiel finde ich vieles, was den Erwachsenen gefällt, schrecklich und vieles, was ihnen nicht gefällt, sehr schön. Laßt Euch also durch die Beurteilung der Erwachsenen nicht beeindrucken. Urteilt selber! Mir gefällt jedenfalls an der sogenannten Pechmarie, daß sie nachdenkt und weiß, was sie will. Sie läßt sich nicht zwingen. Sie entscheidet sich selber. Das Pech, das die Erwachsenen in ihren Märchen den zweiten Mädchen zugedacht haben, ist eigentlich ihr eigenes. Dieses zweite Mädchen wird von den Erwachsenen als faul beschimpft, weil es sich nicht alles gefallen läßt und selbst entscheidet, was es tun und was es nicht tun will.

Ihr Kinder, laßt Euch nicht mehr dressieren, versucht lieber, die Erwachsenen zu Vernunft und Phantasie zu erziehen.

gez.: Klaus Gubener



Thesen und Fragen für das Gespräch über "Erziehung in der Familie"  
(anlässlich eines Ältestentreffens in Genthin am 15. Mai 1971)  
- in Zusammenhang mit der Glosse "Warnung vor den Märchen der  
Erwachsenen" -

1  
Der Begriff "Erziehung" kann für unser Gespräch folgendermaßen  
eingesetzt werden:  
Erziehung ist der Versuch der Eltern, die Entwicklung ihrer Kinder  
nach bestimmten Vorstellungen zu beeinflussen.

Fragen: Weshalb wollen Eltern die Entwicklung ihrer Kinder beein-  
flussen?  
Welche Vorstellungen haben Sie von der Zukunft Ihrer Kinder?  
Woran könnte Ihre Erziehung scheitern?

2  
Mehr als durch eine bewußte Erziehung werden die Kinder durch das  
Verhalten der Eltern in ihrer Entwicklung beeinflusst.

Fragen: Worin mag die Spannung zwischen Theorie und Praxis der  
Erziehung ihren Grund haben?  
Wie könnte diese Spannung überwunden werden?

3  
Die Erziehung zu Fleiß und Gehorsam geschieht nicht im Interesse  
der Kinder. Fleiß und Gehorsam sind Dressurleistungen, mit deren  
Hilfe die Kinder ausgenutzt werden.

Fragen: Was spricht für die Erziehung zu Fleiß und Gehorsam?  
Wie könnten sich Kinder ohne die Dressurleistungen be-  
haupten?  
Worin sehen Sie den Lebenssinn?

4  
Die Erziehung sollte in der lebensnotwendigen Abnabelung ihr Bild  
haben. Selbständigkeit und die Fähigkeit, aus eigenem Antrieb zu  
handeln (Autonomie und Initiative), sollten Erziehung sein.

Fragen: Wie könnten oder müßten sich Eltern verhalten, die Erzie-  
hung als eine stetige Abnabelung verstehen?  
Welche Gefahren könnten auftreten?

5  
Angst darf kein Erziehungsmittel mehr sein. Strafe und Belohnung  
gehören in den Zirkus.

Fragen: Welche Erziehungsmittel bleiben noch?  
Wie können wir unsere Phantasie aktivieren?  
Wie müßte die Welt aussehen, in der unsere Kinder  
glücklich sein können?

Klaus Gubener

## "Wenn die Kinder artig sind ..."

### Für und gegen den Struwwelpeter

Das zuerst 1845 erschienene Buch von Dr. med. Heinrich Hoffmann (Frankfurt/M.) gehört noch immer zu den verbreitetsten Kinderbüchern. Es ist auch in der DDR mehrmals neu aufgelegt worden, zuletzt im Kinderbuchverlag 1967, vorher als bibliophile Ausgabe: "Der Struwwelpeter in seiner ersten Gestalt", Insel-Bücherei Nr. 66 Leipzig 1966. Außerdem gab es eine Schallplatte (Litara), auf der die Geschichten nacherzählt und z. T. recht eingängig vertont sind, sie soll irgendwann wieder neu aufgelegt werden.

Anmerkungen zur Geschichte des Buches, zu seiner Problematik und weitere Literaturangaben stehen in Horst Kunzes "Schatzbehälter", Kinderbuchverlag 1965, Seite 243-249.

Darf, kann, soll das Buch Kindern vorgelesen werden? Sollten sie es selber lesen? Wenn nein - warum nicht? Wenn ja - warum und in welchem Alter?

#### I. Gegen den Struwwelpeter

1. Gegen den pädagogischen Gehalt des Bilderbuchs haben sich immer wieder Fachleute und Laien gewandt. Sie haben gefordert, das Buch Kindern nicht zu geben. Der Haupteinwand ist meistens: Die Geschichten des Struwwelpeter sollen die Kinder zu fugsamen Untergebenen ihrer "Eltern und Herren" machen. Dies wird außerdem durch ganz ungeeignete Methoden angestrebt. Die Aufzählung auf der ersten Seite ist ein bürgerlicher Tugendkatalog für Kinder; sie sollen

artig sein

ordentlich essen

keinen Lärm machen

in der Öffentlichkeit nicht unangenehm auffallen -

dann machen sie Vater und Mutter am wenigsten Mühe. Durch Beispielgeschichten wird dann der Katalog ausgeführt: Vom ungepflegten, langhaarigen Struwwelpeter, vom bösen Tier- und Menschenquäler Friedrich, vom vorwitzigen Paulinchen, von den spottsuchtigen Tintebuben, vom Daumenlutscher, Suppenkasper, Zappelphilipp, Hans-Guck-in-die-Luft und vom abenteuerlustigen fliegenden Robert. Die Folgen der Unart sind schlimme Strafen, z.T. schon überschlimm und absurd. Das Ideal ist dagegen das häusliche, stille, demütige, folgsame usw. Kind. Dreimal sehen wir den drohend erhobenen Zeigefinger: Beim Nikolaus, bei Konrads Mutter und bei Zappelphilipps Vater. Kann man es verantworten, den Kindern im Zeitalter der Erziehung zu freien Persönlichkeiten dieses Machwerk anzubieten? Unter diesem Aspekt wird die Frage zur rhetorischen Frage.

2. Wie steht es mit der kirchlich-theologischen Beurteilung des Buches? Kann dieses Musterbeispiel der Vermengung christlichen Vokabulars und bürgerlicher Wohlverhaltensmuster (wenn die Kinder artig sind, kommt zu ihnen das Christkind, "sei hübsch ordentlich und fromm") vor der Einsicht bestehen, daß Gott den Sünder (also z.B. den bitterbösen Friedrich) begnadigt und in Freiheit ruft?

Unter diesem Aspekt wird die Frage ... s. ...!

3. Kann man es angesichts der Forderung nach künstlerisch wertvollen Kinderbüchern vertreten, Kindern die primitiven Verse des "Reicherich Kinderlieb" in die Hand zu geben? Daß andere, auch neuere Bilderbücher nicht besser sind, ist noch lange kein Grund, auf literarisch Minderwertiges aus der Vergangenheit zu-



rückzugreifen. Die Ausrede Hoffmanns: "Nun gut, so erziehe man Säuglinge in Gemäldegalerien oder in Kabinatten mit antiken Gipsabgüssen" (Kunze Seite 246) ist doch eine falsche Alternative. Offensichtlich hätte Hoffmann nicht bedacht, daß auch von Kinderbüchern künstlerische Qualität erwartet werden darf. Auch unter diesem Aspekt wird die Frage ....

4. Was soll die Geschichte vom "wilden Jäger" in diesem Buch? Ist sie nicht eher eine Stummfilm-Story mit allen dazu passenden Gags? Sie fällt jedenfalls so sehr aus dem Rahmen, daß sie die Einheitlichkeit des Buches ersthaft stört.
5. Ist das Struwwelpeterbuch vielleicht gerade deshalb so unausrottbar, weil es die Erwachsenen als willkommenes Instrument zur Einschüchterung der Kinder immer wieder ausgraben?

## II. Für den Struwwelpeter

### 1. Zunächst ein paar eigene Beobachtungen:

- a) In einer Schulbibliothek befand sich ein altes Exemplar des Bilderbuches. Es wurde durch ein Mädchen aus dem 5. Schuljahr "entdeckt", ausgeborgt und dann reihum von allen ihren Klassenkameraden gerne gelesen.
- b) Verf. beobachtet, daß seine 5-jährige Tochter die Geschichten des Buches sehr schätzt, z.T. schon auswendig kann, während die 3-Jährige kein Interesse zeigt.
- c) Verf. hat selber das Buch schon als kleines Kind gekannt, hat aber das Daumenlutschen z.B. erst abläßlich seines 10. Geburtstages eingestellt.
- d) Viele Erwachsene erinnern sich daran, wie sie als Kinder emotional auf den "Struwwelpeter" reagierten: z.B. gerechter Zorn gegen den bösen Friedrich, Freude über den Hund, der ihn beißt, dann aber wieder Mitgefühl, als Friedrich ins Bett hinein muß und "bittere Arznei" schlucken muß. Oder: Furcht vor dem großen Nikolaus (vielleicht noch gesteigert durch das Erlebnis eines poltrigen Weihnachtsmanns). Und dergl.
- e) Kinder, die das Buch schon sehr früh kennenlernten, wurden dadurch nicht selten beunruhigt und bekamen Angst (z.B. vor dem Schneider, der die Daumen abschneidet). Erst als die Kinder etwas größer geworden waren, merkten sie, daß die angedrohten schlimmen Folgen der Unarten gar nicht stimmen (die Daumen werden nicht abgeschnitten, man stirbt nicht, wenn man seine Suppe nicht ißt, mit dem Regenschirm kann man nicht fliegen usw.). Nun bekamen die Kinder ein neues positives Verhältnis zu dem Buch, sie lasen das Buch jetzt als eine Sammlung von "lustigen Geschichten und drolligen Bildern" mit Vergnügen.
- f) Verf. hat sich wiederholt bemüht, Schulkindern die falschen Erziehungsideale und das unmoralische Moralisieren der Erwachsenen zu erklären. Trotzdem blieb das Buch bei den Kindern beliebt.

2. Aus diesen Beobachtungen geht hervor: Eine einseitige Verdammung oder Heiligsprechung des "Struwwelpeter" ist sicher nicht richtig. Nicht alle Kinder sind gleich. Darum nehmen sie auch dieses Buch verschieden auf. Was die einen in Schrecken bringt, läßt die anderen unberührt. Wichtig erscheint weiter, den Kindern möglichst bald klar zu machen, daß die bösen Folgen der bösen Taten oft nur gesponnen sind. Das können mindestens Schulkinder schon verstehen. Jüngere



werden zwar die Erklärungen anhören, aber doch bei Gelegenheit den Rückfall in die Angst vor der Strafe erleben (wenn der Schneider nun doch kommt ...). - Hoffmann hatte das Buch für seinen 3-jährigen Sohn verfaßt; der konnte das sicher noch nicht verstehen.

3. Das Buch sollte als das genommen werden, was es sein will: "Lustige Geschichten und drollige Bilder". Dann wird das Bedenkliche zurücktreten hinter der Freude am Spaß.
4. Die Verbreitung des Struwwelpeter und seine Beliebtheit bei Alt und Jung könnte Anlaß sein, sich weitere positive Einzelheiten des Buches anzumerken; z.B. der "Antirassismus" des Nikolas; die Anregung der kindlichen Phantasie; das Fördern des kritischen Fragens (Kann man mit dem Schirm fliegen?) usw.

1.11.2, 75  
500 Stk

Haus Rehoboth  
PROGRAMM

76

Bitte beachten ! ! !

=====

Ab 1.1.76 neue Kontonummer (Sp-Nr. S.17 ungültig)

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin

BSK 6691 - 16 - 296

Postscheck 4408 Berlin

Code-Nr.:

bei Spenden für Rehoboth: 249-851

Kosten für Jugendrüstten: 249-808

" " andere Rüstten: 249-807

"Aufmerksamkeit  
ist das natürliche Gebet  
der Seele".



Wer kommt mit

- von Wegen ab -

(wie Rotkäppchen) :

Blumen pflücken

Wolf begegnen - - - -

zum Beispiel:

Beim

M A L E N   und   G E S T A L T E N

Es geht dabei nicht  
um die Ausbildung von Künstlern;

Es geht um mehr  
als um einen Beitrag zur  
Freizeitgestaltung;

Es geht im Grunde  
um die Pflege der Phantasie,  
um Entdeckungen.

Wir laden ein zu den

G E S T A L T U N G S - R Ü S T Z E I T E N

vom 16. bis 31. August 1976

mit Eberhard Dutschmann,

Dessau

Tagungskosten

M 110,--

und

vom 4. bis 15. September 1976

mit Jörg Hinz, Halle

Tagungskosten

M 100,--



beim

M A L E N   u n d   G E S T A L T E N

mit

K i n d e r n   u n d   E r w a c h s e n e

Je bunter die Zusammensetzung  
der Gruppe nach Alter, Begabung  
und Herkunft,  
desto größer die Erlebnischancen.

Wir laden ein

Kinder mit ihren Eltern,  
dazu Kinder aus den Samariter-Anstalten  
zu

G E S T A L T U N G S R Ü S T E N  
in den Frühlings- und Herbstferien

vom 7. bis 11. Mai 76 (schon besetzt)  
vom 12. bis 16. Mai 76

vom 15. bis 19. Oktober 76  
(schon besetzt)

vom 20. bis 24. Oktober 76

Dazu sind verschiedene Künstler und Handwerker  
angefragt.

Tagungskosten:

Kinder	M 26,--
Erwachsene	M 34,--

beim

M U S I Z I E R E N

"Man kennt nur die Dinge, die man zählt," sagte der Fuchs. "Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgend etwas kennen zu lernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn Du einen Freund willst, so zähme mich!"

"Was muß ich da tun?" sagte der kleine Prinz.

"Du mußt sehr geduldig sein . . . . "

(aus Saint-Exupery)



Wir laden ein zur

F I D E L S P I E L - W O C H E

vom 11. Juni mittags 13,00 Uhr  
bis 20. Juni 76 mittags

mit Frau Dr. Ursula Herrmann,  
Halle

(Bitte bei der Anmeldung Instrumenten-Gattung  
z.B. Sopran, Alt ... - und ungefähren Grad  
der Spielfertigkeit angeben, damit die ent-  
sprechenden Noten vorbereitet werden können.)

Tagungskosten

M 85,--

beim

F I D E L B A U

erlebt man miteinander  
was Holz ist,  
wie es spaltet, sich fügt, verformt,  
was Leim und Lack tun,  
Draht und Druck bewirken,  
wievieler Werkzeuge sich  
geschickte und unkundige Hände bedienen unter  
Lust und Spannung, Tränen und Triumphieren  
  
und zuletzt der Klang!

Wir laden ein zum

F I D E L B A U - K U R S

vom 2. bis 14. August

mit Thomas Lippmann,

Kohren-Sahlis

Tagungskosten	M 100,--
dazu Materialkosten für	
eine Sopranfidel	M 52,--
Altfidel	M 62,--
Tenorfidel	M 72,--
Baßfidel	M 82,--



beim

F O R M U L I E R E N

und

F A B U L I E R E N

Sieh diese Wurzel  
vermodert ist sie noch schön  
vom Amselgesang

K.G.

(ein HAI KU aus Buckow)

Wir laden ein  
zur

L I T E R A T U R - K L A U S U R  
- - - - -

vom 19. bis 21. März 1976  
mit Klaus Gubener, Fürstenwalde

und

vom 29. bis 31. Oktober 1976  
(mehrere Präparanten)

Tagungskosten

M 20,--

Familien mit behinderten Kindern  
finden schlecht einen Urlaubsplatz.  
Wir hoffen, ihnen erholsame Tage,  
gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen  
und brauchbare Anregungen  
vermitteln zu können.



Wir laden ein zum

U r l a u b

Eltern mit behinderten Kindern

vom 21. bis 30. Juni 1976  
(Kosten nach Vereinbarung)

Bitte machen Sie solchen Familien  
Mut oder geben Sie uns Hinweise.

- 16 -

- - -

K o n f i r m a n d e n r ü s t e n  
im Februar und  
J u g e n d r ü s t e n im August  
werden vom

Landesjugendpfarramt  
15 Potsdam  
Wilhelm-Pieck-Str. 67

vermittelt.

- - -

Ihre Anmeldungen zu unserer  
Tagungen erbitten wir an

Haus Rehoboth  
1276 Buckow (Märk. Schweiz)  
Neue Promenade 34  
Tel.: Buckow 429  
SP: 2372-35-3222  
Code-Nr. 249

Sie fahren zu uns mit der S-Bahn bis  
Straußberg und von dort mit dem Zug  
oder mit dem Bus.



10.9.  
40 Stck

Liebe Frauen in G a r z i n !

Wir treffen uns wieder mit Frau Jeutner am nächsten Montag, dem 15.9.75 um 19.30 Uhr.

Wir wollen u.a. über unsere Patenbeziehungen und über das Erntedankfest sprechen, das wir in diesem Jahr am 28.9. um 14.30 Uhr feiern.

Mit freundlichen Grüßen

Gez. Luckau

Liebe E l t e r n !

Der Unterrichtseröffnungsgottesdienst für die Konfirmanden und Vorkonfirmanden ist am 21.9.75 um 10.00 Uhr.

Alle Eltern sind herzlich zu diesem Gottesdienst eingeladen.

Mit freundlichen Grüßen

Gez. Luckau

## The Situation of Missions in the GDR.

In GDR. we have the "Moratorium", the respite of missions but involuntarily. Years ago the German missionary Schultz has written a book "No place for the white man" and in the world-conference of Bangkok in 73 some Africans and Asians have made demands for such moratorium of European missions.

In GDR we get into this respite involuntarily because the general ideology of our government says Christian Mission may be invention into the interior of other states. Therefore no missionary does get the travelling papers and must not go out. Now nobody is out of GDR in any Christian Mission services, neither from the protestant nor Catholic churches.

But there are few mission-members in oversea countries. They have gone out from the Federal Republik Germany. They are not more citizens of the GDR. e.g. Ilse Martin (a nurse in Chota Nagpur India) Her mother lives in our country, but she has got her papers from the Fed. Rep. and she is a citizen of this part of Germany. The other cause is, that our money cannot be converted into other values. We can't help by money. Every financial transfer is only made by government offices in respect to the state contracts. Therefore it is impossible to keep the traditions of mission.

Some ministers and their congregations feel connected with the churches and their missions in Western Germany, they take these missions for their own. Western missions have taken over the work of organisations in our country. They got many relations to our congregations.

For example: The Gossner-Mission in GDR got relations to the Gossner-Mission in Westberlin. But now we try in the GDR to get independent. We ask for partnership to the GEL-Church in India directly not via Westberlin. In this case we must use the organisations or institutes of our socialist society for instance the Prag Peace Conference or the Afro-Asiatic Solidarity-Committee or the Red Cross.

Our church in Berlin-Brandenburg is arranging an agreement to the GEL Church in India and to the Lutheran Church in South-Africa. We want to get a partnership with these churches and their missions.

Our church in Berlin-Brandenburg is arranging an agreement to the GEL-Church in India and to Lutheran Church in South-Africa. There are historical relations to these churches since missionaries from Berlin have founded them. The new relations exist - 2 -



exist in changing informations and searching for other possibilities of ties. We have heard that the GEL Church is very interested in those informations because both parts are in similar situations. We live in minority in a non-christian surrounding.

And the society is influenced by a non-christian ideology. Both churches have to face socialism but in different forms.

Through the oekumenical council in Geneve we take part in the worldwide work of churches. There they are interested to get the voice of churches from socialist countries. Now and then it had been possible to send a delegation or one person to Geneve taking part in commissions or in assemblies in order to hear the questions set by socialism. We mean that the problems of socialism will be decisive in the entire world. Our part will be important to the peoples damaged in their oeconomic development.

We hope that the relations to the Indian church may help us to understand our situation better and to accept it. And we hope to get spiritual challenges.

The Organisations of Mission in the GDR and Their Task. Some former Missions are combined into the Oecumenical- Missionary Center: The Berliner Mission, Gossner-Mission, Moravian Brothers Mission and few smaller. All relations to overseas churches (via Westberlin) and all work in the congregations in respect of missions is done by this centre. But the former Organisations are yet remaining in account of juridical causes. The largest is the Leipziger Luth. Mission, it remains out of the center and doesn't connect.

Gossner-Mission in GDR has given its activities for foreign missions into the center. Our own work is under the non-Christians in our country and under the Christians in the churches with whom we strive for the "second conversion" the "conversion to the world". Therefore we ask for engagement in our society. There are many differences between the socialist ideology and our faith and discussions are not successful. But if we do something together we learn to understand one another and to respect his position. It is not easy for Christians to get responsible positions. But there are some persons who try in such positions Christian responsibility. They have many difficulties and they want others to whom they can speak and change experiences. Therefore we invite Christians engaged in socialist responsibility from different places. They are for example in parliament of cities or villages or in positions of Peoples Enterprises or associations for agriculture



culture .With those people we have themes touching their problems for training their Christian responsibility in our socialist country. In the common congregations these problems cannot be faced, they have their own traditional tasks.

Another problem we have got is peace and justice. We see that GDR-government cannot help for peace and justice in our boundaries and in the entire world if government doesn't feel sure. Therefore we try to help that the Christians understand and support our government's policy. I think this may be the most important intention of the Prag Christian Peace Conference we are connected with.

Another intention of Gossner-Mission is to the youth engaged in industrial trades. There are not many Christians in such jobs. In the church anyone doesn't know how Christian responsibility is possible in industrial employment. We invite young men and experienced from industrial jobs and speak together about life in their trades and how to understand the Bible in this matter.

My work in the Gossner-Mission is in a house like a training-center where some groups of young men, of children and adults often all together. We train Christian life by doing something together and reflecting what happened, when persons of very different attitudes work or walk or speak together. Often we paint or mould argil and see how <sup>one</sup> supplies the other and how we need together for being a wealthy group. These exercises help us to understand the gospel where Jesus assembled very different men to a congregation of disciples and brothers. We invite sick-minded children and let them be together with the other children and people for training a joint life. There are more experiences e.g. in music by which we get an impact for a new style of life in our time.



I think that all this may be different to the church-work and mission under the Non Christians in Indian villages. because Germans could hear the gospel for many years but turned a deaf ear to it. We expect that our experiences may open ears and hearts for a new understanding and obedience to the Holy Bible for renewing our life.

The Oecumenical-Missionary Center is very engaged in the program against racism. Another group there asks for "Church and Society" In this case we need changing with churches of other countries. and to some projects in developing countries. There they ask for the experiences in the socialist towns of GDR and we ask how is the situation in new urban centres. Our Oecum.Center sends fortnightly informations for prayer about one project or one person in the world wich needs our prayer. The actual themes and the focusses of the spiritual life of the world are very much related to such social problems. Therefore we speak in this prayers about those.

Bu

Moz  
6081.

Das 2. Seminar

fragt nach der Mission der Kirche angesichts des  
Notstandes unserer Welt:

Entwicklungsfragen, Probleme  
und Entwürfe

am 18. April 15.30 Uhr bis 19. April abends  
im Haus "Rehoboth", Buckow.

Es informiert: Martin Richter  
Ehrenfried Roepke (?)

Das 3. Seminar

befaßt sich mit dem Verhältnis der Kirche zur  
Arbeiterbewegung:

Linke Traditionen in der Kirche -  
der Weg der religiösen Sozialisten.

Es informiert: Eckhard Schülzgen  
für die methodischen Fragen:  
Gerke Pachali

Unsere abendländische Geschichte ist reich und groß. Wir werden aber oft gefragt, ob wir sie inner richtig verstanden und interpretiert haben und welche Konsequenzen das in Predigt und Unterricht der Kirche gehabt hat.

Wir wollen altes und neues Wissen miteinander vergleichen, Tradition und Zeitgeschehen zueinander in Beziehung setzen in einigen

#### SEMINAREN

zum Themenkomplex in 2. Teil des "Entwurfs einer katechetischen Neuorientierung". Dazu sind interessierte Eltern, Katecheten, Pfarrer, Gemeindeglieder eingeladen.

Anmeldungen an:

Haus der Gossner-Mission  
"Rehoboth"  
1276 Buckow  
Neue Promenade 34  
Tel. 429

Das 1. Seminar über

THOMAS MÜNZER

mußte aus Krankheitsgründen im November ausfallen und soll jetzt an

8. MÄRZ von 9<sup>30</sup> Uhr bis  
abends in Berlin, Göhrener Str. 11 (Gossner-Mission) stattfinden.

Es informiert:  
Willibald Jacob



M 02

8087.

Humor - das macht ihn möglicherweise denen, die ihn nicht haben, so verdächtig - setzt einen gewissen minimalen Optimismus und gleichzeitig Trauer voraus: da das Wort "humores" Flüssigkeit, auch Säfte bedeutet und alle Körpersäfte, also Galle, Träne, Speichel, auch Urin meint, bindet es ans Stoffliche und gibt diesen gleichzeitig eine humane Qualität. Weinen und Lachen sind Merkmale des "homo sapiens". Mir scheint, es gibt nur eine humane Möglichkeit des Humors: das von der Gesellschaft für Abfall erklärt, für abfällig Gehaltene in seiner Phäenheit zu bestimmen.

Heinrich Böll

Liebe Literaturfreunde!

Lasen Sie uns miteinander den oben genannten Gedanken Bölls nachdenken: das könnte Spaß machen. Vielleicht haben Sie Lust, aus Ihrem Bücherregal Beispiele mitzubringen. Wenn Sie selbst etwas geschrieben haben, das Sie uns anderen gern vorlesen möchten, dann bringen Sie es bitte mit ins Haus.

Haus der Gossner-Mission "Rehoboth"  
1276 Buckow, Neue Promenade 34.

Von Freitag, den 21. März nachmittags bis Sonntag, den 23. nachmittags wollen wir lesen, diskutieren und spazierengehen.

Die Tagungskosten betragen 20,-- Mark.

Mit freundlichen Grüßen

Klaus Gubener  
Irma und Martin Richter

Liebe Mitarbeiter und Freunde!

Haben Sie in Ihrer Gemeindecarbeit auch die Erfahrung gemacht, daß junge Arbeiter in der jungen Gemeinde von ihrer Arbeit erzählen? Meistens nehmen wir dieses nicht so ernst und gehen zum "eigentlichen Thema" über. Verhalten wir uns hier richtig?

Nach meinen eigenen Beobachtungen erzählen junge Arbeiter sehr häufig Geschichten, in denen sie negative Erfahrungen gemacht haben. Dahinter steht die indirekte Aufforderung an den Leiter und den Kreis, für den Erzähler Partei zu ergreifen, d. h. sich mit dem Erzähler zu identifizieren. Geschicht diese Identifizierung, dann wissen bald alle, ihre negativen Geschichten zu erzählen. Dabei gelangt man zu allgemeinen und pauschalen Beurteilungen, wie: "da ist doch nichts zu machen!" oder "es ist oben alles Mist" und "die da oben". Bald beginnt dieser Kreis dann auch unter den gemachten Erfahrungen zu resignieren.

Worin könnten wir als Jugendleiter im Umgang mit jungen Arbeitern unsere Aufgabe sehen?

Wir kennen solches Leid und solches Klagen aus den Psalmen. "Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage" (Psalm 64,2). Ist solches Klagen aber hoffnungslos? Indem der Psalmist betet, spricht er einen bestimmten Adressaten an: G o t t .

Wenn ein junger Arbeiter seine Geschichte erzählt, erzählt er sie nicht irgendwo, sondern erzählt sie in der jungen Gemeinde. Nicht nur, weil er sie dort erzählen kann, sondern weil er auch damit einen bestimmten Adressaten anspricht, von dem er meint, daß er ihm helfen könnte.

Wir haben in unserer Arbeitsgruppe einmal den Versuch gemacht, bei der Arbeit empfundenen Leiden aufzuschreiben. Wir haben die Geschichte in einer Arbeitstagung vorlesen lassen. Dann haben wir versucht, die angefangene Geschichte weiterzuschreiben. Einige methodische Hinweise, wie mit der Geschichte gearbeitet werden kann, finden Sie in unserem "Jahresprogramm 1975" gedruckt.

Wir laden ein:

zur Rüstzeit für junge Werktätige  
Tagungsort: Kloster, Insel Hiddensee  
Anmeldeschluß: 31. März 1975

Anmeldungen sind zu richten an:

Diakon Herrmann Gabriel,  
222 Wolgast, Kirchplatz 4

o d e r

"Berufstätige Jugend"  
1058 Berlin, Göhrener Str. 11



Hier soll noch eine weitere Möglichkeit beschrieben werden:

Der Dreischritt 'sehen - urteilen - handeln' ist ein Arbeitsprinzip der katholischen Arbeiterjugend. Ich möchte im folgenden versuchen, diese drei Schritte durch Fragen zu verdeutlichen.

- |          |   |
|----------|---|
| sehen    | - Wie ist das Verhältnis zwischen Kullererbse, Brigadier und Brigade?   |
|          | - Wer ist auf wen wütend?   |
|          | - Wie erfahren Personen in dieser Geschichte Unterstützung von anderen? |
|          | - Welche Entscheidungen fallen?   |
| urteilen | - Warum ist der Brigadier 'sauer'?                                      |
|          | - Warum ist Kullererbse 'sauer'?  |
|          | - Gibt es bei euch ähnliche Situationen?                                |
|          | - Erzähle bitte, wie diese Situationen ausgegangen sind!                |
|          | - Wer müßte von der Geschichte etwas wissen?                            |
| handeln  | - Wer sollte etwas unternehmen?   |
|          | - Wohin kann man sich wenden?   |
|          | - Wie kann man auch andere dazu bewegen, etwas zu unternehmen?          |

Versuchen Sie mit uns gemeinsam, Gottes Geschichte mit 'Kullererbse', mit der Brigade und mit den Kollegen am Arbeitsplatz weiter zu schreiben. Über eine Antwort würden wir uns freuen.

I h r  
*J. Kleibisch*

"Wer hat denn schon nach mir gefragt" o d e r  
"Wo das Denken und die Menschlichkeit beginnt"

---

Er riß seine Hände förmlich aus den Taschen und fluchte laut. Doch half dies nichts; denn sein Stiefel steckte nun einmal im Schlamm. Sein gesamter Körper rotierte förmlich, als er sich bemühte, den Stiefel herauszuziehen, vergebens! Sein Blick schweifte in die Runde, doch nichts war da, außer Schlamm, angefangene Häuser, Kräne und monotones Rauschen des Regens, welcher seit Tagen auf die Stadt und deren Menschen fiel.

Da stand er nun, der Bauarleiter Mike Luise, scherzhaft Erbse getauft, und da er nur zum Feierabend schnell wurde und ansonsten immer geschoben werden mußte, hatte er den Namen Kullererbse erhalten - schlicht und einfach.

Sein Fuß fuhr aus dem Stiefel, er schwankte auf einem Bein, bückte sich und riß mit einem Ruck den Stiefel aus dem Schlamm. Durch den Schwung verlor er das Gleichgewicht. So lag er mit seinem Stiefel auf der Brust im Schlamm. Er rappelte sich mühsam auf, zog seinen Stiefel wieder an, fluchte noch einmal und spuckte den Schlamm, den er im Mund hatte, aus. Dann setzte er seinen Weg mühsam, nur auf Bohlen balancierend, fort. Im Regen tauchte verschwommen eine Baracke auf, hölzernd, triefend vor Nässe, mit matt schimmernden Fenstern stand sie da, inmitten des neu Entstehenden. Sie gab den Leuten ein wenig Schutz, trotz der Schiefe ihrer Wände. Knarrend bewegte sich die Tür in den Angeln, fiel fast heraus, und die Baracke nahm ihn auf. Matt schimmerte die Glühbirne und warf ein fast gespenstiges Licht auf die um einen Tisch versammelten Männer. Tabaksdunst schwebte über ihre Köpfe, welche feucht schimmerten.

Man hörte eine monotone Stimme, die Arbeitsaufgaben erläuterte und die Männer aufforderte, hinaus an die Arbeit zu gehen. Bei den letzten Worten ertönte ein unwilliges mürrisches Murmeln und die Stimme Kullererbse: "Hinausgehen, bei diesem Wetter, du spinnst, Mann!"

Der Angesprochene verzog geringschätzig den Mund und meinte: "Halt mal den Mund, für dich habe ich eine Sonderaufgabe, dann kannst du dein großes Maul beweisen." Seltsamerweise erklang nun beifälliges Gemurmel. Was hatte man gegen Kullererbse? Waren sie nicht dagegen, zu arbeiten und nun dies?! Die Männer, welche da so saßen, waren alt. War etwa dies der Grund, weshalb sie beifällig murmelten? Die Stimme des Brigadiers erklang nun wieder und verteilte, als sei nichts geschehen, die anfallenden Arbeiten. Er tat dies in Ruhe und Gelassenheit und seltsamerweise wurde alles jetzt ohne Protest hingenommen. Die Männer verließen den Raum, ihre Helme auf dem Kopf und nur Kullererbse blieb sitzen mit trotzigem Gesicht und einem Zug von Unverständnis in den Augen. Er verschränkte die Arme, ließ die Zigarette von einem Mundwinkel in den anderen gleiten. Der Blick des Brigadiers haftete sich auf ihm fest, er lächelte dabei fast unmerklich. Kullererbse, du wirst zu den Pumpen gehen, aufpassen!" Das Lächeln hatte sich verstärkt. Erstaunen malte sich aus - zu den Pumpen? Die Frage, die in seinem Innern aufgetaucht war, nahm eine laute Form an. Doch prallte die Frage an dem Brigadier ab. Er stand da, als ob sie nie gestellt worden wäre. Er drehte sich nur um und warf beim Hinausgehen noch die Worte über die Schulter "also zu den Pumpen!" In Kullererbse's Kopf pochte



es und was da pochte, hieß 'Pumpen'! Pumpen, drei Pumpen, die unaufhörlich sich drehten, um das Grundwasser zu bekämpfen, die funktionierten, ob jemand dabeisaß oder nicht und nun sollte Kullererbse sich danebensetzen, den monotonen Lauf der Bewegungen der Pumpen verfolgen. Langsam stand er auf, ging auf die Tür zu, welche vom Brigadier offengelassen hin und her im Sturm pendelte. Er zog die Tür zu, setzte sich den Helm langsam auf und ging langsam durch den Regen. Der Regen tropfte von seinem Helm auf die Gummijacke, auf der er sich fein säuberlich zu kleinen Sturzbächen verteilte. Nun ging er schon schneller, denn der Regen störte ihn, welcher nun schon Zugang zu seinem Körper gefunden hatte.

Die Stelle, wo die Pumpen waren, war erreicht. Sie liefen wie stets, unermüdlich das Wasser befördernd. Er setzte sich auf ein Brett, welches ein wenig überdacht war und den Regen notdürftig abhielt und startete auf die Pumpen. Natürlich, er hatte etwas ähnliches erwartet; denn zweimal war er betrunken zur Arbeit gekommen. Die Brigade aber, dreimal Staatstitelträger, der Brigadier Karl-Marx-Ordenträger, verdienter Aktivist usw. wollte so etwas nicht sehen und man schickte ihn ohne Kommentar nach Hause. Kein weiteres Wort, sondern nur das lakonische: "Geh dich ausnüchtern!"

Tage danach kam der Verweis - auch ohne Kommentar, sondern schriftlich mit den Worten: "...wegen Verstoß gegen die sozialistische Arbeitsdisziplin". Keine Frage an Kullererbse.

Nun saß er da bei den Pumpen, inmitten des Regens und monotonen Geräusche der Motoren, welche die Pumpen trieben. Er blickte auf sie wie

ein Feldherr auf seine Truppe hernieder und merkte kaum noch, wie sein Kopf nach vorn sank und der Schlaf ihn übermannte.

Die Pumpen indes taten ihre Arbeit weiter, unaufhörlich. Ihr Lied ließ ihn immer tiefer schlafen und förderte ein Bild eines Mädchens zutage, das ihm vertraut war.

Sie lächelte ihn an und er hörte seinen Namen, zärtlich wie in alten Tagen: "Mike"! Ein Lächeln ging über sein schlafendes Gesicht und drückte seine Empfindungen aus und in dem Regen ertönte kaum hörbar und doch vorhanden "Irene". Er sah sie nun wieder, die altvertraute Wohnung mit alten und neuen Möbeln vollgestopft, zwischen zwei Schränken ein Kinderbett, von ihm lackiert, auf neu getrimmt und darin ein kleines Mädchen, nein, nicht sein Kind. Aber genauso hätte es seins sein können, gemessen an seinen Gefühlen und der Liebe, die er zu dem Kinde empfand. Das war noch eine Zeit: arbeiten gehen, nach Hause, wo man ihn schon erwartete, und immer wieder begrüßte er das Kind, das er wie sein eigenes akzeptierte. Nein, es war anders, als im eigenen Elternhaus, wo der Vater, geachteter Mensch im Betrieb, daheim aber nur trank, seine vier Kinder und Frau tyrannisierte. So war er nie erpöscht, daheim zu sein und ging lieber auf die Straße zu seinen Kumpels, ab und an auch tanzen; denn mit seinem Vater konnte und wollte er nicht reden. Die Mutter, ständig rechnend, bedacht, die Familie durchzubringen und zusammenzuhalten, konnte keine Zeit mehr für seine Sorgen haben, auch wenn sie es gewollt hätte, nein, es ging nicht! So war eines Freitagabends - er arbeitete damals schon auf dem Bau, verdiente gut, das Ziel aller, ein Jugendklub gewesen, welcher im Häusermeer der

großen Stadt Berlin lag. Einige Räume, farbig angestrichene Wände, dröhnende Musik, zuckende tanzende Leiber inmitten rauchgeschwängelter Luft. Sie kamen herein wie Menschen, die sich ihrer körperlichen Kraft bewußt waren, schoben Jugendliche, die ihnen im Weg waren beiseite und sahen erst einmal den Tanzenden zu. Peter, einer der Jüngsten und kleinsten von ihnen, schob wie immer los, um Getränke herbeizuschaffen, indes die anderen einen freien Tisch ansteuerten, im Gehen die Stühle von fremden Tischen mitnahmen, weil die an ihrem auserwählten nicht reichen würden. Dies alles ging ruhig und mit einer gewissen Planmäßigkeit vor sich. Kaum saß man, stand auch Peter mit seinem Bier da, mit Gejohle begrüßt. Die Musik brach ab. Der Disjockey verkündete eine Pause, um seine Stimmbänder und Technik zu schonen und die Menge verteilte sich auf ihre Plätze, wo einzelne das Fehlen ihres Stuhles bemerkten. Die Jungs tranken weiterhin und maßen dem keine Aufmerksamkeit zu. Sie sahen erst auf, als Jürgen einen Pfiff ertönen ließ, welcher nicht allzu laut war, aber auch nicht zu überhören. Durch den Raum kam ein Mädchen - schwarze Haare, schlank und mit einem Rock, wildledernd, supermini! Sie setzte sich wenige Meter von dem Tisch der Jungen entfernt nieder. Die Blicke aller hatten sie verfolgt, sehr zum Ärger mancher Mädchen, die auch bei ihrem Begleiter Erstaunen und eine gewisse Begierde bemerkt hatten. Doch dem Mädchen schien all dies nicht zu stören, faßt teilnahmslos ging der Blick im Raum hin und her. Es lag darin etwas, was man schwer beschreiben kann, eine gewisse Müdigkeit, gepaart mit Hoffnung. Mike indes erzählte Witze, welche mit dröhnendem Gelächter quittiert wurden. Das Mädchen sandte einen kurzen Blick hinüber,



welcher Mike aus seinem Erzählstrom warf und schweigen ließ. Weshalb er das tat, war ihm nicht ganz klar, aber er schwieg, senkte den Kopf und trank noch nicht einmal sein Bier. So blieb es auch, als die Musik bereits wieder ertönte, alles aufgestanden war, um zu tanzen und nur er allein noch am Tisch saß. Hätte ihn jemand gefragt warum, es wäre ihm nichts weiter übrig geblieben, als mit den Schultern zu zucken. Sie hatte alle Tanzangebote abgeschlagen und schaute auf die tanzende Menge, einen wehmütigen Zug um den Mund. Nicht etwa, daß sie nicht tanzen konnte, nein, sie konnte es, was ihr viele schon bestätigt hatten, vielleicht zu viele. So saß man da, sie in die Menge stierend und er vor sich hinschauend. Er sah erst auf, als ihn eine Stimme - leise fast schüchtern, aber doch bestimmt - fragte, ob er etwas zu trinken holen könne. Sein Kopf schaute auf und sah ihr Gesicht und ohne daß er es wollte, stand er bereits und setzte sich in Bewegung, vernahm noch, daß es eine Cola sein solle. Bald kam er zurück, lehnte das hingereichte Geld ab und setzte sich wieder - und sie, als ob selbstverständlich, neben ihn. Man schwieg. Sie trank ihre Cola und er überlegte, was man sagen solle; denn er war der Meinung, etwas sagen zu müssen. Aber die Frage war, was und wie? So schwieg er vorsichtshalber und wartete darauf, daß sie beginnen würde. Beide waren so sehr in Gedanken versunken, daß sie die Musik, welche wirklich nicht gerade leise war, fast nicht mehr hörten. Ein neuer Titel wurde angesagt, bekam Beifall im voraus. Mike stand automatisch auf und fragte, ob sie tanzen möchte, was sie verneinte. Er war rot geworden, weil er selten Körbe bekommen hatte und auch rot wurde er eigentlich selten.

So setzte er sich wieder verlegen und man schwieg weiter. Mike wurde es langsam peinlich. Man mußte doch irgendetwas sagen, aber was nur, was? Er war selbst fast erstaunt, als er seine Stimme hörte: Wieso sind Sie eigentlich hergekommen? Suchen Sie etwas bestimmtes?"

Sie blickte ihn kurz an, schlug ihre langen Wimpern nieder und fragte, was suchst du denn hier? Dann schwieg sie wieder. Die Frage erstaunte und verwirrte ihn; denn er hatte sich noch nie überlegt, was er in den zahlreichen Klubs, Kneipen und auf Plätzen suchte. Er wußte, die Frage war berechtigt, und er wollte versuchen, sie zu beantworten. Nun ja, was suche ich hier? Ich möchte unter Menschen sein. Er schwieg wieder. Sie schaute ihn an und meinte: "Unter Menschen, gut. Aber es gibt solche Menschen und wiederum andere. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll." Er hob die Hand und deutete so an, daß er sie verstand. Sicher, sie hatte Recht. Was gaben ihm seine Freunde? Suchte er nicht mehr, wollte er nicht Liebe und Verständnis? Sie blickte ihn immer noch an und öffnete den Mund: "Wenn ich zu Hause bin, habe ich manchmal das Gefühl, ich müßte irgendetwas tun, irgendeinen Menschen sehen, sprechen. Sie winkte ab, nahm einen Schluck Cola. Dieses Gefühl, diese Minuten kannte auch er und wie er sie kannte. Besser war wohl, er haßte sie, diese Augenblicke, wo man dachte, weinen zu müssen, aber er konnte es nicht. Dann ging er hinaus zuden Kumpels, machte Witze, auch wenn es schwerfiel, sehr schwer. Sie hatte ihn beobachtet, an seinem Gesicht erkannt, daß er sie verstand, sie zu verstehen suchte. Wollen wir tanzen? Er nickte, stand auf und sie tanzten. Eng - als einzigst; denn sie hatten einander verstan-

den. Der Abend ging zu Ende und sie verließen den Klub vor allen anderen. Die Dunkelheit, durchbrochen vom Schein der Laternen nahm sie auf und sie wußten beide, daß sie nicht mehr allein waren mit ihren Wünschen und Zielen.

Seit diesem Abend war Zeit vergangen, und man hatte sich kennen und schätzen gelernt, obwohl es beinahe aus gewesen war, denn sie hatte ihr Kind zu lange verschwiegen, aus Angst, er könne sie verlassen. Aber das Kind vertiefte alles noch mehr. Er stürzte förmlich in seine Arbeit, machte Überstunden auf Überstunden, brachte in ihre Wohnung neuen Glanz, lackierte, tapezierte und schleppte für die Kleine Spielzeug an.

Er war glücklich und sie auch. Sie wohnten nun auch zusammen und sein schönster Tag war, als die Kleine 'PAPA' zu ihm sagte. Er wußte, für was er lebte - PAPA!

"Du bist doch nicht hier, um zu pennen"! Die Worte trafen ihn wie ein Donnerschlag. Er sprang auf und sein Kopf schlug gegen die Bretter über ihm, was ihm den letzten Schlaf vertrieb. Der Brigadier stand vor ihm, zornig funkelten seine Augen als er: "Du kannst ja nichts weiter als pennen, saufen und was weiß ich noch" sagte.

Kullererbses Gesicht war ganz Trotz, Abwehr, und er lauerte wie ein Tier, das in die Enge getrieben war. Er hatte geschlafen. Diese monotonen Pumpen, welche sich auch jetzt noch monoton drehten, hatten ihn mit ihrem Geräusch in den Schlaf gewiegt.

Der Brigadier sah den Trotz, nur den und zischte: "Du wirst schon merken, was du davon



hast. Die Prozente kannst dir schon abschreiben. Solche wie dich sollte man..." Er winkte ab und stakete durch den Schlamm davon. Zurück blieb Kullererbse, welcher nicht einmal zornig war, wie sonst in derartigen Minuten. Er war es nicht, weil er vor sich die Augen des Kindes sah und seine Worte "Papa". - Und wie schnell war alles auseinandergegangen. Auseinandergegangen, weil er in Kneipen ging, um dem Ruf eines Pantoffelhelden zu entfliehen. So hatten ihn seine Kumpels getauft. Für sie war er plötzlich ein Streber, weil er arbeitete wie drei und sich nicht mehr als auf höchstens zwei Bier in Kneipen sehen ließ. So war er auch zweimal betrunken zum Bau gekommen. Keiner hatte gefragt wieso und auch als Irene wegen seines ständigen Trinkens ihn hinauswarf und er noch mehr trank, fragte niemand warum. Daran änderten auch Fehltag nichts. Kein Mensch fragte.

Kullererbse schaute auf die Uhr und stellte fest, daß es Zeit fürs Mittag sei. So nahm er seinen Schutzhelm, den er neben sich gelegt hatte und setzte sich in Bewegung. Die große Leichtmetallbaracke, welche als Kantine diente, schien faßt zu bersten vor Menschen. Kullererbse holte sich sein Essen und setzte sich an den Tisch, wo schon ein Teil seiner Brigade saß. Sein kurzes 'Mahlzeit' wurde mürrisch erwidert. Er aß mit wenig Genuß; denn seine Gedanken waren noch bei Irene und dem Kind. Langsam waren alle am Tisch, und sie aßen schweigend inmitten der übrigen lärmenden Bauarbeiter. Sie schauten erst von ihren Tellern auf, als der Brigadier sich mit seinem Teller setzte und kurz und knapp: "zum Feierabend bleiben wir kurz zusammen" sagte,

dann aß er. Die Männer schauten sich kurz an, erstaunt und einige auch unwillig; denn sie mußten ja ihre Pläne umwerfen, und so war es auch nicht verwunderlich als einer nach dem 'warum' fragte. Er mußte eine Weile warten, da der Brigadier ein Schnitzelstück im Mund hatte und bedächtig kaute. Auch Kullerererbse schaute ihn gespannt an, obwohl er ahnte, daß es um ihn gehen könnte. Aber dies wollte nicht ganz in seinen Kopf. Inzwischen hatte der Brigadier sein Kauen beendet und sagte dann kopfhebend, alle anschauend: "Es geht um Kullerererbse". Ein älterer Kollege, welcher gerade seine Pfeife stopfte, meinte: "Und darum sollen wir hier bleiben, bloß, weil der Herr während der Arbeitszeit pennt und unseren Ruf als 'dufte Truppe' kaputtmacht? Die Frage stand über dem Tisch der Männer, die beifällig quittierten. Was ging dieser Mensch ihn überhaupt an? Warum sich Gedanken machen über einen, der langhaarig war, vor einem saß und nichts sagte? Dafür Zeit opfern, nein! Dies wurde nun auch laut ausgesprochen. Alles sah Kullerererbse an, der seinen Teller nahm und im Gehen 'ach ihr' sagte. Der Brigadier rief ihm noch nach: "Geh zu den Pumpen, wir sprechen uns nachher!"

Kullerererbse hatte die Kantine verlassen, obwohl noch Pause war, und zurück blieben die Männer seiner Brigade, welche aufgebracht durcheinandersprachen. Es war klar, dieser Kerl mußte die Truppe verlassen; denn er war nur ein Hemmschuh. Heute schlief er, und wer weiß, was morgen sein würde. Man war sich einig: raus mit Kullerererbse, der Staatstitel war in Gefahr. Der Brigadier sollte ihm dies noch einmal nach der Pause sagen. Jetzt würde man erst einmal den zünftigen Pausenskat dreschen, also Karten und Papier her.

- Kullerererbse indes war nicht zu den Pumpen zurückgekehrt, sondern stand unter der Dusche und wusch sich. Er hatte es einfach satt und beschimpfte im Innern alle. Er wusch sich schnell und gründlich, zog sich an und verließ die Baustelle. Er setzte sich in die Straßenbahn, ließ sich zum Stadtzentrum fahren, stieg aus und ging langsam durch die Straßen. Es war ihm, als ob er schlief; denn er sah keine Menschen, obwohl viele an ihm vorübergingen, meistens in Eile. Auch hörte er den Lärm der Straße nicht; denn er fühlte sich leer. Wohin sollte er gehen? Nach Hause, nein. Die Mutter, welche Haushaltstag hatte, würde ihn fragen, wieso er jetzt schon käme - was tun? So setzte er sich in eine Eckgaststätte, bestellte ein Bier und einen Schnaps, ließ beides geraume Zeit unberührt, stierte vor sich hin. Er schaute erst auf, als er eine Stimme vernahm: "Kummer, junger Mann, kenn ick. War auch schlimm, als meine Emma letztes Jahr von mir ging. Nun habe ich nur noch Bonzo, nicht wahr, Bonzo?" sagte und ein kurzes Kläffen ertönte. Kullerererbse hob den Kopf und sah einem alten Mann ins Gesicht, welcher ihn lächelnd ansah. In diesem Lächeln war Verständnis und Liebe, und er sah einen kleinen zottigen Hund, welcher sich an den Alten schmiegte. Kullerererbse blickte beide an und nickte. "Emma, war das ihre Frau?" Der Alte nickte und meinte: "Ja, war 30 Jahre mit ihr zusammen und dann verläßt sie mich."

Die Kellnerin kam an den Tisch und stellte mit den Worten: "hier Robert" ein Bier und einen Klaren hin. Robert hieß er also. - Und Robert dankte, prostete Kullerererbse zu, der nun auch sein Glas erhoben hatte. Nachdem er getrunken



hatte, sah er Kullerererbse an und meinte: "Na, Junge, erzähl mal!" Und er erzählte, sprach von der Arbeit, von Irene und dem Kinde, seinen Freunden - erzählte alles einem wildfremden Menschen, von dem er nur wußte, daß jener Robert hieß und dessen Frau verstorben war. Robert saß da, lauschte, kraulte Bonzo und unterbrach Kullerererbse nicht; denn er wußte, hier brauchte man keine Fragen stellen.

Er bestellte eine Runde und lauschte den Worten, die zuerst zögernd gekommen waren und nun in allen Farben lebensecht erblühten wie Blumen im Frühling und er wußte, daß er diesem Jungen helfen mußte, schon wegen Emma, die doch auch so viel Verständnis für ihn gehabt hatte in allen Lebenslagen, und er wischte sich verstohlen eine Träne aus den Augenwinkeln.

Kullerererbse hatte die Geste bemerkt und schwieg nun. Wieso hatte er dem Mann erzählt, dies war eigentlich nicht seine Art. So schwieg er und sah Robert an. Jener nahm einen Schluck von seinem Bier, räusperte sich, griff in die Tasche und holte eine Zigarre hervor. Kullerererbse gab ihm Feuer und wartete, daß Robert etwas sagen würde. Dieser stieß erst einmal den Rauch aus und meinte, daß er auf jeden Fall zur besagten Irene und dem Kinde gehen würde; denn da gehöre er - nämlich Kullerererbse - hin. Mit ihr müsse er sich unterhalten und er, Robert, würde sich freuen, wenn sich Kullerererbse einmal bei ihm sehen lassen würde; denn er würde Kinder sehr gut leiden können. Er gab Kullerererbse einen Zettel, auf welchem seine Adresse stand, erhob sich fast im gleichen Augenblick wie Bonzo, zahlte bei der Kellnerin, wünschte seinem neuen Freund, wie er Kullerererbse nannte, viel Glück und er erwarte ihn dem-

nächst bestimmt und verließ den Raum. Kullererbse indes bestellte sich einen Kaffee und etwas zu essen, obwohl seit Mittag noch nicht viel Zeit verstrichen war, aber dies war ihm egal; denn er sah jetzt klarer.

Auf der Baustelle hatte man inzwischen Kullererbses Verschwinden bemerkt, und der Brigadier raste förmlich vor Wut von Kollegen zu Kollegen, um zu fragen, ob jemand wisse, wo er sei. Niemand hatte ihn gesehen, und nun stand endgültig fest, 'der Fall Kullererbse' würde nach Feierabend besprochen werden. Für den Brigadier war es klar, daß dieser 'unmögliche Mensch' nicht länger in der Brigade bleiben kann. Der Feierabend kam, und nach dem Waschen setzte man sich in die Kantine, in der es zu dieser Zeit immer sehr ruhig war.

Der Brigadier steuerte, ohne viele Umwege zu machen, direkt sein Ziel an. Kollegen, machen wir uns nichts vor. Der Kerl versaut uns alles. Ich bin der Meinung, wir beantragen nach dem heutigen Vorkommnis seine fristlose Entlassung. Einige murmelten beifällig; denn sie wollten ja schließlich nach Hause. Andere sagten nichts und schauten nur um sich. Es gab eine kurze Abstimmung und diese besagte, man würde die fristlose Entlassung einreichen.

Über die Stadt senkte sich die Dunkelheit hernieder. Der Regen hatte aufgehört und in den Pfützen, welche geblieben waren, spiegelten sich die Lichter von Laternen und die Scheinwerfer der Autos wieder. Menschen eilten in Geschäfte, kamen bepackt wieder heraus, um den Heimweg anzutreten. Hier und da sah man ein Pärchen, welches sich an den Händen hielt oder sich küßte. Und inmitten dieser Menschen ging

Kullererbse, einen Beutel in der Hand und einen Strauß Blumen, welche er vorsichtig trug. Er durchquerte einige Straßen und blieb schließlich vor einem Haus mit abbröckelndem Putz stehen, zögerte noch eine Weile und ging dann rasch in den Hausflur, ging über den Hof, in den Seitenflügel und drückte zwei Treppen oben den Klingelknopf. Schrill schellte die Klingel und eine Stimme rief: "einen Moment"! Er lächelte, wickelte die Blumen aus, steckte das Papier in seine Jackentasche, lauschte dem aufgeregten Klopfen seines Herzens und dann sah er Irene, welche mit einer Schürze bekleidet die Tür öffnete. Ihr fragendes "Du"? und der ihr hingereichte Blumenstrauß verwirrte beide für einen Moment, bis sie fragte: "Blumen, für mich?" und er bejahte. Er ging mit ihr in den Korridor, die Tür schloß sich und Kullererbse fragte, nun schon beim Ausziehen seiner Jacke: "Wie geht es der Kleinen?" Sie schaute ihn an, aufmerksamer als früher, spürte den Hauch von Bier, sagte dazu aber nichts und meinte nur: "Sie ist in der Stube - Du ißt doch mit uns - geh hinein!"

Er nahm seinen Beutel. Sie verschwand in der Küche und er klinkte vorsichtig die Stubentür auf, sah ein Kind am Boden spielen, griff in den Beutel, holte einen Teddybären hervor, ließ ihn brummen und hörte "Papa" und die Stimme Irenes vor der Tür, die sagte: "Ich freue mich, daß Du zurückgefunden hast, zu uns. Und als er beide umarmte, wußte er, was er morgen auf Arbeit sagen würde.



Terminänderung

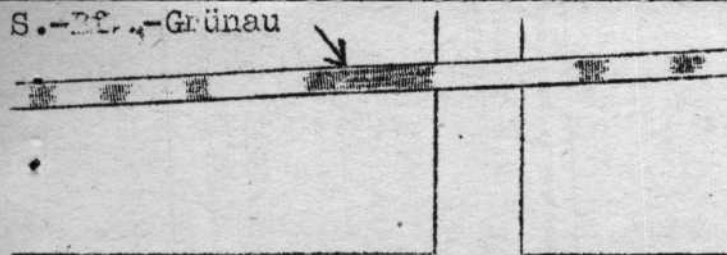
Bedingt durch die Arbeitszeitver-  
legung findet die Seminartagung  
nicht im Oktober, sondern

vom 14. - 16. Nov. 1975

in Buckow / Märk. Schweiz statt.

Gossner-Mission in der DDR  
Arbeitsgruppe  
- Berufstätige Jugend -  
1058 Berlin, Göhrener Str. 11  
Tel.: 4 48 40 50

S.-Bl.-Grünau



Adlergestell

Wassersportallee

Post

Baderseestr.

VP

am 1. März 1975, in der Zeit  
von 10.00 - 15.00 Uhr

im Gemeindehaus Bln.-Grünau,  
Baderseestr. 8

Bitte schickt die beiliegende An-  
meldung bis zum 26. Febr. 1975  
an uns zurück.

Mit freundlichem Gruß  
im Auftrag  
der Arbeitsgruppe

Ihr/Dein

*J. Kieckbusch*

Nur zur innerkirchlichen Informa-  
tion an Konfirmanden und Mitar-  
beiter der jungen Gemeinde

Gossner-Mission in der DDR  
A r b e i t s g r u p p e  
- Berufstätige Jugend -

1058 Berlin, am 5. Febr. 1975  
Göhrener Str. 11  
Tel.: 4 48 40 50

W e n n   i c h   d o c h   s c h o n   L e h r l i n g   w ä r ,  
d a n n   w ä r   d a s   L e b e n   h a l b   s o   s c h w e r

Konfirmanden fragen Lehrlinge

In interessanten Spielszenen werden Lehrlinge berichten, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind, und wie sie als Christen am Arbeitsplatz zusammen mit ihren Kollegen leben und arbeiten.

Wir wollen Konfirmanden auf dieser Arbeitstagung über Berufswahl und Berufslenkung informieren,

sie mit den vielfältigen Möglichkeiten der Berufsberatung in der DDR vertraut machen.

Wir treffen uns



Anmeldeschluß  
beachten!

Gossner-Mission in der DDR  
Arbeitsgruppe  
- Berufstätige Jugend -  
1058 Berlin, Göhrener Str. 11

Anmeldung

zur/zum: \_\_\_\_\_  
am/von: \_\_\_\_\_ bis: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
Name, Vorname: \_\_\_\_\_  
Wohnanschrift: \_\_\_\_\_  
geb. am: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_

Nichtzutreffendes streichen - bitte leserlich  
schreiben!

Anmeldeschluß  
beachten!

Gossner-Mission in der DDR  
Arbeitsgruppe  
- Berufstätige Jugend -  
1058 Berlin, Göhrener Str. 11

Anmeldung

zur/zum: \_\_\_\_\_  
am/von: \_\_\_\_\_ bis: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
Name, Vorname: \_\_\_\_\_  
Wohnanschrift: \_\_\_\_\_  
geb. am: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_

Nichtzutreffendes streichen - bitte leserlich  
schreiben!

Gossner-Mission in der DDR  
Arbeitsgruppe  
- Berufstätige Jugend -

1058 Berlin, am 5. Febr. 1975  
Göhrener Str. 11  
Tel.: 4 48 40 50

Wenn ich doch schon Lehrling wär,  
dann wär das Leben halb so schwer

Konfirmanden fragen Lehrlinge

In interessanten Spielszenen werden Lehrlinge berichten, wie sie zu  
ihrem Beruf gekommen sind, und wie sie als Christen am Arbeitsplatz  
zusammen mit ihren Kollegen leben und arbeiten.

Wir wollen Konfirmanden auf dieser Arbeitstagung über Berufs-  
wahl und Berufslenkung informieren,

sie mit den vielfältigen Möglichkeiten der Berufsberatung in  
der DDR vertraut machen.

Wir treffen uns

6.2.75

309928  
Gossner  
Mission

Vorträge  
Thesen  
ectr.

9.12.75

100 Stck

Zürcher Disputation vom 5. September 1973:  
Thesen für die Arbeit  
und die Aufgabe der Kirche der Zukunft

Eine 'Zürcher Disputation' 450 Jahre nach dem Programm Zwinglis für die Zürcher Reformation kann sich den Schatten des großen Vorbildes nicht entziehen. Sie muß an Zwinglis "67 Schlußreden" anknüpfen, will sie nicht an berühmten Vorbild scheitern. Die Erinnerung an Zwinglis Thesen ist in der Tat Grund genug für erneuerte Hoffnung auf die Wahrhaftigkeit der Kirche in der Welt und die nutige Arbeit an ihrer christlichen Gestalt.

1. Zwinglis Thesen waren das erste, Religion, Moral und Politik zusammenfassende, evangelische Programm der Reformation. Sie stellen nicht nur die Reformation der Lehre nach dem Evangelium, sondern ebensosehr die Reformation des ganzen Lebens nach der "Schnur Christi" dar.
2. Zwinglis Thesen stellen die Reformation von Kirche und Gesellschaft unter die Herrschaft Christi, "des Wegführers und Hauptmanns des ganzen menschlichen Geschlechts".
3. Zwinglis Thesen wirken als der "große Freiheitsbrief" (W. Köhler) der Christenheit:
  - Befreiung der Religion durch das Evangelium von Gesetz der Angst;
  - Befreiung des christlichen Lebens durch den Geist von menschlichen Satzungen;
  - Befreiung der Politik von Gottlosigkeit und Unmenschlichkeit durch "die Lehre und That Christi".
4. Zwinglis Thesen **zwingen**, daß damals wie heute Kirchenreform und Gesellschaftsreform zusammengehören und nicht getrennt voneinander geschehen können. Die "Reformation des Lebens" geht von Christus, dem Befreier des ganzen menschlichen Geschlechts, aus und richtet sich auf das Reich Gottes, in welchem das wahre Reich der Freiheit des Menschen und des Friedens der ganzen Schöpfung liegt.

In diesen vier Punkten liegt das Offene, Unerfüllte und Richtungsweisende der Zürcher Reformation von 1523 für heute und morgen. Thesen für die Arbeit und Aufgabe der Kirche der Zukunft sollen davon ausgehen und nach der Erfüllung der Reformationsverheißung in den Möglichkeiten und mit den Kräften suchen, die in unserer Situation 1973 liegen.

I. Jesus Christus und seine Kirche:

1. Die Kirche der Zukunft wird die Kirche Christi sein, die auf ihn allein hört, ihn allein dient, oder es wird in Zukunft keine Kirche mehr geben, die diesen Namen verdient.

Diese erste These nimmt den Ansatz aller reformatorischen Bekenntnisse sowie die 1. These der Barmer Theologischen Erklärung der Bekennenden Kirche von 1934 auf. Jesus Christus ist der Grund, die Kraft und die Hoffnung der Kirche. Darum ist er auch der Richter ihrer Existenz und das Kriterium ihrer Wahrheit. Er ruft die Kirche ins Leben, nicht die Kirche ihn. Die Reformation hat darum alle menschlichen Satzungen in Religion und Kirche nach dem Maßstab des Evangeliums Christi kritisiert. Die Bekennende Kirche hat darum alle Herrschaftsansprüche des Staates und sozialpolitischer Mächte, die die Kirche zu ihren Diener machen wollen, verworfen. Nur wo Christus allein herrscht und die Kirche mit ihren



ganzen Leben, mit ihrer Verkündigung und ihren Diensten, mit ihren Institutionen und ihrer Kirchenpolitik, in seinen freimachenden Gericht steht, wird sie zu einer freien Kirche, die sich von niemanden und keiner anderen Macht zum Vasallen und Komplizen machen läßt.

Von allen Seiten wird heute die Kirche kritisiert. Kritik an der Kirche scheint zum Vorurteil des modernen Menschen zu gehören. Die härteste Kritik an der Kirche von außen kann in einen Punkt zusammengefaßt werden: Die Kirche ist mit ihren religiösen Symbolen, mit ihrer Moral, ihren öffentlichen Institutionen und ihren Geld mit einem Gesellschaftssystem verkoppelt, das heute an vielen Stellen in der Welt Unfrieden, Unrecht und Unterdrückung in der Menschheit verbreitet. Sie ist zum Vasallen der Herrschaft bestimmter Klassen, Rassen und Nationen geworden. Darum wird die Gesellschaftskritik der Opfer jener Unterdrückung inner auch zur Kritik an der Religion der Herrschenden, wo inner und sofern diese Religion durch die Kirche vertreten wird. Wer kann die Kirche aus solcher sozialen und politischen Gefangenschaft befreien? Wir finden die Befreiung nicht in der Anpassung der Kirche an die moderne Welt, sondern allein in der Erneuerung der Kirche zur Kirche Jesu Christi. Der Nerv der Kirche ist Jesus selbst, denn jede Kirche nennt sich nach ihm. Man muß also die Kirche beim Wort nehmen. Jesus ist die Kritik der Kirche von innen. Er ist die Kritik ihrer Unwahrheit und ihrer Knechtschaft, denn er ist der Ursprung ihrer Wahrheit und ihrer Freiheit. Ob die Kirche in einer geteilten, bedrückten und entfremdeten Gesellschaft selbst entfremdet, geteilt und zum Komplizen der Unterdrückung anderer Menschen wird, entscheidet sich zuletzt daran, ob ihr Jesus ein Fremder geworden ist, oder ob er der ihre Existenz in der Gesellschaft bestimmende Herr ist.

Die vielberufene Krise der Kirche in der Welt von heute ist in Grunde die christologische Krise, d.h. die Identitätskrise der Kirche: Auf wen beruft sich die Kirche eigentlich? Für wen und für was lebt sie? Für die Götzen der Gesellschaft und der Seele, die Götzen von Klasse, Rasse und Nation - oder für den gekreuzigten und auferweckten Befreier der Menschheit? Was verbreitet die Kirche: eine Religion als Opium des elenden Volkes - oder die Freiheit des Glaubens an Jesus, den Christus Gottes? Ob die Kirche mit den Herausforderungen der modernen Gesellschaft fertig wird oder nicht entscheidet sich daran, ob und wie sie auf die Herausforderungen antwortet, die von Christus ausgehen.

2. Die Summe des Evangeliums ist die Freiheit, zu der uns Christus befreit hat (Gal. 5,1). Jesus verkündigte und lebte die Freiheit Gottes, indem er Menschen von Armut und Erniedrigung und Schuld befreite. Er brachte das Reich Gottes zu den Armen, die Freude Gottes zu den Traurigen und das göttliche Recht der Gnade zu den Ungerechten. Durch seinen Tod am Kreuz hat er Gottes Freiheit zu den Gottverlassenen gebracht und die Macht des Bösen gebrochen. Durch seine Auferweckung von den Toten hat Gott sein Reich der Freiheit mitten in der Geschichte der Unterdrückung und des Leidens anbrechen lassen. Wahrer christlicher Glaube ist darum Freiheit, verbreitet Freiheit auf allen Lebensgebieten und nimmt in seiner Hoffnung die Befreiung der Welt zum Reich Gottes vorweg.

In der Reformation stand die Frage nach göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit im Vordergrund. Wir nehmen das auf, wenn wir in unserer Lage heute von göttlicher und menschlicher Freiheit sprechen.

Der "Schrei nach Freiheit" geht heute durch die ganze Welt. Menschen leiden an der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und hungern nach ökonomischer Freiheit. Menschen leiden an der politischen Unterdrückung des Menschen durch den Menschen und verlangen politische Freiheit. Menschen leiden an der rassischen, kulturellen und ideologischen Entfremdung des Menschen vom Menschen und suchen nach der Freiheit für den anderen. Menschen leiden an der Sinnlosigkeit ihres persönlichen Lebens und dürsten nach der Wahrheit, die frei macht. Endlich leidet die Natur unter der rücksichtslosen Ausbeutung durch den Menschen und "ersehnt Freiheit der Kinder Gottes" (Röm. 8,21), von der sie bisher noch kaum etwas gemerkt hat. Der Schrei nach Freiheit ist heute universal.

Eine Christenheit, die im Glauben einen Vorgeschmack der Freiheit Gottes erfährt, wird diesen vielfältigen Schrei nach Freiheit zu ihren eigenen machen. Sie wird den Sinn ihrer Existenz und ihre einzelnen Aufgaben im Rahmen der alles ergreifenden Freiheit Gottes verstehen.

Sie wird Jesus neu verstehen lernen als den göttlichen Befreier, dessen Sendung es war, "zu verkünden das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen die Freiheit, den Blinden, daß sie sehend werden, die Mißhandelten zu erlösen und die Zeit Gottes anzusagen" (Luk. 4,18). Sie wird mit allen ihren Kräften und nach ihren Möglichkeiten an dieser Sendung Jesu teilnehmen und mit denen und für die leben, die heute gefangen, blind, arm und mißhandelt sind.

Sie wird den Sinn seines Leidens und Sterbens im Kreuz als seine ganze und tiefste Hingabe für die Befreiung der Gottverlassenen neu verstehen. Er erniedrigte sich selbst, um die Erniedrigten zu erhöhen. Er wurde arm, um die Armen reich zu machen. Er starb, damit wir leben. Sie wird dann verstehen, daß Befreiung aus Opfer und neues Leben allein aus dem stellvertretenden Leiden der Liebe geboren wird.

Je mehr sich die Kirche für die Befreiung der Armen, Gefangenen, Blinden und Mißhandelten einsetzt, um so mehr wird sie erfahren, daß sie eine "Kirche unter den Kreuz" ist. Sie wird sich nicht mehr dem Gesetz der Macht und den Mächten der Unterdrückung anpassen, sondern in Widerstand dagegen die Freiheit Christi ausbreiten. Sie wird die Mächtigen in Kampf um die Weltherrschaft beruhigen, weil sie um des verfolgten Menschensohns willen bei den armen, gefangenen und mißhandelten Volk steht.

Sie wird endlich die Kraft seiner Auferweckung von den Toten als die Kraft der neuen, freien Schöpfung begreifen. Sie wird die Geschichte in der Perspektive der Auferstehung sehen lernen und die darin eröffnete Freiheit zum schöpferischen Leben ergreifen. Wie des Gekreuzigten Auferweckung von den Toten eine Vorwegnahme der allgemeinen Totenauf resurrection ist, so ist das ganze Leben des Christen Vorwegnahme der neuen Schöpfung in der vergehenden Geschichte bestimmt: zur Vorwegnahme der Befreiung mitten in Unterdrückung, zur Vorwegnahme des Friedens mitten in Streit und der Liebe, wo man sich haßt, zur Vorwegnahme der Freude endlich mitten in einer selten erfreulichen Welt.

"Das Ende der Zeiten ist bereits zu uns gekommen und die Erneuerung der Welt unwiderruflich schon gegründet und wird in dieser

x) zur



Weltzeit in gewisser Weise wirklich vorausgenommen", sagte das 2. Vaticanum. "Beteiligt Euch an dieser Vorwegnahme des Reiches Gottes und laßt heute schon etwas von der Neuschöpfung sichtbar werden, die Christus an seinem Tag vollenden wird", erklärte die Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968.

## II. Befreiung der Kirche - Kirche der Befreiung:

3. Die Kirche kommt dort zu ihrer Wahrheit, wo sie in der Gegenwart des Geistes Christi Befreiung von Gottlosigkeit und Götzendienst und Befreiung von Unmenschlichkeit und Unterdrückung erfährt. Die Kirche zeigt dort seine Wahrheit und seine Freiheit, wo sie sich mit allen ihren Kräften, es sei in Widerstand oder in Leiden, gegen jegliche Macht des persönlichen und des organisierten Bösen engagiert.

Viele Christen, die um Christi willen an der Seite der Armen und Unterdrückten an Kampf für soziale Gerechtigkeit und politische Freiheit teilnehmen, fragen sich und die Kirchen, was es bedeutet, heute wahrhaftig Christ zu sein. Sie fragen, wo die wahre Kirche Christi zu finden ist. In der Tat, ohne die Rettung der Kirchen aus ihrer Gefangenschaft in den Interessen der herrschenden Klassen, Rassen und Nationen kann es keine rettende Kirche geben. Ohne die Befreiung der Kirche und der Christen aus ihren Bindungen an legalisiertes Unrecht und organisierte Gewalt kann es kaum eine befreiende Kirche für die Menschen geben. Jede Kirche und alle Christen sind darum gefragt, ob sie Christus und der Befreiung der Armen, Gefangenen, Blinden und Mißhandelten allein dienen oder zugleich auch noch den Mächten der Unmenschlichkeit. "Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und den Mamon" (Matth. 6,24). Unter den Druck dieser Frage werden wir unseren Mißbrauch des Namens Christi durch unsere Blindheit in den Verblendungszusammenhängen unserer Gesellschaft und durch unsere Anpassung an die Mächte und Gesetze unserer Gesellschaft bekennen müssen. Zwinglis Reformation hat Religion und Kirche von geistlichen Menschensatzungen befreit. Wir aber sind noch nicht von den "geistlosen" Menschensatzungen in öffentlichen Leben befreit: von jenen Kapitalismus, der die Menschen und die Natur ausbeutet; von jenen Nationalismus, der borniert und aggressiv macht; von jenen Rassismus, der Gottes Ebenbild in andersfarbigen Menschen ruiniert, und von jener Urangst, die uns nicht freie Menschen mit anderen Menschen sein läßt. Wir suchen darum die wahre Kirche Christi, die in Gemeinschaft mit den Armen, Gefangenen, Schuldigen und Mißhandelten für sein Reich arbeitet und leidet. Wir suchen die charismatische Kirche, die in Menschen Energien für die Befreiung der Welt freisetzt. Wir suchen die Kirche, die zum Katalysator für Befreiungsbewegungen wird, weil sie den Schrei nach Freiheit in der Welt als Schrei nach Gott hört.

Die Menschensatzungen unserer Zeit in Kirche und Gesellschaft sind: Ökonomische Ausbeutung, politische Unterdrückung, rassische Entfremdung, industrielle Naturzerstörung und die Urangst des Menschen vor sich selbst. In dem Maße, wie die Christenheit davon selbst in der Kraft Christi befreit wird, kann sie zur befreienden Kirche für andere werden.

Es geht in dieser Hinsicht überhaupt nicht um eine "Politisierung der Kirche", wie manche befürchten, sondern einzig und allein um die Christianisierung der Kirchenpolitik und der Po-



litik, die Christen unterstützen und vorantreiben. Die Erinnerung an Zwingli kann uns hier unchristliche Angst und unchristliche Verdächtigungen zerstreuen. Für ihn hatte die Obrigkeit, d.h. die Politik, "Kraft und Befestigung aus der Lehr und Tat Christi" (Nr. 35). Man ist ihr Gehorsam schuldig, "sofern sie nichts gebietet, das gegen Gott ist" (Nr. 38). "Darum sollen alle ihre Gesetze den göttlichen Willen gleichförmig sein .." (Nr. 39). "So sie aber untreu und außer der Schnur Christi fahren würde, möge sie mit Gott abgesetzt werden" (Nr. 42). Das war die erste Formulierung des reformatorisch begründeten Widerstandsrechts.

Politik nach der "Schnur Christi" ist Politik für die Befreiung der Armen, Gefangenen, Blinden und Mißhandelten, ist heute Politik nach Maßgabe der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Wo aber eine Politik außerhalb dieser "Schnur Christi" und im öffentlichen und permanenten Bruch der Menschenrechte betrieben wird, soll man die entsprechende Obrigkeit "mit Gott absetzen". Genau darum geht es jenen Christen, die am Kampf der politischen Befreiungsbewegungen heute teilnehmen. Das Anti-Rassismus-Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen und die Empfehlung an die Mitgliedskirchen, ihr Geld wenigstens aus den Firmen herauszuziehen, deren Ausbeutung in Südafrika und Lateinamerika besonders sichtbar ist, wären Zwingli wohl nicht so fremd gewesen wie manchen Christen in unseren Land heute. Die Heilsarmee hat immer ihre Investitionen zurückgezogen, wenn die entsprechenden Firmen Schnaps, Zigarettén oder Waffen herstellten. Sie hat es aus moralischen Gründen getan. Zwingli hat uns gezeigt, daß auch die Politik "moralisch" und christlich zu beurteilen ist. Ohne den Einsatz für eine Politik der Befreiung aller Menschen nach der "Schnur Christi" wird die Christenheit unglaubwürdig. Bismarck hatte gesagt: "Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen" und sich damit als "Realpolitiker" ausgewiesen. Die Geschichte Deutschlands in den letzten 50 Jahren hat aber gezeigt, daß man auch keine Politik ohne und gegen die Bergpredigt machen soll.

Herbert Marcuse sagt: "Mit der Bergpredigt kann man keine Revolution machen" und weist sich damit als "Realrevolutionär" aus. Die neuzeitliche Revolutionsgeschichte zeigt, daß man auch keine Revolution ohne oder gegen die Bergpredigt machen soll.

4. Wird die Kirche der Zukunft politisch bewußter und politisch kritischer, so wird sie den Einsatz für die wirkliche Befreiung des Menschen mit einer Wiederentdeckung des Gottesdienstes als Fest der Freiheit verbinden. Die in Christus erfahrene Freiheit Gottes wird in festlichen Ekstasen aus den Alltag gefeiert und zugleich in der Politik der Befreiung in Alltag gelebt.

In Europa wurden durch die Industrialisierung, die Reformation und die Aufklärung die Feste aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Die moderne Arbeitswelt verlangt Disziplin des Lebens auf Zwecke, Mittel und Erfolge: "Du bist nicht zum Vergnügen auf der Welt". Nur Kinder, Künstler und Hippies können noch spielen und feiern. Die erwachsenen Menschen und erst recht die Christen aber sollen ein ernsthaftes Leben führen. Unsere protestantischen Gottesdienste wurden im Zuge dieser Entwicklung auf Predigt und Gebet reduziert; und oft genug bietet die Predigt nur theologische Belehrung oder moralische Anweisung. In Amerika wird man nach dem Gottesdienst gefragt: "Did you enjoy the service?" In Deutschland

kann man auf diese Frage nicht sehr oft mit einem Ja antworten: Der Gottesdienst war vielleicht notwendig, aber erfreulich war er nicht. Und für die Menschen, die sonntags nicht zur Kirche gehen, wird dieser Tag oft zum langweiligsten Tag der ganzen Woche. Manche sind froh, wenn sie montags wieder ins Geschäft gehen können.

Die Kulturkritik an dieser modernen Welt der Arbeit, Zwecke und Erfolge wächst heute überall. Viele Menschen spüren, daß sie äußerlich zwar reicher geworden sind, innerlich jedoch verarmen. Wir zahlen teuer für unseren Fortschritt. Viele können nicht mehr lachen, nicht mehr spielen, nicht mehr lieben und nicht mehr in Freiheit festlich feiern. Sie haben den Sinn des Lebens mit den Zweck von Arbeit gleichgesetzt. Darum kommt ihnen die freie Zeit sinnlos vor. Liegt aber der wahre Sinn des Lebens nicht viel mehr in elementarer Freude am Dasein selbst und seinen Schöpfer? Obwohl der Calvinismus die Festfreude aus den Kirchen verbannte, schrieb Calvin in Genfer Katechismus, der Mensch sei geschaffen, um Gott zu verherrlichen und sich für immer in ihm zu freuen.

Wir finden heute in vielen Kirchen Experimente mit der Liturgie. Gerade im Gottesdienst scheinen die Quellen des schöpferischen Lebens wieder aufzubrechen. Spontane Äußerungen der Freude in Liedern, freien Gebeten, Tänzen und Umarmungen treten auf und machen den Gottesdienst wieder zu einer erfreulichen Sache. Der christliche Gottesdienst war in seinem Ursprung auch nichts Geringeres als das "Fest der Auferstehung". Dieses Fest wurde mit Brot und Wein gefeiert zum Zeichen dafür, wie real und leiblich diese Befreiung des unterdrückten Lebens erfahren werden soll. Der Kirchenvater Athanasius sagte: "Der auferstandene Christus macht das Leben des Menschen zu einem beständigen Fest." Der Gottesdienst soll Menschen zu diesem beständig festlichen Leben mit Christus führen. Darum muß er selbst schon anfangsweise die Freiheit in das ganze leibliche und alltägliche Leben des Menschen bringen. Umgekehrt muß er die wirkliche, leibliche Freude an der Befreiung darstellen. Unsere protestantische Reduktion des Gottesdienstes auf Intellekt und Innerlichkeit hat oft genug zu einer Unterdrückung der Leiblichkeit geführt. Wir werden darum in Zukunft die leiblichen Dimensionen des Festes Freiheit entdecken und in der Kirche zur Darstellung bringen. Die Überschwenglichkeit der in Christus eröffneten Freiheit wird zuerst in festlichen Ekstasen erlebt und dargestellt. Aus ihnen entspringen dann die Kräfte zum Widerstand gegen eine unfreie und freudlose Welt. Die Freude an der Freiheit und das Leiden an der unfreien Welt sind keine Gegensätze, sondern gehören zusammen und verstärken sich wechselseitig. Als "befreiendes Fest" neu gestaltet, wird der christliche Gottesdienst zu einem messianischen Intermezzo auf den Weg zum "Fest ohne Ende".

5. Die Kirche der Zukunft wird den Weg zu ihrer ökumenischen Einheit in gemeinsamen Bekenntnis, in der Sakramentsgemeinschaft und Gemeinschaft in der politischen Ausrichtung finden. Nur eine ökumenisch vereinigte Kirche kann der Menschheit die Freiheit des einen Gottes glaubwürdig bezeugen. Nur durch ökumenische Einheit können Kirchen und Christen an ihren jeweiligen Ort kritische Freiheit in ihren Gesellschaften realisieren.

Die Christenheit kann sich in unserer geteilten und unfreien Welt

x) der



nicht länger in getrennten Kirchen präsentieren, die sich gegenseitig das Recht auf Wahrheit und Gemeinschaft absprechen. Sie kann sich in einer Welt, die zugleich inner enger zusammenrückt und zu "einer" Welt wird, nicht länger in National- und Volkskirchen darstellen. Trotz der fortschreitenden konfessionellen und politischen Zersplitterung ist das Wissen um die Einheit der Kirche in Christus lebendig geblieben. Dieses Wissen arbeitet heute in der ökumenischen Bewegung an seiner Inkarnation. Für eine wachsende Zahl von Christen steht die ökumenische Solidarität höher als die konfessionelle Loyalität. Der Weg der ökumenischen Bewegung der Kirchen kennt zwar Zeiten der Stagnation und der Rückschläge. Dennoch scheint ihr Weg klar vorgezeichnet zu sein: Er führte schon von Anathema zum Dialog. Er führte weiter von Dialog zur Kooperation auf lokalen Ebenen wie auf Weltebene. Er muß jetzt weitergehen von der Kooperation getrennter Kirchen zum Aushalten und Austragen der Spannungen in der einen Kirche Christi. Er muß praktisch von der Kooperation zum Konzil führen. Die konkrete Vision der ökumenischen Bewegung ist heute das allchristliche Konzil, das mit einer Stimme spricht (L. Vischer). Dieses Ziel wird vorweggenommen, wo wir beginnen, konziliar zu leben.

Konziliaries Leben ist kein Leben ohne Konflikte, sondern ein Leben, das Konflikte in sich erträgt und nach gemeinsamen Lösungen dieser Konflikte sucht. In einer geschiedenen Ehe gibt es keine Konflikte mehr. Wenn die Geschiedenen aber wieder zur Ehe zusammenkommen, dann nehmen sie ihre Konflikte an. Konziliaries Leben heißt, die Probleme und inneren Konflikte der anderen Kirche als die eigenen anzunehmen und an ihrer Überwindung mitzuarbeiten. Um ein Beispiel zu nennen: Protestanten können sagen, der Streit um die Unfehlbarkeit des Papstes sei nur ein römisch-katholisches Problem und ginge sie nichts an. Beginnen aber Protestanten konziliar zu leben, so werden sie sich in diesen Streit einmischen, auch wenn es den Partner keine Freude macht.

Konziliaries Leben heute wird ferner die zukünftige Gemeinschaft durch den Austausch von Mitgliedern auf der Ebene von Kirchenräten und Synoden vorwegnehmen. Konziliaries Leben heute wird auf Interkommunion drängen, ob es den Kirchenleitungen lieb ist oder nicht. Konziliaries Leben heute wird endlich nicht länger die "Mischehen", wie man abscheulicherweise sagt, ins Niemandsland drängen, sondern als ökumenische Vorwegnahme der Einen Kirche Christi anerkennen.

Zuletzt: Diese fünf Thesen für die Arbeit und die Aufgabe der Kirche der Zukunft mögen manchen illusionär erscheinen, wenn er den Zustand unserer Volks- und Landeskirchen nüchtern betrachtet. Sie sind nicht illusionär, wenn wir für die Zukunft der Kirche mit einer zweifachen Form der Christenheit rechnen: mit Großkirchen und Innovationsgruppen. Entgegen der Reformation des 16. Jahrhunderts, die die Orden auflöste und nur eine Form des christlichen Lebens kannte - nämlich die Gemeinde, werden wir für die Zukunft der Kirche mit einer neuen Entstehung ordensähnlicher Innovationsgruppen rechnen müssen, in denen die Nachfolge Christi radikal und konpromißlos ernst genommen wird. Die Kirche der Zukunft braucht sie.

Die Großkirchen befinden sich in Dilemma aller großen Organisationen: Sie sind schwer reformabel, weil sie sich an die unter ihren Mitgliedern vorherrschende Durchschnittsmeinung anpassen müssen. Zu ihrer Befreiung und Reformation brauchen sie



darum die genannten Innovationsgruppen an der Basis, die rücksichtsloser als die Kirchenleitungen und konsequenter als die Masse die Nachfolge Christi verwirklichen. Seit der Hinwendung der Alten Kirche zur Reichskirche kam es darum notwendigerweise zur Blüte des christlichen Ordenswesens, in welchen Menschen sich ganz und kompromißlos zur Nachfolge Christi verpflichteten. Auch die Reformationskirchen kannten dieses Phänomen. Sie haben diese radikal-christlichen Gruppen aber oft genug als Schwärmer und Sektierer verfolgt oder durch die protestantische Obrigkeit verfolgen lassen. Mennoniten, Quäker und Brüdergemeinden verweigerten den Kriegsdienst. Dafür wurden sie von den Staatskirchen verworfen. Heute werden sie als die traditionellen Friedenskirchen anerkannt.

Damit die Großkirchen zu befreienden und befreienden Kirchen werden, brauchen sie das Vorbild und die kritische Hilfe der radikalen Innovationsgruppen. Umgekehrt werden die Innovationsgruppen erst in der Breite wirksam und vermeiden das Sektenghetto, wenn sie die Gemeinschaft mit der Großkirche festhalten. Wir finden heute solche Innovationsgruppen an der Basis, und auf der Grenze von Kirche und Gesellschaft. Taizé ist ein gutes Zeichen. Viele andere bilden sich nur spontan und auf Zeit: Aktionsgruppen, Schallongruppen, christliche Kommunen und Großfamilien, eucharistische Gemeinschaften, Studentengemeinden, Gruppen für Industriemission und community organization und andere mehr. So störend und ärgerlich sie oft von Mitgliedern der Großkirchen empfunden werden, so haben sie doch volles Bürgerrecht in der Kirche der Zukunft und dürfen nicht in den Untergang gedrängt werden. Sie sind für die Freiheit der Kirche in Zukunft lebenswichtig. Sie sind sozusagen nicht die ganze Suppe, wohl aber das Salz in der Suppe. Sie sollen von den Großkirchen als "Schrittnacher" anerkannt werden.

Tübingen

Jürgen Moltnann

24.9.75  
40 Stck

## Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa

### (KSZE) als Herausforderung für die Kirchen

Referat von Bruno Schottstädt  
gehalten beim Symposium des Ausschusses "Kirche und Gesellschaft"  
der Ev.-Luth. Kirche Finnlands in Helsinki, Montag, 15.9.1975

Liebe Freunde,

beginnen wir mit der Frage, was haben unsere Kirchen zu tun, wenn sie Kirchen für den Frieden sein wollen, nachdem die Vertreter unserer Staaten auf oberster Ebene politische Vereinbarungen getroffen haben, die nun mehr Sicherheit und Zusammenarbeit - also mehr Frieden - in Europa bringen sollen?

Man könnte auch die Frage stellen: haben Kirchen in Europa eigentlich mitgewirkt daran, daß die KSZE hat zustande kommen können?

Wenn ja, wie haben sie mitgewirkt, was haben sie getan? Genügt es, beim Brüsseler Forum dabei gewesen zu sein?

Mit beiden Fragestellungen sind wir m.E. zu sehr bei der Kirche.

Wir sollten stärker in dieser Frage beim "weltlichen Geschäft" bleiben und unser politisches Mitdenken praktizieren. Wir sind ja als Christen zur Welt befreit! Gott hat uns befreit - durch Jesus Christus - in seiner Welt mit an Werke zu sein.

Was bedeutet nun die KSZE - ich meine die Schlußdokumente, die von den Regierungen unterschrieben worden sind - für mehr Sicherheit und mehr Zusammenarbeit der Völker?

Zunächst muß man sagen: Dank der finnischen Regierung, besonders seinem Staatspräsidenten Kekkonen, für die großartige Initiative in dieser Sache. Helsinki ist im Bewußtsein der Völker zu einer Friedensstadt geworden! Dies ist eine Gabe und ist für Helsinki, für die Finnen und für uns, erneut Verpflichtung und Herausforderung zugleich.

Die KSZE hat realpolitische Arbeit bedeutet, hat großes diplomatisches Können gefordert und fordert es weiter.

Was wird in der Geschichte Europas deutlich? Dieses: Der Sieg von



1945 über den Hitler-Faschismus ist der große Wendepunkt in Europa. Weltweit wurde damals klar: ein solches Drama wie vor 1945 darf nie mehr zugelassen werden. Die Völker wollten Europa ein neues demokratisches Gepräge geben. - In Osteuropa entstanden nun im Bündnis mit der Sowjetunion Volksdemokratien, heute sind sie mit der Sowjetunion eine sozialistische Staatengemeinschaft. Ein neues Element ist damit in die internationalen Beziehungen gebracht worden.

1949 wurde die NATO gegründet. Damit kam von Westen her die Blockpolitik auf. 1955 wurde die Bundesrepublik<sup>2</sup> wieder aufgerüstet - in die NATO aufgenommen, als Antwort darauf wurde der Warschauer Vertrag abgeschlossen. - Nun kamen die Jahre des Kalten Krieges und damit eine starke Konfrontation. Die Politik der politischen und militärischen Konfrontation hat aber im Atomzeitalter keinen Sinn, denn es ist heute ungeheuer viel atomarer Sprengstoff auf der Welt vorhanden. (Auf einen Menschen kommen z.Zt. ca. 4 t atomarer Sprengstoff!) So setzte sich langsam die Politik der friedlichen Koexistenz durch, auch wenn um Begriffe und ihre inhaltliche Füllung weiterhin gerungen werden muß. Auf jeden Fall ist die Einsicht in die politischen Realitäten gewachsen, ein dritter Weltkrieg in Europa könnte nur unser aller Auslöschung auf der Erdoberfläche bedeuten.

Friedliche Koexistenz-Politik ist notwendig geworden. Zu besserem Klima in Europa haben die verschiedenen Abkommen geholfen, in Warschau, Moskau und in Berlin. Und die neutralen Länder wie Finnland haben im Verein mit sozialistischen Staaten wesentlichen Anteil an der Schaffung eines besseren politischen Klimas. In Griechenland und Portugal sind faschistische Regierungen beseitigt, in Spanien kämpft ein Volk um seine Befreiung vom Franco-Regime. Natürlich bleiben bestimmte Stellen Knotenpunkte einer gewissen Konfrontation, ich denke an Portugal, wo es die fortschrittlichen Patrioten schwer haben, den Weg der Befreiung mit



den Volk zu gehen. Viele politische Außeneinflüsse von rechts und ganz rechts sind große Hemmnisse. Und in bestimmten Gebieten spielt dort der katholische Klerus - die Kirche also! - keine gute Rolle.

Wir müssen natürlich auch die Veränderungen in der Dritten Welt sehen, die auf Europa einwirken. Die Kolonialreiche sind zerfallen und junge Nationalstaaten sind entstanden, dies hat erneut zu einer Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt beigetragen. Und wir werden ja sicher bei der Frage nach mehr Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa die Völker der Dritten Welt nicht aus dem Auge verlieren.

Nun aber: Europa hat die meisten Streitkräfte stationiert und vor allem die meisten Rüstungen, für militärische Zwecke wird hier das meiste Geld ausgegeben. Damit stellt sich die Frage nach den Ressourcen der Staaten und die Ausgaben für militärische Zwecke stehen in keinem Verhältnis zu ökonomischen und sozialen Entwicklungen der Völker. Dieser Frage ist n.B. große Bedeutung zuzumessen. Hinzu kommen die Wirtschaftskrisen in westlichen Ländern, die durch Inflation, Verteuerung der Lebenshaltungskosten und Arbeitslosigkeit gekennzeichnet wird.

In der heutigen europäischen Situation haben nun 35 Staaten jahrelang Kommissionsarbeit geleistet und ihre Zusammenarbeit mit einer Schlußakte bekundet. Damit ist deutlich: jeder der 35 Staaten ist souverän und behandelt jeden anderen gleichberechtigt. Respektiert wird die Unabhängigkeit und Souveränität eines jeden Landes in heutigen Europa - mit seinen militärischen Bündnissen, finanziellen und ökonomischen Gruppierungen und den unterschiedlichen politischen Systemen. Zwischen den Staaten hat der große Meinungsaustausch über den Frieden in Europa begonnen. Die politische Entspannung ist endlich in Gang gekommen, jetzt kommt alles darauf an, dieselbe durch eine militärische Entspannung zu ergänzen. Das Gespräch über atomwaffenfreie Zonen muß gefördert werden und es muß darangegangen werden, die Militärorganisationen in Europa (die NATO und Warschauer Vertrag) schrittweise abzubauen.

Das verlangt Abkommen. Das Vertrauen der Völker in Europa muß durch Verträge wachsen, z.B. im Blick auf Truppenreduzierung, Verminderung der Rüstungsausgaben, Umweltverschmutzung u.a.m.

Was wird zu tun sein?

1. Die politische Entspannung ist durch die militärische Entspannung zu ergänzen. Für diesen Weg ist Bewußtseinsänderung nötig. Und es werden Informationen über die hohen militärischen Ausgaben gebraucht.
2. Es ist klar: die militärische Entspannung kann nur als Frucht der politischen Entspannung angesehen werden. Ohne politische Verträge, die weiterhin ein Klima des Vertrauens schaffen, kommen wir nicht weiter. Es ist darum nicht möglich, politische Entspannung der militärischen gleichzusetzen. Die militärische Entspannung bleibt Frucht der politischen Entspannung.
3. Klarheit muß darüber geschaffen werden, daß die Ursachen des Wettrüstens nicht im Ost-West-Konflikt liegen, sie liegen vielmehr in kapitalistischen Wirtschaftssystem mit seinem Profitstreben. Ich halte diesen Punkt für die Analyse sehr wichtig.
4. Wenn wir realistisch herangehen an das, was zu tun ist, so können wir nur Teilschritte begrüßen. Schritt für Schritt müssen wir in Europa für den Frieden weiterkommen und das verlangt neue Beziehungen der Völker, das verlangt neuen Umgang der Völker miteinander, verlangt den Aufbau von Freundschaften (es ist sehr zu begrüßen, daß die Freundschafts-Gesellschaft Finnland - DDR so großen Widerhall in Ihrem Lande hat), geistig-wissenschaftliche Zusammenarbeit, Ausbau des Handels, Festigung von Friedenszonen, Vertrauen bilden bei den Militärs etc.

Natürlich gehören in dieses Paket auch alle Begegnungen auf kultureller, sportlicher und auch familiärer Ebene. Es gehören dazu regelmäßige Kontakte der Familien und Freunde. Und sicher auch



der Kirchen in Europa. Wir geraten nur in Gefahr, wenn wir dieses allein betonen, vielleicht sogar vor allen anderen politischen Maßnahmen. Das geht nicht. Die Schlußdokumente von Helsinki bilden ein Ganzes.

Politische Entspannung fordert nun militärische. Die Abrüstung ist Thema Nr. 1. Und im Zuge der politischen Entspannung können viele bilateralen Verträge entstehen, die einer wirklichen friedlichen Entwicklung in Europa dienen. Es gehört jetzt auch für Christen ein großes Bewußtsein dazu, wirklich mitzuhelfen, daß Helsinki mit seinem Friedensergebnis verbreitet wird. Die Schlußakte von Helsinki ist von den ersten Männern der europäischen Staaten unterschrieben worden, die Regierungen der Länder haben die Akte zur Kenntnis genommen und im Sinne der Akte versprochen, neue Ergebnisse in zwei Jahren schon zu bringen. Eine Ratifizierung durch die Regierungen gibt es nicht, die Ratifizierung ist eine Aufgabe, die durch die Arbeit der Völker zu leisten ist. Der Geist des Friedens ist zu vertreten. Und Kirchen können in diesem Prozeß der friedlichen Entwicklung sehr wohl helfen.

Wie können Kirchen helfen?

1. dadurch, daß sie aller Lust zum Krieg und zum Streit zwischen den Völkern kein Wort reden und auch den Kalten Krieg in jeder Form mißbilligen. Dazu gehört auch, daß sie aller Greuelpropaganda über Kirchen im Osten scharf entgegentreten.
2. dadurch, daß sie selber wissen, daß die Grenzen in Europa unantastbar sind. In dieser Frage ist in den Köpfen der Gemeindeglieder Bewußtseinsbildung zu treiben.
3. Die Kirchen können helfen, Abrüstung - mehr Abrüstung! - Wirklichkeit werden zu lassen. Und dies braucht ein Abrüstungsbewußtsein. Nur wenn die Staaten abrüsten, kann es eine Entwicklung der Völker in der Dritten Welt geben.
4. Kirchen können die Zusammenarbeit mit allen Friedenskräften suchen und praktizieren. Dazu gehören auch die Arbeitskontakte mit nichtstaatlichen Organen (NGOs).



5. Kirchen können bilaterale Kontakte der Kirchen und der kirchlichen Gruppen nutzen, um das Thema Frieden in Europa als Arbeitsthema festzuhalten. Es ist zu begrüßen, daß zwischen den verschiedensten Arbeitskreisen der Lutherischen Kirche Finnlands und Arbeitsgruppen in der DDR lebendige Beziehungen bestehen. Diese können ausgebaut werden.
6. Die Konferenz Europäischer Kirchen und die Ökumenische Bewegung können mit unserer Hilfe Instrumente sein, in denen und mit denen theologisch und politisch so gearbeitet wird, daß Frieden, Solidarität, Völkerfreundschaft, Gemeinschaftsbildung und Befreiung der Völker inhaltlich aufgenommen und praktisch gestaltet werden. Freundschaft - auch unter Christen - gibt der Welt Wärme. Und dabei haben wir Schwierigkeiten und Spannungen nicht zu fürchten, sie sind anzugehen und im offenen Gespräch miteinander zu klären. Und eine Frage, die von unserer Gesellschaft, von den sozialistischen Staaten angemeldet wird, ist zu behandeln: Ist es wirklich der Ost-West-Konflikt, der die Ursache für Spannungen ist, oder ist es nicht das kapitalistische Wirtschaftssystem mit seinem Profitstreben? Eine Frage, die wir nicht vom Tisch fegen sollten und der auch Christen in allen Gesprächen standhalten müssen.
7. Politisch sind Teilschritte nötig und von den Kirchen zu unterstützen. Ich habe von Vorträgen, die notwendig sind, bereits gesprochen. Die Kirchen sollten alle Teilschritte begrüßen und auf ihre Weise unterstützen.

Zum Schluß möchte ich es noch einmal sagen: wir sollten uns hüten, nur um der Kirche willen und um der Einheit der Kirche willen in Europa an die Arbeit zu gehen. Auch kirchliche Kontakte haben dem Frieden zu dienen. Wir können in der Entwicklung zum Zusammenleben der Völker uns nur dienstbar machen. Und ich denke, daß biblischer Glaube uns die Dimension des Dienstes immer wieder neu gibt. Im Geist des Dienens wollen wir dann auch vor Gott treten und konkret für Menschen und Völker in der Welt, besonders auch in Europa, beten.

Ich bin mir darüber im klaren, daß ich nur einige wenige Punkte angesprochen habe, ich danke aber, es sind wesentliche Punkte.

Die Schlußakte von Helsinki muß von uns allen gründlich studiert werden. Wir werden in Zukunft eine ganze Reihe von Kontakten haben können und es ist nur zu wünschen, daß auch diese Kontakte für mehr Sicherheit und Zusammenarbeit der Völker in Europa helfen und dienen.



23.9.75  
100 Stk

## Christen im politischen Engagement in der ökumenischen Bewegung

- Thesen von Bruno Schottstädt -

1. Christen im politischen Engagement ringen um die Durchsetzung der Arbeitsergebnisse von Helsinki im August ds. Jhs, sie treten ein für eine weltweite politische Entspannung, die nun durch eine militärische ergänzt werden muß. Alle bilateralen und multilateralen Verträge, die der Entspannung dienen, werden begrüßt.
2. Christen im politischen Engagement ringen zusammen mit allen Friedenskräften um die Schaffung von mehr Sicherheit auf dem europäischen Kontinent, dabei geht es um die Herbeiführung von Abrüstung. In den Gemeinden arbeiten sie an der Schaffung eines Abrüstungsbewußtseins. Abrüstung ist wichtig, damit Gelder für die Entwicklung der Völker in der sogenannten 3. Welt frei werden.
3. Die Instrumente der Ökumenischen Bewegung - KEK und Ökumenischer Rat - bieten Christen im politischen Engagement Möglichkeiten zur theologischen und politischen Arbeit für den Frieden in der Welt. "Frieden", "Solidarität", "Völkerfreundschaft", "Gemeinschaftsbildung" und "Befreiung" können inhaltlich und praktisch ~~a-~~ngegangen werden. Sie sind auch als inhaltliche Füllung von Mission herauszuarbeiten.
4. Im Gespräch mit Vertretern aus der ökumenischen Bewegung ist die Frage zu stellen: Ist es wirklich der Ost-West-Konflikt, der neue Spannungen schafft oder ist es nicht das kapitalistische Wirtschaftssystem mit seinem Profitstreben, das dauernde Spannungen bewirkt und Entwicklungen der Völker verhindert? Dieser Frage ist ernsthaft nachzugehen.
5. Das theologische Thema vieler Christen im Klassenkampf heißt "Befreiung", Befreiung von Unterdrückung, Ausbeutung, Unmenschlichkeit, Analphabetentum. Wie kann dieses Thema biblisch-theologisch reflektiert werden?  
Es sind die Fragen zu stellen:
  - 5.1. Arbeitet Gott im Prozeß der Befreiung der Völker (der Armen)?  
Ist Gott im Schrei der Armen?
  - 5.2. Wie arbeitet Gott in der Geschichte? Wie arbeitet Gott ohne



Kirche und wie kann Kirche an Gottes Tun Anteil bekommen?

- 5.3. Sind das Kreuz Jesu und das messianische Königreich weiterhin Symbole der Befreiung? Wie bestimmen sie unsere Wirklichkeit?
- 5.4. Was heißt für eine handelnde Gemeinde gelebte Solidarität mit Armen und Unterdrückten?
6. Christen im politischen Engagement in der ökumenischen Bewegung sind verwurzelt in bruderschaftlichen Arbeitsgruppen und Gemeinden. Die sog. "Großkirchen" sind angewiesen auf diese "Kämpfer", ohne sie gäbe es keine Neubestimmung von Zeugnis und Dienst der Kirchen in der jeweiligen Situation. Auch in unserem Land bleiben Kirchen auf Christen im politischen Engagement angewiesen.
7. Christen im politischen Engagement arbeiten auf der ganzen Welt mit Nichtchristen, besonders mit Kommunisten zusammen. In Gemeinschaft mit engagierten Nichtchristen versuchen sie, in der Welt für mehr Gerechtigkeit zu arbeiten, z.B. im Antirassismus-Programm, in Slums der Großstädte Asiens und Latein-Amerikas, in der Weltfriedensbewegung, in Beratergruppen der UNO, in Fragen Welt-ernährung und Weltwirtschaft.
8. Christen im politischen Engagement sind aufeinander angewiesen - im eigenen Land und darüber hinaus. Sie sind es, die die ökumenische Bewegung davor bewahren, Kirche um ihrer selbst willen zu sein.

23.9.1975

## The New Town in the GDR

- Problems of Urbanisation and Church Service -

1<sup>st</sup> Study of the Study Group "Church and Society"  
at the Oekumenisch-missionarisches Amt Berlin, DDR  
June 1970

-----

### 1. Introduction

By the erection of new industrial centres new towns were founded. Without the corresponding industry the growth of these towns was unthinkable. One has to point out for typical that the structure of the single new town is determined by one or two large scale factories.

New towns do not grow naturally but right from the beginning by plans. Whereas until now in the GFR no supporting law for town planning could be realized and town planning now as before depends on capitalistic self interests basically more aimed solutions and shapings are possible in the GDR.

Faults in town planning of past decades are more obvious today. One-family-house colonies are no longer regarded as social task. The result are new forms of splitting up the towns into industrial areas, living quarters, cultural- and leisure centres. Special attention is directed to town centres. Meetings of citizens at all occasions should possibly take place there.

The changed production conditions in socialism are regarded as most important driving force for the changes in town planning. "Architecture's task is to turn socialistic way of life into space." Naturally one cannot speak of socialistic homes but certainly of socialistic residential areas. "The socialistic living sphere is in its difference to the capitalistic one especially characterized by the fact that it includes not only the lodging but the totality of relations between social and familiar sphere. The interlacing of the different manifestations of life of the socialistic man must reflect in a typical coordination and combination of blocks of flats and social institutions." (Henselmann, "Lebensweise in der Stadt von morgen - Blick ins nächste Jahrzehnt", Urania 1968, p.178).

### 2. The Reality of the New Towns

#### 2.1 Problems of Town Planning

We begin with the lodging, as smallest unit. The flats are pleasant, practical, but small. The certain uniformity does not limit individual arrangement in the type lodging. Personal ambitions beyond, for example for study or similar cannot be fulfilled. We have to appreciate that presently there is only strict rationality. But attempts are progressing to raise the average size of the flats gradually. So far "Everybody one lodging" - in future "Everybody his lodging".

The new town flats offer many facilities for house work (district heating in most cases, hot water, easy care floors and so on). Professional activity of the woman is eased. Most of the children's rooms are too small. With growing number of children moving becomes necessary. Social institutions as market halls, schools, institutions for children, restaurants are rarely ready in time.



The market hall (goods of daily need) with its wide assortment makes shopping fundamentally easy. Partially the schools are overcrowded, daynursery places are insufficient. (Hoyerswerda: 2000 women wait for places for their children in the day-nursery!)

Cultural institutions are still lacking in most cases. House building was preferred to building of social institutions. In nearly all cases there is no town centre. Therefore the town cannot function entirely and conflicts are unavoidable for the time being.

Concerning the question of separation of job and residential area: the separation was so far in all cases deliberately aimed and carried out. A positive or negative effect depends on the single person and his occupation. Transport facilities to the factory works well. A running time of about 20 minutes is considered reasonable. - In the towns the traffic problem was solved better than in the old towns. The traffic runs besides the block of houses. In the beginning many experiments were made with too little generosity. - That living and job were separated in absolute way is presently realized as unjustifiable. Noiseless and inodorous factories could definitely find their place in the residential area. Futural plans aim at "superimpositions of functions", even to affect the monotony.

The monotony of the new towns gives reason - especially their inhabitants - for heavy complaints. A certain degree of monotony seems unavoidable because it is due to type- and prefabricated construction. Besides the responsible persons are reflecting upon corrective measures. Professor Henselmann writes in his book "Lebensweise in der Stadt von morgen", p. 182: "Naturally the socialistic society is in its essence generous and spaciousness but this does not mean that places and town planning spaces in which men move must also be wide and spacious." This understanding is declared a point of view of the past, a "mechanistic thinking position" which leads to schematism and monotony. Today the relations of men in a residential area are realized as moving in the attention field between individual and society, job and free time, physical and mental exercise, childhood, youth and old age, residential area and environment of the town. To overcome the monotony the perspective on "garden town" or buildings in the style of Le-Corbusier is helpful. Critics on these manifestations say: "The contact with neighbours as well as with the state has become the contact with something by far strange." - Life can come into a town only by men who live together in manifold relations. Today say therefore town builders: More men into the towns and their centres. Only they will overcome monotony and emptiness. The lack of extra ground imposes to widen the town in itself. For international reference number counts a concentration of 400 - 500 inhabitants in the centre per hectare. For comparison: in the older parts of Berlin count up to 1000 inhabitants per hectare, in Görnitz 600, in the block of houses which is occupied most in Hoyerswerda however only 280 inhabitants.

Most of the new town people agree that there are more attractive towns than new towns are so far. But they agree also that they would want to live only very unwillingly in such a charming old town. Those towns invite to look at them and stroll around but not live in them. The many imperfections of the new towns are due not to the failure of planning but in many cases to the missing possibilities of realization, the chorgages of finances and the



lacking building capacity. Every architect will confirm that town planning is always a compromise. The ideal town only exists in theory.

## 2.2 Life in the new towns.

"He who has moved once will move again." This is found true in the new towns. Mobility and fluctuation induce the image. There is no native population, but there are many people for whom the new town represents the third or fourth station. The change of place into the new industrial area was not always carried out by qualified specialists. The main part of inhabitants constitute young people who are here given their first common flat. Things are in a state of flux, that is in a positive sense. Former villagers don't settle down easily, especially the women. This ought to be sign of the transition stage. The growing generation will feel quite at home in the town.

As a matter of fact mobility means greater openness and flexibility of men. The parish has come to the same experience. Those are ready for active cooperation and open for the new who feel at home in the new town. They are totally conscious of this engagement while formerly very "religious" people not always know how to approach the parish. They can not cope so easily with the new situation where they find themselves. Merely superficial traditions break off or are maintained only formally for a short time with regard to the parents.

The uniformity of style of life is striking in the new towns. As much as the flats and stairs resemble so do the habits of life of the inhabitants. The impression intensifies by the fact that mainly young people are living in the town. The average age of the population is low; the number of small children is high; technical occupations predominate.

Life in the family is influenced by greater professional activity of women than in other towns. The reasons are: pleasure in the job and the necessity to remain in an occupation,  
the needed additional wages,  
the greater offering of children's institutions and  
the saving of time by the expediency of the flat.

It stands to reason that man and woman work together in householding and providing for the children. The professional activity of woman causes new conflict situations: there is less time for the family especially in cases where both parents work in shifts. The children in new towns grow with many children of the same age. Old people are lacking, the children often are left to themselves. This leads to difficulties of discipline in the schools, even up to criminality of children. There are also nervous and inefficient children. Divorces and suicides point to undisposed problems of the family. Many marital partners qualify or have taken up a corresponding course. They are willing to proceed professionally even under personal strain.

Human contacts inside the house are more frequent in stairs with greater flats. Here the children get friends more easily and the grown ups follow. Most isolated is living in multi-store buildings.

The readiness to help among the inhabitants of a house is enormous and happens without saying. Yet on the other side there is much thoughtlessness and ruthlessness for the neighbour. People get

to know how to keep their distance. Friendships are cultivated yet in course of time one learns to make one's choice.

Intellectual-cultural life gets going only slowly. So far cultural centres have not been built, the inhabitants search for cultural possibilities outside the new town.

It is difficult to give the inhabitants cultural possibilities only by evening programs because living in town is influenced deeply by shift-work. The responsible authorities of the town strive for discovering and educating of productive workers (for example music-schools), organizing talks with writers, exhibitions of all kind and music-festivals.

The 1<sup>th</sup> of May and the 7<sup>th</sup> of October are celebrated as public festivals, rest-centres nearby develop.

### 2.3 The social relations.

Most of the social organisations have to start right from the beginning in the new living area, just as the church. In many cases there are no rooms to meet. One depends on the hospitality of building enterprises or schools. Sport communities complain of lacking institutions and apparatus. Starting difficulties for the single group are considerable, especially as the inhabitants are reserved, do not engage at once and make great use of the freedom of anonymity. The installment of house-communities also happens only draggingly. House-communities for sport and circles for toy fish, philately or artistic designing of textiles set up most quickly.

Nevertheless on the whole the cooperation in social affairs is stronger than in old towns. The clearness of the blocks of houses and the influence of the large scale factories (sponsorships) stimulate the social life. The slogan of "socialistic community of men" means to many not a phrase but the reflexion of reality and a duty for the future. Especially in new towns the efforts of the inhabitants in the "National Rehabilitation Work (NAW)" are creditable. One acts conscious of doing something together which is an advantage to all participants. Restraining factors for the social work in the living area are

- the overstrains in the job and the social demand in the business (also corresponding course).

- the demands which legitimately the family makes - for many the years which are lived in the new town are the first of married life -, the first parentage to answer for

- the common striving for material values,

- the unsatisfactory quality of cultural work, which differs negatively from the perfection of television,

- the bureaucratic impediments suffocating many initiatives in social affairs - the interest of communal and state authorities in the social problems of the residential area leaves much to be desired.

Looked at the different factors more closely it is obvious that a residential district committee has to struggle with similar problems as the management of a parish.

### 3. The service of the Church in new towns

#### 3.1 Analysis of the parish of a new town

The number of protestant church members in new towns lies normally



between 10 and 20 per cent of the inhabitants. This includes those who do not search for closer relation to the parish but if asked declare themselves as members of the protestant church. The active congregation is substantially smaller and only a part of it really cooperates. Groups aged between 25 and 40 years are strongest in the parish. Children and growing youths make about one third of the parish members. From 10.000 schoolchildren in Hoyerswerda-Neustadt 120 take part in the church lessons.

The diaspora-situation of the parish is striking. The members of the parish cannot yet handle it. The danger of resignation exists constantly in open or latent form. The chances which the present situation holds are not realized sufficiently. Many members of the parish try to intensify the contacts among each other which is obvious but also involves the danger of a draw back into a pious ghetto. Their chance instead was to make use of their living together and working together with non-Christians in the same situation.

Provenance and tradition of the parish members differ extraordinarily. There are former members of the "Studentengemeinde" together with families from the village, pietists together with modern thinking Christians, politically discontented together with socialistic minded. Strongly differing views are held in the parish and expectations named which originate from the different background. To bring together the different traditions and to make them useful for the task at the place requires a great deal of intuition. Not in every case success is granted. Sometimes it seems unavoidable that single members turn their back on the parish and then often join a neighbour parish with old town character.

There is also the problem of the few older parish members who miss the familiar security and who are certainly sometimes neglected. In the course of years almost each new town parish could install rooms. To exist without church own rooms seems presently unimaginable.

### 3.2 New dispositions in parish work

The starting position for the beginning of church service was very different in the new towns. In towns where it was possible to install a team the start was easier compared with towns where a single parson started quite alone. In most cases there was agreement that in new residential areas a fundamental start was required. There is clearness

- that the structures of a village parish cannot be transferred to the new conditions,
- that it is not main point to fill churches or parish homes with devotional listeners,
- that the conventional image of the "office" of the parson who attends to his parish, or the image of the "auxiliary service" of the parish members is no longer apt,
- that each kind of solo run has to be rejected,
- that on no conditions the beginning of a parish life can be tolerated which isolates from its environment.

This new disposition has been tried in almost all places. Today quite a number of new town parishes resemble in their appearance and their unsolved problems:

- the management of the parish understands itself as brotherhood leading team,
- the staff is on the way to work on own responsibility,
- the parson is regarded as theological consultant,
- the sermon functions as meeting of a congregation which has come to majority and is ready for talk.



In this sense baptism and Holy communion regain a new meaning.

The importance of  
home circles,  
visiting service,  
seminaries,  
parish afternoons and  
equipment seminaries grow.

The voluntary parish offering takes the place of church taxes.

This new disposition can be summarized in the following orienteering sentences:

From welfare service - to action community,  
from monologue - to talk,  
from distance attitude - to brotherhood - to overlookable  
and effective service group,  
from rite - to the meeting of fellow wanderers.

In spite of all pains which were taken on the new disposition in the new town of the parishes problems show up which could so far not be solved:

the suffocation of the responsible persons in organizational matters,  
the unsettled relation between intensive and extensive work,  
the unsettled relation between sermon and action groups,  
the question how to bring together parish members with differing traditions.

It is obvious that these new dispositions were tried mainly within the limits of the local parish (Parochie). For futural work the manifold connections to neighbour parishes and action groups within the extended area of the town will have to be paid more attention.

### 3.3 Orientation of the futural church service

The energies of a new town parish are limited; the diasporasituation is clearly in evidence.. Large scale projects are condemned to fail right from the beginning. We have to realize soberly that far too many activities of the parish members are worn out in the internal parish area. There is more to do than to change the structures within the parish. The actual chance of the parish members in the new residential town lies in the fact that they are close to the people and therefore close to the real matters.

The parish is not contrary to the society but part of it, as sure as "man is social being". This has the one meaning for our own existence that we will have to look at the parish as necessary integral part of the socialistic community of men making its special contribution to the society. We have to look for the oecumenical parish living in the midst of the society.

Necessary steps to be realized:

The possibilities of joint activities and of common style of living not only with Christians of other churches but also with non-Christians must be explored and tried.

The parish must understand itself as centre for talk, as emporium for informations, beginning with sermon up to study work. The parish homes should become places of meeting, homes with an open door. where an open community of Christians and non-Christians meets. The talks and informations deal with problems to be solved locally and with questions concerning the development of the entire world.

The parish will have to divide into functional groups, that is groups of parish members helping each other to cooperate in certain relevant tasks of the town, for example:

- to formulate proposals in town planning which secure the healthy life in town,
- to talk with representatives of the town about cultural questions and to make proposals for the cultural program,
- to find out in social welfare work where social needs are and to cooperate in auxiliary services,
- to notice in family education the new social realizations in this matter and to be helpful in the urban district to gain responsible family education.

Factual cooperation is also possible on the following subjects:

marriage guidance,  
sexual questions,  
juvenile care,  
old people's care.

For groups of this kind a room in a parish home is indispensable for meeting place. It has to be made sure that all members can put their own questions. This will show the necessity for all responsible co-workers in the parish to practice understanding of biblical texts. Only faith will create a really open parish in a new town. Christian faith is hope for a world where power is needed for the welfare and sake of men and where charity induces human life, because the cross and the resurrection are realities for faith. Parish life with this line of sight needs again the seclusion of all co-workers in order to carry on experimentating and to accept the risk of it, for

"By losing his life for my sake, he will gain it."

(Matth. 10,39b)

- . - . - . - . -

4.6.75/Hbd



## Mitverantwortliche Friedenspolitik und Gemeindearbeit

Referat von Heinz Ludwig, Magdeburg

gehalten in dem Wochenend-Seminar mit Vertretern des Ausschusses "Kirche und Gesellschaft" der Ev.-Lutherischen Kirche Finnland am 31.5.1975 in Wernigerode.

Erwarten Sie bitte von mir kein umfassendes Referat, wie Kirchen und Christen in der Gemeindearbeit Friedenspolitik mitverantwortet haben. Mir fehlt dazu der Überblick. Ich kann lediglich von der Tätigkeit einer regionalen Arbeitsgruppe der CFF - "Abrüstung - internationale Fragen" - berichten, in der wir versucht haben, allerdings stellvertretend für die Kirche, Friedensarbeit zu tun.

Wir erkannten sehr bald, daß wir ohne theologische Konzeption diese Arbeit als Christen nicht tun können. In der theologischen Literatur fanden wir dazu kaum eine Orientierungshilfe. Friedensdienst war in unseren Kirchen in der Vergangenheit so etwas wie ein vergessener Glaubensartikel. So bemühten wir uns bereits anfangs der 60er Jahre um eine theologische Grundlegung. Damals formulierten wir: "Weil wir um den einzigartigen Frieden wissen, den Gott in Christus mit der Welt geschaffen hat, und weil wir wissen, daß er der Grund für das Friedensreich ist, darum haben wir den Mut, den Frieden zu unserem ersten Thema zu erheben. Wir haben dieses Friedensreich Gottes nicht selbst geschaffen, aber Gott nimmt uns in sein Reich des Friedens immer wieder hinein. Von daher wissen wir, daß die Verkündigung der Friedenstat Gottes die Menschen befreit zum Leben in Frieden. So wissen wir uns selbst aber schon befreit zum tätigen Dienen, zum Mithandeln und Mittragen hinsichtlich der Gestaltung des Friedens."

Aus dieser theologischen Grunderkenntnis versuchten wir Möglichkeiten und Folgerungen abzuleiten. So, daß Christen in einer gespaltenen Welt einen Ort der Verständigung abzugeben haben, daß Christen sich um eine Analyse der Weltsituation bemühen müssen, daß Christen den Dialog zwischen sich streitenden Parteien und über Probleme des Friedens in Gang zu bringen haben und daß in den Gemeinden sachliche Informationen über Möglichkeiten der Abrüstung und Friedensinitiativen weiterzugeben sind.

Dem ist heute nichts Neues hinzuzufügen. Ich würde lediglich einige Akzente noch schärfer setzen.

Ausgehend von der messianischen Verheißung in Jes. 2,4 - sie werden ihre Schwerter in Pflugscharen schmieden und nicht mehr kriegen lernen - würde ich als Meditation zu diesem Text noch anfügen: Schmiedearbeit ist härteste körperliche Arbeit. Schwerter zu Pflugscharen umschmieden verlangt ganzen Einsatz, totale Hingabe, das Letzte an Kraft.

Eine solche Arbeit am Frieden läßt sich nicht mit spärlichen Friedensresolutionen oder gelegentlicher Mitarbeit auf internationalen Tagungen realisieren. Konkreter Friedensdienst, der



glaubhaft und wirksam sein soll, fordert mehr. Und wenn unser Thema bewußt die Gemeindearbeit mit einbezieht, dann haben wir diese Aufgabe nicht an Kirchenleitungen oder engagierte Einzelne zu delegieren, sondern sie an der Basis, in der Ortsgemeinde wahrzunehmen. Und hier haben wir als Kirchen einen grossen Nachholbedarf.

Aus dem NT kennen wir die Verheissung Jesu in Matth. 5,9: "Selig, die Frieden machen, wo Streit ist, denn sie sind die Kinder Gottes". (Zink) Vielleicht würde Jesus heute seine Verheissung so formulieren: Selig sind, die für den Frieden kämpfen, denn sie sind Gott am nächsten. Ein Friedensstifter ist kein neutraler Beobachter, der von seinem Standort aus, nämlich zwischen den Fronten stehend, beurteilen kann, was gut und böse ist, sondern ein parteilich engagierter Kämpfer. Lukas überliefert uns einen Gebetspsalm der Maria auf die Ankündigung der Geburt Jesu, der eigentlich weniger ein frommes Gebet, mehr ein Revolutionslied ist. Denn in diesem Gebetslied geht es um die Entmachtung der Starken, um die Enteignung der Reichen, die Befreiung der Unterdrückten wie um Hilfe für die Hungernden. Aber nicht erst als Ereignis in ferner Zukunft, sondern als Zeichen der Hoffnung wird die befreite Welt schon heute und hier Wirklichkeit. Darum bedeutet Friedensdienst Kampf, Kampf gegen Wettrennen und Krieg, Kampf gegen soziales Unrecht und rassistische Unterdrückung. Die Marxisten sprechen von Kampf gegen den Imperialismus. Sie sind in diesem Kampf eigentlich mehr unsere Verbündete als unsere Gegner trotz aller weltanschaulichen Gegensätze. Leider kennen wir das Wort "Friedenskämpfer" bis jetzt nur in politischen Sprachgebrauch. In die kirchliche Terminologie hat es noch keinen Eingang gefunden. Ich entdeckte das Wort bis jetzt ein einziges Mal in dem Vorbereitungsheft der Konferenz europäischer Kirchen für Nyborg VII.

In kirchlichen Beiträgen ist öfter die Rede von einem spezifischen Beitrag der Christen zur Lösung der Weltprobleme, insbesondere auch in der Frage des Friedens. In unserer Arbeitsgruppe haben wir einmal formuliert, daß es diesen spezifischen Beitrag nicht geben kann. Die großen Weltprobleme lassen sich nun einmal nicht mit einem fremden Bibelspruch oder moralischen Ermahnungen von einer das Wächteramt wahrnehmenden Kirche lösen. Dazu bedarf es eingehender Sachkenntnis, politischer Argumentation, internationaler Diplomatie, vielleicht auch Anwendung von Gewalt in Form von politischer Macht, wirtschaftlichen Druckes oder im Grenzfall auch militärischen Einsatzes; das Letztere unter allen Vorbehalt.

Nur wenn Christen sich um sachliche Informationen mühen, können sie mitreden und so ihre Mitverantwortung wahrnehmen. Aufgrund eingehender Sachkenntnis erst sind Christen in der Lage, die vielfältigsten Vorschläge zu beurteilen und positiv oder kritisch zu ihnen Stellung zu nehmen.

In unserer Arbeitsgruppe haben wir uns eingehend mit den von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Plänen zur europäischen

Sicherheit und Abrüstung befaßt und uns um eine klare Stellungnahme bemüht.

In der Tat gibt es hier Lösungsvorschläge auf der Basis der friedlichen Koexistenz, die durchaus von Christen unterstützt und mitverantwortet werden können.

Interessant und für eine sachgerechte Beurteilung der ausgearbeiteten Pläne und Gegenvorschläge notwendig ist ein geschichtlicher Rückblick.

Bereits 1943 wurde auf einer Moskauer Außenminister-Konferenz eine Deklaration zur Frage der allgemeinen Sicherheit verabschiedet, in der die Notwendigkeit eines allgemeinen Sicherheitssystems betont und eine Rüstungsregelung für die Nachkriegszeit erwünscht wird.

1946 bezeichnete der sowjetische Außenminister Molotow auf einer Tagung des Außenministerrates der Alliierten in Paris die Regelung der europäischen Sicherheit als Voraussetzung für die Lösung der deutschen Frage.

1958 unterbreitete die UdSSR einen Vorschlag an alle europäischen Staaten für einen Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit.

1966 schlägt der sowjetische Außenminister die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz anlässlich eines Vatikan-Besuches vor.

Noch im gleichen Jahr unterbreiteten die sozialistischen Länder auf einer Tagung des Warschauer Paktes in Bukarest den Vorschlag einer gesamt europäischen Sicherheitskonferenz. Auf dieser Konferenz sollte der seit 1945 bestehende Zustand des Nicht-Krieges in Europa, der kein echter Frieden, sondern kalter Krieg bedeutete, definitiv beendet werden. Der Konferenzvorschlag zielte ursprünglich nur auf Sicherheit und Gewaltverzicht ab. Er wurde später auf die Frage der Zusammenarbeit erweitert.

Die Nato-Staaten gingen nur zögernd auf den Bukaroster Appell ein. Sie unterbreiteten 1968 einen Gegenvorschlag für eine gegenseitige, ausgewogene Truppenreduzierung. - Also NATO gegen KSZE. Die sozialistischen Staaten stimmten 1969 diesem Vorschlag zu, obwohl sie nach wie vor die Bedeutung einer europäischen Sicherheitskonferenz hervorhoben. Dem beharrlichen Drängen der sozialistischen Staaten mußten schließlich die Nato-Staaten nachgeben. Nach schwierigen Verhandlungen einigte man sich, daß Verhandlungen über Truppenreduzierung gesondert nach der Eröffnung der 1. Phase der KSZE beginnen könnten.

Finnland gehörte zu den ersten Staaten, die den Budapestor Appell vom 17.3.69 positiv beantworteten, der alle Länder Europas aufrief, von allgemeinen Friedenserklärungen zu Taten und Maßnahmen überzugehen. In einem Memorandum behandelte die finnische Regierung die Bereitschaft, die Rolle des Gastgebers sowohl der Sicherheitskonferenz als auch des Vorbereitungsausschusses zu übernehmen.

Nach 6-monatigen Konsultationen einigte man sich auf drei Phasen der Durchführung der KSZE.

Anfang Juli 1973 trafen sich in Helsinki die Außenminister von 35 europäischen Staaten. Sie gaben Grundsatzserklärungen ihrer Regie-



rungen zu den Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit ab. In dem Abschlußkommuniqué wurde der Beginn der 2. Phase auf den 18. September 1973 in Genf als Expertengespräche festgesetzt. Deutlich traten bereits in Helsinki die unterschiedlichen Auffassungen über Sicherheit und Zusammenarbeit zutage. Der Westen bestand auf einer Beratung von technischen Einzelfragen, vor allem auf der Intensivierung der menschlichen Kontakte und des Informationsaustausches als Voraussetzung für eine stabile Friedensordnung, während die sozialistischen Staaten einer politischen Lösung für eine stabile Friedensordnung den Vorrang gaben, also Vereinbarungen über Gewaltverzicht, Anerkennung der Grenzen, Nichtangriffspakt, kulturelle und technische Zusammenarbeit.

Zur Zeit schlossen die Teilnehmer der Genfer Konferenz der KSZE die Ausarbeitung wichtiger Dokumente ab. Sie umfassen 4 Themenkomplexe: 1. Gewährleistung der Sicherheit in Europa, 2. wirtschaftliche Zusammenarbeit, 3. kulturelle Zusammenarbeit und 4. Folgen der Konferenz (Einrichtung ständiger Organe für Weiterführung der Arbeit).

Fast zwei Jahre lang haben hochrangige Diplomaten und anerkannte Experten aus 35 Ländern im Genfer Völkerbundpalast komplizierte Detailfragen bei Innehaltung von bestimmten Prinzipien für ein geregeltes Miteinander zu lösen versucht. Am schwierigsten waren wohl die Fragen auf dem Sektor Kontakte und Informationen zu klären.

Nun kommt alles darauf an, in einer 3. Phase auf höchster Regierungsebene eine Art Charta der friedlichen Koexistenz in Europa zu verabschieden. Gelingt dies, dann könnten diese Vereinbarungen auch für andere Kontinente Modellcharakter tragen. Vor allen aber wäre dies in unserem Jahrhundert für Europa das bedeutsamste historische Ereignis: aus dem Spannungsfeld und Unruheherd Europa wäre für absehbare Zeit ein Kontinent des Friedens und des Zusammenlebens geworden.

Abgetrennt von der KSZE begannen 1973 in Wien die Ost-West-Verhandlungen über den Abbau der Rüstungen und Streitkräfte in Mitteleuropa. Zur Diskussion standen zwei Arbeitspapiere. Der eine Vorschlag wurde von der UdSSR, Polen, der CSSR und der DDR unterbreitet. Er enthält wichtige konkrete Vorschläge: 1975 soll eine beiderseitige Truppenverminderung um 20.000 Mann mitsamt Ausrüstung vorgenommen werden. Im Jahr 1976 sollen die Truppen jedes Vertragspartners um 5% und 1977 um 10% vermindert werden. Mit der Truppenstärke sollen zugleich auch die Ausrüstungen abgebaut werden, sowohl bei den Bodentruppen wie Luftstreitkräften bis hin zu den Kernwaffen.

Der westliche Plan sieht nur eine Reduzierung der Landstreitkräfte von den USA und der UdSSR vor. Dabei soll die UdSSR doppelt soviel Truppen samt Rüstung abbauen wie die USA (29.000 amerikanische - 68.000 sowjetische Soldaten). Auf einer zweiten Stufe soll eine Verringerung der Bodentruppen der Nato und des Warschauer Vertrages auf jeweils 700.000 Mann erfolgen. Unberücksichtigt bleiben die Luftstreitkräfte wie die atomaren Waffen.



Die sozialistischen Staaten haben weiter vorgeschlagen, nicht in dieser Phase stehen zu bleiben, sondern weiterzugehen, um der militärischen Entspannung einen stabilen und unumkehrbaren Charakter zu geben. Sie haben einen ganzen Komplex von Maßnahmen vorgeschlagen wie Gewaltverzicht, Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen, Rückführung fremder Truppen in nationale Grenzen, Liquidierung ausländischer Militärstützpunkte, Schaffung kernwaffenfreier Zonen, Reduzierung der Militärausgaben, Auflösung der Blöcke, Überwindung der Spaltung Europas.

Da für die Wiener Verhandlungen strikte Geheimhaltung vereinbart worden ist, liegen n.B. nach bis heute keine greifbaren Ergebnisse der Öffentlichkeit vor.

Die UNO hat bekanntlich die 70er Jahre zum Jahrzehnt der Abrüstung erklärt. Sie fordert die Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz. Um auf dem Weg der Abrüstung schrittweise voranzukommen, hat die UdSSR im Dezember 1973 einen Resolutionsentwurf auf der 28. Vollversammlung eingebracht, der vorsieht, daß die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates ihre Militärausgaben um 10% senken und die freigesetzten Gelder zur Hilfe für Entwicklungsländer verwenden. In diesen Ländern sollen damit dringende wirtschaftliche und soziale Projekte verwirklicht werden. Interessant, daß 83 Staaten dafür stimmten, China und Albanien dagegen und 36 Staaten sich der Stimme enthielten, darunter sämtliche Nato-Staaten.

Trotz vieler Initiativen und Vorschläge, trotz Resolutionen und Erklärungen der UNO geht jedoch das Wettüben weiter. Auf der z.Zt. stattfindenden Nato-Tagung in Brüssel forderte sogar der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger eine Erhöhung der Rüstungsausgaben. Ebenfalls in Brüssel wurde eine Erhöhung der Truppenstärke in der BRD von 500.000 auf 600.000 diskutiert.

In seiner Rede zum 30. Jahrestag der Befreiung von Faschismus hat Generalsekretär Breschnew u.a. darauf hingewiesen, daß trotz angestrebter Bemühungen um Einschränkungen der militärischen Vorbereitung das Wettüben in der Welt in einem nie gekannten Ausmaß weitergeht. Er fordert deshalb erneut auf, nicht nur von Abrüstung zu reden, sondern zu konkreten Vereinbarungen zu kommen. Und in dem Aufruf des ZK der KPdSU an die Völker der Welt zum 9. Mai 1975 heißt es: "Schon ist eine für Friedenszeiten nie dagewesene Menge Waffen, darunter auch Raketen und Kernwaffen angehäuft. Das Wettüben geht weiter. Das alles löst tiefe und begründete Besorgnis aus und erfordert größere Anstrengungen in Kampf für den Frieden, für die Beendigung des Wettübens und für die Einstellung der materiellen Kriegsvorbereitung."

Es wird der leidenschaftliche Wille bekundet, sich dafür einzusetzen, daß das Wettüben mit allen Arten und Typen begrenzt und eingestellt und daß der Weg zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung unbeirrt fortgesetzt wird.

Es ist beschämend, welche Initiativen und Aktivitäten in politischen wie gesellschaftlichen Bereich - denken wir etwa an die beiden Brüsseler Foren der Öffentlichkeit oder das Wiener Symposium oder den Moskauer Kongreß der Friedenskräfte - entfaltet worden und wie wenig wir uns als Christen und Kirchen in der Friedensfrage engagieren. Noch längst nicht ist in der Gemeindegearbeit der Frieden in der Welt Thema Nr. 1.

Ein christlicher Arbeitskollege fragte mich vor Jahren, wie ich mein Wochenende verbringt hätte. Sicher wollte er gern wissen, in welchem Gottesdienst ich gewesen sei, was mir die Predigt gegeben habe usw. Als ich ihm antwortete, daß ich an einer Arbeitstagung der CFK teilgenommen hätte, erwiderte er mir fast schockiert: Aber das ist doch Politik! Damit haben wir nichts zu tun!

Solche Meinung ist in unseren Gemeinden weit verbreitet.

Zwei theologische Faktoren wirken sich m.E. nach hemmend in der Gemeindegearbeit aus. Einmal eine mißverstandene lutherische Zwei-Reiche-Lehre, die die Bereiche der Politik und Kirche voneinander trennt, zum anderen falsch praktizierter Pietismus, der zur politischen Abstinenz aufruft. Beide Denkmodelle wirken heute noch in unseren Gemeinden nach.

Da wir außerdem in einem sozialistischen Staat leben, glauben viele, ihren christlichen Glauben nur in einer Anti-Haltung bekennen und jegliche Zusammenarbeit mit Marxisten verweigern zu müssen.

Dazu kommt noch, bedingt durch die jahrhundertlange Verbindung von Thron und Altar, die starke Bindung an nationale (deutsch-nationale) Interessen.

So wird 1947 in einer Kanzelerklärung des Rates der EKD zur Friedenskonferenz in Moskau die Hoffnung auf Rückerstattung deutscher Gebiete, Beseitigung der Zonengrenzen, Forderung auf eine eigene deutsche Obrigkeit ausgesprochen. Bis in die 60er Jahre hinein wird die Forderung auf Wiedervereinigung aufrecht erhalten, die Remilitarisierung der BRD wird durch den Militärseelsorge-Vertrag der EKD (gesamtdeutsch) sanktioniert. Nur wenige Einzelstimmen - wie Müller-Gangloff - fordern auf, mit der Teilung zu leben. Für unser Nachdenken und Umdenken als Christen kann nur hilfreich sein, was Bischof Schönherr als Worte der Besinnung anlässlich des 30. Jahrestages der Befreiung über das "Befreitsein-von-innen" aussagte: "Wir denken daran, daß die Kirchen lange Zeit auf der Seite der Herrschenden und Machthaber gewesen sind. Widerstandskämpfer, Kommunisten und Christen haben uns gelehrt, daß die Christen auf die Seite der Schwachen und Entrechteten gehören. - Weithin galt es als Zeichen von Frömmigkeit, sich politisch abstinenz zu verhalten. Tatsächlich haben Christen damit, ohne es zu ahnen, das korrupte System Hitlers begünstigt. Darum sollte unsere ganze Kraft dazu eingesetzt werden, konkrete Schritte zu Frieden, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit zu fördern. Wir haben uns nur allzu leicht in die Angst vor Sozialismus und Kommunismus hineinziehen lassen. In der Zeit seit 1945 gab es viele Gelegenheiten, die Entschlossenheit zum Guten, zu Frieden und Gerechtigkeit in konkreten Miteinander zu erproben. Wenn es um eine gerechtere



friedlichere und freundlichere Welt geht, dann brauchen wir die Grenzen der Ideologie nicht ernster zu nehmen als die gemeinsame Aufgabe." -

Friedensarbeit wurde eigentlich in jenen Jahren nur von einzelnen Christen, Theologen und Laien geleistet, die sich meist in der CFK und ihren regionalen Arbeitsgruppen zusammenschlossen und mehr oder weniger versuchten, die Ideen der Friedenssicherung und Abrüstung auch in die Gemeinden hineinzutragen.

Es war für mich ganz interessant festzustellen, wie wir bereits in den 60er Jahren uns öffentlich zu einer Friedenspolitik bekannten, die z.B. Respektierung der Oder-Neiße-Grenze forderte, oder Anerkennung der DDR und ihre Aufnahme in die UNO, die aufrief, von Konfrontation zur Kooperation überzugehen und erste Schritte auf dem Weg zu einer umfassenden Abrüstung zu wagen. Die meisten dieser Forderungen sind heute durch die in den letzten Jahren abgeschlossenen Verträge Wirklichkeit geworden. Von kirchlichen Organisationen hat sich vor allem die KEK bereits auf ihrer V. Vollversammlung für eine gesamteuropäische Sicherheitskonferenz ausgesprochen. Im Vorbereitungsheft für Nyborg VII ist ein ganzes Kapitel dem Frieden in der Welt, vor allem der Entspannung in Europa, gewidmet. Hinzuweisen wäre auch auf die Teilnahme von drei offiziellen Delegierten des Bundes an dem Weltkongreß der Friedenskräfte in Moskau 1973 und das vom Bund für die Gemeinden zusammengestellte Arbeitspapier. Leider ist von diesen Aktionen der Kirchenleitungen in den Gemeinden wenig spürbar geworden.

In der Gemeindearbeit haben wir, was die Friedensfrage betrifft, noch einen großen Nachholbedarf, dazu sehr theoretisch, als auch praktische Erfahrungen. Wir müssen uns intensiver als bisher informieren. Nicht Bescheid wissen ist Sünde. Informationen werden nicht einfach frei Haus geliefert. Um Informationen muß man sich mühen, besonders um Hintergrund-Informationen. Die Gemeinde sollte der Ort sein, wo sachliche Informationen erarbeitet und weitergegeben werden.

Information als bloße Wissensspeicherung aber ist zwecklos. Information muß sich umsetzen in Aktion.

Unsere Gemeinden sollten aktiver werden in Sachen Bewußtseinsbildung. Das beginnt beim Erarbeiten eines eigenen politischen Standortes. Das kann nur geschehen durch eingehende Analyse der Wertsituation und sachliche Gespräche in der Gemeinde. Die Gemeinde muß die eigentlichen Ursachen für soziales Unrecht - wie Blockierung der Abrüstungsgespräche - erkennen. Sie darf sich nicht scheuen, Unrecht bei Namen zu nennen und spannungsfeindliche Kräfte zu entlarven. Z.B. die Studie der französischen protestantischen Kirche über Kirche und Macht wie die Enthüllungen des Nationalrates der Kirchen in den USA über die Beteiligung amerikanischer Kirchen an dem



Rüstungsgeschäft multinationaler Konzerne. Die Gemeinde darf nicht neutral bleiben. Sie muß Partei ergreifen für Frieden und Gerechtigkeit, gegen Krieg, Wettüsten und Ausbeutung. In diesem Prozeß passiert Bewußtseinsbildung.

Will die Gemeinde ihre Mitverantwortung wahrnehmen, wird sie immer wieder auch das Gespräch mit den Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft suchen. Gute Gesprächsmöglichkeiten, die bei weitem noch nicht voll erkannt und genutzt werden, bieten die Arbeitskreise der Nationalen Front, bis hin zur Mitarbeit im Friedensrat der DDR.

Wenn die Gemeinde erkennt, daß ihr Auftrag sie an die Welt bindet, wird sie sich ernsthaft mit Weltfragen beschäftigen. Das wird unweigerlich dazu führen, daß auch ihr gottesdienstliches Leben und Beten neue Formen und Inhalt gewinnen. Dafür konkrete Vorschläge: Hinweise auf Weltabrüstungstag am 17.6.75 mit Information über Rüstungswettlauf und Abrüstungsinitiativen. Unsere Gemeinden sollten positiv die Resolution der UNO über Verringerung der Rüstungskosten der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates um 10% zugunsten der Entwicklungsländer unterstützen.

Ferner sollten sie den Vorschlag der CFK beachten, den Abschluß der 3. Phase der KSZE in ökumenischen Gottesdiensten entsprechend zu würdigen.

Vor allem sollten wir den Vorschlag der CFK beachten, eine Weltabrüstungskonferenz der Kirchen einzuberufen. Da schon zweimal von deutschem Boden mörderische Kriege ausgingen, sollten sich die Kirchen in der BRD und der DDR verpflichtet fühlen, die organisatorischen Mühen und finanziellen Opfer einer solchen Konferenz zu übernehmen.

Unsere Gemeinden sind ein Stück Öffentlichkeit und verfügen über - wenn auch bedingten - gesellschaftlichen Einfluß. Sie müssen lernen, ihre Chancen wahrzunehmen, um in echter Mitverantwortung dazu beizutragen, daß der Frieden in Europa und der ganzen Welt ein Stück sicherer gemacht wird.

Referat E. Hinz auf der AST-Jahrestagung 1975 / 11. 1. 1975:

"Gesellschaftliches Sein und gesellschaftliches Bewußtsein - Objektive Gesetzmäßigkeiten und wachsende Rolle des subjektiven Faktors"

### A. -Einführung

Dieses Thema hat seit dem XXIV. Parteitag der KPdSU und seit dem VIII. Parteitag der SED im Jahre 1971 zunehmend an Bedeutung gewonnen. In dem wissenschaftlichen Meinungsstreit führender marxistisch-leninistischer Philosophen zeichnen sich in der Gegenwart neue Einsichten und Aspekte ab, die auch für den Lernprozeß der Kirchen und der Christen in der DDR von Belang sind.

Die neu herangereiften Probleme können wir im Zusammenhang mit unserem Thema nur dann richtig beurteilen, wenn wir sie im geschichtlich-gesellschaftlichen Kontext sehen und den Entwicklungsprozeß der DDR seit ihrer Gründung im Jahre 1949 verfolgen. Seit dem VIII. Parteitag der SED 1971 wird unsere gegenwärtige Gesellschaftsformation in der DDR als "entwickelte sozialistische Gesellschaft" bezeichnet, während sich die Sowjetunion in der Phase des "Aufbaus des Kommunismus" befindet, um dann in die Phase der "Reife und Vollendung des Kommunismus" überzugehen. In jeder früheren Phase sind keimhaft diejenigen Elemente angelegt, die in der nächsthöheren Phase zur Reife gelangen.

### B. Unser gesellschaftliches Sein

Für die "entwickelte sozialistische Gesellschaft der DDR" sind, vor allen Dingen folgende Faktoren charakteristisch, die unser gesellschaftliches Sein bestimmen:

1. die Führungsrolle der Arbeiterklasse und ihrer Avantgarde, der marxistisch-leninistischen Partei;
2. die Bündnispolitik der SED mit den Blockparteien und gesellschaftlichen Massenorganisationen;
3. die wachsende Integration der DDR in die sozialistische Staatengemeinschaft, besonders durch das enge Bündnis mit der Sowjetunion;
4. die innenpolitische Konsolidierung des Arbeiter-und-Bauern-Staates (wird z. B. in der Verfassung der DDR sichtbar);
5. die weltweite völkerrechtliche Anerkennung der DDR (z. B.: Aufnahme der DDR in die UNO 1973; Abschluß von Verträgen mit anderen Staaten);
6. der Ausbau sozialistischer Produktionsverhältnisse auf einer gefestigten ökonomischen Basis;
7. die weitere Entwicklung der sozialistischen Demokratie.



### C. Unser gesellschaftliches Bewußtsein

Im Zusammenhang mit diesen aufgezeigten Faktoren der "entwickelten sozialistischen Gesellschaft der DDR" ergeben sich folgende Konsequenzen, die für unser gesellschaftliches Bewußtsein wesentlich sind:

1. die zunehmende Differenzierung in allen Lebensbereichen erfordert zwangsläufig verstärkte Konzentration und Kooperation (Beispiel: sozialistische Integration);
2. die unaufhaltsam wachsende relative Selbständigkeit und Eigenverantwortung auf unteren und mittleren Ebenen macht eine straffe zentrale Planung und Leitung auf höchster Ebene notwendig (Beispiel: Kommunalverwaltung - Partei und Regierung);
3. die gewaltige Steigerung der Kontaktmöglichkeiten und der Informationsflut auf innen- und außenpolitischem Gebiet im Reiseverkehr, im Sport, in der Wissenschaft und Kunst schaffen völlig neue Probleme;
4. die stärker werdende Komplexität im gesellschaftlichen und persönlichen Leben bedeutet einerseits den Reichtum von Entfaltungsmöglichkeiten, aber gleichzeitig zunehmende Kompliziertheit und teilweise Verunsicherungen, die gemeistert werden müssen.

### D. Objektive Gesetzmäßigkeiten

Rückblickend vergegenwärtigen wir uns die aufgezeigten Faktoren, die für unser gesellschaftliches Sein und unser gesellschaftliches Bewußtsein zur Zeit von besonderer Bedeutung sind. In der Sicht des dialektischen und historischen Materialismus bestimmen objektive Gesetzmäßigkeiten gesellschaftliches Sein und gesellschaftliches Bewußtsein. Hierzu schreiben Kahsnitz und Neumann in ihrem Beitrag "Sozialistisches Bewußtsein und Beherrschung der Entwicklungsgesetze" in der "Deutschen Zeitschrift für Philosophie" Nr. 10-11, 1974, Seite 1269/70 folgendes: "Was den objektiven Charakter sowohl der Gesetze des materiellen Lebens als auch der Gesetze der Bewußtseinsentwicklung und des geistigen Lebensprozesses betrifft, können wir von ihrer Gleichartigkeit ausgehen, das heißt, daß die bekannten Kriterien der Notwendigkeit, Allgemeinheit, Wesentlichkeit und Wiederholbarkeit in beiden Fällen zutreffen. Die Gesetze des materiellen Lebens sind die Grundlage, auf der die Gesetze der Bewußtseinsentwicklung wirken, Der Zusammenhang der Vorstellungen, Ideen und anderen geistigen Lebensäußerungen mit den materiellen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens ist nicht direkt, sondern erfolgt über vermittelnde Zwischenglieder. Über diese Zwischenglieder wird die Abhängigkeit der geistigen Entwicklung von der materiellen wirksam... Die relative Selbständigkeit des Bewußtseins steht in Übereinstimmung mit seiner materiellen Bestimmtheit... Die relative Selbständigkeit des Bewußtseins beruht gerade auf der Tatsache, daß es materiell determiniert wird und das Ergebnis eines gesellschaftlich-historischen Prozesses ist. Die relative Eigenständigkeit ist somit



"freier Spielraum" aufgefaßt werden, sondern tritt in den dialektischen Beziehungen von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein in Erscheinung. Das gesellschaftliche Bewußtsein kann hinter der Entwicklung seiner materiellen gesellschaftlichen Grundlage zurückbleiben, ihr aber auch vorausseilen." Kahsnitz und Neumann, die beide zum "Lehrstuhl marxistisch-leninistische Philosophie am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED" gehören, wenden sich scharf "gegen den vulgären ökonomischen Materialismus" sowie gegen "vulgarisierende Interpreten des Marxismus", die "versuchten und versuchen, jeden philosophischen Begriff, jede geistige Regung unmittelbar aus den Bedingungen des materiellen Lebens der Gesellschaft und der Entwicklung der Produktionstechnik abzuleiten."

#### E. Die wachsende Rolle des subjektiven Faktors

Im Zusammenhang mit den neuen Erkenntnissen über gesellschaftliches Sein und relative Selbständigkeit des Bewußtseins nimmt die Diskussion über das Thema "Objektive Bedingungen und die wachsende Rolle des subjektiven Faktors" unter führenden Theoretikern der Partei in den letzten Jahren einen breiten Raum ein. Ein subjektiver Faktor ist z. B. eine Einzelpersonlichkeit, ein Kollektiv, verschiedene Arten von Gruppen, Gesellschaftsklassen - aber nicht die Gesellschaft als Ganzes. Hier sehen wir, wie der gesellschaftliche Prozeß einer fortschreitenden Differenzierung einen theoretisch adäquaten Ausdruck gefunden hat. Im Jahre 1966 veröffentlichte W. I. Pripisnow in der Sowjetunion (Duschanbe) ein grundlegendes Werk mit dem Titel "Das Problem des subjektiven Faktors im historischen Materialismus". Auf der Grundlage der schöpferischen Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus betont der Verfasser die Rolle des Menschen als Schöpfer der Geschichte angesichts gegenwärtiger und zukünftiger Aufgaben und damit verbunden die wachsende Rolle des subjektiven Faktors in der kommunistischen Gesellschaft. Er grenzt sich scharf gegenüber jeder Form von Metaphysik, von Subjektivismus und anarchistischer Spontanität ab. Seit 1966 wurde diese Thematik in der DDR zunehmend mehr aufgegriffen, in Zeitschriften und auf Kongressen behandelt: z. B. auf dem 1. Soziologenkongreß der DDR 1969 oder auf dem IV. Philosophie-Kongreß der DDR im Jahre 1974 mit dem Gesamtthema "Objektive Gesetzmäßigkeit und bewußtes Handeln in der sozialistischen Gesellschaft". In seinem Beitrag zum IV. Philosophiekongreß der DDR schreibt Gottfried Stiehler über das Thema "Objektive Gesetzmäßigkeit und Freiheit des Handelns":

"Ausgangspunkt des Verständnisses dieser Frage ist die Erkenntnis des dialektischen und historischen Materialismus von der durchgängigen Gesetzmäßigkeit der Bewegung und Entwicklung der Natur und der Gesellschaft. Der hierbei zugrunde gelegte Begriff der Gesetzmäßigkeit ist nicht der des mechanisch-metaphysischen Materialismus, der die Gesetzmäßigkeit auf die Notwendigkeit und

diese auf die isolierte lineare Ursache-Wirkungs-Verknüpfung reduziert... Das Gesetz ist die wesentliche Erscheinung, das Dauerhafte, das Identische im Wechsel der Erscheinungen... Das Gesetz, als wesentlicher Inhalt der Erscheinungsmannigfaltigkeit, ist daher unlösbar mit der Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit verknüpft, woran in der Gesellschaft das Wirken subjektiver Faktoren einen spezifischen Anteil hat.... Soziale Gesetze sind wesentliche, innere, notwendige Zusammenhänge zwischen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens... Das subjektiv-menschliche Handeln ist nicht frei in abstrakter Selbstbestimmung, sondern es ist abhängig von den objektiven Gesetzen und Bedingungen und frei dadurch, daß es die objektiven Zusammenhänge und Gesetze berücksichtigt, sie bewußt realisiert." x)

## F. Folgerungen

In dem vorliegenden Aufriß wurde versucht, einige Grundlinien in der gegenwärtigen Diskussion marxistischer Autoren zu dem Thema "Gesellschaftliches Sein und gesellschaftliches Bewußtsein - objektive Gesetzmäßigkeiten und wachsende Rolle des subjektiven Faktors" aufzuzeigen. Welche Folgerungen ergeben sich hieraus für die Partei der Arbeiterklasse und für die Kirche in der DDR? Und was bedeuten diese Folgerungen für die schöpferische Weiterentwicklung der marxistisch-leninistischen Lehre und für eine zeit- und sachgemäße Interpretation der frohen Botschaft in den verschiedenen theologischen Disziplinen?

Ich möchte methodisch ansetzen bei den Überlegungen des marxistischen Philosophen Prof. Drewitz anlässlich eines Kolloquiums in Magdeburg. Drewitz führte in seinem Hauptreferat und in seinen Diskussionsbeiträgen u. a. aus:

1. Wir halten unerschütterlich daran fest, daß der Marxismus wahr ist und im Laufe der Geschichte siegen wird.
2. Bestimmend für unser Denken und Handeln sind die grundlegenden Erkenntnisse der Klassiker des Marxismus-Leninismus, ihr zutiefst humanistisches Anliegen, ihr Vorbild, die Intention ihrer Lehre und das Ziel der klassenlosen Gesellschaft.
3. In den Werken von Marx, Engels und Lenin gibt es Einzelaussagen von bleibender Gültigkeit.
4. Es gibt Aussagen, die nur im Zusammenhang der damaligen geschichtlichen Ereignisse voll zu verstehen sind und in der Gegenwart neu interpretiert werden müssen. Eine Neuinterpretation ist nicht schematisch dem Buchstaben nach möglich, sondern muß im Geiste unserer Klassiker geschehen. Entscheidend bleibt unser Klassenstandpunkt. -
5. Wir müssen immer wachsam sein und uns klar gegen alle Verfälschungen des Marxismus-Leninismus, gegen jeden Revisionismus von rechts und von links aussprechen und alle feindlichen und reaktionären Ideologien entlarven und bekämpfen.



6. Wir bekennen uns zur Tradition aller progressiven Kräfte in der Geschichte, besonders der Arbeiterbewegung und ihrer Avantgarde, der Partei der Arbeiterklasse. Wir müssen Tradition und Fortschritt progressiv miteinander verbinden.
7. Wir bekennen uns zum kulturellen Erbe des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit.
8. Der Satz Lenins "Lernen, lernen und nochmals lernen" bleibt für uns von fundamentaler Bedeutung.
9. Neu herangereifte Probleme beim weiteren Aufbau des Sozialismus/Kommunismus erfordern gebieterisch die schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus. Hierzu gehören: die in verschiedenen gesellschaftlichen Phasen und Lagen jeweils richtige Interpretation der Grundlagen des Marxismus-Leninismus und deren praktische Anwendung, um die Einheit von Theorie und Praxis zu bewahren, - die Entwicklung neuer Denkmodelle, Kategorien und Begriffe, - die bewußte Förderung des schöpferischen Meinungsstreites, - den Prozeß der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung dadurch zu qualifizieren, daß in der Argumentation stärker These und Antithese, Alternativen und Varianten angewandt werden.
10. Die Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit ist in der Einheit von Theorie und Praxis zu meistern.

In der gleichen Linie wie die Überlegungen von Drewitz liegen die Ausführungen von Kahsnitz und Neumann, die drei Gesichtspunkte betonen:

"Erstens kann der Sozialismus nur auf der Grundlage der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse aufgebaut werden, woraus sich die Notwendigkeit der ständigen Bildung und Qualifizierung der Werktätigen ergibt." - (Vgl. Kirchen und Christen im Lernprozeß)

"Zweitens darf nicht übersehen werden, daß neue Generationen heranwachsen, die sich den wissenschaftlichen Sozialismus erst selbst aneignen müssen." - (Vgl. die Worte der Leningrader Dichterin Olga Bergholz "Wir sind eine Generation ohne zu beten und ohne zu lästern".)

"Drittens schließlich erfolgt die Verbreitung und Aneignung der marxistisch-leninistischen Ideologie in einer Atmosphäre schärfsten ideologischen Kampfes, solange der Imperialismus auch nur in einem Teil der Welt herrscht. Wir stehen im Grunde zum erstenmal in der Geschichte vor der Aufgabe, die ökonomische, die wissenschaftlich-technische und staatlich-politische Zusammenarbeit - in solchem Ausmaß, wie sie sich jetzt anbahnt - mit einem großen und einflußreichen Teil der bürgerlichen politischen, kommerziellen und gesellschaftlichen Kreise zu kombinieren mit dem unversöhnlichen ideo-

S. 4 x) Zit. nach "Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 10-11, 1974  
S. 1284-87



logischen Kampf gegen sie, gegen die von ihnen vertretene Ordnung, gegen die antikommunistische und volksfeindliche Politik, deren Träger ihre Klasse und nicht selten sogar sie selbst sind". 1)

Im Zusammenhang mit den von Kahsnitz, Neumann und Lamberz erwähnten Gesichtspunkten ist für uns die gegenwärtige Situation neu zu durchdenken, weil einerseits eine vertrauensvolle praktische Zusammenarbeit von Christen und Marxisten als Staatsbürger der DDR auf verschiedenen Ebenen besteht und sich andererseits eine zum Teil verschärfte Auseinandersetzung (Abgrenzung) auf dem ideologischen Sektor vollzieht.

### G. Schlussbesinnung:

Wir fragen von hier aus nach weiteren Konsequenzen für unsere Kirchen und für uns Christen.

1. Kirchen und Christen sind in den geschichtlich-gesellschaftlichen Zusammenhang von objektiven Gesetzmäßigkeiten und der wachsenden Rolle des subjektiven Faktors einbezogen, der unser gesellschaftliches Sein und unser gesellschaftliches Bewußtsein mitbestimmt. Wie können wir diese Erkenntnis unseren Gemeinden vermitteln?

2. Den Zusammenhang von objektiver Gesetzmäßigkeit und subjektivem Faktor erkennen heißt zugleich, ihn als dialektischen Prozeß zu verstehen, der von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt. Jede statische Fixierung unserer gegenwärtigen Situation erweist sich als einseitig und falsch, wenn wir den Prozeßcharakter unserer geschichtlich-gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR negieren. Dieser fortschreitende Prozeß bedeutet gleichzeitig fortschreitenden Wandel im gesellschaftlichen Sein und Bewußtsein.

3. Bei allem Wandel werden die Partei der Arbeiterklasse einerseits und die Kirchen in der DDR andererseits darauf achten, daß ihre jeweilige Identität gewahrt bleibt, das heißt die unverwechselbare und unverwechselbare Eigenart und Besonderheit.

4. Bei den Marxisten besteht Einmütigkeit darüber, daß der Atheismus ein unaufgebbares Element des Marxismus-Leninismus darstellt. Es hängt jedoch von den Christen in der DDR jetzt und in der Zukunft weitgehend davon ab, ob der Atheismus in einem säkularen (rein innerweltlichen) Bezugsrahmen theoretisch und praktisch legitimer Atheismus bleibt oder zum radikalen, schematischen und untrübsamen Antitheismus verabsolutiert wird. (Erläuterungen)

1) Zit. nach Kahsnitz/Neumann "Sozialistisches Bewußtsein und Herrschaft der Entwicklungsgesetze", in DZ f. Ph., Heft 10/11, 1974, S. 1273 f.

das eingeschobene Zitat "von der Aufgabe... sie selbst sind" ist von Kahsnitz/Neumann entnommen aus: W. Lamberz "Aufstieg und Glück verdankt unser Volk dem Sozialismus", S. 34 f.

5. Der Prozeß einer fortschreitenden Differenzierung und Neuordnung gesellschaftlichen Lebens wird sich unaufhaltsam ausdehnen. Das bedeutet: neue Möglichkeiten und Spielräume von persönlicher Verantwortung zum Engagement und zum Risiko sowie die Erweiterung der Vertrauensbasis in Gruppen und Organisationen (Institutionen). (Beispiele anführen). - Hieraus ergibt sich für die Kirchen und für uns Christen in der DDR mit zwingender Notwendigkeit die Frage: Werden wir auf die geschichtlich-gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Situation die jeweils richtigen pöbopferischen Antworten finden?

# VERSUCH EINER KATECHE- TISCHEN NEUORIENTIERUNG

Erarbeitet von der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft der  
Gossner-Mission in der DDR - 4. erweiterte Auflage - 22. Febr. 1972



B e g l e i t w o r t  
zum "Versuch einer katechetischen Neuorientierung"

vorgelegt von der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft  
der Gossner-Mission in der DDR

---

Wird die Chance, die unseren Kirchengemeinden mit der Unterweisung der Kinder und Jugendlichen gegeben ist, gegenwärtig wirklich genutzt? Niemand kann den zahlenmäßigen Schwund in der Christenlehre, aber auch die innere Krise des kirchlichen Unterrichts übersehen. Für diese schmerzlichen Entwicklungen sollte man nicht in vordergründigen und melancholischen Betrachtungen allzu schnell das Klima des Zeitgeistes verantwortlich machen! Man wird sich der sehr viel radikaleren Frage aussetzen müssen, ob nicht die zu beklagende Wirkungslosigkeit unseres kirchlichen Unterrichts im tiefsten mit dem Unvermögen zusammenhängt, den christlichen Glauben auf dem Boden der Wirklichkeit, in der die Kinder und die jungen Menschen leben, und der Weltwirklichkeit, in deren Horizonte sie allmählich hineinwachsen, auszulegen.

Trotz aller theologischen und methodischen Bemühungen unserer Katecheten, die zumeist mit vorbildlichem Fleiß und großer Treue in oft so schwierigen Situationen am Werke sind, werden die kirchlichen Unterrichtsstunden (Christenlehre und Konfirmandunterricht) häufig wie auf einer religiösen Isolierstation als Belehrung und Erbauung in Bereichen gehalten, die mit dem wirklichen und alltäglichen Leben der Kinder nichts zu tun zu haben scheinen. Es werden biblische Geschichten erzählt und dogmatische Begriffe abgehandelt, ohne daß der Bezug auf die gegenwärtige Welt, abgesehen von dem Verweis auf innerkirchliche Verhaltensweisen oder moralische Anwendungen, deutlich würde. Die Weltfremdheit und der Wirklichkeitsverlust der katechetischen Unterweisung, die nicht nur in einem äußerlichen Sinn (Trennung von der Schule) sich oft in Getto einer frommen Sonderwelt abspielt, sind nicht, wie man es sich gern zur Selbstrechtfertigung einzureden versucht, mit der biblischen Botschaft als solcher, sondern mit ihrer Verfälschung zu zeitlosen und objektiven Wahrheiten gegeben. Werden die Kinder im geschlossenen Raum der Kirche lehrhaft oder auch erlebnishaft mit Stoffen aus Bibel und Katechismus als dem Material

für einen religiösen Sektor bekanntgemacht, so werden die Kinder sich als interessierte oder auch gelangweilte Zuschauer vorkommen. Sie werden nicht begreifen können, daß es auch im kirchlichen Unterricht nicht um einen zeitweiligen Aufenthalt in einer ererbten kirchlichen Sonderwelt, sondern um ihre eigene Alltagsexistenz geht!

Der "Versuch einer katechetischen Neuorientierung", wie er von der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft der Gossner-Mission in der DDR vorgelegt wird, will der Gefahr eines solchen Wirklichkeitsverlustes begegnen. Der Entwurf ist von der Erkenntnis geleitet, daß die Wirklichkeit Gottes und die Weltwirklichkeit in unlöslicher Korrelation stehen und daß der christliche Glaube nur in der Konfrontierung mit der Wirklichkeit bezeugt werden kann, die immer wieder die Wirklichkeit des Unglaubens und der Anfechtung ist. So ist allem selbstverständlichen Hantieren mit dem tradierten kirchlichen Vokabular und aller routinemäßigen Übermittlung des biblischen Stoffes grundsätzlich abgesagt. Denn es geht nicht um Bekanntmachung von Tatsachen, sondern um Einübung im christlichen Glauben. Bezeugung der biblischen Botschaft in die heutige Weltwirklichkeit hinein soll den Kindern ihren Weg erhellen und sie anleiten, in einer Christenheit aufzuwachsen, die sich auch für die Ängste und Hoffnungen der einen Menschheit in unseren Tagen mitverantwortlich weiß.

Die "Theologischen Überlegungen" zu diesem "Katechetischen Entwurf" fordern zu einer intensiven Überprüfung traditioneller Zielsetzungen für den kirchlichen Unterricht auf. Die praktischen Unterrichtsvorschläge dieser Handreichung sind theologisch verantwortete Entwürfe, in denen eben diese Korrelation zwischen der nach den Erkenntnissen der heutigen Bibelwissenschaft interpretierten Verkündigung und dem wirklichen Leben der Kinder in der Welt von heute hergestellt wird. Die Krise ~~im~~ kirchlichen Unterricht nötigt uns zu theologischen Rückfragen und natürlich auch zu praktischen Experimenten angesichts der veralteten Stoffpläne.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR übergibt diesen Entwurf den kirchlichen Mitarbeitern in der Überzeugung, daß



dieser Entwurf mit seinen theologischen Überlegungen und mit seinen praktischen Arbeitsvorschlägen wichtige Anregungen und Hilfen für den katechetischen Dienst geben kann. Wir würden uns freuen, wenn Katecheten und Pastoren sich den grundsätzlichen Fragen stellen und in ihrem Unterricht an Hand der gemachten Vorschläge experimentieren würden. In der großen Ratlosigkeit auf dem katechetischen Sektor sollten wir einander helfen, auch durch Kritik! Zur kritischen Auseinandersetzung fordert dieser Versuch auf. Darin liegt seine aktuelle Bedeutung. So ist auch die Herausgabe durch das Kuratorium zu verstehen. Es bedarf wohl keiner ausführlichen Klärung, daß das Kuratorium selbstverständlich nicht die Verantwortung für jeden theologischen Satz dieses Dokumentes übernehmen kann. Man übersehe nicht über einzelnen Formulierungen, die vielleicht bestritten werden können, die Kernthese von der Korrelation von Wirklichkeit Gottes und Weltwirklichkeit. Diese Kernthese erscheint uns als eine notwendige Herausforderung an die weithin noch geübte Praxis unseres kirchlichen Unterrichts.

gez. D. J a c o b  
Generalsuperintendent

Vorsitzender des Kuratoriums der  
Gossner-Mission in der DDR



Der "Versuch einer Katechetischen Neuorientierung" wurde von der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft der Gossner-Mission in der DDR erarbeitet. Die Katechetische Arbeitsgemeinschaft besteht aus folgenden Personen:

Ernst-Gottfried Buntrock, Pastor  
Klaus Frühauf, Dr. rer. nat.  
Klaus Gubener, Katechet  
Willibald Jacob, Pfarrer  
Heidi Kandwerk, Lehrerin  
Gerd Lewek, Dr. phil. - Landeskatechet  
Ruth Priebe, Theologin  
Irma Richter, Theologin und Katechetin  
Angelika Schrem, Dipl. Psychologe  
Anneliese Stephan, Dipl. Psychologe

Der Versuch einer Katechetischen Neuorientierung wurde von der Theologischen Kommission der Gossner-Mission in der DDR überarbeitet und dem Kuratorium zur Veröffentlichung empfohlen.

Die Theologische Kommission der Gossner-Mission besteht aus folgenden Personen:

Hartmut Grünbaum, Superintendent - Vorsitzender  
der Kommission  
Curt-Jürgen Heinemann-Grüder, Superintendent  
Willibald Jacob, Pfarrer  
Joachim Koppehl, Pfarrer  
Gerhard Linn, Pfarrer  
Jürgen Michel, Pfarrer - Sekretär der Kommission  
Manfred Pünge, Dr.  
Gottfried Rottmann, Pfarrer  
Bruno Schottstädt, Pastor  
Eckhard Schülzgen, Pastor  
Inge Tischhäuser, Pastorin

# I n h a l t s ü b e r s i c h t

I. Theologische Überlegungen zum katechetischen Entwurf	Seite 6 - 9
II. Methodische Überlegungen zum katechetischen Entwurf	10
1. Zur Frage der Wissensvermittlung	10
2. Zum Unterrichtscharakter der Christenlehre	10 - 11
3. Zur notwendigen Distanz gegenüber biblischen und kirchlichen Formulierungen	12
4. Zur Auswahl, Raffung und Dehnung des Stoffes	13
5. Zur Grafik	13 - 14
6. Zum Kirchenjahr	14 - 15
7. Zum Gebrauch von Bildern zur biblischen Geschichte	14-15
8. Zum Lernstoff	15
9. Zum Singen	15 - 16
10. Zum Gebet	16
III. Textvorschläge	
Grafik	17
1. für 6-9-jährige Kinder (1.1.1-1.3.3)	18 - 21
2. für 10-12-jährige " (2.1.1-2.3.3)	21 - 25
IV. Anlagen (Stundenbilder)	
1.1 Der Gang nach Emmaus	26 - 29
2.1.1 Goldenes JAHWE-Bild	30 - 31
2.1.3 Das Leben Israels inmitten der Völker	32 - 33
2.3.1 "Die alte Kirche" (Apg.17,16-24)	33 - 35
V. Anlagen	
Zur Fortsetzung des Gesprächs über eine Neuorientierung (Veröffentlicht in "Die Christenlehre", Heft 6/70)	36 - 39
Literaturverzeichnis	40 -



## Versuch einer katechetischen Neuorientierung

Die Katechetische Arbeitsgemeinschaft der Gossner-Mission in der DDR legt einen katechetischen Entwurf zur Prüfung und zum Experiment vor. Sie hofft, damit einen hilfreichen Beitrag dafür zu leisten, daß die Katechetik in ihrer gegenwärtig verfahrenen Situation zu neuen Ansätzen findet.

### I. Theologische Überlegungen zum katechetischen Versuch

Jeder pädagogischen Bemühung liegen Voraussetzungen zugrunde, die ihre Methode und ihr Ziel mitbestimmen. Einige theologische Gesichtspunkte, von denen der vorgelegte katechetische Entwurf ausgeht, sollen zum Eingang skizziert werden.

1. Wir meinen, daß der Grund des christlichen Glaubens in jeder Situation neu zu formulieren ist.

1.1 Jede theologische Formulierung ist an eine konkrete Situation gebunden und kann daher ihre Funktion in einer neuen Situation nicht mehr erfüllen.

Die Neuformulierung des Glaubensgrundes bleibt eine ständige Aufgabe jedes Menschen, ganz besonders jeder neuen Generation.

Christlicher Glaube hat von diesem Standpunkt aus nicht die Aufgabe, tradierte Formeln, Sätze, Vorstellungen, Bilder von Gott, Welt und Menschen zu vermitteln, sondern den Kindern zu ihren eigenen Formulierungen zu verhelfen. Bei dieser Aufgabe wird es entscheidend darauf ankommen, den Prozeß, der zu einer Formulierung geführt hat und in dem Menschen vom Unglauben zum Glauben kamen, erkennbar zu machen und die Kinder an diesem Prozeß teilnehmen zu lassen.

1.2 Bei dieser Aufgabe wird zu beachten sein, daß keine Formel, keine Vorstellung, keine Aussage, kein Bild absolut zu setzen sind. Nicht nur die Bindung an die Situation ist dafür der Grund; wesentlicher noch ist es, daß die Formulierung niemals der Gegenstand selbst ist. Die Wirklichkeit ist immer größer als unsere Bilder, die wir auf Grund unseres Erkenntnisvermögens produzieren.

Dessen muß sich der Katechet ständig bewußt sein und das Verständnis der Kinder dafür wecken. Er kann das, indem er den provisorischen Charakter aller theologischen Aussagen betont und ständig zu eigenen Aussagen herausfordert.

Eine Verwechslung von Wirklichkeit und Aussage im Sinne der Gleichsetzung ist auf diesem Hintergrund verhängnisvoll, weil sie Begriffe und Formulierungen zum Götzen macht.

In dieser Gefahr befindet sich der Katechet, wenn er tradierte Formeln als ewige, objektive Wahrheiten ausgibt. Er verführt die Kinder zum Götzendienst. Von hieraus wird auch verständlich, warum bei den Kindern allgemein ein tiefes Unverständnis für solche Formeln herrscht.



2. Wir meinen, daß wir es mit der Gotteswirklichkeit nur in der Weltwirklichkeit zu tun haben und beide nicht voneinander zu trennen sind.
- 2.1 Zwar wollen wir Gottes Wirklichkeit nicht mit der Weltwirklichkeit, auch nicht mit ihrer Gesamtheit gleichsetzen. Aber wir wollen betonen, daß wir es mit der Realität, die die Bibel Gott nennt, nur im alltäglichen Geschehen der Welt zu tun haben. Über eine Realität außerhalb der Weltwirklichkeit können Menschen nichts aussagen, zu ihr können sie sich nicht verhalten. So begreifen wir den christlichen Glauben als ein positives von Vertrauen und von Hoffnung getragenes Verhalten zu den konkreten Ereignissen der Realität. Menschen sollen wissen, daß die Weltwirklichkeit bis hin zur Alltäglichkeit mehr enthält, als sie je erfassen, erkennen, messen und begreifen können.
- 2.2 Ein Mensch steht im Augenblick eines Ereignisses im Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Er versucht, sich ein Bild des Geschehens zu machen, an dem er beteiligt ist. Aber das Bild wird immer kleiner sein als das Geschehen selbst. Dieses enthält Motive und Folgen, die dem Menschen unbekannt sind. Ein Mensch hat es in einem Ereignis immer mit der Gesamtwirklichkeit zu tun. Christlicher Glaube aber äußert sich als ein positives Verhalten zu den Geschehnissen innerhalb der Welt, weil er diese Welt nicht als eine abgeschlossene sichtbare, zukunftslose Gegenwart sieht sondern als Schnittpunkt einer Geschichte, deren Anfang und Ziel er nicht kennt, auf deren Heil er aber vertraut. Das Heil in allen Ereignissen - Gottes Liebe zur Welt - einfach zu behaupten oder formelhaft zu nennen, hindert den Glauben.
- Nur im Zusammenhang und voller Zuwendung zu den furchtbaren Ereignissen der Weltwirklichkeit ist christlicher Glaube eine Kraft, die diese Ereignisse überwinden kann.
- Angesichts z. B., der Kinderlosigkeit Abrahams,  
der politischen Niederlagen Israels,  
seiner Gefangenschaft,  
des Galgentodes Jesu Christi,  
der Schwachheit eines Paulus
- verkündigen die biblischen Autoren das Heil und rufen zum Glauben.
- Nur angesichts z.B. der hungernden Kinder in der Welt,  
der Kranken unserer Umgebung,  
der scheinbar völlig negativen sozialen  
Umwelt einiger Kinder
- kann geglaubt werden.
- Nicht, daß die Menschen der Bibel von Gott reden, ist das Bezeichnende für sie. Von Gott reden alle Religionen. Bezeichnend für die Bibel ist, wie diese Menschen den übernommenen Gottesbegriff mit ihrer alltäglichen Realität verbinden und sich zu dieser Realität verhalten.

2.3 In der Katechetik ist daher von Anfang an darauf zu achten, diese Einheit von Gotteswirklichkeit und Weltwirklichkeit beizubehalten. Mit jedem Trennungsversuch verdrängt der Mensch Gott aus der Welt und seinem Leben. Das Verfahren, erst die biblische Botschaft vorzutragen, um sie in einem zweiten Akt mit der Welt zu konfrontieren oder in die Situation hineinzusetzen und anzuwenden, ist solch eine Trennung. Wir meinen, daß die Wirklichkeit, mit der die Kinder in der Schule, im Fernsehen, im Familienverband und im Freundeskreis in Berührung kommen, von Anfang an mit in den Unterricht hineingehört. Nur in ihr und mit ihr kann verdeutlicht werden, wie sich christlicher Glaube zu ihr verhält.

3. Wir meinen, daß es Aufgabe der Katechetik ist, die Kinder in den Prozeß vom Unglauben zum Glauben hineinzubringen.

3.1 Dies geschieht nicht durch die Mitteilung von sogenannten objektiven Fakten, die abstrakt, rein theoretisch bleiben und in Lehrsätzen vorgetragen werden. Vielmehr geschieht das durch den Vorgang selbst, der in Beziehung steht zu den Ereignissen, die die Kinder täglich betreffen.

Ausgangspunkt ist immer der Unglaube, denn kein Mensch steht fest im Glauben, auch nicht die Kinder.

Der Unglaube (Sünde) ist diejenige Erfahrung, die der Katechet täglich und überall auch bei sich selbst macht. Diese Erfahrung darf er vor den Kindern nicht verleugnen. Tut er das doch, so wird sein Reden ein Theaterspiel, das die Kinder bereitwillig mitspielen, das aber nichts mit ihrem normalen Leben zu tun hat – also auch nichts mit dem christlichen Glauben.

Auch wenn der Glaube des Katecheten ehrlich und glaubwürdig bezeugt wird, ist er als unangefochtene Größe noch kein verlockendes Angebot, das das Kind nachzuahmen geneigt wäre. Bestenfalls erscheint er den Kindern so als eine erhabene und bewundernswerte Eigenschaft des ohnehin überlegenen Erwachsenen.

Der christliche Glaube soll aber nicht von den Kindern bewundert und bestaunt werden wie der Arme den Reichtum des Besitzenden als unerreichbares Ideal bestaunt. Der Glaube soll vielmehr von den Kindern als eine naheliegende Möglichkeit, die vor ihnen genauso wie vor den Erwachsenen steht, in ihren alltäglichen, kleinen Entscheidungen ergriffen werden.

3.2 Die Botschaft von dem möglichen Vertrauen auf das Verborgene, von der Überlegenheit des Heils gegenüber dem Unheil, von der Lebenskraft in Vergebung und Liebe steht dem Katecheten in gleicher Weise wie den Kindern gegenüber und wird von ihm gleich oft abgeschlagen wie von den Kindern.

In der christlichen Unterweisung spielt der Katechet als Zeuge der Botschaft eine hervorragende Rolle. Er zieht die Kinder in den Prozeß vom Unglauben zum Glauben hinein, indem er ihn selbst durchläuft. Er weiß sich auf dem Boden des Unglaubens, kennt seine Not aus unendliche vielen nicht bewältigten Situationen und zeugt doch von der Lebensmöglichkeit, die die biblischen Autoren anbieten.



Es ist ganz deutlich, daß das Hineinziehen in die Bewegung vom Unglauben zum Glauben besser in gemeinsamen Erleben und in der gemeinsamen Bewältigung kleiner Probleme geschieht als in der unterrichtlichen Situation.

- 3.3 In dieser Gebundenheit des Katecheten an die Erlebnis- und Erfahrungswelt der Kinder wird er sich ständig üben im Erlernen ihrer Sprache, ihrer Vokabeln, ihrer Vorstellungen, Bilder und im Aufgeben der ihm selbst lieb und vertraut gewordenen Formulierungen. Wer die Kinder liebt, kann nicht eine Sprache reden, die sie nicht verstehen. Er redet in dem Themenbereich, wo die Kinder auf ein klärendes Wort warten, - und schweigt in dem Stoffbereich, den die Kinder aus objektiven Gründen nicht verstehen können. Wo der Katechet die Not des Unglaubens sieht, kann er die Weitergabe der Hoffnung nicht vom Gebrauch bestimmter Formulierungen abhängig machen.
4. Wir meinen, daß der Mensch mehr empfängt als er selbst leistet.
- 4.1 Verantwortung, Dienst und Aktivität sind immer die Folge des Zuvor-Empfangenen. Es genügt nicht, die Menschen zum Glauben und zur Nächstenliebe nur aufzurufen, denn Forderung und Gesetz enthalten immer die Gefahr, daß der Mensch von der Gesamtwirklichkeit isoliert wird. Der Vorrang des Empfangens kann daran verdeutlicht werden, daß jede Situation die Folge einer langen Vergangenheit ist. In ihr begegnen die Mühen, die Leiden, die Arbeit, die Mißerfolge, die Erfahrungen, die Opfer der Väter. Ihnen gegenüber ist das, was der Mensch in eine Situation hineinbringt, sehr wenig. Der Glaubende weiß sich von der Fülle dessen, was er ständig von anderen empfängt (Kultur, Zivilisation, Technik, Wissenschaft, Medizin, Kunst, Sprache, Gesellschaft, Gemeinschaft, Liebe, Gesundheit, Frieden, Freiheit, Versorgung, Schutz ...) beschenkt. In diesem Zusammenhang beurteilt er seine Taten und Leistungen.
- 4.2 Aktivität und Einsatz des Menschen werden dadurch nicht gebremst. Eine Situation wird für ihn gerade dann verbindlich sein, wenn er weiß, daß immer die Gesamtwirklichkeit anwesend, er selbst ein Teil dieser Wirklichkeit ist und er mit seinem Tun und Lassen Zukunft gestaltet. Eine starke Bindung dieser Art fördert die Verantwortung. Wo ein Mensch so handelt, werden die Fragen wichtiger: Was ist jetzt zu tun? Wie ist die Not dieser Situation zu wenden?
- 4.3 Diese Fragen bestimmen das Handeln des Glaubenden. Seine Ziele dagegen wird der Glaubende im Vertrauen auf die unbekannten Aspekte der gesamten Wirklichkeit ständig überprüfen. Er hält sich bereit für die heilsamen sich ihm neu erschließenden Möglichkeiten der Situation. Im Unglauben müssen die Menschen durch Macht und Gesetze eine erzwungene Ordnung halten, müssen allgemeingültige Normen des Handelns aufstellen, müssen über "gut" und "böse" anderer zu Gericht sitzen, müssen Menschen nach ihren Leistungen beurteilen, müssen andere zu bedingten Objekten machen ... usw. Der Mensch im Glauben respektiert diese Lebensformen und rechnet mit ihnen als mit Fakten der Erfahrung, aber er bekennt und bezeichnet sie als Notstand.



## II. Methodische Überlegungen zum katechetischen Entwurf

### 1. Zur Frage der Wissensvermittlung

Die kirchliche Unterweisung der Kinder hat ihre Wurzeln in der Reformationszeit. Sie war im 16. Jahrhundert mit dem Bildungsauftrag an der Jugend fast identisch. Heute hat die Schule die Wissensvermittlung nichtbiblischer Stoffe übernommen. Darum muß die Kirche die Funktion der kirchlichen Unterweisung neu überprüfen. Die schulische Unterweisung und der Umgang der Erwachsenen mit den Kindern haben für die Verkündigung an den Kindern sicherlich ein größeres Gewicht, als die Christenlehre. Aber solange die Kirche diese Einrichtung noch hat, soll man ihre Chancen nützen.

Das Ziel kirchlicher Unterweisung kann nicht nur darin bestehen, mit der Bibel bekannt zu machen. Die Christenlehre ist erst dann an ihr Ziel gekommen, wenn der christliche Glaube als eine echte Möglichkeit für das Leben der Kinder in Sicht kommt. Dazu dient nicht nur die Bibel. Sie ist wohl "Urkunde des Glaubens". In Hören auf ihre Botschaft kann sich aber jeder andere Text, ja die gesamte Wirklichkeit, dem Glauben erschließen. Es kommt nicht so sehr auf das Kennenlernen bestimmter Texte als auf die Deutung von Texten und Sachzusammenhängen durch den Glauben an.

Christenlehre soll das bei den Kindern vorhandene Wissen und ihre Erfahrungen mit der Wirklichkeit in den Dienst des Glaubens nehmen. Deshalb haben wir viele Stoffe vorgesehen, die für sie von der Schule oder von anderen Informationsquellen her aktuelle sind. Deshalb hat der Katechet bei der Behandlung gerade auch der biblischen Texte dem, was die Kinder beschäftigt, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die biblischen Texte enthalten die Verheißung, daß sich der Glaube im Leben der Kinder ereignen wird. Wie sich das erfüllt, hängt auch davon ab, wie weit der Katechet die die Kinder bestimmende Wirklichkeit versteht und berücksichtigt.

Mit den meisten Problemen sind die Kinder durch ihre Umwelt konfrontiert. Nicht jede Altersstufe hat ihre eigenen typischen Lebensprobleme. Es gibt für bestimmte Entwicklungsstufen typische Aspekte des Erlebens, z. B. für die Sechs- bis Achtjährigen die Leistungsproblematik, für die Neun- bis Zwölfjährigen die Frage der Beziehung zu den Gleichaltrigen. Deshalb muß der Katechet bewußt einen Teil der Unterrichtszeit darauf verwenden, auf die jeweilige biologische, psychologische, schulische, familiäre, begabungsmäßige, alterstypische, individuelle usw. Situation der Kinder zu horchen und davon auszugehen, damit es zur Einheit von Zeugnis des Textes und der Wirklichkeit der Kinder kommt.

### 2. Zum Unterrichtscharakter der Christenlehre

Für das Hören auf die "Welt" der Kinder gibt es neben dem Gespräch viele Möglichkeiten. Vorschläge und Anregungen für Un-

terrichtsmittel sind zahlreich. Mit Hilfe von Bausteinen, Werk-, Mal-, Bastelmaterial, Kasperle puppen, Flanellbildern usw. kommen besonders den kleineren Kindern schneller Assoziationen zu ihrer Erlebniswelt als nur im Gespräch. Je abwechslungsreicher die Methoden sind, desto mehr Spaß haben die Kinder und desto vielseitiger werden sie angesprochen. Einseitig begabte Kinder werden zum Mittun angeregt. Es besteht dabei die Gefahr, daß man beim Material hängen bleibt, so daß dieses nicht Diener des Rufes zum Glauben, sondern Selbstzweck wird. Doch ist diese Gefahr beim Hängenbleiben an Einzelheiten biblischer Geschichten nicht geringer.

Was den Kindern Vergnügen bereitet, bleibt ihnen in der Erinnerung haften. Die Freude bei einer Sache weckt das Bedürfnis nach Wiederholung. Die Erfahrung, daß in der Christenlehre Gedächtnis- und Intelligenzleistungen nicht die Hauptsache sind, bringt den Kindern u.U. wieder zum Erlebnis, was im Schulbetrieb und in unserer Leistungsgesellschaft fast verschüttet ist: daß Lernen und Hören einem Bedürfnis des Kindes entsprechen und nicht nur Mühe und Last sind.

Wir meinen deshalb, daß Lernstoffe - den Ansprüchen der am stärksten interessierten Kinder entsprechend - angeboten werden, nicht aufgezwungen werden sollten. Das Lernen läßt sich ohnehin nicht erzwingen. Damit entfällt auch eine Verurteilung der Leistungsschwachen. Gerade unser Verhältnis zu ihnen könnte zum Testfall werden, ob unser Evangelium die Rechtfertigung des Menschen ohne Leistungen verkündigt.

Der "Gegenstand" christlicher Unterweisung ist in einem Maße an die Fragen der Methodik gebunden, wie das bei keinem anderen Wissensgebiet der Fall ist. Glauben heißt nicht, über einen bestimmten Wissensstoff zu verfügen, Glauben bedeutet vielmehr eine positive Einstellung zu diesem Stoff, so daß die Frage, wie sich das Kind zum Unterrichtsgegenstand stellt, für die christliche Unterweisung von qualitativ anderer Bedeutung ist als bei anderen Wissensgebieten.

Zweifelloos geht es auch in der christlichen Unterweisung um ein gewisses Maß an Dingen, die von den Kindern gehört und gelernt werden müssen und also nicht ohne ein Minimum an Zwang, Soll und Muß. Es ist aber ständig zu überlegen, wie dieses Maß so gering wie möglich gehalten werden kann. Je mehr die Texte und die in ihnen dargestellten Personen von den Kindern bejaht werden, desto weniger ist das Lernen ein Zwang.

Für das Gelingen der Unterweisung ist nicht die Menge des behandelten Stoffes maßgebend; vielmehr kommt es darauf an, daß das Kind die Beziehung zwischen dem oben angebotenen Stoff und seinem alltäglichen Leben begreift. Diese Einsicht hat die Auswahl des Stoffes zu bestimmen. Dazu aber muß all das, was die Kinder selbst an Erkenntnissen, Erfahrungen, Erlebnissen erzählen, was sie spielen, darstellen, malen, schreiben, raten und werken, bewußt gemacht, gesteuert, gebündelt, gegliedert, betont, gefördert, in Frage gestellt oder entkräftet werden.

Nicht Angelerntes oder gar Aufgezwungenes, nur freiwillig und bewußt Angenommenes kann die Kinder in ihrem Denken und Tun



nachhaltig bestimmen (z.B. "I c h f i n d e , Jesus hat eine Bedeutung für uns" - statt "Jesus ist Gottes Sohn"). Den Kindern soll deutlich werden, daß christlicher Glaube nicht eine Sache des Wissens, sondern der rechte Gebrauch des Wissens ist.

Es wäre wünschenswert, daß gelegentlich Älteste der Gemeinde und Eltern der Kinder am Unterricht teilnehmen und sich mitbee teiligen. Nicht nur würde dadurch der Unterricht lebendiger, es würde auch deutlich, daß die Wahrheit nicht nur auf einem Zeugen beruht und daß die kirchliche Unterweisung von der Ge meinde mitverantwortet wird. Gemeinsame Fahrten, Feste, Unter nehmungen anderer Art, kleine Dienste wie das Müll- und Kohle tragen für Alte, das Betreuen kleinerer Kinder in den Kinder stunden, bei Kinderfesten oder während des Gottesdienstes, das Ausgestalten von Räumen, Schaukästen, u. ä., die Patenschaft für ein Kinderheim usw. könnten ebenso dem Ruf zum Glauben dienen wie von einem biblischen Stoff bestimmte Stunden.

### 3. Zur notwendigen Distanz gegenüber biblischen und kirchlichen Formulierungen

Ein Teil der Kinder wird ohne alle Voraussetzungen wissens mäßiger Art an der Christenlehre teilnehmen. Mit ihnen wird die Praktizierung dieses Entwurfs am leichtesten sein. Ein Teil der Kinder wird aus traditionell christlichen Elternhäusern kommen und - wesentlich in der Vorschulzeit geprägte - Vorstel lungen über Gott, Jesus Christus, Gut und Böse, über die Kirche, die Bibel usw. mitbringen. Es ist wichtig, bei diesen Kindern eine gewisse Distanz zu ihren hergebrachten Vorstellungen herzu stellen, damit sie merken: christlicher Glaube ist nicht die rhetorische Übernahme christlicher Formulierungen, sondern ein neuer Vollzug der Bewegung, die zu solchen Formulierungen und Vorstellungen führte.

Aus diesem Grunde haben wir an den Anfang unseres Vorschlages einen Text gesetzt, in dem Jesus weder als historische Person vorkommt noch seine "Auferweckung" einfach vorausgesetzt wird. In Lukas 24, 13 ff wird nicht einfach behauptet: der gekreu zigte Jesus ist auferstanden; vielmehr wird beschrieben, wie es zu dieser Glaubensaussage kommt. Der Text wird zum Verste hensbeispiel für alle Geschichten, in denen der gekreuzigte und historische Jesus als der Auferstandene und Erhöhte geglaubt wird. Eine Distanz zu den biblischen Bekenntnissen wird dadurch erreicht, daß man an diesen Texten nicht nur die Position des Glaubenden, sondern zuvor die des Nichtglaubenden durchsichtig macht.

Indem sich der Katechet mit den Kindern zunächst mit dem Un glauben identifiziert, wird das damalige Glaubensgeschehen als Möglichkeit auch für unsere Situation überhaupt erst sichtbar. Je deutlicher in der Beschäftigung mit biblischen und kirchen geschichtlichen Stoffen der Standpunkt des Unglaubens wird, umso deutlicher wird auch die Entstehung des Glaubens. Wenn die Kinder merken, wie sehr die Position des Unglaubens ihrer (und unserer) eigenen gleicht, dann kann das Hören von vergan-



genem Glaubensgeschehen ihnen das Vertrauen geben, daß sich Entsprechendes auch bei ihnen ereignen wird.

#### 4. Zur Auswahl, Paffung und Dehnung des Stoffes

So wie es keine allein gültige Theologie gibt, so wie der hier angebotene rote Faden biblischer Schwerpunkte einer unter vielen ist, so gibt es natürlich auch keine ideale Stoffauswahl. Jede Textauslese wird irgendwie einseitig. Deshalb ist die hier vorgelegte Textreihe umso besser an ihr Ziel gekommen, je häufiger der Praktiker um der eigenen Glaubwürdigkeit und um der Situation der Kinder willen von ihr abweicht. (Siehe 1 und 2). Nur im "exemplarischen Lehren" scheinen uns die Voraussetzungen dafür annähernd gegeben, den Gedankengang wirklich mit den Kindern gemeinsam zu vollziehen: von der Situation der Kinder

- zu den Punkten in ihr, in denen es um Glauben oder Unglauben geht,
- zu entsprechenden Punkten in einem biblischen oder historischen Stoff
- zu der Bewegung vom Unglauben zum Glauben im Stoff,
- zurück zu der Möglichkeit, die sich daraus für die Situation der Kinder ergibt.

Deshalb haben wir für mindestens einen Text im Jahr eine ganze Unterrichtseinheit vorgesehen.

Demgegenüber wird es dann möglich, andere Stoffkomplexe wie - in unserem Entwurf - die Apostelgeschichte, das Lukasevangelium, Strecken der Kirchengeschichte und der Geschichte Israels so zu raffen, daß der Skopus dieser Texte nicht mehr in der einzelnen Perikope oder im einzelnen Ereignis, sondern in der Gesamtintention der jeweiligen Darstellung liegt. Das Anliegen einzelner Bibeltexte kann sehr oft nur von der Gesamtkonzeption des betreffenden biblischen Schriftstellers her verstanden werden (z.B. der Jahwist, das deuteronomische Geschichtswerk, Lukas, Markus, u.a.). Umgekehrt bekommt das Gesamtanliegen eines Verfassers nur im Detail Farbe und Leben. Also raffen wir einige Stoffe sehr, um einige wenige bis in die Tiefe hinein zu verfolgen. Daß wir für das NT, z.B. besonders Lukas- und Johannes-Texte vorschlagen, ist kein Werturteil gegenüber anderen Autoren. Jeder Praktiker sollte sich an den Autor halten, dessen historische Voraussetzungen er am besten erarbeitet hat. Das Kennenlernen eines Schriftstellers bis in die Einzelheiten hinein wirft Licht auch auf das Verstehen anderer.

#### 5. Zur Grafik

Wir haben unsere Textvorschläge grafisch als zwei Ringe angeordnet, um diejenige Praxis zu unterstützen, in der mehrere Jahrgänge von Kindern in einer Gruppe sind, ohne daß damit die Möglichkeit einer jahrgangsweisen Trennung ausgeschlossen wird. Erfahrungen in dieser Richtung mit Gruppen von optimal 12 - 14 Kindern aus drei verschiedenen Jahrgängen haben sich auch dann als positiv erwiesen, wenn in jedem Jahrgang genügend Kinder

für eine eigene Gruppe da wären.

Die Textvorschläge sind so angeordnet, daß die Vorzüge der familiären Situation in der gemischten Gruppe (Kinder verschiedener Altersgruppen haben aneinander Aufgaben) dem Anliegen zugute kommen.

Auch die Psychologie unterscheidet alterstypische Besonderheiten der Sechs- bis Achtjährigen und der Zehn- bis Zwölfjährigen. Dann könnte in jedem Jahr eine kleine Gruppe neu hinzukommen und eine andere in den zweiten Ring überwechseln. Jede Unterrichtseinheit sollte in sich so geschlossen sein, daß sie den Anstoß des christlichen Glaubens zur Sprache bringt. Dann kann jede Unterrichtseinheit auch unabhängig von dem anderen praktiziert und beliebig ausgetauscht werden. Neuer Stoff ist immer möglichst eine dem Alter und der Situation der Kinder angepaßte Variante des gleichen Themas.

#### 6. Zum Kirchenjahr

Heute wird mit dem ~~Rhythmus~~ des Kirchenjahres vorwiegend noch in den Pfarrhäusern und kirchlichen Kindergärten gelebt. Wenn aber das Kirchenjahr so wenig Beziehung zum Alltagsleben der meisten Kinder hat, dann ergeben sich andere Anknüpfungspunkte für die Verkündigung. Wichtiger als die Einübung des Kirchenjahres ist, daß die Katecheten den in der Welt der Kinder existentiellen Rhythmus von Woche und Wochenende, Schul- und Ferienzeit, von Geburtstag und sonstigen Festen mit ihnen leben und mit ihnen nach dem Sinn der arbeitsfreien Tage suchen.

An den vorgeschlagenen oder an je aktuellen Stoffen die wichtigsten Aspekte der Wirklichkeit im Lichte des Glaubens zu beleuchten, ist für die Zukunft der Kinder so lebens-"not"-wendend, daß es uns problematisch erscheint, wenn im Rhythmus des Kirchenjahres alljährlich auf die gleichen historischen Anknüpfungspunkte der urchristlichen Verkündigung eingegangen wird. Von diesen Anknüpfungsthemen der neutestamentlichen Zeit aber sind die großen Kirchenjahres-Feste geprägt: Menschwerdung Gottes (Weihnachten), Tod und Auferstehung (Ostern), Geistausgießung (Pfingsten). Wenn aber heute Jahr für Jahr diese Denkschemata einer einstigen Zeit eingeübt werden, um zu verkündigen, so muß bei den Kindern der Eindruck haften bleiben, als wenn diese historischen Stoffe der Inhalt des Glaubens sind.

#### 7. Zum Gebrauch von Bildern zur biblischen Geschichte

Kinder können nur schwer ein Bild als Symbol verstehen. Sie identifizieren in viel stärkerem Maß als die Erwachsenen, die konkrete Gestalt der Darstellung mit ihrer Aussage. Wenn schon endgültige feste Begriffe zukünftiges Leben verbauen können, so um noch vieles mehr im Kindesalter eingeprägte biblische Darstellungen von "Gott", "Jesus", vom "Christkind", von den Jüngern usw. Ein Mensch wird diese Bilder wahrscheinlich ein Leben lang nie ganz los. Das Bilderverbot des AT hat eine viel



größere Bedeutung als allgemein in der Kirche gedacht wird. Deshalb haben wir ihm im zweiten Ring eine so exponierte Stellung gegeben. Das gesprochene Wort überläßt die Konkretion mehr dem jeweiligen Hörer und fordert bei mehreren Hörern eine vielfältige Gestalt heraus. Das Bild hingegen bindet in viel stärkerem Maß an eine konkrete Form und schränkt so das Ja zu einer neuen Gestalt ein.

Das heißt aber nicht, daß wir jeden Gebrauch von Bildern in der Christenlehre ablehnen. Eine Möglichkeit der Illustration biblischer Geschichten ist die, daß man sehr verschiedene Darstellungen des gleichen Textes nebeneinander zeigt, wie sie sich bei Kinderzeichnungen ja auch ergeben, damit die Bewegung zur eigenen Form in Gang kommt.

Darüber hinaus kann aber jedes Kunstwerk mit nichtbiblischem Thema das Gespräch erleichtern oder unterstützen, indem man etwa von den Kindern hört, was ihnen beim gemeinsamen Ansehen einfällt.

Dann ist man gleich bei dem, was sie beschäftigt.

#### 8. Zum Lernstoff

Wir befürworten die sorgfältige Führung eines Heftes. Gemeinsam oder auch vom Katecheten formulierte kurze Sätze über den roten Faden der Geschichte können für das interessierte Kind, aber auch für interessierte Eltern eine Hilfe sein, die Schwerpunkte zu verfolgen. Fragen, die zu Hause schriftlich beantwortet werden, helfen oft, das im Unterricht nicht zu Ende Besprochene weiterzudenken. Dabei sollte aber immer auf den provisorischen Charakter solcher Formulierungen hingewiesen werden.

Wenn es wahr ist, daß vom christlichen Glauben her das Empfangen immer vor dem Leisten geschieht, dann sollte das auch in unserer Praxis deutlich werden:

Lieder und Sprüche, die oft gebraucht werden und der Situation und der Stimmungslage der Kinder entsprechen, bleiben von allein im Gedächtnis haften oder werden freiwillig gelernt. Das Aneignen einiger weniger Lieder und Sprüche, die dem Empfinden der Kinder entsprechen und daher von ihnen geliebt werden, ist besser als die Anhäufung "toten Kapitals". Was sich über das "exemplarische Lehren" herumgesprochen hat, möge auch auf das Auswendiglernen angewandt werden. Der Glaube eines Kindes ist nicht zu messen an den christlichen Texten, die es hersagen kann.

#### 9. Zum Singen

Singen kann froh machen, lockern und aufgestaute Gefühle zum Ausdruck bringen. Es gehört zur natürlichen Motorik des Menschen, es kann zugleich eine Form des Dankens für Empfangenes werden. In die Christenlehre gehören nicht nur Lieder mit christlichem Vokabular. Es gibt nichtkirchliche Lieder, in denen Gewißheit in die Zukunft, heiliger Zorn über die Selbstgerechtigkeit, Dank für die Gaben der Welt, Bereitschaft zum Engagement u.ä. Ausdruck finden, auch wenn sie das Wort "Gott"



und "Jesus Christus" nicht führen.

Es gibt durchaus viele kirchliche Lieder, in denen Selbstgerechtigkeit und Suche nach individuellem Seelenheil und einem "reinen Herzen" so penetrant unbiblisch im Mittelpunkt stehen, daß sie den biblischen Glauben mehr hindern als fördern. Schallplatten und Tonbandgestaltung können die Orff-schen Instrumente ergänzen.

Daneben können wir mit den Kindern einige wenige Choräle lernen und ihnen dazu die historische Situation, aus der heraus sie entstanden sind, so gut wie möglich vergegenwärtigen. Dann werden sie auch altertümliche Formulierungen verstehen lernen. Damit wird auch der Zusammenhang mit der Gemeinde bewußt, die uns den christlichen Glauben übergeben hat.

#### 10. Zum Gebet

Wenn wir die Kinder in das Gebet einüben, so geht es nicht um die Auslösung göttlichen Wirkens dort, wo Menschen sich ohnmächtig fühlen.

Der Versuch, durch ein Gebet unmittelbaren Einfluß auf das Geschehen zu nehmen, etwa die unmittelbare Beendigung einer Krankheit zu erwarten, mißbraucht das Gebet.

Der christliche Glaube betet wie Jesus in Gethsemane: "Nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Auch ein äußerlich nicht erhörtes Bittgebet kann zu voller Erfüllung kommen. Wie bei Jesus in Gethsemane macht es den Beter gewiß, daß in der aktuellen Angelegenheit Besseres geschehen wird, als der Beter im Augenblick denken und wünschen kann. Diese Loslösung vom eigenen Denken und Wünschen mit ihrer Angst und das Erwecken des kindlichen Vertrauens in das Verborgene ist das Ziel christlicher Gebetserziehung.

Das Gebet kann nur dann einen "Sitz im Leben" bekommen, wenn die Kinder begreifen, daß in ihm die ganze Alltagswirklichkeit, vom persönlichen Erleben bis hin zu den ungelösten Problemen unserer Welt (z. B. Hunger, soziale Ungerechtigkeit, Krieg) zur Sprache kommen kann und wenn dies in der gewohnten Alltagssprache geschieht.

Die Kinder sollen aber wissen, daß das Gebet das Tun nicht ersetzt. Es ist die dankbare Besinnung auf die Fülle des Geschehens gegenüber der eigenen Sicht und Möglichkeit. Es entlastet unser Tun vom Unmöglichen und befreit dadurch gerade zu der Tat, die in der aktuellen Angelegenheit zu tun möglich ist. Diese Besinnung gehört zu jeder Tat. In sie sollen die Kinder eingeübt werden. Es soll ihnen deutlich werden, wie nötig solche Besinnung bei allem Tun- oder Nichttun-Können des Alltags ist.

III. Textvorschläge

